№ 13495/1.

Stanf[redacted] Libraries

Digitized by Google

ner.

ng P

Digitized by Google

Nr 13495/1.

Stanf Libraries

Add. 3433
71

Digitized by Google

Digitized by Google

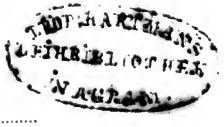
Die Sabbathianer.

Historischer Roman

aus der Zeit der ersten Theilung Polens

von

Eduard Breier.



Erster Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1858.
Hartleben's Verlags-Expedition.

MEH

Digitized by Google

PT 1824
B8 S3
v.1

Digitized by Google

Ein Vorspiel.

Der Strom wogt und rauscht, seine Wellen, von einem mächtigen Sturme emporgeworfen, brausen, schäumen und jagen geängstiget hinab, ohne der Peitsche ihres Peinigers entrinnen zu können.

Der Orkan, seine Riesenschwingen bis auf den Grund des Flusses senkend, schleudert die Flut hinauf ans steile, steinige Ufer; die Wasser aber, als scheuen sie sich auf dem Boden der Moslim zu verweilen, als fürchten sie dort sich zu verunreinigen, prallen vom Ufer ab, fallen in den Mutterschooß zurück und verschwinden in der aufgewühlten Tiefe.

Seht um Euch, bevor der scheidende Tag und das nahende Gewitter die Fernsicht hemmen.

Die Giebel und Dächer, die aus der Weite herüberragen, sie gehören der Festung Belgrad, jener flatterhaften Dirne, die nie unerobert blieb, wenn sie nachdrücklichst angegriffen wurde.

Der empörte Strom vor Euch, ich brauche ihn nicht zu nennen, Ihr kennt ihn ohnedem, er kommt aus unserer lieben Heimat, wo grüne Inseltressen ihn schmücken, wo freundliche Städte ihn zum Fußkuß zulassen.

Digitized by Google

Hinter Euch wölben sich wellenförmige Höhen mit Eichenwäldern bedeckt und wenn Ihr dort den Gipfel des Wlatschar erklimmt, streift euer Blick über Semlin und Belgrad, überfliegt die Niederungen der Donau, reicht bis nach dem fruchtbaren Syrmien und bleibt an der im Blau verschwindenden Fruska Gora haften.

Zu eurer Linken, unweit vom Ufer der Donau, gewahrt Ihr auf einer mäßigen Anhöhe eine Ruine, dorthin lasset schutzsuchend uns eilen; doch beflügelt den Schritt, damit wir das Ziel erreichen, bevor Finsterniß und Wetter völlig herangebrochen.

»Was sollen wir zwischen diesem Steingerölle? Wo ist hier eine Decke, die uns vor Regen, wo eine Wand, die uns vor Sturm schützt? «

So fragt Ihr unwillig; doch wir, wir schlagen statt der Antwort mit dem Zauberstab des Romandichters an das verwitterte Steinwerk, Ihr seyd im Nu um achtundachtzig Jahre zurückversetzt und seht statt des jetzt formlosen Steinhaufens eine kleine öde türkische Veste mit eingesunkenem Dache, geborstenem Gewölbe, zerklüftetem Gemäuer, ohne Thor und ohne Fenster; Ihr werdet Zeugen einer Scene, die Euch belehrt, daß in diesen Trümmern der Schutz nicht über, sondern unter der Erde zu finden ist.

Damals also, im Jahre 1767 war es, wo beim Heranbruche einer stürmischen Herbstnacht zwei Männer, auf Maulthieren reitend, den ungebahnten Weg vom Stromufer zur Veste heranzogen.

Jeder von ihnen hatte den Zügel eines zweiten Maulthieres um den Sattelknopf geschlungen, und beide Reiter waren beflissen, ihr Ziel eben so rasch als unbemerkt zu erreichen.

Digitized by Google

Ihre Absichten gelangen; sie ritten, bevor der erste Regentropfen fiel, in den Hof der Veste und kein menschliches Auge gewahrte sie.

Wer hätte sie auch sehen sollen?

Die Umgegend war leer und ausgestorben und das dem gänzlichen Verfalle nahe Gebäude nicht nur unbewohnt, sondern seit Jahren schon sorgfältig gemieden, als hausten hier auch feindliche Geister, die jedes Menschenkind verderben, das sich ihnen zu nahen wagt.

Der größere der Reisenden schien trotz der herrschenden Dunkelheit in dem verlassenen Gebäude Bescheid zu wissen.

Er führte, vom Jüngern gefolgt, die Maulthiere über den vom Unkraut umwucherten Hof in eine nur nothdürftig schützende Schoppe, dort versorgten sie beide die Thiere mit Futter, das die Vorsicht sie mitzubringen geheißen hatte, und verfügten sich darauf in eine links liegende Halle des Erdgeschosses.

Draußen fiel der Regen in großen schweren Tropfen herab, und der Wind fegte ihn bequem in die Halle, durch jene bogigen Oeffnungen, wo ehedem schützende Fenster eingefügt waren.

Bis jetzt hat noch keiner der Reisenden ein Wort gesprochen, die Finsterniß läßt uns kaum die Umrisse ihrer Gestalten erkennen, wir hören ihre Schritte, ohne ihre Bewegungen wahrzunehmen.

Plötzlich halten sie an — eine Pause gänzlicher Stille erfolgt.

Jetzt sehen wir in einer Ecke der Halle von einem Punkte aus einzelne Funken zerstieben, wir hören ein kletschendes Geräusch, wie wenn Stahl und Stein hart aneinander gestreift werden, bald darauf bemerkt man die bläuliche Flamme eines entzündeten Schwefelfadens der eine Kerze anbrennt, die selbst

*

Digitized by Google

innerhalb einer schützenden Hornhülle vor dem stätigen Windstrich zu erlöschen droht.

Der trübe Schein der Leuchte reicht gerade hin, uns zwei Männergestalten sehen zu lassen, die in orientalische Gewänder gehüllt, mit zwei langen umfangreichen Bündeln belastet sind.

Mehr vermögen wir nicht wahrzunehmen.

»Verbirg das Licht unter dem Kaftan, Luzzato,« sprach jetzt der Eine von ihnen mit voller wohltönender Bruststimme, »erst wenn wir uns unten befinden, wird uns weder Wind noch Regen was anhaben können.«

Derjenige, welcher Luzzato genannt wurde, that wie sein Gefährte wünschte, und folgte ihm, als er anfing sich in Bewegung zu setzen.

Die Männer durchschritten schweigend die Halle, klommen über eingestürzte Scheidewände in die nächstliegenden Behältnisse, die ehedem von der Besatzung der Veste bewohnt waren, und gelangten auf eine kleine Plattform, unter welcher der dunkle Eingang in die Kellerräume hervorgähnte.

So wie an dem ganzen Gebäude hatte die Zeit auch hier ihr Recht geübt; die Thür war verschwunden, zwischen den Rissen und Fugen des Steingewölbes sickerten Tropfen herab, die dem Unkraut, das die Stufen überwucherte, als Thau erscheinen mochten.

Kröten, Schlangen und giftiges Gewürm hausten hier seit lange in ungestörtem Frieden und mochten nicht wenig erschreckt worden seyn, als der ungewohnte Lichtschein und fremdartiges Geräusch sich ihnen bemerkbar machten.

Die beiden Männer, unbekümmert um das Leben zu ihren Füßen, durchschritten nun den ziemlich breiten Raum unter der Erde, so wie sie kurz vorher jenen auf derselben durch-

Digitized by Google

messen hatten — plötzlich aber hielten sie an, eine Quermauer hemmte den Gang.

»Wir sind am Ende des Kellers,« sprach Luzzato.

Darauf erwiederte der Andere:

»So meinst Du, und so glaubte bisher auch Jeder, der das Geheimniß dieser Veste nicht kennt; ich aber bin eines Besseren unterrichtet; ich weiß, daß wir uns trotz dieser Mauer noch nicht an der Grenze des unterirdischen Raumes befinden.«

Nach diesen Worten ergriff derjenige, der so sprach, die Leuchte und verfügte sich in den Winkel, den die Quermauer und die rechte Seitenwand bildeten.

»Kauere Dich zur Erde,« sprach er hierauf zu seinem Gefährten, der ihm auch hieher gefolgt war, »und miß von dem Boden angefangen sieben Spannen lothrecht nach aufwärts.«

Als Luzzato damit zu Stande war, befahl ihm der Andere weiter:

»Nun miß von dem gewonnenen Punkte aus zweimal sieben Spannen an der Quermauer wagrecht nach einwärts.«

Nachdem der Kleinere auch dies gethan, brachte der Andere die Leuchte dem neu bestimmten Punkte näher und prüfte aufmerksam das Gestein.

»Was siehst Du, Luzzato?« fragte er hierauf den Gefährten, der seinem Beispiele gefolgt war, und so wie er den Stein forschend betrachtet hatte.

Dieser antwortete:

»Ich wahrnehme zwei in den Stein gegrabene Buchstaben, ein Schin und ein Zadek.«*)

*) Zwei hebräische Buchstaben gleichbedeutend mit dem deutschen »Sch« und »Z«.

Digitized by Google

»Weißt Du, was dieſe Buchſtaben bedeuten, Simon?«

»Woher ſoll ich dies wiſſen, Rabbi?« verſetzte Luzzato; »Ihr befahlt mir Euch zu folgen, ohne daß ich erfuhr, wohin unſere Reiſe ging und zu welchem Zwecke wir ſie unternahmen. Ich gehorchte blindlings und dachte mir: Wozu unzeitiges Forſchen? Wird es Rabbi Nehemiah Hajun erſprießlich finden, ſo wird er das Licht deiner Augen klären und Du wirſt ſehen, was Dir jetzt noch ein Geheimniß iſt.«

»Daran haſt Du wohl gethan, mein Sohn,« verſetzte der Andere zufrieden, »Du wirſt heute Manches erfahren, was Dir zu wiſſen nothwendig. Die beiden in den Stein gegrabenen Schriftzeichen ſind die Anfangsbuchſtaben des heiligen Namens »Schabſe Zwi.«*).

Kaum hatte der Mann, welcher Nehemiah Hajun hieß, dieſe Worte geſprochen, ſo warf ſich Simon Luzzato der Länge nach auf den Boden, ſo daß ſeine Stirn die dumpfe, feuchte Erde berührte; der Rabbi aber kniete hart an der Mauer nieder, drückte ſein Antlitz an den erwähnten Stein, küßte jeden der beiden eingegrabenen Buchſtaben und verfiel dann in ein gleiches Schweigen wie ſein Gefährte.

Die Männer beteten, aber ſtill im Geiſte, nicht in Worten.

Der Rabbi erhob ſich zuerſt, Luzzato folgte wie immer ſeinem Beiſpiele.

»Nun merke wohl, mein Sohn, was ich Dir anbefehle,« begann Nehemiah Hajun, indem er von der Quermauer zwei Schritte zurückwich, um ſeinem Begleiter Raum zu gönnen; »nähere Dich dem Stein, der den Namen des heiligen Mannes trägt und miß genau die Entfernung der zwei eingemeiſelten Buchſtaben.

*) Zu deutſch Sabbathai Zewi.

Digitized by Google

Luzzato, da ihm kein anderes Instrument zu Gebote stand, machte seine Fingerdicke zur Einheit des anzugebenden Maßes und sagte, nachdem er den Auftrag vollzogen:

»Die Entfernung der beiden Buchstaben beträgt genau die Dicke von sieben Fingern.«

»Gut gemessen, mein Sohn,« antwortete darauf Nehemiah Hajun, »nun höre weiter, auf daß Du noch einen Punkt, es ist der letzte, dessen wir bedürfen, auffindest.«

»Was hab ich zu thun, um diesen Punkt zu erhalten?« fragte Luzzato.

Der Rabbi entgegnete:

»Du betrachtest die Entfernung der beiden Buchstaben als Grundlinie eines nach oben gelegenen gleichseitigen Dreieckes, zu welchem Du den Scheitelpunkt zu bestimmen hast.«

Während Nehemiah leuchtete, begann Luzzato, indem er sich zweier seiner Finger statt eines Zirkels bediente, die oberste Spitze zu suchen.

»Ich bin zu Stande, Rabbi,« sprach er, nachdem er die Aufgabe gelöst hatte, »der Scheitel des Dreieckes ist der Punkt, den die Spitze meines rechten Zeigefingers festhält.«

Rabbi Hajun gab nun die Leuchte seinem Begleiter in die linke Hand, nahm aus einem der mitgebrachten Bündel einen schweren Hammer und einen cylindrischen Eisenstab, der nur eine Spanne lang und einen Finger dick war.

Darauf setzte er die eine Grundfläche des Stabes auf den von Luzzato gefundenen Punkt, gab dem Stabe eine horizontale Lage und begann mit dem Hammer auf das andere Ende kräftige Streiche zu führen.

Schon beim fünften Schlage vernahm man Knarren und ein dumpfes Gerassel; als der sechste fiel, klirrte und quitschte es, wie wenn eine schwere Thüre in rostigen Angeln

Digitized by Google

sich bewegt und ein Ruf des Staunens entfuhr dem Munde Luzzato's.

»Was siehst Du, mein Sohn?« fragte Nehemiah.

»Zu euren Füßen, Rabbi, hat sich eine niedere Pforte aufgethan.«

»Durch diese werden wir eingehen,« versetzte der Rabbi gebieterisch und wenige Secunden später befanden sich Beide mit ihren Bündeln in dem neueröffneten Raume.

»Zünde nun dreizehn der mitgebrachten Wachskerzen an,« befahl Hajun seinem Begleiter, »vertheile sie ringsum, damit das ganze Gemach genugsam erleuchtet werde; doch darfst Du den beiden Oeffnungen in der Hinterwand nicht zu nahe kommen, durch welche diesem Gemache frische Luft mittelst eiserner Röhren zugeführt wird.

Wie immer gehorchte Luzzato auch jetzt.

Der vermehrte Lichtschein läßt uns eine hohe geräumige Halle erkennen, deren Boden gedielt, deren Wände und Decke mit getheerten Pfosten verschallt waren.

Der ganze Raum mit Ausnahme eines kleinen Theiles am Eingange war mit zahlreichen kleinen Fäßchen angefüllt, die vom Boden bis zur Decke regelmäßig aufgeschichtet lagen, so daß stets zwischen zwei Reihen ein schuhbreiter Raum zum Durchgang frei blieb.

Als Luzzato auch den letzterwähnten Auftrag vollzogen hatte, sagte Rabbi Hajun zu ihm:

»Alle die zahlreichen Fäßchen, die Du hier siehst, sind mit Ausnahme eines Einzigen mit gleichem Stoffe gefüllt. Es gäbe eine überflüssige Arbeit, wollte ich sie alle öffnen, um Dich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen, Du brauchst nur den Inhalt eines Einzigen kennen zu lernen: zu diesem Zwecke begib Dich zu welcher Reihe es Dir beliebt, wähle

Digitized by Google

in derselben Ein Fäßchen nach deinem Willen, und bring es hieher.

Luzzato ging tief in das Gewölbe, wählte ein Fäßchen, zog es unter den Andern hervor, und trug es mit Anstrengung seiner ungewöhnlichen Körperkraft zum Rabbi, zu dessen Füßen er es niederließ.

Die Fäßchen hatten demnach ein Gewicht, das mit ihrer Kleine in großem Mißverhältnisse stand.

Nehemiah ergriff nun den Hammer, sprengte mit kräftigen Streichen das Gebinde, die Dauben lösten sich und der Inhalt des Fäßchens rollte auf den Boden.

»Allmächtiger Gott,« rief der erschreckte Luzzato, »das sind ja Goldstücke!«

»So ist es, mein Sohn,« versetzte der Rabbi gelassen, »jedes dieser Fäßchen ist mit Tausenden von Goldstücken gefüllt, was deine Augen hier sehen, ist der hinterlassene Schatz unseres Messias!«

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Luzzato war seines Staunens noch nicht ledig geworden, als Nehemiah Hajun ihn abermals ansprach.

»Wälze zwei der nächstliegenden Fäßchen hieher,« sagte er, »stell sie auf die eine Fläche, damit uns die andern zu Sitzen dienen, meine Glieder sind ermüdet, ich muß ihnen ein Stündchen Ruhe gönnen.«

Die beiden Männer kamen in den Lichtkreis zweier Wachskerzen zu sitzen und nun erst sind wir in der Lage sie genauer betrachten zu können.

Der Rabbi mochte fünfundvierzig Sommer verlebt haben, während Luzzato kaum dreißig zählte.

Digitized by Google

Die hohe, hagere Figur des Ersteren war jener kräftigen Formen bar, die sonst die Zierde des Mannes bilden.

Seine Gestalt zeigte nichts als Linien, denen das Körperliche zu mangeln schien; sein Talar von schwarzem Wollstoff umwallte in fast cylindrischer Form den mageren Leib, und selbst der breite um die Hüften gewundene Seidengürtel vermochte nicht jene dem Auge gefällige Wölbung hervorzubringen, welche die Mode »Taille« nennt.

Vom Antlitze war nur wenig zu sehen, denn noch nie hatte eine Schere, vielweniger ein Messer sein Haar gekürzt, der volle Bart beschattete breit und buschig das Gesicht, und damit dasselbe noch mehr verdüstert werde, wallten pechschwarze Seitenlocken über die Schläfe hinab.

Aus diesem Haarwuchs hervor, aus diesem wilden Urwald, wohin der Geist der Civilisation sich noch keine Bahn gebrochen, leuchteten zwei graue Augen, groß und breit geschnitten, Augen, deren Aepfel so tief in den Höhlen steckten, daß man hätte meinen sollen, sie seyen gewaltsam hineingepreßt worden; diese Augen sowie die scharfkantige, jedoch ebenmäßige Nase waren nebst der hohen vorspringenden Stirne die einzigen sichtbaren Gesichtstheile, und zwar letztere nur dann, wenn der Rabbi die hohe walzenförmige Pelzmütze abnahm und sein Scheitel blos mit dem schwarzen Sammetkäppchen bedeckt blieb, welches das Haupt nur des Nachts verließ, um einer schwarzseidenen Schlafmütze Platz zu machen.

War es der lange, dünne Leib, oder der schlaukluge Blick seines stechenden Auges, oder mochte sein schlangenförmig sich herabwindendes Lockenhaar, oder irgend welche conforme Eigenschaft seines Charakters die veranlassende Ursache

Digitized by Google

gewesen seyn, genug, Rabbi Nehemiah Hajun wurde von seinen Feinden Hiwja, die Schlange, genannt.

Wenn man von der Kleidung, die bei beiden Männern so ziemlich dieselbe war, absieht, so bildete Luzzato in seiner Erscheinung den Gegensatz zu dem Rabbi.

Er war kleiner, doch kräftiger, trug nur einen kurzen, sorgfältig gepflegten Bart und zeigte wohlgeordnetes Haupthaar.

Die Züge seines Antlitzes bildeten ein Gemisch von Stärke und Sanftmuth, von Nachgiebigkeit und Energie; seine Augen, schwarz wie sein Haar, strahlten von jugendlichem Feuer und Lebensmuth; man hätte es dem jungen, behenden Manne nimmermehr angesehen, daß er von seinem zehnten Lebensjahre angefangen, in ununterbrochener Geistesanstrengung der geheimnißvollen Wissenschaft der Kabbalah obgelegen hatte.

Luzzato war nicht nur der älteste, sondern auch der gelehrteste Schüler des berühmten Rabbi Hajun, der ihn auch darob wie seinen eigenen Sohn liebgewann und wie einen solchen behandelte.

Als der Lehrer und der Schüler sich auf den Fäßchen niedergelassen hatten, eröffnete der erstere die Unterhaltung:

»Mein Sohn! ich versprach Dir vorhin, daß Du heute noch Manches erfahren werdest, was Dir zu wissen nothwendig sey, der Augenblick, mein Versprechen zu erfüllen, ist gekommen, ich will die kurze Rast, die wir uns gönnen, dazu benützen. Wir haben den weiten Weg von Kaminietz über die Moldau bis hieher zurückgelegt, ohne daß Du das Ziel und den Zweck unserer Reise kanntest, ja, selbst in diesem Augenblicke ist der geheimnißvolle Schleier, trotz dem was Du erfah-

Digitized by Google

ren, noch nicht gelüftet, darum merk auf meine Worte und präge sie ein deinem Gedächtnisse.

»Wir befinden uns ohneweit Belgrad in dem unterirdischen Raume einer kleinen verfallenen Veste, wie sie von den Moslims häufig angelegt wurden zum Schutze der Donauufer. Als die Oesterreicher vor fünfzig Jahren unter dem Prinzen Eugen von Savoyen Belgrad eroberten *), wurde diese Veste von ihnen zerstört und die Türken, seit achtundzwanzig Jahren wieder im Besitze Belgrads **), werden sich kaum die Mühe nehmen sie zum zweiten Male aufzubauen, da sich ihre Haltbarkeit im letzten Kriege so schlecht erwies.

»Für uns, mein Sohn, sind diese Ruinen der Gegenstand eines heiligen Interesses. Hier verlebte der Stifter unserer Lehre, Sabbathai Zewi — gepriesen und geheiliget sey sein Name — die letzten Jahre seines irdischen Wallens.«

»In dieser Veste,« unterbrach Luzzato den Rabbi mit ungewöhnlichem Eifer, »glänzte zuletzt der Stern Jacobs! Ich habe darüber Vieles gelesen und gelernt, doch vermochte ich über den letzten Aufenthaltsort des Messias nie Gewißheit zu erhalten. Nach Einigen endete er sein Erdenleben in Dulcigno, nach Andern als Verwiesener auf Morea, und wieder nach Andern in Bosnien.«

»Es geschah nicht ohne Absicht,« belehrte der Rabbi seinen Schüler, »daß man damals den Aufenthalt Sabbathai's geheim hielt, die türkische Regierung wollte, seine erhabene Lehre solle mit ihm verschwinden, das Andenken des Messias solle mit seinem Tode erlöschen, daher das Geheimniß seiner

*) 1717.

**) Durch den »Belgrader Frieden« geschlossen im Jahre 1739 von den Grafen Neipperg und Wallis.

Digitized by Google

Gefangenschaft, daher der Widerspruch über seinen letzten Aufenthalt. Für Dich, mein Sohn, ist nun das Räthsel gelöst.«

»Wie verhält es sich mit dem Tage seines Todes?« fragte Luzzato; »ist es wirklich der Versöhnungstag, an dem er aus diesem Leben schied?«

»So ist es, mein Sohn! Sabbathai Zewi starb am siebenten Tage des Monates Tischri im Jahre der Welt 5436, nach christlicher Zeitrechnung war's der zehnte September des Jahres 1676. Seine Leiche ward am Ufer der Donau beigesetzt, und so wie kein menschliches Wesen den Ort anzugeben vermag, wo die sterblichen Ueberreste des Profeten Moses ruhen, so besitzt auch Niemand von dem Grabe Sabbathai's Kunde.«

»Auch Ihr nicht, Rabbi?«

»Auch ich nicht, mein Sohn!«

»Wie aber seyd Ihr zur Kenntniß des Geheimnisses gelangt, welches Ihr mir durch den Eintritt in dieses Gewölbe geoffenbaret?«

»Kurz vor dem Tode Sabbathai's,« erwiederte der Rabbi, »vertraute der heilige Mann seinem Schwager Jacob Philosoph, den er von allen seinen Verwandten am höchsten schätzte, das Geheimniß seines Schatzes. Dieser überlieferte es später seinem Sohne Berachjah, der, da er kinderlos starb, wieder einen Andern zum Vollstrecker des letzten Willens Sabbathai's machte; so ging es fort bis die Wahl mich traf, der ich Dich zum Vertrauten nahm.«

»Und wie lautete jener letzte Wille?« fragte Luzzato.

»Hundertundein Jahr, vom Tage meiner Gefangennehmung an gezählt, befahl der Auserwählte seinem Verwandten, darf dieser Schatz nicht berührt werden. Ich habe ihn gesammelt von den Spenden der Moslims und von den überreichen Opfern, so mir aus drei Welttheilen jene Juden darbrachten,

Digitized by Google

die an meine Sendung geglaubt haben und noch glauben. So wie Du, mein Schwager, jetzt außer mir der Einzige bist, der von dem Dasein dieses Schatzes Kenntniß hat, so darf, wenn ich von dieser Erde geschieden bin, auch nur wieder ein von Dir Auserwählter in das Geheimniß eingeweiht werden; solcher Weise werden stets zwei Anhänger meiner Lehre im Besitze meines Geheimnisses seyn, damit, wenn Einen der Tod plötzlich ereilte, es mit ihm nicht zu Grabe getragen werde. Während der Dauer der angegebenen Frist darf keiner der Mitwisser es wagen, sich dieser Veste zu nahen oder gar sie in eigennütziger Absicht zu betreten; wer diesem meinem Gebote zuwider handelt, den wird unsägliches Unglück treffen und das gräßlichste Elend wird ihn erreichen.

»Nach Verlauf der von mir festgesetzten Jahreszahl, bestimmte der Auserwählte des Herrn weiter, haben die beiden Vertrauten sich auf geheimen Wegen in die Veste zu begeben, und an dem Orte, wo der Schatz liegt, die schriftliche Weisung zu erheben, wie er zu verwenden sey.

»Außer diesem Befehle,« sprach Rabbi Hajun weiter, »belehrte Sabbathai seinen Schwager noch, erstens, wie er vorzugehen habe, um ohne die Veste zu betreten, auf unterirdischem Wege in die Keller derselben, und zweitens, wie aus dem Keller in das letzte Gewölbe zu gelangen; drittens erhielt er die Angabe, wo sich hier die erwähnte schriftliche Weisung befinde. So wie das Geheimniß hat sich auch diese mündliche Belehrung fortgeerbt. Von dem ersteren, dem unterirdischen Wege nemlich, hatten wir Beide keinen Gebrauch gemacht, weil die Verlassenheit der Veste uns den kürzeren und minder beschwerlichen Eingang vom Hofe aus erlaubte; wie richtig die Belehrung über den zweiten Punkt ist, hast Du

Digitized by Google

ſelbſt mit angeſehen; daß auch die über den dritten uns nicht täuſchen wird, davon wollen wir uns ſogleich überzeugen.«

»Rabbi, Ihr wollt alſo jetzt jene Schrift erheben —?«

»In welcher der Auserwählte des Herrn über ſeinen Schatz verfügt hat. Sabbathai wurde am 24. September 1666 gefangengenommen, hundert und ein Jahr iſt ſeit damals verfloſſen, und uns Beiden iſt die Pflicht geworden, den letzten Willen des heiligen Mannes in Ausführung zu bringen. Wir werden gleich erfahren, wen er zum Herrn dieſes unermeßlichen Reichthums beſtimmt hat.«

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Nachdem Nehemiah Hajun dieſe Worte geredet, verſtummte er, als ſammle er ſeine Gedanken, dann erhob er ſeine Stimme und ſprach:

»Steh' auf, mein Sohn, und begib Dich zur linken Seitenwand dieſes Gewölbes. Von dort aus zähle ſieben Reihen der pyramidenförmig geſchlichteten Fäßchen. In der ſiebenten Reihe zählſt Du von oben nach abwärts ſieben Lagen, und Du wirſt auf eine Linie von ſieben Fäßchen ſtoßen. Das mittlere dieſer Fäßchen zieh hervor und bring es hierher.«

Luzzato gehorchte dem Willen des Lehrers.

»Rabbi!« ertönte nach einer Weile ſein Ruf im Tone der Verwunderung.

»Was wünſcheſt Du, mein Sohn?«

»Das Fäßchen, ſo ich zu Euch bringe, iſt leicht, als ob es leer wäre.«

»Ich ſprach vorhin,« entgegnete Nehemiah, »daß alle Fäßchen in dieſem Gewölbe, mit Ausnahme eines einzigen, mit gleichem Stoffe gefüllt ſind; das Fäßchen, ſo Du trägſt, bildet dieſe Ausnahme, es iſt nicht mit Goldſtücken gefüllt,

Digitized by Google

sondern enthält blos das Testament Sabbathai's des Auserwählten.«

So wie vorhin beim Fassen mit den Goldstücken zerschlug nun der Rabbi auch bei diesem das Gebinde, die Dauben zerfielen, aber statt der Goldstücke kam ein Klumpen grauer Wolle als dessen Inhalt zum Vorschein.

Aus der Mitte dieses Knäuels wühlte der Rabbi eine Kapsel von weißem Blech heraus, die er, freudig ergriffen, an seine Lippen drückte und dann seinem Begleiter zum Kusse darreichte.

In diesem Behältnisse lag der »letzte Wille« Sabbathai Zewi's.

Der Rabbi öffnete die Kapsel, nahm ein Pergament heraus, küßte es mit Inbrunst, entfernte es dann von seinem Auge, blickte es mit der Zärtlichkeit eines Jünglings an, der die Geliebte nach langer Trennung wiederfindet, und liebkoste es dann wieder und wieder.

Hierauf reichte er das merkwürdige Document seinem Gefährten, der ihm dieselbe Liebe und Ehrfurcht bewies, dann nahmen Beide ihre früheren Sitze ein und der Rabbi begann das Vermächtniß Sabbathai's mit lauter Stimme vorzulesen.

Die Uebersetzung des in hebräischer Sprache abgefaßten Schriftstückes lautete, wie folgt:

»Der Herr der Welt gebe Euch und dem ganzen Hause Israel Segen und Frieden!

»Wenn Ihr diese Worte leset, bin ich schon längst eingegangen in die Versammlung der Frommen, deren Weg Gott wohlgefällig war.

»Ich blicke von Jenseits mit Wohlgefallen auf Jene hernieder, die meiner Lehre treu blieben, besonders aber auf

Digitized by Google

Euch, die in dies Gewölbe gekommen, um sich über meinen letzten Willen zu unterrichten.

»Ich habe während meines irdischen Wallens große Reichthümer gesammelt, aber Gott, der die Herzen und Nieren der Menschen kennt, dem keine Falte verborgen ist, weiß, wie nie ein selbstsüchtiger Gedanke mich beschlichen, daß kein Eigennutz mich geleitet; ich habe nicht für mich gesammelt, sondern für meine Lehre, für die Lehre des Heils zur Erlösung Israels.

»So lange die Herzen der Menschen niedrigen Leidenschaften und eigennützigen Gefühlen zugänglich sind, so lange wird das Gold der mächtigste Hebel bleiben, sie in Bewegung zu setzen; mit ihm verwandelt man Gegner in Anhänger, Feinde in Freunde, es erweicht die Herzen und umstimmt die Gemüther; wem eine Idee zu dunkel ist, dem spendet gar oft das Gold die gehörige Beleuchtung.

»Meine Brüder! Die Anhänger des Talmuds sind unsere erbittertsten Feinde, sie haben das Vorurtheil, die Macht einer vielhundertjährigen Gewohnheit für sich, während meine Lehre neu und ungewohnt ist; jenen zur Seite steht die weltliche Autorität, uns aber fehlt jede materielle Macht; wir besitzen wohl die Waffen des Geistes und des Wortes für uns, allein wer kann Herzen bekehren, wo die Ohren taub und die Sinne stumpf sind; was ist von jeher das Loos großer Neuerer in Religionssachen gewesen? Kreuz, Steinigung, Scheiterhaufen oder Kerker! Euch wird keine weltliche Macht zu Gebote stehen, meine Lehre zur Geltung zu bringen, denn Ihr seyd nur verachtete Juden, darum bedient Euch zum Schutz und zum Trutz des Goldes; der ungeheure Schatz, den ich Euch hinterlasse, die Reichthümer, deren Daseyn außer

Digitized by Google

Euch keine menschliche Seele kennt, werden das Oberhaupt meiner Lehre mit einem geheimnißvollen Schein umgeben, der bei sinnlichen Menschen seinen Zweck noch nie verfehlt hat.

»Indem ich also diesen Schatz zur Befestigung und zur Verbreitung meiner Lehre bestimme, befehle und anordne ich, wie folgt:

»Suchet unter denen, die Ihr kennt, einen Mann, der mein Andenken heiligt und meiner Lehre mit ganzer Seele zugethan ist. Er sey fromm und gelehrt, ein Meister in der heiligen Wissenschaft der Kaballah und ein Verächter des Talmuds. Das Wort, so von seinen Lippen fließt, muß seyn jetzt wie Milch und Honig, ein andermal wie Sturm, wie Feuer und wie Posaunenklang. Seine Gedanken müssen nicht nur wie Adler Felsenspitzen umkreisen, sondern auch wie Schwalben menschliche Wohnungen umschweben, das heißt, er muß in den Höhen des Geistes und in den Tiefen des Herzens heimisch seyn. Er darf keiner Leidenschaft ergeben und muß in Jahren vorgerückt seyn, damit nicht jugendliche Leichtfertigkeit und Ungestüm ihn zu Fehlschritten hinreißen. Endlich soll er seiner Abstammung nach bevorzugt seyn, dabei aber doch sein Lebenlang den Druck der Armuth empfunden haben.

»Habt Ihr einen solchen Mann gefunden, dann geht zu ihm, zeigt ihm dieses mein Testament und verständiget Euch mit ihm. Williget er ein, das Banner meiner Lehre öffentlich zu entfalten, der Mittelpunkt aller meiner Anhänger, das Haupt des Bundes zu werden, den Kampf mit unseren Feinden aufzunehmen, dann nehmet ihn in Eid, er ist der Herr meiner Reichthümer und Ihr seyd seine Schatzmeister; füget Euch seinem Willen, als ob es der meine wäre, gehorchet ihm, wie mir; dabei aber verfüge ich ausdrücklich, daß das künftige Oberhaupt des Bundes wohl von dem Vor-

Digitized by Google

Handenseyn des Schatzes Kunde erhalte, daß ihm jedoch der Ort, wo er verborgen liegt, ein Geheimniß bleibe, das sich, in so lange der Schatz dauert, in jener Weise forterben soll, wie es vor Euch der Fall gewesen.

»Dies mein Wille.

»Gottes Segen dem, der beiträgt, ihn zu erfüllen, — wer ihm aber zuwiderhandelt, der sey dreimal verflucht in diesem, und ewig verdammt in jenem Leben.

»Geschrieben am vorletzten Tage des Jahres 5435 seit Erschaffung der Erde. *)

»Sabbathai Zewi.«

Der Inhalt des Testamentes rief bei dem Rabbi, sowie bei seinem Vertrauten eine Stimmung hervor, die nicht mehr ernst, sondern feierlich genannt werden konnte; keines von ihnen sprach ein Wort, Beide betrachteten mit glühenden Blicken das Document, um sich an den Schriftzügen desjenigen Mannes zu laben, in dem sie den Stifter ihres Bundes verehrten.

Fast eine Viertelstunde verging, bevor die Grabesstille durch Luzzato gebrochen wurde, der diesmal zuerst das Wort ergriff.

»Rabbi,« sagte er mit einem Tone, der die Bewegung seines Herzens bekundete, »erlaubt mir, daß ich an Euch eine Bitte richte.«

Nehemiah Hajun ermannte sich, sah den Schüler ernst an und befahl ihm zu sprechen.

Luzzato fuhr fort: »Ihr habt mich zu eurem Vertrauten erkoren, Rabbi, ohne daß ich wußte warum und wozu? Ich folgte eurem Befehle, wie es dem Schüler ziemt, gegenüber seinem Lehrer, in diesem Augenblicke jedoch bebe ich unter der

*) Nach christlicher Zeitrechnung 28. August 1676, daher zwölf Tage vor seinem Tode.

Digitized by Google

Last der Verantwortung, der ich mich als Mitvollzieher dieses Testaments aussetze. Wie kann ich Unmündiger es wagen, bei der Wahl eines Oberhauptes auch nur ein Wort mitzureden? Ich bitte Euch, entbindet mich der Pflicht.«

»Halt ein, Simon, und sprich nicht weiter,« fiel ihm der Andere gebieterisch ins Wort, »versuch es nicht, Dich ernsten Pflichten durch übertriebene Bescheidenheit zu entziehen; ich habe Dich zu mir erhoben, und darf Dich nimmer von meiner Seite lassen. Du kennst die gelehrten und berühmten Männer unseres Bundes so gut wie ich, Du weißt die Eigenschaften, die der zu Erwählende besitzen muß, darum sey gefaßt, allsogleich dein Amt zu üben. Ich gebe Dir einen Beweis meines Vertrauens, indem ich Dich auffordere, den Namen desjenigen zu nennen, den Du für den würdigsten erachtest, unser Oberhaupt zu werden.«

»Rabbi!«

»Keine Einwendung! Gedenk deines Eides!«

Simon Luzzato beugte sich ehrfürchtig vor dem Rabbi und erwiederte:

»Ihr befehlt, ich gehorche, auf daß ich mein Haupt mit keiner Sünde belaste. Gewährt mir eine Weile mich zu bedenken, damit kein übereilt Wort über meine Lippen komme.«

Und abermals versanken Beide in Schweigen, um im Geiste jene Männer zu prüfen, aus deren Mitte das Oberhaupt hervorgehen sollte.

Und wie Beide bewegungslos dasaßen, und gleichzeitig nachsannen, so traf es sich merkwürdigerweise, daß sie in demselben Momente aufzuckten und sich ansahen, als wollten sie sagen: »Ich habe Ihn gefunden!«

»Wie es scheint,« sagte Nehemiah Hajun, »hast Du Dich bereits für einen Namen entschieden.«

Digitized by Google

»So ist es, Rabbi.«

»Auch ich,« bemerkte dieser, »glaube den Würdigsten gefunden zu haben.«

Der Mann, den ich meine, besitzt, so weit ich ihn kenne, die verlangten Eigenschaften alle, bis auf eine; er heißt —«

»Halt, Simon, nenne noch keinen Namen, auch ich thue es nicht. Laß uns, um Uneinigkeit zu vermeiden, wie folgt verfahren: Jeder von uns schreibe den Namen desjenigen, den er meint, auf ein Zettelchen, Du rollst beide zusammen und ich werde eines davon wählen; das nicht gezogene werde, ohne daß der Andere je den aufgeschriebenen Namen erfährt, vernichtet.«

Luzzato zog aus seiner Brusttasche Papier und Stift und es geschah wie Rabbi Hajun gerathen.

»Gott der Allmächtige gebe seinen Segen dazu, betete dieser, wählte eines der Röllchen und gab es dann an Luzzato.

Dieser öffnete es, las und stieß einen Freudenschrei aus.

»Was hast Du, Simon?« fragte der Rabbi verwundert.

»Dieser Zettel hier ist der eure und der Name —«

»Nun, was ist's mit dem Namen?«

»Es ist der nemliche, den auch ich auf meinen Zettel schrieb.«

Nehemiah Hajun öffnete nun rasch das zweite Röllchen und beide enthielten den Namen: »Jacob Josef Frank.«

Der Rabbi war nun ebenfalls von Freude bewältigt, und schloß den Gefährten in seine Arme.

Nachdem die Erregung wegen der merkwürdigen Uebereinstimmung ihrer Wahl sich in etwas gelegt hatte, nahm Luzzato das Wort:

»Rabbi, daß auch eure Wahl auf Jacob Frank fiel, ist mir ein Beweis, daß er in der That der Würdigste ist,

Digitized by Google

künftig der Gebieter über den hinterlassenen Schatz des Messias zu seyn, ihm sind ohne Zweifel alle Eigenschaften eigen, die Sabbathai — geheiligt bleibe sein Name — von seinem künftigen Erben verlangt. Ich äußerte vorhin, daß der Mann meiner Wahl, so weit ich ihn kenne, die geforderten Vorzüge alle bis auf einen besitze.«

»Welches ist der Vorzug, von dem Du meinst, daß er unserem Erwählten fehle?«

»Ich behaupte nicht,« erwiederte Simon, »daß er ihm fehle, sondern es ist mir nur unbekannt, daß er ihn besitze. Das Testament befiehlt, der zu Wählende müsse seiner Abstammung nach bevorzugt seyn; ich weiß nun nicht, ob dies bei Jacob Frank, der ein armer Branntweinbrenner war, der Fall ist.«

Nehemiah Hajun ergriff freundlich Luzzato's Hand und flüsterte ihm zu:

»Sey darob ohne Sorge, mein Sohn; Jacob Frank, dessen wirklicher Familienname Dobruschki ist, ist wirklich von bevorzugter Abkunft, denn er stammt ab von dem Polenkönige Kasimir dem Großen, dem Letzten aus der Familie der Piasten.«

Luzzato fuhr empor und blickte den Rabbi auf's Höchste erstaunt an, dieser aber machte der Scene ein Ende, indem er kurz ausrief: »Laß uns aufbrechen!«

— — — — — — — — — — —

Eine Stunde später befanden sich die beiden Reisenden mit den vier Maulthieren bereits auf dem Rückwege gegen das Stromufer — die geheimnißvolle Schatzkammer war wieder durch den Mechanismus geschlossen, das Erbe Sabbathai Zewi's hatte bereits den ersten Tribut geliefert zur Befestigung und Verbreitung seiner Lehre!

(Ende des Vorspiels.)

Digitized by Google

I.

Was sich am 13. October 1767 Nachmittags im Walde bei Kaminietz in Podolien begeben hat.

Tief im Walde, rechts und links von jenem Fahrweg, der fast parallel mit der Smotricza von Grodek nach Kaminietz führt, lagen sechs Männer im Hinterhalt.

Die Wahl des Ortes entsprach ihrem Zwecke vollkommen.

Der Wald prunkte in seiner fast wilden Urwüchsigkeit; Schluchten, durch die Regen wer weiß wie vieler Jahrhunderte, ausgewühlt, durchfurchten seine Schatten und manches schwache Eichenreis, das einst dünn wie ein Stäbchen aus ebenem Boden lustig emporsproß, hing jetzt als greise Eiche am Rande einer Kluft, in deren Tiefe ein Wildbach dahinrauschte.

Der Wildniß ebenbürtig war auch der Weg, der sie durchschnitt.

Gruben, Löcher und Furchen durchwühlten ihn, ein kurzer Regen genügte den Thonboden aufzuweichen und fast unbefahrbar zu machen; selbst bei trockenem Wetter mußte dem leichtesten Gefährte die Kraft von vier podolischen Rößlein vorgespannt werden, wenn es nicht im langsamen Schritt dahinkeuchen wollte.

Seit damals haben häufige Waldbrände, worunter be-

Digitized by Google

sonders der Brand vom Jahre 1850 — also vor kaum fünf Jahren — viel zur Lichtung jener Gegend beigetragen und die heutigen russischen Straßen befinden sich in einem nicht viel besseren Zustande, wie damals die Straßen im noch ungetheilten Reiche Seiner polnischen Majestät, des Königs Stanislaw August Poniatowski.

Die Männer im Hinterhalte hatten eine Wegstelle gewählt, deren zahlreiche natürliche Hindernisse von einem kurzen Herbstregen noch unwegsamer gemacht, das schnelle Fahren jeden Wagens ganz und gar verunmöglichten.

Rechts und links von der Straße zogen sich schmale Gräben dahin, jenseits welchen hohe Gebüsche gleichsam als Ruhepunkte des Waldes eine Art Lichtung bildeten.

In dieses Buschwerk hatten sich die erwähnten sechs Männer zurückgezogen und derart vertheilt, daß vorerst auf jeder Straßenseite ein, und ungefähr fünfzig Schritte von diesen auf jeder Seite zwei Männer versteckt lagen.

Alle sechs waren nach Art podolischer Landleute gekleidet, eine Tracht, wie sie noch gegenwärtig fast allen Bauern des sogenannten Kleinrußlands zu eigen ist.

Sie trugen Sandalen — Pasteli — von Lindenbast geflochten, darunter dicke, wollene Tücher — Onutschi — um Füße und Waden gewickelt und bis zu den Knieen hinauf von kreuzenden Schnüren festgehalten, die von den Sandalen ausgingen.

Das Beingewand — in der Landessprache Schtanni oder Scharidwari geheißen — von grober weißer Leinwand reichte bis zum Knie hinab in türkischer Weite, verengte sich von da an und verschwand unter den Onutschi's.

Ihr braunes Obergewand — Kabinak — bestand aus einem groben Wollengewebe, dem Schnitte nach unseren Pa-

Digitized by Google

letots ähnlich; am Nacken war dieses Kleidungsstück mit einer Art eckiger Capuze versehen, die man bei schlechtem Wetter über Kopf und Mütze zieht, daher sie für das Gesicht, zuweilen aber gar nur für Augen und Nase Oeffnungen besitzt; bei schönem Wetter hängt sie rückwärts hinab und leistet die Dienste einer Tasche, wozu ihre Weite sie sehr wohl eignet.

Als Kopfbedeckung trugen die Männer conische Mützen — Kutschma — von schwarzwolligen Schaffellen, deren breitere Grundflächen nach oben auf gekehrt waren.

Wir bemerkten vorhin, die Wahl des Platzes, wo sich die sechs Männer verborgen, habe dem Zwecke vollkommen entsprochen; welches war nun dieser Zweck?

Ein friedlicher sicher nicht, davon zeugten die Waffen, die zu verbergen sie sich keine Mühe gaben, und die mit ihren ländlichen Gewändern nicht recht im Einklange standen.

Nähern wir uns dem Paare an der rechten Straßenseite, belauschen wir seine Unterhaltung, vielleicht bekommen wir über den Zweck des Hinterhaltes eine nähere Aufklärung.

Die beiden Männer scheinen ihrem Alter nach Vater und Sohn zu seyn, was aber nicht der Fall ist, wenn auch der Jüngere den Aelteren mit »Väterchen« oder mit »Vater Iwan« anspricht. Was ihre persönliche Erscheinung und ihren Charakter betrifft, so überheben wir die Leser der Mühe, sie eines Näheren kennen zu lernen, da weder die Strenge des Aelteren noch die Verschmitztheit des Jüngeren dazu interessant genug ist, und Beide für die Folge unserer Erzählung jeder Bedeutung entbehren.

In dem Momente, wo wir uns ihnen unbemerkt nähern, hören wir den Aelteren sprechen.

Digitized by Google

»Ich will nicht glauben, Burſche,« ſagt er, »daß Dir die Zeit zu lang wird, weil Du die Viertelſtunden zählſt, die wir hier zubringen. Sollte es aber dennoch der Fall ſeyn, ſo werde ich die Mühe nicht ſcheuen, einen langen Stock abzuſchneiden, um Dir damit die Zeit kurz zu machen.«

»Du biſt doch nicht ungehalten, Väterchen? Ich zähle die Viertelſtunden nicht, weil ich mich langweile, ſondern weil ich fürchte, wir könnten hier vergebens lauern.«

»Was liegt daran? wir thun wie der gnädige Herr befahl, und kümmern uns des Weiteren nicht.«

»Wie aber wenn die Kutſche ausbliebe?«

»Sie muß kommen, der gnädige Herr hat Kundſchafter, die ihn nicht täuſchen.«

»Wenn aber die Gräfin von irgend einer Seite her gewarnt worden wäre?«

Bei dieſer abermaligen Einwendung brauſte der Aeltere auf.

»Der Donner ſoll Dir den Schädel ſpalten, Baſil,« rief er, »wenn Du nicht aufhörſt, mich mit deinen Bedenklichkeiten zu quälen!«

»Nur nicht aufbrauſen, Vater Iwan,« bat der Jüngere beſänftigend, »ich bin ganz und gar nicht bedenklich; ſobald die Kutſche einhergefahren kommt, werde ich ſo flink dreinſchießen wie Du; aus dem Haufen heraus ſtreitet ſich's leicht, wir ſind ja unſer Sechs —«

»Teufelsmenſch, Du wirſt doch die Gräfin nicht niederbrennen! Sie muß lebendig gefangen werden.«

»Sey ohne Sorge, Väterchen, ich kenne die Weiſung, und weiß was ich zu thun habe; doch ſage mir, was wird der gnädige Herr mit der Gräfin beginnen, wenn wir ſie ihm lebend überbringen?«

Digitized by Google

»Er wird sie ausliefern.«

»An wen wird er sie ausliefern?«

»An den Fürsten Repnin in Warschau.«

»Wer ist dieser Fürst Repnin?«

»Der russische Gesandte am Hofe Seiner Majestät unseres Königs.«

»Warum aber wird die Gräfin nicht lieber dem Könige ausgeliefert?«

»Dumme Frage! Der König kann ihr ja nichts anhaben; sie thut nur, was das Landesgesetz ihr erlaubt.«

»Aha, ich verstehe, deshalb läßt der Fürst Repnin sie einfangen, weil unser Gesetz ihn nichts angeht. Und der König, was wird der König dazu sagen?«

»Gar nichts, er muß schweigen und gut heißen, was der Russe thut, weil er ohne die russische Kaiserin niemals König in Polen geworden wäre.«

»Solcherweise, Vater Iwan, ist eigentlich der russische Gesandte König in Polen?«

»Du magst schier Recht haben.«

»Solcherweise herrscht bei uns nicht das Gesetz, sondern die Gewalt.«

»So ist es.«

»Und was meinst Du, was wird das Loos der Gräfin Kassakowska seyn, wenn der Russe sie in seine Gewalt bekömmt?«

»Man wird sie nach Sibirien schicken.«

»Eine Polin nach Sibirien! Das ist mir zu rund, Väterchen.«

»Du hättest sagen sollen, zu russisch.«

»Die arme Gräfin ahnt wohl nicht was ihr bevorsteht?«

Digitized by Google

»Geschieht ihr Recht, warum will sie einen Bund gegen den König stiften, warum verträgt sie sich mit dem Russen nicht, er ist doch unser guter Nachbar —«

»Du magst Recht haben, Väterchen, doch ich habe meine Bedenken dagegen. Was zum Beispiel würdest Du beginnen, wenn der Gregor, der dein Nachbar ist, in dein Haus käme, und da nach Willkür herumwirthschaftete?«

»Ich würde ihn hinauswerfen.«

»Warum thut das unser König mit den Russen nicht?«

»Weil er nicht will, vielleicht auch weil er nicht kann. Der Russe hat viel Soldaten und viel Geld, und unser König, na, wir wollen nicht weiter über ihn sprechen, wir halten es mit dem, der uns am besten zahlt, und das ist vor der Hand der Russe, merk' Dir das, Basil; Gott erhalte die Czarin!«

Gleich nach diesem Ausrufe verstummte Iwan und nahm eine horchende Stellung an.

»Mir ist's,« murmelte er, »als hörte ich in der Ferne Geräusch?«

»Auch ich glaube was zu vernehmen!« erwiederte Basil.

In dem nemlichen Augenblicke drang ein kurzer schriller Ton durch die Luft.

»Gregor gibt das Zeichen,« bemerkte Basil.

»Jetzt heißt es auf der Hut seyn, es ist die Gräfin!« rief Iwan.

»Väterchen!«

»Was willst Du?«

»Man sagte uns, die Dame werde in einer Kutsche gefahren kommen, ich aber höre nicht das Geräusch eines Wagens, sondern blos Pferdegetrapp, es sind mithin Reiter, die sich uns nähern; am Ende kömmt die Gräfin doch nicht, die Dunkelheit bricht schon heran —«

Digitized by Google

Jetzt wiederholte sich das frühere Zeichen.

»Still,« lispelte der Aeltere, »nun leidet es keinen Zweifel, es ist die Gräfin; Gregor muß sie bereits sehen, er kennt sie persönlich und hat ein gesundes Auge.«

Nach einer kurzen Pause:

»Die Reiter sind bereits ziemlich nahe — ich wahrnehme nun auch schon ihre Köpfe — eine Dame befindet sich wirklich darunter —«

Ein Schuß unterbrach die Rede Iwans.

Gleich darauf fiel ein zweiter.

Von rechts und links erscholl es: »Hoho, halt, nicht von der Stelle!« und sechs Männer, darunter Iwan und Basil, stürzten auf die Straße.

Der Angriff galt einer verschleierten schwarzgekleideten Dame, die auf einem milchweißen Pferde, von vier bewaffneten Reitern begleitet, daher trabte.

Die ersten zwei Schüsse von Seite der Wegelagerer — wir wissen ihnen keinen bezeichnenderen Sammelnamen zu geben — waren so gut gezielt, daß sie schon aus dem Hinterhalte die Hälfte der Begleitung zu Boden streckten.

Die Dame richtete sich blitzschnell im Sattel auf, warf, um der Gefahr ungehindert ins Auge zu schauen, mit der Linken den Schleier zurück, riß mit der Rechten ein Pistol aus der Satteltasche und streckte einen der Angreifer zu Boden.

Gleichzeitig rief sie mit einer wohlklingenden aber äußerst kräftigen Stimme ihren Begleitern zu:

»Brennt die Hunde nieder, es sind Räuber oder russische Söldlinge!«

Diesem Befehle folgten Blitz und Knall und Gregor und einer seiner Gefährten schwammen in ihrem Blute.

Digitized by Google

»Drei gegen Drei!« rief jetzt die Dame, »so laß ich mir's gefallen!«

Aber dieser Triumph währte nur einen Moment.

Iwan schrie Basil zu: »Nimm den Rechten aufs Korn, ich will dem links Eine zusenden.«

Die Büchsen krachten, und die Dame hatte auf keine Unterstützung mehr zu rechnen, sie war auf sich selbst angewiesen.

Doch ohne nur einen Moment darob zu zagen, raffte sie jetzt ihr zweites Pistol aus der Tasche, schoß den dritten ihrer Angreifer nieder, und indem sie den beiden Uebriggebliebenen zurief: »An Euch, Ihr Schufte, wird ein andermal die Reihe kommen!« versetzte sie ihr Pferd in Galopp.

Der Ueberfall, der nur eine Minute währte, hatte acht Menschen mehr oder minder verwundet.

Aber Iwan und Basil waren nicht müßig geblieben; kaum hatten sie ihre Büchsen abgeschossen, so stürzten sie, als ahnten sie den Entschluß der Dame, auf zwei der ledig gewordenen Pferde los und schwangen sich in die Sättel.

Die Dame flog voran, die beiden Männer jagten hinter ihr her.

Man darf nicht vergessen, daß den Wegelagerern der strenge Auftrag geworden war, sich der Gräfin Kassakowska lebend zu bemächtigen; um diesen Zweck zu erreichen, mußten sie die flinke Reiterin überholen und sich ihrer ohne Hilfe von Waffen bemeistern.

Ersteres war keine leichte Aufgabe, das Pferd der Dame flog leichtfüßig wie eine Gazelle dahin, und Iwan und Basil durften gar nicht saumselig seyn, wollten sie die Entfernung zwischen sich und der Verfolgten nicht wachsen lassen.

Eine Viertelstunde lang ging es in gleicher Hast fort;

Digitized by Google

die Gräfin behauptete ihren Vorsprung und rechnete auf die Ausdauer ihres Renners. Gelang es ihr, die Stadt Kamieniez zu erreichen, so war die Absicht der Wegelagerer vereitelt, aber bis dahin lag noch eine starke Wegstrecke und die Dunkelheit begann im Walde bereits anzubrechen.

Ihre beiden Verfolger ritten hart neben einander und Iwan munterte seinen Genossen und sein Pferd ohne Unterlaß zu beschleunigter Geschwindigkeit auf.

»Was mich betrifft,« versetzte Basil, »so werd' ich nicht zurückbleiben, wenn uns nur die Finsterniß keinen Strich durch die Rechnung macht.«

»Zum Glück für uns,« bemerkte der Aeltere, »reitet die Gräfin ein weißes Pferd, das werden wir nicht so leicht aus dem Gesichte verlieren. Doch soll sie nicht lange mehr voran seyn, mir fällt so eben ein Mittelchen ein, mein Pferd, wenn ich es an der Zeit halte, ein wenig aufzumuntern, das deinige wird, und wär's auch nur aus Camerabschaft, nicht zurückbleiben.

Und wieder ging es eine Weile fort.

»Jetzt,« rief Iwan seinem Genossen zu, »müssen wir Alles dran setzen, sie einzuholen. Ich kenne den Weg, er zieht sich eine hübsche Strecke eben und breit dahin, sammle Dich und trachte, daß Du nicht zurückbleibst.«

Nach diesen Worten zog er unter seinem Kabinak ein Pistol hervor, und schoß es hart an dem Ohre seines Pferdes ab, so daß die Kugel einen Theil des Ohrdeckels mit sich fortriß.

Das Thier, erschreckt, dann vom Schmerz der Wunde gepeinigt, wieherte auf, bäumte sich und begann, vom Reiter bewältigt, mit Blitzesschnelle dahin zu rasen.

Die Entfernung zwischen der Dame und den Männern

Digitized by Google

fing an sich merklich zu kürzen, wir sagen »den Männern,« denn wie Ivan richtig vorausgesehen, war Basils Gaul hinter seinem Cameraden nicht zurückgeblieben.

An dem immer näher tönenden Geräusch konnte die Gräfin leicht wahrnehmen, daß ihre Verfolger sie bald einholen würden und geschah dies, so war sie im Kampfe gegen zwei wohlbewehrte Männer blos auf den Dolch angewiesen, den sie außer den abgeschossenen Pistolen als einzige Waffe bei sich trug.

An Muth gebrach es unserer Dame wohl nicht, doch dieser genügt nicht allein; er gleicht wohl ein geringes Mißverhältniß der Kräfte aus, wo dieses jedoch zu groß ist, erheischt die Klugheit den Kampf zu vermeiden.

Die Verfolgte schloß aus dem bisherigen Gebahren der Angreifer, daß es bei dem Ueberfalle weder auf ihre Börse, noch auf ihr Leben, sondern auf das Habhaftwerden ihrer Person abgesehen sey, es stand somit außer Zweifel, daß hinter den Wegelagerern eine russische Intrigue als bewegende Kraft verborgen war, wodurch die Gefahr sich auf's Höchste steigerte, denn gerieth sie in die Gewalt der Russen, so war Schlimmeres als der Tod ihr Loos, ihr stand dann ein Leben qualvoller, erniedrigender Gefangenschaft bevor.

Einer so drohenden Aussicht gegenüber durfte sie um so weniger einen Kampf aufnehmen, dessen Erfolg ihr mehr als zweifelhaft erschien, sie beschloß daher ihm auszuweichen.

Wie aber das bewerkstelligen, da die Männer ihr so nahe auf der Fährte folgten?

Ein glücklicher Augenblick erzeugte eine Idee, die sie eben so rasch ausführte, als sie entstanden war.

Ihrem Zelter die Sporen in die Hüften drückend, lenkte sie ihn mit einem mächtigen Satze von der Straße ab gegen

Digitized by Google

das Innere des Waldes; die fast scheu gewordenen Pferde der Wegelagerer ließen sich nicht so leicht von der einmal eingeschlagenen Richtung ablenken, wodurch die Dame wieder einen etwas größeren Vorsprung gewann.

Das beunruhigte jedoch den Vater Iwan nicht.

»Jetzt,« rief er seinem Genossen zu, »entkommt sie uns schon gar nicht, man fährt mit dem Kopfe durch keine Mauer, und reitet eben so wenig durch das Dickicht des Kaminietzer Waldes. Behalte nur das weiße Pferd im Auge, Basil, ehe zwei Minuten vergehen, muß sich die Gnädige trotz der Dunkelheit in unserer Gewalt befinden.

Die Männer gelangten mit Windesschnelle an den angebahnten Theil des Waldes, vor ihnen schimmerte zwischen den Bäumen hindurch die Weiße des Pferdes, zu ihrer größten Freude kamen sie immer näher.

»Ich wußte es im Voraus,« schrie Iwan freudetrunken, »sie hat sich verrannt und findet keinen Durchweg.«

»Hollah, Frau Gräfin!« rief er der Dame zu, »bemüht Euch nicht weiter, ergebt Euch, wir thun Euch nichts zu Leide!«

Wenige Secunden darnach warf sich Iwan auf den Zelter, stieß jedoch gleichzeitig einen fürchterlichen Fluch aus.

»Was gibt es, Väterchen? Was ist Dir begegnet?« fragte Basil, der hart hinter ihm ritt.

»Hurtig herab von den Pferden,« keuchte Iwan zur Antwort, »die schöne Schlange will uns entschlüpfen, wir haben das Pferd, jedoch ohne die Reiterin!«

So war's auch.

Die Gräfin hatte das niedliche Bein von dem Steigbügel befreit, glitt während des schnellen Rittes unbemerkt von

Digitized by Google

dem Rücken des Pferdes auf den Boden hinab und wand sich geschmeidig wie das gejagte Reh durch das Gezweig.

Doch auch die Wegelagerer sprangen hurtig von den Pferden, koppelten sie an den nächsten Baum, lauschten in den Wald hinein, und enteilten dann nach jener Richtung, woher das raschelnde Laub die Flucht der Dame verrieth.

Die Dunkelheit und ein neuer Vorsprung, gewonnen durch den wenn auch kurzen Aufenthalt der Verfolger, gereichten der Flüchtigen zum Vortheil, ihre Zuversicht wuchs, furchtlos doch vorsichtig eilte sie durch die Finsterniß, bald sich durch das enge Baumwerk windend, bald wieder durch Gebüsch und Gestripp schlüpfend; dabei kam es ihr recht wohl zu statten, daß sie die schweren Tritte zweier Männer leichter vernahm, als diese den beschwingten Schritt einer Dame.

An das Einhalten einer bestimmten Richtung war gar nicht zu denken, die Gräfin suchte nur ihren Verfolgern zu entfliehen und diese befliſſen sich die Spur ihres Opfers nicht zu verlieren.

Plötzlich fühlte die Dame den Boden unter ihren Füßen weichen, der Oberleib verlor die lothrechte Haltung und die Gräfin mußte, ohne es zu wollen, eine steile Böschung hinabeilen, wobei sie sich nur mit Anstrengung vor einem Falle bewahrte.

Sie befand sich in einer geräumigen mit Gebüsch bewachsenen Grube, benützte den kleinen Unfall zu ihren Gunsten, und verbarg sich unter dem Laubwerk.

Sie horchte.

Ihre Verfolger kamen immer näher.

»Wenn ein tückischer Zufall auch sie in diese Grube führte?« dachte die Gräfin und ihr Herz begann etwas lauter zu pochen.

Digitized by Google

Schon vernahm sie die Stimmen der beiden Männer.

»Weiß der Kuckuck wie es kömmt, daß auf einmal alles Geräusch verstummt ist?« fragte der Eine.

»Ich fürchte, wir haben das Wild bereits hinter uns. Sie hat sich wahrscheinlich niedergekauert, und ließ uns an sich vorüber.«

»Horch,« unterbrach ihn der Frühere, »mir war's wirklich, als hörte ich rückwärts Geräusch.«

»Ich vernahm nichts.«

»Sey vorsichtig, Basil, vor uns liegt der lange Fuß.«

»Was ist das?«

»Eine tiefe Grube von der Form eines Fußes.«

Die Verborgene hörte jetzt die Stimmen gerade über sich.

Die Gefahr ging jedoch glücklich vorüber, die Männer entfernten sich immer mehr, mit ihnen das Geräusch, noch eine Viertelstunde und Todtenstille umwob den langen Fuß.

Die Dame verließ nun ihren Versteck, klomm nicht ohne Mühe aus der Grube und schritt dann weiter durch den Wald.

Sie suchte, so weit die Dunkelheit es erlaubte, die Straße zu gewinnen, um dann die Richtung nach Kaminiez einzuschlagen.

Fast eine Stunde lang war sie, ohne ihre Absicht zu erreichen, herumgeirrt, als plötzlich aus der Ferne, zwischen den Bäumen hindurch, ein Lichtschein zu ihr drang.

War's das erleuchtete Fenster einer Waldhütte oder der Schein eines Hirtenfeuers?

Die Gräfin schritt ohne Bedenken darauf los, je näher sie jedoch kam, desto vorsichtiger trat sie auf, um sich nicht unbedacht in eine neue Gefahr zu begeben.

*

Digitized by Google

Bald hatte sie das Ziel erreicht, nur noch ein hohes buschiges Strauchwerk trennte sie von der erleuchteten Stelle, sie sah neugierig hindurch und erblickte eine Scene, überraschend durch ihre Neuheit, interessant durch ihre Staffage.

— — — — — — — — — — —

Düstere Nacht umfängt den Wald.

Kein Sternenschimmer, kein Mondlichtstrahl durchdringt das bereits herbstlich fahle Blätterdach, gewölbt von einer Gruppe uralter Eichen, die nur eine Capelle dieses großen Walddomes zu bilden scheinen.

Diese Capelle, deren Wände Stämme bilden, deren Boden abgefallenes Laub bekleidet, ist von drei Fackeln erleuchtet.

Die dunkelrothen Flammen erhellen nur den niedern Theil des Raumes und erlahmen in ihrem Bestreben, das Licht auch nach oben zu tragen.

Auf dem Boden, in einem Bogen umher, sitzen, liegen oder kauern nahe an hundert männliche Personen verschiedenen Alters, vom Jünglinge angefangen bis zum siebzigjährigen Greise hinan, finden wir alle Altersstufen vertreten.

Die faltenreichen dunklen Gewänder der Versammelten, ihre hohen Pelzmützen, die langen Ringelhaare, bei den meisten auch noch lange dichte Bärte, verleihen ihnen ein unheimliches Aussehen, welches durch die düstere Beleuchtung, durch die tiefen umherlagernden Schatten, durch ihr Todesschweigen noch mehr gesteigert wird.

Alle diese Männer, unempfindlich gegen die Kühle der Nacht, haben ihre Aufmerksamkeit einem Einzelnen zugewendet, der gleichsam im Mittelpunkte der bogenförmigen Gruppe, den Stamm einer gefällten Eiche zum Sitz erkoren hat und von dieser Erhöhung herab die Versammlung anspricht.

Digitized by Google

Dieſer Mann, in der Mitte der Fünfzig, kräftig gebaut, iſt von mittlerer Körpergröße, hat ein volles, ſehr freundliches Antlitz, ein großes, lebhaftes Auge und ein überaus wohlklingendes Organ, welches im Affect eine ungewöhnliche Kraft entfaltet, ohne jedoch dabei an ſeinem ſympathiſchen Klange einzubüßen.

Wenn an dem Sprecher etwas auffällt, ſo iſt es die Aermlichkeit ſeiner Gewänder, die ſo grell hervorſticht, daß ſie ſogar bei einer Beleuchtung wie die gegenwärtige nicht unbemerkt bleiben kann.

Die Gräfin Kaſſakowska lauſchte aufmerkſam den Worten des Sprechers, doch ſie verſtand nichts, ſeine Laute klangen ihr fremd, ſie erkannte nur an den Geberden, Blicken und dem Ton ſeinen Eifer und ſein Beſtreben, bei den Zuhörern ein Verſtändniß zu erzielen.

Dieſe Anzeichen bewogen ſie zu dem Schluſſe, daß, was ſie hörte, keine Rede, keine Predigt, ſondern ein Vortrag, eine Belehrung in irgend einer Wiſſenſchaft ſey, der Mann auf dem Eichenſtamme dünkte ihr der Lehrer zu ſeyn und alle Anderen ſeine Schüler, wenn auch darunter ergraute Männer ſich befanden, an Alter den Lehrer weit überragend.

Die ganze Scene machte auf die Lauſchende einen feierlichen Eindruck; die ſchaurige Ruhe des Waldes, durchklungen von der ſonoren Stimme eines Mannes, der matt erhellte Raum, die dunkeln, mehr oder weniger beleuchteten Geſtalten, die ſtille religiöſe Bewunderung unter ihnen, Alles zuſammen gemahnte die Dame an die Schilderungen jener heiligen Ueberlieferungen, wo die erſten der Lehre des Heilands zugethanen Chriſten in Wäldern oder Höhlen ſich heimlich zuſammen fanden, um dem belehrenden Vortrage eines Apoſtels zu horchen.

Digitized by Google

Die längere Dauer des Vortrages bewog die ohnedem ermüdete Dame, sich in ihrem Verstecke auf den Boden niederzulassen, um ein wenig auszuruhen.

»Die hier Versammelten,« dachte sie, »sind wahrscheinlich Juden aus Kaminietz, ich will also warten, bis sie sich entfernen, dann folge ich ihnen unbemerkt und gelange ohne Gefährde bis zur Stadt, an deren Anfang Michael meiner harrt, der über mein längeres Ausbleiben nicht wenig beunruhigt seyn wird. Warum aber versammeln sich diese Juden zur Nachtzeit im Walde? Wozu diese geheimnißvolle Zusammenkunft in einem Lande, wo die Hebräer seit Jahrhunderten nicht nur Duldung und Schutz, sondern auch Begünstigungen fanden, die ihnen in anderen christlichen Staaten nicht zu Theil wurden? Wer ist der Mann, der zu ihnen spricht? Seinem Aeußeren nach scheint er keiner ihrer Rabbiner, auch glaube ich nicht, daß er prediget, sondern denke, daß er lehrt und unterrichtet. Was aber mag es für eine Wissenschaft seyn, die er seinen Schülern zu erklären sucht? Jedenfalls birgt sich hinter dieser Versammlung ein Geheimniß, dessen Enthüllung ich mir will angelegen seyn lassen, vielleicht kann ich es zu meinen Zwecken benützen.«

Die Gräfin wurde in ihren Gedanken durch ein Geräusch gestört; ein Blick überzeugte sie, daß die Versammlung sich erhoben hatte und daß auch der Redner jetzt dort stand, wo er früher gesessen war.

Seine gegen den Himmel gefalteten Hände zeugten, daß er ein Gebet sprach, welches von den Uebrigen mit großer Andacht angehört wurde.

Plötzlich streckte er beide Hände wagerecht von sich, worauf alle Anwesenden sich der Länge nach auf die Erde warfen

Digitized by Google

die Augen gegen den Boden drückten, als seyen sie des Segens unwürdig, der ihnen eben ertheilt wurde.

Bei dem »Amen« des Sprechers erhob die Versammlung sich von der Erde und der Flügelschlag einer weißen Taube, die aus ihrer Mitte sich emporschwang, rauschte über ihren Häuptern.

Noch hatte sie die Wipfel der Bäume nicht erreicht, als gleichzeitig die drei Fackeln erloschen und Nachtschwärze Alles verhüllte.

Das war das Ende der merkwürdigen Ceremonie.

Die Gräfin erhob sich nun ebenfalls, trat vorsichtig hinter dem Gebüsche hervor, lauschte dem Geräusche der sich entfernenden Hebräer und folgte ihnen dann in sicherer Ferne.

Nach kaum drei Viertelstunden erreichte man das Ende des Waldes und betrat die bequemere Straße.

Von nun an bedurfte die Dame keines Führers mehr, der Himmel war heiter und die erleuchteten Fenster des auf steilem Kalkfelsen gelegenen festen Schlosses von Kaminietz schimmerten bereits herüber.

Die Gräfin verzögerte absichtlich ihre Schritte, um den in größeren und kleineren Gruppen vertheilten Juden einen weiteren Vorsprung zu gönnen und von ihnen unbemerkt die Marken der Stadt zu erreichen.

Als sie dort anlangte, hatten sich die Gruppen bereits nach verschiedenen Richtungen verloren, die Dame blieb stehen, sah vorsichtig um sich und klatschte dann zweimal in die Hände.

Auf dieses Zeichen kroch aus einer seitwärtigen Vertiefung eine Männergestalt herauf.

»Bist Du es, Michael?«

»Gottlob, daß Sie endlich da sind, gnädige Frau! Ich

Digitized by Google

habe Ihretwegen große Angst ausgestanden; doch wo sind Ihre Begleiter, wo die Pferde?«

»Davon morgen,« erwiederte die Gräfin erschöpft, »ich bin einer großen Gefahr entronnen, und danke dem Himmel, daß ich in diesem Augenblicke noch frei athme. Hast Du meinen Auftrag besorgt?«

»Ja, gnädige Frau, ich fand eine Wohnung, wo man die Gräfin Kassakowska sicher nicht vermuthet und wo Sie vor Späheraugen geborgen sind. Ihr Reisekoffer ist bereits dahin gebracht. Seit Anbruch des Abends, wie Sie mir befohlen, harrte ich Ihrer an dieser Stelle, jetzt ist bereits Mitternacht vorüber; ich verbarg mich seitwärts der Straße, wegen der vielen Hebräer, die kurz vor Ihnen des Weges daher kamen.«

»Schon gut,« unterbrach ihn die Dame abermals; »vertagen wir alle Mittheilungen und Erklärungen bis auf morgen, ich bin erschöpft und wünsche so schnell als möglich zur Ruhe zu gelangen. Du bist der Mühe, für Diener und Pferde zu sorgen, überhoben, drum mach schnell und leite mich in die für mich besorgte Wohnung. Geh nur voran, ich folge Dir auf dem Fuße nach.«

Michael geleitete nun die Gebieterin durch mehre Straßen der untern Stadt, auch eine Brücke, die über den Smotrysch führt, wurde überschritten, und nachdem man dort fast bis an den Fuß der Anhöhe gelangte, welche den oberen Theil der Stadt trägt, wurde vor einer niederen unansehnlichen Hütte Halt gemacht.

Michael glaubte die Gebieterin im letzten Momente auf den Charakter der von ihm besorgten Zufluchtsstätte vorbereiten zu müssen und sagte:

Digitized by Google

»Gnädige Frau, der Vermiether der Wohnung iſt ein Hebräer.«

»Ich war darauf gefaßt,« erwiederte die Gräfin gleichgiltig, »da die Mehrzahl der Einwohner dieſer Stadt Juden ſind. Poch an, damit uns aufgethan werde.«

Michael klopfte.

Nach wenigen Secunden erſchien ein Mann, noch vollkommen angekleidet, mit einer mächtigen Laterne in der Hand.

Die Gräfin hatte ihn kaum erblickt, ſo trat ſie betroffen einen Schritt zurück.

Ihr gegenüber ſtand der ärmlich gekleidete Lehrer aus dem Walde vor Kaminietz.

»Leuchtet uns voran!« heiſchte Michael dem Juden zu, der ſich auch allſogleich in Bewegung ſetzte.

Die Gräfin blieb abſichtlich einige Schritte zurück, was den Vertrauten zwang, ein Gleiches zu thun.

»Wer iſt dieſer Mann?« fragte ſie leiſe ihren Diener.

»Er iſt, wie man mir ſagte, der weiſeſte und dem Rufe nach auch der ehrlichſte Jude in Kaminietz.«

»Wie nennt er ſich?«

»Jacob Joſeph Frank!«

Digitized by Google

II.

Die Gräfin und Jacob Frank.

Schon die siebente Frühstunde fand die Gräfin Kassakowska in einer einfachen schwarzen Toilette am Tische sitzend, den sinnenden Kopf in die hohle Hand gestützt.

Trotz der Anstrengung und Aufregung des vergangenen Abends war die Dame wohlauf und keine Spur von Erschöpfung an ihr zu gewahren.

Wir bedienen uns der Muße, die Leser mit ihrer äußeren Erscheinung vertraut zu machen, den Charakter werden sie aus ihren Handlungen kennen lernen.

Sophia Kassakowska zählte fünfundzwanzig Jahre, ein Alter, das bei Mädchen nicht sehr zu Gunsten spricht, bei Witfrauen jedoch außerordentlich empfehlend ist.

Wenn wir uns recht erinnern, war es Iwan, der podolische Schelm im Walde, der die Dame eine »schöne Schlange« nannte; diese Bezeichnung mag vielleicht einer nationalen Redeweise entsprechen, wahr konnte man sie in keiner Weise nennen.

Sophia machte keine Ansprüche auf Schönheit, dazu war ihr mittlerer Wuchs wenig schlank und, wenn auch nur ein bischen, zu üppig. An Anmuth der Bewegung mangelte es ihr nicht, ihr Gang zeigte Ernst, ihre Haltung viel Edles.

Das Antlitz besaß nicht jenen blendend weißen Teint, der

Digitized by Google

sonst Polinnen so vortheilhaft auszeichnet, sondern näherte sich der Färbung der europäischen Südländerinnen, die von Jugend an unter dem Einflusse von weniger schiefen Sonnenstrahlen gelebt haben.

Diesem Teint entsprechend war das Haar; seine Schwärze glänzte, wie polirtes Ebenholz, was ihm an Länge fehlte, ersetzte seine Dichte.

Das Antlitz war von zwei großen, tiefblauen Augen erleuchtet; wir wählen das letzte Wort absichtlich, weil die Strahlen dieser Augen das Gesicht verschönerten, dessen Züge weniger hart und weniger starr erscheinen ließen, besonders aber weil sie die zusammengezogene Stirnhaut etwas lichteten, die man eben so für den Ausdruck düsterer Melancholie wie für ein Zeichen seltener Willenskraft halten konnte.

Gräfin Sophia war daher eine interessante, aber keineswegs ein schöne Dame.

Was Iwans weitere Bezeichnung »Schlange« belangt, so paßte sie ebenfalls nicht, insoferne man in der Schlange das Sinnbild kriechender, giftiger Hinterlist sieht; die Gräfin war im Gegentheil entschlossen, offen und freimüthig.

Zur Bekräftigung dessen mag von vielen nur Ein Ereigniß aus ihrem Leben hier einen Platz finden.

Am 7. September 1764, am Tage, wo Stanislaus August Poniatowsky zum Könige von Polen gewählt wurde, befand sich Gräfin Sophia mit ihrem damals noch lebenden Gemale in Warschau.

Abends war bei Joseph Sosnovsky, dem Landschreiber von Lithauen, unter dessen Vorsitz der Reichstag dreizehn Tage früher eröffnet worden war, großer Ball.

Graf Kassakowsky sammt seiner Gemalin waren dazu geladen, und Letztere erschien in schwarzer Robe.

Digitized by Google

Die Wahl dieser Farbe fiel im Salon um so mehr auf, da Niemand von einem Todesfall wußte, den diese junge Gräfin zu betrauern hätte.

Eine ihrer Freundinnen konnte sich nicht enthalten, über diese auffallende Toilette ihre Verwunderung zu äußern, und Sophia entgegnete absichtlich lauter als der Anstand es gestattete:

»Der heutige Tag ist für mich ein Trauertag. Stanislaus Poniatowsky, der einst als Edelknabe bei der fürstlich Radziwil'schen Tafel aufgewartet hat, mag später als Anbeter der Czarin Katharina sich außerordentliche Verdienste erworben haben, als König von Polen wird er unser Vaterland in's Unglück stürzen. Ich habe heute einen feierlichen Eid geschworen, so lange das russische Joch auf meinem Vaterlande lastet, die Farbe der Trauer nicht abzulegen. Die Zukunft wird lehren, wer seinem Schwure treuer nachkommen wird, ich, die Patriotin, oder er, der König!«

Noch eine Viertelstunde lang nach dieser herausfordernden, mehr als freimüthigen Aeußerung verweilte die Gräfin in der erschreckten Gesellschaft, deren Mehrzahl zu Rußlands Banner hielt, dann verließ sie mit ihrem Gemal den Salon und die Stadt.

Seit damals sah sie Warschau nicht wieder, seit damals erblickte man sie nie anders als schwarz gekleidet.

Jeder Weichlichkeit fremd, kräftiger als Frauen ihres Standes in der Regel zu seyn pflegen, treffen wir sie schon am frühen Morgen trotz der Mühen des vergangenen Tages mit ihren Plänen und Unternehmungen beschäftigt.

Daß sie von dem russischen Gesandten, dem eigentlichen Machthaber in Polen, verfolgt wurde, finden wir der Stellung gemäß, die sie in Folge des oben erzählten Auftrittes

Digitized by Google

einnahm. Was aber führte ſie nach Kaminietz? was veranlaßte ſie, auch hier ſich zu verbergen?

Die Antworten auf dieſe Frage ſollen bald erfolgen.

Nach einer geraumen Weile tiefen Sinnens erhob ſich die Dame von ihrem Sitz, machte einige Gänge durch die kleine Stube und rief dann ihrem Diener.

Michael trat ein.

Die Gräfin, indem ſie ſich ihm zukehrte, begann:

»Die Gefahr, der ich geſtern im Walde entrann, gibt mir die Gewißheit, daß meine Feinde mit heimlich gelegten Fallſtricken ſich nicht mehr begnügen, ſondern mir bereits mit offener Gewalt nachſtellen. Man hat Schergen gedungen, ſich meiner Perſon im Walde zu bemächtigen, und es koſtete mich große Anſtrengung, einer ruſſiſchen Gefangenſchaft zu entkommen; dieſer Fall mahnt mich, die Vorſicht zu verdoppeln; ich bin nun überzeugt, daß meine Feinde von meinen Reiſen im Voraus unterrichtet ſind, und wer weiß ob nicht auch von den Plänen? Das Geheimniß der Perſon muß nun, ſobald ich außerhalb meiner Beſitzungen weile, um ſo dringender bewahrt werden. Ich frage Dich daher, ob Du unſeren Aufenthalt in dieſem Hauſe auch jetzt noch für räthlich hältſt?«

»Ich kenne den Vermiether der Wohnung nicht näher,« antwortete der Diener. »Was ich Ihnen, gnädige Frau, geſtern über ihn meldete, ſind Angaben, die man mir auf meine Erkundigungen hin machte, für die ich jedoch nicht einſtehen kann. Eines indeſſen habe ich bereits beſtätiget gefunden, die Annahme nemlich, daß die Familie in großer Armuth lebt, ein Umſtand, der den Hebräer wahrſcheinlich um ſo zugänglicher macht.«

»Ich will mit ihm ſelbſt ſprechen,« erwiederte die Dame;

Digitized by Google

»geh' hinüber und sag' ihm, ich lasse ihn ersuchen ein wenig zu mir zu kommen.«

Michael entfernte sich — wenige Minuten später trat Frank in die Stube.

Er trug die nemliche ärmliche Kleidung wie gestern, die Gräfin blickte ihn prüfend an und gewahrte manchen Zug, der auf das Innere des Mannes schließen ließ, den sie gestern wegen der Ferne nicht genau betrachten konnte.

Sein volles, merkwürdiger Weise bartloses Gesicht war gut gefärbt, keine Furche durchzog die Wangen; dies zeugte von einem bisher stürmelosen, ruhigen Leben; seine glückliche Lippenbildung gab ihm das Ansehen fortwährender Freundlichkeit; wer dieser jedoch glaubte, trog sich; das schwarze, ausdrucksvolle Auge mit den ungewöhnlich starken Brauen verrieth die dräuenden Wetterhöhlen, wie sie einem damaligen Aberglauben zu Folge in verschiedenen Gegenden anzutreffen waren, und wo die Hexen die Gewitter zu brauen pflegten.

Darüber hinweg stand wie ein Gletscher eine hohe, marmorglatte Stirn, ihre Bildung war so ausdrucksvoll, daß man ohne Mühe erkannte, wie das ganze bisherige Leben dieses Mannes sich unter diesem Stirnbein concentrirt habe.

Eine Minute lang fixirte die Gräfin den Juden, dann sagte sie freundlich:

»Setzt Euch, ich bin genöthigt, eure Zeit etwas länger in Anspruch zu nehmen.«

Frank ließ sich der Dame gegenüber nieder.

»Euer Name,« begann die Gräfin die Unterhaltung, »ist Jacob Frank?«

»Mein Name,« verbesserte der Jude, »ist Jacob Drobuschki; als ich in früheren Jahren in der Krim und in an-

Digitized by Google

deren angrenzenden türkiſchen Ländern meinem Erwerbe nachging, gaben mir die Türken, nach ihrer Sitte, jeden Europäer, gleichviel ob Jude oder Chriſt, einen »Franken« zu nennen, den Namen Frank, er blieb mir, und mein wirklicher Name gerieth darüber beinahe in Vergeſſenheit.«

»Ihr ſeyd ein Pole?«

»So iſt es, gnädige Frau!«

»Mein Diener hatte den Auftrag, für mich in dieſer Stadt eine Wohnung zu miethen, wo ich einige Tage ungekannt bleiben kann, ich verbot ihm, meinen Namen zu nennen.«

»Ihr Diener iſt Ihrem Befehle pünktlich nachgekommen,« ſagte der Jude, »um Sie jedoch nicht zu täuſchen, gnädige Frau, muß ich geſtehen, daß Sie mir trotzdem ſehr wohl bekannt ſind.«

»Wie, Ihr kennt mich? Wo habt Ihr mich geſehen?«

„Erlauben Sie mir Ihnen ſtatt der Beantwortung dieſer Frage eine Geſchichte zu erzählen. Ein angeſehener Woiwod unſeres Landes hielt ſeinen Kindern einen Erzieher, der ſie unter anderen Gegenſtänden auch in der Geſchichte unterweiſen mußte. Als man bei dem Leben und den Thaten des Schwedenkönigs Carl XII. angelangt war, gerieth eines der Edelfräulein, ſie war damals erſt zehn Jahre alt, bei dem trotzigen, eigenſinnigen und halsſtarrigen Charakter des abenteuerlichen Königs in eine ſo ſtarke Exaltation, daß ſie in die Worte ausbrach: »Das iſt mein Mann, ſo wie der war, will auch ich werden!«

»Der Erzieher, ein ſehr ſanfter Abbé, lächelte ob ſolcher kindiſchen Rede und erwiederte: Zu einem Charakter, wie Carl XII. ihn beſaß, gehört als Grundlage vor Allem ein eiſerner Wille.

Digitized by Google

»Und denken Sie, daß ich den nicht besitze?« fragte das Edelfräulein trotzig.

»Den Willen, antwortete der Abbé gutmüthig, dürften Sie wohl haben, allein die zweite Bedingung, die Kraft ihn zu behaupten, fehlt Ihnen.

»Meinen Sie, Herr Abbé, rief das Fräulein noch mehr gereizt, ich bin heute wohl zu klein, um zu handeln wie einst König Carl, aber ich bin groß genug, um zu dulden und zu entbehren wie er. Ich beschließe, von diesem Augenblicke an durch drei Tage weder Speise noch Trank zu mir zu nehmen; mein Beschluß ist unabänderlich und Sie sollen sehen, daß ich auch die Kraft besitze, ihn auszuführen.

»Trotz Zureden, Bitten und Drohungen des Erziehers und der Eltern blieb das Fräulein ihrem Vorsatze getreu, aß und trank durch drei Tage nichts; und zum Beweise, daß sie nicht nur die Energie des Willens, sondern auch die Kraft besaß, ihren Vorsatz auszuführen, genieße ich die Ehre, das damalige kleine Fräulein heute als Gräfin Kassakowska vor mir zu sehen.«

Die Dame lächelte und sagte: »Wie ich höre, kennt Ihr mich wirklich; um so besser,« setzte sie rasch ernst geworden und fast drohend hinzu. »dann wißt Ihr auch was Euch bevorsteht, wenn Ihr mein Vertrauen mißbraucht, oder Euch meinen Plänen feindlich entgegenstellt.«

»Das Vertrauen einer Dame mißbrauchen,« antwortete Frank, »wäre unmännlich; Ihre Pläne, warum sollte ich ihnen feindlich entgegen seyn? Ich bin ein Jude und weiß recht wohl, daß das Korn, wenn es sich zwischen zwei Mahlsteine wagt, zerrieben wird, und darnach trage ich keine Gelüste. Ich werde mich in Ihre Angelegenheiten nicht mengen, denn ich besitze zu viel Selbstbewußtseyn, um mich von der einen

Digitized by Google

oder der anderen Seite als Werkzeug gebrauchen zu lassen. Was in unserem unglücklichen Lande vorgeht, sehen wir alle, und wer es nicht sieht, der fühlt es.«

»Ihr seyd mit dem Zustande der Dinge unzufrieden?« fiel ihm die Dame lebhaft in die Rede.

»Ich bin nicht unzufrieden,« versetzte Frank, »aber er gefällt mir nicht. Es gibt im Leben Zustände, die man, wenn sie da sind, erträgt, die man jedoch, wenn es in unserer Macht läge, um keinen Preis herbeigeführt hätte.«

»Fühlt Ihr nicht den Drang in Euch, das moskowitische Joch, das auf uns Allen lastet, abzuschütteln?«

»Nein, gnädige Frau, ich fühl' ihn nicht! Gewisse Kasten mögen wohl den Druck des russischen Einflusses unangenehm empfinden, ich fühle vor der Hand nur die Last der polnischen Edelherren.«

»Ihr seyd doch nicht so thöricht, von den Feinden unseres Landes ein besseres Loos zu erwarten?«

»Bewahre, gnädige Frau, so thöricht bin ich nicht. Mir ist das Geschichtchen gar wohl bekannt von dem Coelhofe, um dessen Besitz sich zwei Herren stritten. Ochs und Schaf, die auf der Wiese weideten, hörten den Streit mit an und ersterer sprach: Hörst Du, mein Freund, wie man um deinen Stall sich zankt? Wem von Beiden wünscheſt Du, daß er Recht behalte? — Mir ist's gleich, antwortete das Lamm, ob dieser mein Herr bleibt, oder jener mein Herr wird, scheeren wird mich der Eine wie der Andere. Ich wiederhole demnach, gnädige Frau, Ihre Plane kümmern mich nicht, Ihr Geheimniß will ich gewissenhaft bewahren; doch muß ich Ihr Augenmerk auf einen wichtigen Punkt lenken. Ich zähl' im Orte der Feinde viele, die keine Gelegenheit verabsäumen,

Digitized by Google

mir, wo es in ihrer Macht liegt, Verlegenheiten zu bereiten. Meine Hütte ist fortwährend beobachtet und die Anwesenheit einer fremden Frau darin würde den Spähern kaum entgehen. Haben Sie Ursache einer besondern Vorsicht sich zu befleißen, so genügt die Verborgenheit allein nicht, sondern es wird auch nothwendig seyn, daß Sie eine Maske wählen, um dahinter Ihren Rang und Ihre Stellung zu verbergen. Für die Verschwiegenheit meiner Leute bürge ich, für den Verrath von außen her vermag ich nicht einzustehen.«

Die Gräfin erwog eine geraume Weile die Einwendung des Hebräers, dann erwiederte sie:

»Ich danke Euch für den guten Rath und weise ihn nicht zurück; darum laßt weiter hören, was ist eure Meinung, unter welcher Maske würde ich bei Euch mich wohl am geborgensten befinden?«

»Erlauben Sie mir, gnädige Gräfin, Ihnen diese Antwort erst nach meiner Rückkehr zu beantworten, sie erfordert Erwägung und Ueberlegung, dazu aber fehlt mir in diesem Augenblicke die Zeit; eine Vorladung unseres Rabbi befiehlt mir, sogleich bei ihm zu erscheinen und ich mag die bestimmte Frist nicht verstreichen lassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob Furcht oder böses Bewußtseyn mich zögern machten.«

»Gut, ich will eure Heimkehr abwarten, ohne die Stube zu verlassen,« versetzte die Dame; »sorgt, daß ich ungestört und mein Diener von neugierigen Fragern verschont bleibe.«

Frank schickte sich bereits zum Fortgehen an, als die Gräfin ihn noch einmal ansprach.

»Ich hoffe,« sagte sie mit einem Anflug von Mißtrauen, »daß ich mich nicht in dem Hause eines Verräthers befinde.

Digitized by Google

So wie ich, habt auch Ihr ein Geheimniß zu hüten, und ich,« setzte sie mit scharfer Betonung hinzu, »kenne euer Geheimniß! Ihr seyd wohl ein Meister der Bibel und wißt von der Stelle, die da lautet: Aug für Aug, Zahn für Zahn.«

Darauf erwiederte der Jude:

»Ihr Geheimniß, Frau Gräfin, ist geborgen und wird es auch bleiben; das meinige aber, eine Ahnung sagt es mir, hat bereits seinen Verräther gefunden. Schon vernehme ich das Grollen des Sturmes aus der Ferne, nur noch eine kurze Weile und das Wetter wird über mein Haupt heraufgebrochen seyn. Trotzdem zag' ich nicht; die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, daß sie nicht helfen könne, seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre; aber meiner Feinde Untugenden scheiden sie und Gott von einander, Sünden bedecken ihre Gesichter und darum hört der Ewige sie nicht!«

Mit dem letzten Worte, das er sprach, verbeugte er sich mit einem Anstande, den das Selbstbewußtseyn eines starken Mannes durchleuchtete, dann begab er sich hinweg.

Gräfin Kassakowska blickte ihm sinnend nach.

Digitized by Google

III.

In welchem die Frage: „Wer war Sabbathai Zewi?“ beantwortet wird.

Wir haben kaum die Schwelle unserer Erzählung überschritten und sehen uns schon im Schuldbuche der Leser belastet.

Wir stellten uns die Aufgabe, Ihnen ein Gebäude zu zeigen, kein Luftschloß, das die Phantasie geschaffen, sondern einen historischen Bau, wie er vor kaum hundert Jahren in Wirklichkeit bestanden hat; wir begannen darin die Wanderung vom Erdgeschosse aus, versäumten jedoch, Sie zur Grundfeste zu leiten, auf welcher das ganze Gebäude fußt; diese Unterlassungssünde muß schnell gesühnt werden. Indem wir das Versäumte nachholen, wird der Leser den ganzen Bau von Grund aus kennen lernen, der Grund dieses Erzählungsbaues aber ist Sabbathai Zewi.

Wer war nun jener Sabbathai Zewi, der den ungeheuren Schatz in den unterirdischen Gewölben der kleinen türkischen Feste zurückließ, den Rabbi Hajun und sein Schüler Luzzato ihren Messias nannten, dessen letzter Wille die uns bekannte sonderbare Verfügung über die Eigenschaften seines künftigen Erben traf?

Die Frage soll sogleich beantwortet werden, und wir

Digitized by Google

leiten zu diesem Behufe den Leser in die Gesellschaft zweier Frauen.

Sie sind Jüdinnen, die eine, eine greise Matrone, ist Frau Mirjam, Witwe des vor Jahren verstorbenen Gerson Tomerein, die andere, Thamar, erst zwanzig Jahre alt, ist die zweite Gattin des Nathan Tomerein, des einzigen Sohnes der alten.

Gerson Tomerein fungirte einst als Rasch Hakahal (Gemeindevorstand) in der Kaminietzer Judenschaft, seinen Sohn Nathan zierte noch jetzt die Würde eines Dajan im Beth-Din, das ist, eines Mitrichters im geistlichen Gerichte der dortigen Gemeinde.

Beide Frauen befinden sich zur Abendzeit in der großen Stube in der Wohnung des Dajan.

Die Matrone, eine kleine hagere Gestalt, gekrümmt und zusammengeschrumpft, lehnt gesenkten Hauptes in einer Polsterbank, hat die Füße auf einen Schämel gestützt und läßt die Hände wie ermüdet oder kraftlos im Schooße ruhen.

Ihr Antlitz ist fast ganz hinter einem grünen Augenschirm verborgen, den zu tragen ein mehrjähriges Leiden sie zwingt.

Die schwarze Sammethaube, so ihren Scheitel deckt, ein dunkles Wollentuch, das ihren Leib umhüllt, verleihen der schier bewegungslosen Gestalt ein starres, düsteres Ansehen.

Unweit von ihr sitzt ihre Schnur, die Gattin ihres Sohnes.

Thamar ist groß und schlank, ihr Körper, von ausnehmender Zartheit und Biegsamkeit, würde, daß sie bereits vermält, sicher nicht verrathen, wenn nicht das Haupt mit einer Haube bedeckt wäre, worunter ein schwarzsammtenes Stirnband sichtbar ist.

Digitized by Google

Aber selbst dieser häßliche, verunzierende Kopfputz vermag nicht alle Reize des bleichen, gramerfüllten Gesichtchens zu bedecken, dessen schwarze Augen in einem feuchten Glanze schwimmen, während dunkle, schöngeformte Brauen und Wimpern sie melancholisch beschatten.

Ueber der ganzen Erscheinung der jungen Frau lagert ein Schleier von Schwermuth, der ihre Jugend verdüstert und die Freuden ihres Lebens verscheucht.

Bei unserem Eintritte in die Stube hat Nathans Gattin den Kopf in die hohle Hand gestützt und ist in Gedanken versunken.

»Thamar!« ertönt es auf einmal von den Lippen der Schwiegermutter, »bist Du anwesend?«

»Ich sitze am Tische,« lautete die Antwort.

»Arbeitest Du?«

»Ich kann nicht arbeiten, Mutter, ich bin leidend.«

»Schon wieder! Seit den paar Jahren, wo Du meines Sohnes Gattin, bist Du mehr krank als gesund.«

»Kann ich mit dem Willen Gottes rechten?«

»Es gibt Menschen, die in Wahrheit nicht krank sind, jedoch in der Einbildung leben, es zu seyn.«

Bei diesem Vorwurfe wendete die junge Frau ihr Auge der Matrone zu, der Blick verdüsterte sich, und man merkte, daß sie im Begriffe stand, ein hartes Wort zu sprechen, doch hielt sie an sich, nur ein leiser Seufzer säuselte über die matt gefärbten Lippen.

Dies kurze Zwiegespräch war von beiden Seiten mit einer Monotonie und Kälte geführt, welche von einer zwischen den Frauen obwaltenden Dissonanz unwiderlegbares Zeugniß gab.

Die Matrone, da sie eine Antwort vergebens erwartete, ergriff wieder die Rede und sagte ganz in der früheren Weise:

Digitized by Google

»Wie es mir ſcheint, leideſt Du in unſerem Hauſe Langeweile; dein Mann bietet Dir zu viel Bequemlichkeit, er will nicht, daß Du ſchaffeſt und arbeiteſt, ſondern bezahlt Mägde und Diener, und das finde ich thöricht von ihm; wenn Du arbeiten müßteſt, wie es einer Hausfrau geziemt, es würde kein Gedanke an ein eingebildetes Unwohlſeyn Dich beläſtigen. Ich will, bis dein Mann nach Hauſe kommt, Dir einen Zeitvertreib verſchaffen, hol dort aus dem Bücherſchranke das kleine Büchlein her mit dem Einband von rothem Leder und lies mir daraus vor.«

»Ihr thut mir Unrecht, Mutter,« erwiederte die junge Frau ſchmerzhaft, »ich bin weder träge noch quält mich Langeweile.«

»Keine Einrede,« fiel ihr die Schwieger ſtreng in's Wort. »Hol mir das Buch her, und lies mir daraus vor, wär's auch nur, um mich zu zerſtreuen.«

Ein Zug tiefen Schmerzes überflog Thamars Antlitz, doch gehorchte ſie.

Als ſie mit dem Buche in der Hand ihren Sitz wieder einnahm, fragte die lauſchende Alte:

»Haſt Du auch das rechte Buch gebracht, Thamar?«

Die junge Frau ſchlug ſtatt der Antwort den Deckel um, und las auf dem erſten Blatte den Titel: »Ben Kuſiba.«

»Der Sohn der Lüge,« überſetzte die Matrone, »ganz recht, das iſt's; nun lies, doch übergeh' den Anfang des Buches, ich will blos die Geſchichte des Lügenſohnes hören, und dieſe beginnt, wenn ich mich recht entſinne, erſt auf der zehnten Seite.«

Die junge Frau wendete mechaniſch die Blätter um, und als ſie die angegebene Seitenzahl erreichte, begann ſie zu leſen:

Digitized by Google

»Um dieselbe Zeit wohnte zu Smyrna ein Mann, der einen Kleinhandel mit Federvieh trieb und sich kümmerlich nährte; dieser Mann, aus Morea gebürtig, hieß Mardechai Zewy und zeugte mit seinem Weibe drei Söhne: Josef, Eliah und Sabbathai.

»Sabbathai, der jüngste, kam im Jahre 5385 (1625) zur Welt, offenbarte bereits in seiner früheſten Jugend einen sehr feinen Kopf und versprach zu werden ein gelehrter Mann in Israel.

»Er ward es auch; schon als Knabe konnte er die Thora Wort für Wort auswendig und wie er zum Talmud kam, da wurde er bald ein so gewaltiger Bal Dower (Mann des Wortes), daß er in seinem fünfzehnten Jahre keines Lehrers mehr bedurfte und bis zu seinem achtzehnten in einer Stube des Vaterhauses eingeschlossen blieb, von wo er als Meister der Kabbalah (Geheimlehre) hervorging.

»Darob ergriff Staunen und Bewunderung die Smyrnaer Gelehrten und sie verliehen dem Jünglinge den Namen Chacham, welcher Titel bei den wälschen, portugiesischen und levantischen Juden eben so viel bedeutet wie bei den deutschen und polnischen der eines Rabbi.

»Und wie dieses Licht der Kabbalah in der Smyrnaer Gemeinde aufging, sammelte sich was gelehrt und angesehen war, Mann und Jüngling, um den jungen Chacham, um von seinen Lippen das heilige Wort zu vernehmen, welches sie einweihen sollte in die Tiefen der göttlichen Lehre.

»Und Sabbathai lehrte in einer Halle, wo seine Schüler mit dem Talit (Gebetschleier) und den Tefilin (Gebetriemen) angethan, in tiefer Andacht vor ihm saßen, dann wieder ging er hinaus zum Meere und badete mit ihnen, oft auch führte er sie in's Feld unter Gottes freien Himmel und unterrichtete ohne auf

Digitized by Google

den Spott des türkischen Pöbels zu achten, vom Morgen bis zum Abend in Allem, was sie vor sich sahen und was er die Natur nannte.«

»Als der junge Chacham zwanzig Jahre alt wurde, nahm er die Tochter eines reichen Mannes zum Weibe, die jung und herrlich war; aber ihre Schönheit lockte ihn nicht, ihre Jugend reizte ihn nicht, und er enthielt sich seiner Ehefrau; der Schwiegervater verklagte ihn darob beim Rabbinalgericht und Sabbathai schrieb seinem Weibe den Scheidebrief.

»Darauf vermälte er sich zum andern Male, doch da er seine zweite Frau wie die erste behandelte, mußte er auch diese Ehe durch Scheidung lösen.

»Nun kamen seine Schüler und Freunde und forschten nach dem Grunde dieses Benehmens, er aber erwiederte ihnen: »Keine dieser Gattinnen war mir vom Himmel bestimmt, das hat mir der Ruach hakodesch (der heilige Geist) verkündet.«

»So sprach Sabbathai und das war seine erste Lüge, denn es ist offenbar, daß er nur deshalb so ausnehmend schöne Jungfrauen zur Ehe gewählt, um die Kraft der Begierden zu brechen und seine Enthaltsamkeit auf die härteste Probe zu stellen: er ahmte darin jenem griechischen Weisen nach, der die zankſüchtige Xantippe zum Weibe nahm, um sich in der Tugend der Geduld zu üben.

»Von dieser Zeit an fastete der Chacham oft von einem Ausgange des Sabbaths bis zum Eingange des anderen, das ist sechs Tage und sechs Nächte, ununterbrochen fort, kasteiete seinen Leib wie ein Büßender, begab sich um geheimnißvolle Mitternacht zum Meere, wo er in dessen Flut verschwand, und wenn er unter seinen Schülern erschien, kam es ihnen

Digitized by Google

vor, als sey er schöner und herrlicher denn je, denn sein Antlitz gab einen blendenden Glanz von sich und wunderſame Wohlgerüche entdufteten seinem Leibe.

»Ein Arzt, der ein Hausfreund seines Vaters war, stellte ihn einst darob zur Rede und meinte, es zieme einem frommen, gottesfürchtigen Manne schlecht, seinen Körper wie ein eitel Weltkind zu salben, worauf Sabbathai sich entkleidete und ihn überzeugte, daß der Wohlgeruch weder von einer Salbe noch von einer Specerei herrühre.

»Der Chacham versicherte sich des Arztes Schweigen und gestand ihm dann, wie ihm in einer Nacht die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob erschienen seyen und ihn gesalbt hätten, seit welcher Zeit die Wohlgerüche seinem Körper entströmen.

»Und das war seine zweite Lüge, denn so gelehrt er auch war, so ist doch anzunehmen, daß er so hoher Gnade, wie die von Erscheinungen, noch nicht würdig war.

»Als er das vierundzwanzigste Jahr erreichte, offenbarte er ohne Scheu seine dritte Lüge, und sagte, er sey der Messias aus dem Hause David und werde die Juden erlösen vom Joche, so ihnen die Moslim und die Christen auferlegt.

»Da er bei dieser Gelegenheit den Gottesnamen sich auszusprechen erlaubte, was kein Jude wagen darf, so entrüsteten sich die Smyrnaer Rabbinen darüber und befahlen ihm, sich solchen Ausschweifungen zu enthalten; er aber ließ ihnen antworten, ihm, als wirklichem Messias, sey dies erlaubt.

»Hierauf versammelten sich die Rabbinen, sprachen ihn eines doppelten Todes schuldig, weil er erstens sich für den Messias ausgab, und zweitens dabei den Namen Jehova aussprach; weiter erklärten sie, wer ihn tödten werde, verrichte

Digitized by Google

ein gottgefällig Werk und es solle die nach türkischen Gesetzen dafür bestimmte Geldstrafe für ihn erlegt werden.

»Nun floh der Lügensohn nach Saloniki, und von dort, in ähnlicher Weise abermals vertrieben, nach Athen, dann nach Alexandrien und endlich nach Jerusalem.

»Auf seiner Reise durch die Stadt Gaza traf er einen sicheren Nathan Benjamin, einen deutschen Juden, daher Aschkenasy genannt, der im Geruche großer Heiligkeit und Gelehrsamkeit stand, und der schon einige Zeit vorher die baldige Ankunft des Messias verkündet hatte. Dieser ersah ihn kaum, so rief er im Angesichte einer großen Volksmenge aus: »Das ist der Heiland Israels, das der Gesandte des Gott Jakobs, außer ihm ist Keiner, und der ist's, von dem alle Propheten geweissagt haben.

»Der Lügensohn trieb nun in der heiligen Stadt sein freches Spiel fort.

»Nathan Benjamin fiel in religiöse Verzuckungen, und sprach von Offenbarungen und Erscheinungen, als wäre er ein Prophet.

»Er behauptete, Sabbathai sey der Messias; er verkündete, wie ihm der heilige Geist befohlen habe, die vier Fast- und Trauertage wegen der Zerstörung Jerusalems abzustellen, denn nun sey dies überflüssig, da der Erlöser erschienen; er erließ auch an alle Judengemeinden des türkischen Reiches ein Sendschreiben, welches also lautete:

»Brüder in Israel! Es wird euch hiermit kund gemacht, daß der Messias, der in Smyrna geboren ist, und Sabbathai Zewi heißt, sein Reich bald offenbaren wird. Er wird dem Sultan die Krone vom Kopfe nehmen und solche sich selbst aufsetzen, und der Sultan wird ihm folgen, wie ein Sclave seinem Herrn. Dann wird er unsichtbar werden, über den

Digitized by Google

Bach Sambation *) gehen, daselbst eine Tochter Mosis, Namens Rebekka, heirathen, und nachdem sich daselbst die zehn Stämme an ihn angeschlossen haben werden, wird er auf einem Drachen reitend, dessen Zügel aus einer siebenköpfigen Schlange bestehend, von Mosis begleitet, in Jerusalem einziehen. Auf dieser Reise wird ihn Gog und Magog**) mit einem unzählbaren Heere überfallen, der Messias aber wird sich nicht mit Schwert und Bogen vertheidigen, sondern der Hauch seines Mundes wird die Feinde zu Boden stürzen, und sein bloßes Wort wird sie vollends aufreiben. Nach seiner Ankunft in Jerusalem wird Gott den im Himmel aus Gold und Edelsteinen erbauten Tempel zur Erde herablassen, worin der Messias als Hoherpriester opfern wird. Ich beeile mich, dieses Alles euch bekannt zu machen. Nathan Benjamin Aschkenasy.«

»Dreizehn Jahre lang lebte und lehrte Sabbathai in Jerusalem, als er plötzlich seinen Schülern eröffnete, er müsse eine Reise nach Egypten antreten, wo er die ihm vom Himmel bestimmte Gattin antreffen werde.

»Dieses Mädchen, die Tochter eines polnischen Rabbi, wurde bei einem Einfalle der Moskowiter geraubt und in ein Kloster gethan, woraus sie, wie sie behauptete, durch eine Erscheinung, die sich für den Geist ihres Vaters ausgab, befreiet wurde. Diese machte ihr auch zu wissen, daß sie eine Jüdin und verkündete ihr, daß sie bestimmt sey, die Gattin des Messias zu werden!

*) Dieser Fluß gehört zu den fabelhaften Dingen der Juden. Er soll sechs Tage in der Woche Steine auswerfen und am Sabbath ruhen. Es ist noch nicht ermittelt, welcher Fluß Asiens oder Afrikas dieser Mythe zu Grunde liegt.

**) Gog, Fürst im Lande Magog (Hesekiel, Capitel 38, Vers 2); über dieses Land sind die Meinungen der Schrifterklärer höchst verschieden, daher auch schwer darüber zu entscheiden.

Digitized by Google

»An ihren Bruder Samuel, der in Amsterdam wohnte, gewiesen, unternahm sie diese Reise blos, um von ihm nach Egypten gebracht zu werden, wo sie die Gattin Sabbathai's wurde und mit ihm nach Jerusalem zog.

»Der Lügensohn nahm eine Lügentochter zum Weibe.

»Abermals verflossen drei Jahre, als Sabbathai in der Synagoge zu Jerusalem erschien und öffentlich von seiner göttlichen Sendung als Messias und von seiner heiligen Bestimmung als Erlöser Israels predigte.

»Der Oberrabbi Chananiah ben Jakir und vierundzwanzig andere Rabbinen legten ihn in Bann und verurtheilten ihn zum Tode. Er aber floh nach seiner Vaterstadt Smyrna und wie er dort erschien, erfaßte ein unerklärbarer Taumel die Köpfe der von seinen Brüdern getäuschten Smyrnaer, eine große Menge Volkes strömte ihm »Halleluja« singend entgegen, warf sich vor ihm zerknirscht auf den Boden, küßte ihm den Staub von den Füßen, und empfing ihn mit königlichen Ehren.

»Weh dem, der es gewagt hätte, das Messiasthum Sabbathai's laut zu bezweifeln, das Volk hätte ihn gesteinigt.

»Ein reicher Mann, Namens Pechina, wurde wegen eines leisen Tadels bis in die Synagoge verfolgt und hätte selbst dort den Tod gefunden, wäre er nicht durch schleunige Flucht den Fanatikern entkommen.

»Sabbathai lebte nun in königlicher Pracht, ließ, wenn er ausging, eine Fahne vor sich her tragen, auf welcher geschrieben stand: »Die Rechte Jehovah's ist erhaben!« und erschien nie öffentlich, ohne daß Hunderte seiner Anhänger ihn umjauchzten und ihm zu Ehren Lieder sangen. Letzteres geschah am Abend und währte bis gegen Mitternacht, wobei die Begeisterung so um sich griff, daß sogar die türkischen

Digitized by Google

Wächter vor ihm niederfielen und ihm hohe Ehrfurcht bewiesen.

»Und immer weiter drang sein Ruf, immer mehr befestigte sich der Glaube an die Erlösung; auch in Deutschland, Holland und Italien begann der Taumel die Köpfe und Herzen zu erfassen.

»Nun erschienen aus den Ländern nah und fern Abgeordnete, um den Stern Jacobs zu begrüßen, und reiche Geschenke zu seinen Füßen niederzulegen und dieser Gesandtschaften waren so viele, daß, obwohl der Gefeierte täglich vierzig bis fünfzig empfing, manche doch oft wochenlang harren mußten, bis die Reihe, vor ihm erscheinen zu können, sie traf.

»Sabbathai nannte sich nicht nur einen Auserwählten des Herrn, sondern fing auch an über das künftige Reich zu verfügen, er ernannte seinen Bruder Elias zum Könige über Juda, und seinen Bruder Joseph zum Könige über Israel. Sein Bildniß, mit Kronen geschmückt, wurde zu Tausenden verkauft, ihm zu Ehren sang man in den Synagogen Psalmen und verrichtete für ihn, als den Gesalbten des Herrn, eigene Gebete.

»Um dieselbe Zeit erhoben sich in Samaria, Tessalonik, Constantinopel und an vielen anderen Orten Propheten und Prophetinnen in Menge. Weiber, Jünglinge, Jungfrauen, ja selbst Kinder wurden von Verzückungen ergriffen, sanken in den Straßen in Convulsionen zu Boden, und verkündeten in Sprachen, die sie vordem nie geredet, längstvergangene und zukünftige Dinge und alle diese Propheten riefen es aus, daß Sabbathai Zewi der wahre Messias aus dem Hause David sey, dem Krone und Reich gegeben ist!

»Die Judenschaft zu Amsterdam, besonders der dortige Resident der Schwedenkönigin Christine, schrieben an ihre Ge-

Digitized by Google

schäftsfreunde in der Levante und erkundigten sich, was von dem Sabbathai zu halten sey? worauf sie die kurze Antwort erhielten: »Hu, weloh Acher!« das heißt: »Er ist's und kein Anderer!« — Darob verbreitete sich auch in Amsterdam großer Jubel, doch ein Kaufmann, Anatia war sein Name, erklärte die Geschichte für ein Märchen, wie er aber Mittags von der Börse nach Hause kam und sich zu Tische setzte, fiel er plötzlich vom Stuhl und starb.

»Die Kunde dieses zufälligen Todes flog von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und verschaffte dem Lügensohn noch mehr Anhänger. Banbanasti, der Vicepräsident des Rabbinentribunals zu Smyrna, früher ein Gegner Sabbathai's, trat nun offen zu seiner Partei über, Aaron de la Papa, der Chef desselben Tribunals wurde seines Amtes entsetzt und mußte, am Leben bedroht, flüchtig die Stadt verlassen. Rabbi Moses Servil, bisher der eifrigste Verfolger des Lügensohnes, frei von jedem Vorurtheil, ermunterte auf einmal die Leute zur Buße, und sagte, es geschehe auf Antrieb des heiligen Geistes, da die Erlösung Israels durch Sabbathai dennoch eine Wahrheit sey, auch war der plötzlich mit der Chochmath Haparzuf begnadigt, das heißt, mit der Sehergabe, die Sünden vom Antlitze herabzulesen. *) — In Persien verließen die Juden ihre Geschäfte und Gewerbe und befaßten sich blos mit Gebeten und Abbüßungen ihrer Sünden, um der Erlösung durch den Messias würdig zu seyn. Auf die Ermahnungen des Schah, wenn sie nicht arbeiteten, würden sie auch ihren Tribut nicht zahlen können, antworteten sie, die Zeit des Tributzahlens sey vorüber, ihr Erlöser werde kommen!

*) Vermuthlich eine Art Physiognomik (Metoposcopia), ein Seitenstück zur Chiromantie, die Kunst, aus den Liniamenten der Hand zu lesen.

Digitized by Google

damit man sie aber in ihrer Andacht nicht störe, verpflichteten sie sich, wenn der Messias binnen drei Monaten nicht käme, zum Zahlen einer Strafsumme von zweihundert Tomans. *)

»Die Bewegung unter den Juden, besonders im türkischen Reiche, konnte der Aufmerksamkeit des Diwans nicht entgehen. Sabbathai, von seinen Anhängern gedrängt, um einer Untersuchung zuvorzukommen, beschloß sich selbst dem Sultan vorzustellen und schiffte sich nebst seinen Brüdern und einem großen Staate im Winter 5426 (1666) nach Constantinopel ein, wo er nach einer fünfwöchentlichen stürmischen Meeresfahrt anlangte.

»Muhamed IV. befahl von Adrianopel aus, wo er sich eben aufhielt, den angeblichen Messias zu verhaften und streng zu bewachen. Der Großvezier Ahmed Köprili sandte einen Aga mit fünfzig Janitscharen in Sabbathai's Wohnung, doch kaum hatte ihn jener erblickt, so kniete er, von der Hoheit seiner Erscheinung bewältiget, vor ihm nieder und erklärte sich unfähig, Hand an ihn zu legen. Da es einem zweiten Aga mit zweihundert Janitscharen nicht anders erging, so erklärte Sabbathai, die Verhaftung sey überflüssig, er werde selbst zum Großvezier kommen. Sein Bruder Joseph begleitete ihn dahin, und nach einer langen Unterredung mit Köprili ka er als Staatsgefangener nach Cesto, einem der Dardanellenschlösser, wo ihm eine prachtvolle Wohnung angewiesen wurde und wo er nach Belieben Besuche empfangen durfte.

»Diese ausgezeichnete Behandlung steigerte seinen Ruhm noch mehr, er empfing die Thora in der Hand wie vordem Gesandtschaften und vornehme Glaubensgenossen aus aller Herren Reiche, verordnete von da aus mehre Ceremonial-

*) Beiläufig 300 Thaler.

Digitized by Google

änderungen und erließ deshalb Sendschreiben an alle jüdischen Gemeinden. Der Andrang von Fremden war so groß, daß in der Stadt bald die Lebensmittel mangelten und eine Theuerung entstand.

»Um diese Zeit traf ein Rabbi, ein großer Kabbalist aus Polen ein, der gekommen war, Sabbathai zu entlarven; nach einem fruchtlosen zweitägigem Gelehrtenkampfe, schalt ihn der Pole einen Betrieger, worauf Sabbathai ihm mit dem Tode drohte. Der Rabbi, von den Anhängern des Messias verfolgt, stürzte fort, und da er keine Rettung vor sich sah, schleuderte er seine Polenmütze von sich, riß einem Türken den Turban vom Kopfe, setzte ihn auf und rief, er wolle ein Muselmann werden! Das rettete ihn. Hierauf wurde er nach Adrianopel zum Sultan gebracht und entdeckte diesem den Betrug des Lügensohnes, worauf man Sabbathai nach Adrianopel abführte. Solches geschah am 16. Tage des Monates Ellul im Jahre 5426.

»Der Sultan stellte Sabbathai in Gegenwart des Kaimakampascha, des Mufti und des Scheichs Wani zur Rede.

»Ich will mich von deiner göttlichen Sendung überzeugen,« sagte Muhamed, »man wird Dich entkleiden, drei vergiftete Pfeile auf dein Herz abschießen und wenn Du unversehrt bleibst, so will ich Dich selbst als Messias anerkennen. Glaubst Du aber dieser Probe Dich nicht unterwerfen zu können, dann steht es Dir frei entweder zum Islam überzutreten oder gespießt zu werden.«

»Der Lügensohn, der sich nun entlarvt sah, nahm einem Pagen den Turban vom Kopfe und ward Muselmann.

»Darüber erfreute sich der Sultan, ließ ihn mit einem Ehrenpelz bekleiden, überhäufte ihn mit Geschenken und Reich-

Digitized by Google

thümern, gab ihm den Namen Capigi-Paſcha und befahl, daß der Hofdolmetſch ihn in der türkiſchen Sprache und der Mufti im Koran unterrichte. Sabbathai's Gattin, die ebenfalls zum Islam überging, erhielt den Namen Fatima Cadini.

»Wenige Tage nach ſeiner Bekehrung erließ der Abtrünnige folgendes Schreiben an ſeine Anhänger:

»Von mir Mehmed Capigi-Paſcha an meine Brüder in Israel! Ich mache Euch hiermit bekannt, daß Gott mich von einem Israeliten in einen Ismaeliten verwandelt hat. Denn er ſprach und es ward, er befahl und es geſchah. Am neunten Tage nach meiner Erneuerung zu Folge ſeines geheiligten Willens. Von mir, eurem Bruder Mehmed Capigi Paſcha.«

»Der Abfall des Lügenſohnes entfremdete ihm wohl einen Theil ſeines Anhanges, der andere hielt jedoch um ſo feſter zu ihm und in den Augen dieſer war und blieb er der Meſſias. Er bewies ihnen aus dem Talmud, daß der Meſſias vor Beendigung ſeines Erlöſungsgeſchäftes ſich eine zeitlang unter den Ungläubigen aufhalten müſſe, daß mithin ſein Uebertritt mit zu den Kennzeichen des wahren Meſſias gehöre; auch Moſes, bevor er die Juden erlöſte, habe ſich in Aethiopien aufgehalten und der Prophet Jeſaia ſpreche im Capitel 53, Vers 12: »Er (der Meſſias) wird zu den Uebelthätern gezählt werden, die Sünden Vieler tragen und mit Gottloſen zuſammentreffen!« »Mein Uebertritt,« ſagte Sabbathai zu ſeinen Anhängern, »war von Gott vorher beſtimmt, um das Heilige, ſo etwa auch in dieſer Religion liegen mag, an mich zu ziehen, denn merket, was ich Euch ſage, der Erlöſer kann ſich nicht eher einfinden, bis nicht alles Heilige, ſo aus der jüdiſchen Religion in andere Religionen übergegangen, zu ſeinem Urſprunge wieder zurückkehren, was dadurch befördert wird, wenn Viele

Digitized by Google

ſich zu dieſen Religionen bekennen und das Heilige darin an ſich ziehen.«

»In Folge dieſer Anſchauung traten allſogleich dreihundert ſeiner Anhänger zum Islam über, ſpäter folgten viele Andere, da Sabbathai die Erlaubniß erhielt, in den Synagogen im Sinne ſeiner Lehre zu predigen. *).

»Inzwiſchen ſtarb dem Lügenſohne die Gattin, und er verheirathete ſich zum vierten Male mit der Tochter eines gelehrten Juden, Rabbi Joſeph Philoſophus genannt; die Rabbinen belegten dieſen, weil er ſein Kind einem Türken zum Weibe gab, mit dem Bann, worauf er mit ſammt ſeiner übrigen Familie ebenfalls Türke wurde.

»Die Rabbinen, in der Beſorgniß, Sabbathai's Lehre könne noch weiter umſichgreifen und zum Umſturz des Judenthums führen, denn ſeitdem er Türke war, trieb er ſein Weſen noch ärger denn früher, ſprachen den Bann aus über jeden, der dem Lügenſohne anhängen würde, und klagten zugleich beim Sultan, daß Sabbathai und ſein Anhang weder Juden nach Mohamedaner wären. Um dieſer Klage mehr Gewicht zu verleihen, beſtachen ſie den Großvezier mit einer ungeheuern Summe, worauf der falſche Meſſias feſtgenommen und in eine kleine Veſte unweit Belgrad eingekerkert wurde, wohin er ſeine Reichthümer, die ihm von Juden und

*) Der Franzoſe La Croix, ein Zeitgenoſſe Sabbathai's, dem wir in der Darſtellung dieſes Lebensabriſſes folgen, ſchreibt: »Ich ſelbſt habe oft ſeinen Predigten beigewohnt und ihn mit einem ſolchen Nachdruck reden gehört, daß er nie die Synagoge verließ, ohne daß ein oder mehrere Juden ihre Mützen vom Kopfe warfen und dafür von ihm Turbane annahmen, die er immer auf der Kanzel vorräthig hatte, um dem Islam recht viele Proſelyten zuzuführen.«

Digitized by Google

Türken zugeſchleppt worden waren, mitnahm und wo er bis zu ſeinem Tode verblieb.

»Es war ein großes Glück, daß der Sultan einſichtsvoll genug war, die Juden in ſeinem Reiche nicht entgelten zu laſſen, was eigentlich Sabbathai allein verſchuldet hatte, der ſie bethörte und aufwiegelte.

»Als der Lügenſohn todt war, wurde ſeine Lehre den Bemühungen der frommen Rabbinen zum Trotz unter den Juden fortgepflanzt und der Irrglaube hat ſich leider Gottes bei Vielen erhalten bis auf den heutigen Tag, doch wollen wir hoffen, daß es dem lieben Gott endlich doch gefallen wird, dieſe Rotte Korah zu vertilgen vom Erdboden hinweg, und ſie verſchlingen zu laſſen, alle auf einmal mit Weib und Kind, damit kein Samenkörnlein übrig bleibe, das Giftkraut fortzupflanzen und daß ganz Jehuda gereinigt bleibe für ewige Zeiten. Amen.«

»Amen!« wiederholte Frau Mirjam Tomerein, als ihre Schnur Thamar das Büchlein »der Lügenſohn« aus der Hand legte.

IV.

Der Leſer erfährt, warum Thamar ihrer Schwiegermutter die Geſchichte vom Lügenſohne vorleſen mußte.

Die junge Frau, als ſie das Buch zu Ende geleſen, ſchöpfte tief Athem wie Jemand, der mit einem peinlichen Geſchäfte zu Ende kommt.

Und in der That die Lectüre mußte bei ihr gar oft einen ſchmerzhaften Eindruck bewirkt haben, denn bei manchen Stellen entfärbte ſich das ohnedem bleiche Geſicht noch mehr, ihre

Digitized by Google

Hände zitterten, die Augen verfinsterten sich und eine Miene des Unwillens überflog das Antlitz; bei anderen wieder schüttelte sie heftig den Kopf und verneinte mit einer Geberde des Unwillens, was der Autor erzählte, oft auch lächelte sie höhnisch und schmerzhaft zugleich, wie Jemand, dem ein Zeuge vor Gericht eine freche Lüge ins Angesicht behauptet.

Ihre alte Schwiegermutter, deren Augenschirm sie hinderte diese Symptome zu sehen, horchte nur auf den Ton der Vorleserin; diese that sich nun wohl starken Zwang an, damit die Stimme nicht zur Verrätherin ihres Inneren werde, aber es gelang ihr nicht immer, denn so leicht es Frauen oft wird, Männer zu täuschen, so schwer gelingt es ihnen bei ihresgleichen, wo ihnen eben jener feine Instinct ihres Geschlechtes gegenübersteht, der oft das Verborgenste sicherer erfaßt als die Sonde des schärfsten Verstandes.

Der alten Mirjam mochte also, was im Innern ihrer Schnur vorging, keineswegs verborgen bleiben, wie aus dem weiteren Verlaufe der Unterhaltung leicht zu entnehmen.

»Nun, was sagst Du zu dieser Geschichte? Hat sie Dir wohlgefallen?«

Thamar beantwortete die an sie gerichtete Frage nicht, sondern sagte:

»Das Leben Sabbathai's ist mir nicht neu, ich kenne es bereits.«

»Daran zweifle ich nicht,« erwiederte die Schwieger; »es bestehen gar zahlreiche Bücher, so sich mit diesem Nichtswürdigen beschäftigen; Viele darunter sind jedoch von seinen Anhängern geschrieben und wenn man diese liest, möchte man glauben, der Elende sey wirklich der Messias gewesen.«

»Und viele,« entgegnete Thamar mit schneidender Stimme, »rühren wieder von seinen Feinden her, und verdienen

Digitized by Google

eben so geringen Glauben wie die anderen; unter die letzteren scheint auch der »Sohn der Lüge« zu gehören.

»Du zweifelst doch nicht an der Wahrheit dessen, was Du gelesen?«

Thamar beantwortete die mit lauernder Zurückhaltung an sie gerichtete Frage abermals nicht, sondern sagte dem Anscheine nach gleichgiltig:

»Man muß bei allen Partei- und Streitschriften mit seinem Urtheile nicht vorlaut seyn, am wenigsten aber, wo sich's um einen Mann handelt wie Sabbathai Zewi, dem sich gar fromme und gelehrte Männer seiner Zeit anschlossen.«

»Du erklärst Dich also für keine Gegnerin Sabbathai's?« frug die Alte, den lauernden Ton beibehaltend.

»Ich denke, schwache Frauen sollen sich von dergleichen Streit ferne halten,« versetzte die Schnur.

»So denk ich nicht,« fiel ihr die Alte zürnend ins Wort; »in Sachen des Glaubens gibt es weder Männer noch Frauen, weder Stärke noch Schwäche, sondern blos Gläubige oder Ungläubige. Du flüchtest Dich vergebens hinter die Schwäche unseres Geschlechtes, Thamar; so wie Du bin auch ich ein Weib, und noch dazu ein altes, ein gebrechliches Weib; wenn es aber den heiligen Glauben unserer Väter gilt, wenn es darum sich handelt, ob dieser Glaube bleiben soll, rein und unverfälscht wie er vor tausend und noch mehr Jahren bestanden, wenn Betrüger kommen und sich für den Messias ausgeben, oder wenn Neuerer der heiligen Ueberlieferungen im Talmud spotten und Alles, was die Rabbinen einführten, abschaffen möchten, wenn mit Einem Worte aus Jehuda's Mitte eine Rotte sich erhebt, die an dem Glauben meiner Väter zu rütteln versucht, dann bin ich kein altes, kein schwaches Weib, sondern ich stehe da stark und muthig wie jeder

Digitized by Google

Mann, um die irmerische Verehrung ihn für Sabbathai anders nicht geht, Alles werde ich noch leiden müssen!« [illegible]eischen, und fände ich [illegible]tte in ihren Gedanken noch keine Antheisch und Blut in ihren Roen, als ein Geräusch vor [illegible]dein einziger Sohn, dein Mann, [illegible]ete, ihre Art wie seine Mutter, will ich, daß auch Du, sein Weib, so denken sollst wie er und ich. Wahrhaftig, das fehlte noch, daß die Ehefrau eines Dajan beim Beth Din im Geheimen einer Irrlehre huldigte, die zu verbreiten man sich von gewisser Seite so große Mühe gibt. —«

Und nach einem kurzen Innehalten fuhr sie langsamer und mit viel stärkerem Nachdrucke fort:

»Merk auf, was ich Dir jetzt sage, Thamar. Es geschah nicht ohne Absicht, daß ich Dir befahl, mir aus jenem Buche vorzulesen, ich will, daß Du in Bezug auf Sabbathai der dort aufgestellten Anschauung beipflichtest, geh der Irrlehre aus dem Wege und meide Jene, so ihr anhängen. Erinnere Dich stets, daß Du ein armes Mädchen warst, als mein Sohn Dich zu sich emporhob, wo Du wohlhabend und mit Ehren überhäuft bist. Du hast meinem Sohne noch kein Kind geboren, der Segen des Allmächtigen scheint Dir zu fehlen, sey nicht undankbar, auf daß sein Fluch sich nicht offenbare! So! nun weißt Du meine und meines Sohnes Meinung, nun begib Dich zur Ruhe, und überlaß' mich mir selbst.«

Die junge Frau, wie eine Leiche entfärbt, antwortete keine Sylbe; die Lippen zusammengepreßt, die Hand auf das Herz gelegt, kehrte sie der Mutter ihres Gatten den Rücken und schritt, wie zusammengeknickt, aus der Stube.

Erst in ihrem Zimmer brach sich das aufgeregte Gefühl Bahn, sie rang die Hände, drückte sie an die brennendheiße

Digitized by Google

Sti[illegible]en so geringen Glauben wie die anderen Frevler zu [illegible]ßte, schluc[illegible]
wo si[illegible] scheint auch der »Sohn der Lüge« zu [illegible]mit meinen [illegible]e Augen be[illegible]
H[illegible] Du zweifelst doch nicht an der Wa[illegible]auch meine [illegible] man die G[illegible]
gen, in [illegible] [illegible]ihen. So denk[illegible] Worte gekleidet
hört haben: [illegible] die mit[illegible] [illegible]eben so den[illegible]

»Unglückseliger Tag, an dem ich die S[illegible] Hauses zum ersten Male überschritt! O, lebte meine Mutter noch, säß' ich noch daheim in dem ärmlichen Stübchen, wo Ruhe und Zufriedenheit mich anlächelten, wie gerne wollte ich auf die Ehre und auf die Wohlhabenheit verzichten, die man mir in dieser Familie so hoch anrechnet! Meine Mutter wollte mich vor ihrem Tode versorgt wissen, drang in mich, des Dajans Weib zu werden und ich gehorchte. Was fand ich da? Einen bejahrten Gatten, der mich nicht liebt, sondern in mir nur ein Wesen sieht, geschaffen, ein Gebot Gottes zu erfüllen, eine böse Schwieger, die mich peiniget und mir das Leben verbittert, weil ihr Sohn mich ehelichte, gegen ihren Willen. Um mein Leiden voll zu machen, kehrt der Mann, an den mein Herz durch tausend süße Bande gekettet ist, aus der Fremde heim, die in leisen Schlummer gewiegte Leidenschaft erwacht zu neuem, zu kräftigerem Leben und die Ketten meines Standes belasten mich mit doppelter Schwere. Dorthin zieht mich das Herz, hieher bannt mich die Pflicht, glühende Leidenschaft und eisiges Gebot kämpfen mit einander und mein armes Herz, als der Schauplatz des Kampfes, muß sich zertreten lassen, wie ein Feld, auf dem zwei mächtige Heere gegen einander wüthen. Dazu eine neue Qual! das Geheimniß meiner Liebe, es leidet keinen Zweifel mehr, ist verrathen; die Worte der Alten, daß ich der Irrlehre und ihren Anhängern aus dem Wege gehen soll, beweisen zur Genüge, daß sie weiß, was ich für Gideon fühle, und daß es ihr bekannt

Digitized by Google

ist, welche schwärmerische Verehrung ihn für Sabbathai beseelt. Ach, was Alles werde ich noch leiden müssen!«

Thamar hatte in ihren Gedanken noch keine Antwort auf diese Frage gefunden, als ein Geräusch vor dem Fenster, das in einen Garten mündete, ihre Aufmerksamkeit nach außen lenkte.

Sie horchte.

Ein leises Klopfen an die Scheibe ward hörbar.

Die junge Frau erbebte.

Die Wohnung des Dajan lag ebenerdig und die Fenster erhoben sich nur wenige Schuhe über den Erdboden.

Thamar wußte nicht nur von wem das gegebene Zeichen herrühre, sondern sie sah auch trotz der Dunkelheit, die innen und außen herrschte, die Umrisse einer schlanken Mannsgestalt, welche sie nur zu wohl erkannte.

Die Schläge ihres Herzens drohten die Brust zu zersprengen; in der Angst ihrer Seele machte sie im ersten Augenblicke einige Schritte gegen die Thür, um die finstere Stube zu verlassen und der verlockenden Gelegenheit zu entfliehen, aber ein wiederholtes Zeichen am Fenster und ihr Name, den sie, von seinen Lippen geflüstert, zu hören glaubte, bannten ihren Fuß an die Stelle; sie floh nicht, sondern folgte der Macht des Herzens, das sie zu ihm zog.

Sie öffnete rasch das Fenster, doch nicht, um den Geliebten mit süßen Liebesworten zu empfangen, sondern um ihm seine Unvorsichtigkeit zu verweisen und ihm zu befehlen, daß er ihren Ruf schone und ihre Ruhe nicht vollends untergrabe.

»Vergiß nicht, Gideon,« schloß sie mit einem Tone, der tiefe Kränkung verrieth, ihre erste Anrede, »daß ich die Gattin eines Andern bin, daß Du durch Schritte wie der heu-

tige meine Ehre gefährdest! Was wir uns einst waren, daran dürfen wir jetzt nicht mehr denken.«

»Thamar,« unterbrach sie der junge Mann, ihre Hand wiederholt an seine Lippen führend, »Du täuschest Dich entweder selbst, oder Du suchst mich zu täuschen. So wie ich nie vergessen kann, was wir uns waren, so vermagst auch Du es nicht; die Liebe ist kein Gefühl, das man ungestraft aus dem Herzen reißt; Du bist die Gattin eines Andern, das ist wahr, aber eben so wahr ist es, daß wir uns jetzt noch so heiß lieben wie vor drei Jahren. Du fürchtest für deine Ehre, wer ahnt denn, daß wir uns hier um diese Stunde sprechen? Dein Mann ist beim Rabbi und brütet mit ihm, wie Vernichtung und Verderben über Alle zu bringen, die der Lehre des heiligen Sabbathai anhängen; deine Schwieger ist leidend, beinahe blind —«

»Und doch,« flüsterte die junge Frau ängstlich, »weiß sie Alles, Alles! Ja, Gideon, unsere Liebe ist verrathen, der heutige Abend vergewisserte mich dessen. Wir dürfen uns nicht mehr sprechen —«

»Wir dürfen nicht? Wer will es uns verwehren? Wo gibt es eine Macht, die dem Herzen gebieten kann, zu thun, was es nicht will?«

»Gideon, wir sind Menschen und unserem Wollen ist ebenso eine Grenze gesetzt, wie unserem Können. Ich hasse meine Schwieger und liebe meinen Mann nicht, aber so lange ich seine Gattin bin, werde ich meine Pflicht nicht verletzen.«

»Hab' ich das von Dir begehrt?«

»Offen sprachst Du es noch nicht aus, aber Du drängst mich dazu; schon daß ich mit Dir nächtlicher Weile hier ver-

Digitized by Google

kehre, ist ein Vergehen. Was willst Du von mir, warum bist Du gekommen?«

»Das Ehebündniß zwischen Dir und deinem Manne muß gelöst werden.«

»Du weißt, Gideon, daß zu einer gesetzlichen Scheidung die Einwilligung beider Theile nothwendig ist; hoffst Du, daß mein Mann sich entschließen werde mir den Scheidebrief zu schreiben, damit ich dann die Gattin des Geliebten werde?«

»Es gibt Fälle, wo unser Gesetz den Gatten zwingt, die Scheidung auch gegen seinen Willen geben zu müssen.«

»Ich kenne diese Fälle, Gideon, doch muß ich Dir sagen, daß keiner davon auf unser Verhältniß eine Anwendung findet. Ich bitte, ich beschwöre Dich, von mir keinen unehrenhaften, keinen übereilten Schritt zu verlangen, ich müßte deinem Begehren widerstehen und das könnte bei Dir Mißtrauen gegen meine Liebe erwecken. Und wie ungerecht wäre dieses Mißtrauen! Deine Liebe ist meine Seligkeit, die Liebe ist die einzige Freude, die ich mit mir herumtrage, laß mir das Gefühlsleben, bis eine günstige Aenderung der Verhältnisse es gestattet, unsere Empfindungen in die Wirklichkeit zu übertragen. Geduld, Gideon, füge Dich in die Beschlüsse der Vorsehung und vermeide gewaltsame Eingriffe, die sich immer fürchterlich strafen.«

Der junge Mann preßte die Hand der Geliebten an seine brennende Stirn und erwiederte:

»Du fühlst die Glühhitze meines Kopfes, die doch nur ein matter Abglanz meiner Herzensflamme ist, und mahnst mich trotzdem zur Geduld? Ich zweifle an deiner Liebe nicht, Thamar, dein Wesen jedoch ist von dem meinen weit verschieden. Du besitzest die Kraft des Duldens, mich drängt es ohne Verzug zu handeln; Du willst den Lauf der Dinge ruhig abwar-

Digitized by Google

ten, ich möchte, in die Speichen des Geschickes eingreifend, ihn beschleunigen; Du hoffst auf Glück, ohne etwas dafür zu thun, ich aber gedenke des alten Spruches, daß dem, der sich selbst nicht hilft, auch nicht geholfen werden wird. O, glaube mir, wenn Du von einem Manne ernstlich die Scheidung willst, er wird sie Dir auf die Dauer nicht verweigern, aber Dir fehlt der Muth zu handeln, und weißt Du warum? Weil Du deinen Mann fürchtest! Nathan Tomerein ist Dajan im Beth-Din und so Einer ist nach eurer beschränkten Ansicht ein gar heilig Wesen, ein Mann, der wenigstens, wenn auch nicht mit dem lieben Gott selbst, so doch mit Moses und dem König David auf sehr vertrautem Fuße lebt. So ein Dajan, der bis über die Ohren im Talmud steckt, kann die Zeit genau berechnen, wann der liebe Gott gut oder schlecht gelaunt ist und könnte in einem bösen Augenblicke Einem einen Fluch an den Hals hängen, der dann natürlich in Erfüllung ginge; solch einen Dajan muß man fürchten, und darum willst Du es mit ihm nicht ganz verderben.«

„Gideon, Du bist heftig, die Leidenschaft verleitet Dich zur Ungerechtigkeit; ich fürchte die Flamme, die zu riesig ist, um mich daran zu erwärmen. Wir haben es nicht allein mit meinem Manne zu thun, sondern müssen auch dem sittlichen Gefühle der Gemeinde Rechnung tragen. Ich will in den Augen der Welt weder leichtfertig noch undankbar erscheinen; meine Schwieger hört zwar nicht auf, mir ihr Haus in eine Hölle zu verwandeln, mein Gatte jedoch gab mir noch keinen Anlaß zur Klage, was würde man von mir sprechen, wenn ich mich plötzlich gegen ihn auflehnte, und Schande über sein Haus brächte? Darum noch einmal, Geduld, tragen wir den Kummer, bis es dem Allmächtigen gefällt, die Last von unsern Schultern zu nehmen.«

Digitized by Google

Der junge Mann schüttelte heftig den Kopf und entgegnete leidenschaftlich:

»Dazu wirst Du mich nicht überreden, übe Du Dich in Geduld, ich werde handeln. Leb wohl, Geliebte!«

Er umfaßte die Gestalt Thamars.

»Um Gott, Gideon, was beginnst Du! Laß mich, ich höre Geräusch —«

»Nur einen Kuß zum Abschiede —«

»Nimmermehr! laß mich, ich bitte Dich! —«

Er hörte nicht, sondern suchte die junge Frau mit Gewalt an sich zu ziehen, sie leistete ernstlichen Widerstand, entriß sich unwillig seiner Umarmung, gerieth jedoch bei dieser heftigen Bewegung mit der Hand in die Fensterscheibe, daß die Trümmer klirrend zu Boden fielen.

Im nemlichen Augenblicke fiel Lichtschein in die Stube, die alte Mirjam erschien in der Thür und fragte mit aller Bosheit, über die sie verfügte.

»Thamar, mit wem verkehrst Du in kühler Nachtstunde am offenen Fenster? Deine Krankheit scheint endlich Dich verlassen zu haben?«

Die junge Frau stand bleich und entsetzt da, die farblosen Lippen waren zusammengedrückt, der Athem stockte, die eiskalten Hände hingen schlaff hinab — noch einige Secunden und sie sank bewußtlos in einen Stuhl.

Sie hatte ihrer Feindin eine zweischneidige Waffe in die Hände geliefert.

In dieser Thatsache lag ein Meer von Qualen, eine Zukunft voll Jammer.

Digitized by Google

V.

Jacob Frank vor dem Beth-Din.

Die Stadt Kaminietz, wohin der geneigte Leser sich mit uns versetzt hat, bildete zur Zeit dieser Erzählung einen der befestigten Plätze des polnischen Reiches.

Ehedem als Podolien noch den Einfällen der Kosaken und Tartaren bloßgestellt war, warfen sich in Tagen der Gefahr die Bewohner der ganzen Umgebung in die Festung und fanden hinter den Mauern Schutz vor der Raubgier der wilden Horden; damals gehörte Kaminietz zu den Hauptfestungen des Reiches.

Im Kriege, den Polen mit den Türken führte, wurde Kaminietz von diesen öfter berennt, einige Male belagert, ja, im Jahre 1672 ward es sogar von Nicolai Potocki an Muhamed IV. übergeben, wo es siebenundzwanzig Jahre in türkischer Gewalt blieb, und während dieser Zeit auch mehre Male von den Polen belagert wurde.

Kaminietz besteht aus der Ober- und der Unterstadt.

Erstere ruht auf einem steilen Kalkfelsen und bildete ehemals die eigentliche Festung. Das alte Schloß und mehre feste Gebäude waren damals nebst ein Paar Kirchen ihre Hauptbestandtheile.

Enge, winkelige Straßen, bestehend aus düstern, unschönen Häusern, brachten bei dem Beschauer einen höchst unangenehmen Eindruck hervor und verläugneten die bevor-

Digitized by Google

zugte Stellung, so diese Stadt im Lande einnahm und auch jetzt einnimmt. Die Oberstadt ist der Sitz eines katholischen Bischofs, dessen Bisthum, das einzige in Podolien, nahe an fünfhundert Jahre alt ist.

Hübscher und bequemer ist der Bau der Unterstadt.

Sie ist in einem Thale an beiden Ufern des Smotrysch gelegen, welcher Fluß unweit der Stadt mit dem Dniester zusammenströmt.

Wohl hat die Unterstadt, seitdem Podolien ein russisches Gouvernement und Kaminietz die Hauptstadt darin geworden, an hübschen Gebäuden und freundlichen Anlagen zugenommen, doch hat sie sich schon damals in dieser Hinsicht vor der Oberstadt vortheilhaft ausgezeichnet.

In der Unterstadt wohnte die große Mehrzahl der Juden, die von jeher fast die Hälfte der ganzen Bevölkerung von Kaminitz ausmachten. Hier besaßen sie ihre Synagoge, ihr Gemeindehaus und ihr Bad und hier wohnte auch Herr Gedalja Endel, zur Zeit unserer Erzählung Rabbi der zahlreichen Gemeinde.

Auf dem Wege zu diesem Rabbi treffen wir Jacob Frank, der, wie wir wissen, einer Vorladung Folge leistete.

Unser Mann schreitet nachdenkend durch die Straßen; unter den ihm begegnenden Juden grüßen ihn viele mit ehrfurchtsvoller Freundlichkeit, andere gehen ihm scheu aus dem Wege und schlagen die Augen zu Boden, und wieder Andere werfen ihm feindlich düstere Blicke zu, aus denen eine geschworne Urfehde herauslenchtet.

Frank achtet nicht darauf, seine Gedanken beschäftigen sich mit ernsteren Dingen; er sinnt über das heraufziehende Wetter und hat keine Muße, die vorangehenden Mückenstiche abzuwehren.

Digitized by Google

Im Hause des Rabbi angelangt, sammelte er sich und betrat gefaßt und entschlossen dessen Wohnung.

Schon der erste Anblick bereitete ihm eine Ueberraschung. Er war der Meinung, die Einladung des Rabbi geschehe behufs einer Unterredung unter vier Augen; dem war aber nicht so, Frank fand zu seinem Erstaunen den Beth-Din, das ist das geistliche Tribunal der Kamieniezer Judengemeinde versammelt; er stand also gegenüber einem förmlichen Gerichte.

Die Scene war in der Lehrstube des Rabbi, deren Wände Bücherschränke bedeckten, gefüllt mit jenen mächtigen Folianten und Quartanten, die bei den Juden durch Jahrhunderte zu einer riesigen religiösen Literatur angewachsen waren.

In der Mitte dieser Stube saßen an einem länglichen Tische drei Personen.

Den obersten Sitz nahm ein kleines, mageres Männchen ein, hohläugig, mit einer scharfkantigen, gekrümmten Nase, einem bis an den Gürtel reichenden, schneeweißen Barte und mit Gesichtszügen, in denen Härte und Fanatismus sich offenbarten; dieser Greis, auf dessen Rücken bereits siebzig Jahre lasteten, war der Rabbi Gedalja Endel.

Zu seiner Rechten saß der erste, zu seiner Linken der zweite Dajan oder Mitrichter; jener hieß Nathan Tomerein und war der Gatte der unglücklichen Thamar, dieser nannte sich Jechia Basch.

Herr Nathan Tomerein erfreute sich eines großen, überaus kräftigen Körperbaues; er konnte seiner äußeren Erscheinung nach für den Goliath seiner Gemeinde gelten. Seine breite, stark gewölbte Brust, seine ungewöhnlich kräftigen Beine und Arme, kurz der ganze Knochenbau und die Mus-

Digitized by Google

culatur zeugten von einer bewunderungswerthen Gesundheitsfülle und einer unzerstörbaren Lebenskraft. Wenn man die grauen Haare, die bei seinem wilden Bart- und Haarwuchs bereits mit unterliefen, außer Acht ließ, so deutete nichts auf seine fünfundfünfzig Lebensjahre, noch weniger auf die zwei Frauen, die er bereits zu Grabe begleitet, und wie seine Feinde behaupteten, im überreligiösen Eifer in der Erfüllung seiner Pflichten, vorzeitig dahin befördert hatte.

Herr Nathan besaß ein fettes rundes Gesicht mit starken Backenknochen, großen dunklen Augen und eine niedere Stirn. Aus seinen Zügen sprachen Bosheit, Rachsucht, Tücke und Unversöhnlichkeit; wehe dem, der ihn zum Feinde hatte. Nathan war der würdige Sohn seiner Mutter.

Der zweite Dajan, Herr Jechia Basch, bildete in jeder Hinsicht die Mitte zwischen dem Rabbi und dem ersten Beisitzer, er galt für das versöhnende Princip dieses geistlichen Gerichts; seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit erfreueten sich des besten Rufes, dagegen war seine Mäßigung den Zeloten ein Dorn im Auge, die darob auch grollten und nicht begriffen, wie ein Mann, der gegen sich so strenge war, Anderen gegenüber so nachsichtig seyn konnte.

Vor diesen Dreien erschien nun Jacob Frank.

Als er in die Stube trat, grüßte er die Herren mit Würde doch das »Baruch haba« (gesegnet sey der, der da kommt), der Willkommnungsgruß der Juden, tönte ihm nicht entgegen; der Rabbi nickte blos mit dem Kopfe, deutete auf einen Stuhl, der am Tische ihm gegenüber stand, und sagte mehr befehlend als einladend: »Setzt Euch!«

Frank verzog keine Miene und ließ sich nieder.

Reb Gedalja Endel ergriff das Wort; er sprach lang-

Digitized by Google

ſam ohne den Vorgeladenen anzuſehen, ſeine Augen waren ununterbrochen auf einen vor ihm aufgeſchlagenen Folianten gerichtet, mit deſſen Blättern ſeine Linke mechaniſch ſpielte, während er ſich mit der Rechten den langen Bart glättete.

Die beiden Mitrichter hefteten ihre Blicke auf den Rabbi und vermieden es ebenfalls Frank anzuſehen.

»Wir haben Euch vorgeladen,« begann der Rabbi, »weil abermals Dinge zu unſeren Ohren gekommen ſind, die gewähren zu laſſen unſer Gewiſſen ſich ſträubt. So oft ich an Euch denke, Jacob Frank, erfüllt ſich mein Herz mit Trauer, und betet meine Seele zu Gott, daß er Euch heilen möge von dem geiſtigen Ausſatz, an dem Ihr leidet. Ihr ſeid kein junger, unerfahrener Menſch mehr, die Reife des Lebens iſt bei Euch bereits hereingebrochen und dennoch wandelt Ihr fort auf den Pfaden, die Ihr damals betratet, wo Ihr noch jung und unerfahren waret, wie eine Schwalbe, die zum erſten Male aus dem Neſte fliegt. Wir wollen keine ungerechten Richter ſeyn, Jacob Frank, darum laßt uns zurückſchauen in die Tage der Vergangenheit und ins Gedächtniß zurückrufen, was bis heute zwiſchen Euch und uns vorfiel. Ihr ſeyd jetzt fünfundfünfzig Jahre alt. Vor ungefähr ſiebzehn Jahren ſeyd Ihr in dieſes euer Vaterland zurückgekehrt aus den benachbarten türkiſchen Landen, wo Ihr mit Branntweinbrennen Euch ernährtet. Ihr habt mitgebracht den Ruf eines ſehr gelehrten Mannes, beſonders aber den eines Kabbaliſten, man nahm Euch mit Freuden auf. Dieſe Freude aber wurde gar bald getrübt durch die Wahrnehmung, daß Ihr euren Geiſt und eure Gelehrſamkeit dazu mißbraucht, einen Pfad zu wandeln, der von den Anſchauungen und Meinungen jener heiligen Männer abweicht, die uns den Talmud als das koſtbarſte Vermächtniß hinterließen, ja wir gewannen zu unſerem größten Leidweſen

Digitized by Google

gar bald die Ueberzeugung, daß Ihr der Irrlehre jenes Betrügers anhängt, der sich für den Messias ausgegeben und als Renegat gestorben ist. Und es genügte Euch nicht, den Irrweg allein zu wandeln, Ihr habt auch Andere beredet, bethört, verleitet, und Gott dem Allmächtigen sey es geklagt, euer Wort hat großen Anklang gefunden, so zwar, daß fast ganze Gemeinden wie zum Beispiel in Busk, Landskron, Opotschina, Osivan, Kribtschin und mehrere andere in Polen Euch beitraten und von der wahren Lehre abfielen. Aber auch damit war euer böses Wirken nicht zu Ende, Ihr habt es auch verstanden, viele der vorzüglichen hierländischen Rabbinen mit eurem Schlangenwort zu verführen. Ihr habt ein Buch verfaßt, ließet es von Schülern abschreiben, damit es unter euern Anhängern gehörig verbreitet werde. In diesem Buche bekennt Ihr Euch zu Sabbathai, ändert jedoch seine Doctrin in vielfacher Beziehung, nehmt das Buch Sohar *) als Fundament der Reli-

*) Der Sohar handelt von dem göttlichen Wesen, seinen verschiedenen Eigenschaften, Namen, von den dadurch entstandenen Ausflüssen (Emanationes) und Einflüssen auf die Schöpfung mannigfaltiger Welten und ihrer Regierung; ferner von der Seele des Menschen, ihrem Ursprung und künftigen Zustande; von den Engeln, ihrer Rangordnung und Verrichtung u. s. w. Verfasser dieses Buches soll einer Sage zufolge Rabbi Simon ben Jochai gewesen seyn, der unter dem römischen Kaiser Hadrian, regierungsfeindlicher Aeußerungen angegeben, zum Tode verurtheilt wurde. Er rettete sich jedoch mit seinem Sohne Elieser durch die Flucht und verbarg sich in einer Höhle. Dort — so erzählt die Legende — wurde er durch ein Wunder dreizehn Jahre lang erhalten, denn, gleich wie die Flüchtlinge in der Höhle ankamen, entsprang dem Gestein eine Wasserquelle und ein fruchttragender Baum schoß aus dem Boden. Nach dreizehn Jahren ließ Gott den Höhlenbewohnern durch den Prophe-

*

Digitized by Google

gion an und verwerft den Talmud. Es versteht sich von selbst, daß wir Andern, die wir nicht nur an dem Glauben unserer Väter, sondern auch an allen damit verbundenen Ueberlieferungen mit ganzem Herzen hängen, solchen frevlen Neuerungen gegenüber nicht unthätig bleiben durften, und wir machten deshalb Schritte bei der Regierung. Ihr waret eben mit vielen eurer Anhänger auf einer Reise nach Salonik begriffen, um dort den Rabbi Berachjah, auch ein Häuptling der sabbathaischen Irrlehre, zu besuchen, als man Euch Alle an der Grenze anhielt und festnahm.

»Ihr wandtet Euch darauf an den hiesigen Grafen, er verschaffte Euch einen königlichen Schutzbrief und Ihr erhieltet die Erlaubniß, in Polen nach euren Grundsätzen zu leben und eine eigene Secte zu bilden, die jetzt unter dem Namen Soharіten oder Contratalmudisten oder Sabbathianer *) bekannt ist. Diese Spaltung in Jehuda hat uns Frommen ein großes

ten Elias sagen, daß der Kaiser Hadrian gestorben sey, folglich, daß sie furchtlos heimkehren können, was sie denn auch thaten. Während dieser dreizehnjährigen Verborgenheit soll Rabbi Simon das Buch Sohar verfaßt haben, welches die geheime Erklärung enthält, die Gott dem Moses über den Pentateuch (die fünf Bücher Mosis) mündlich überliefert haben soll. Außerdem herrschen noch andere Meinungen über die Verfassung dieses Buches, von denen die nachfolgende die meiste Glaubwürdigkeit für sich hat. Der Sohar verdankt sein Entstehen einem gewissen Rabbi Moses aus Lyon, der, um dem Buche ein größeres Ansehen zu verschaffen, angab, das Buch sey in Palästina aufgefunden worden und habe den berühmten Rabbi ben Jochai zum Verfasser, welche Angabe ihre Wirkung in der That nicht verfehlte.

*) Im jüdischen Volksdialekt wurden und werden sie noch heute Schebsen genannt.

Digitized by Google

Aergerniß gegeben, wir ertrugen es, beteten aber täglich zu dem Allmächtigen, daß er dieſen Gräueln ein Ende machen möge. Unſer Flehen wurde erhört. Euer Beſchützer, der frühere Gebieter in hieſiger Stadt, iſt mit dem Tode abgegangen und an ſeine Stelle trat ein anderer, den zwar Staatszwecke bis jetzt ferne von hier hielten, der aber, wie man mit Beſtimmtheit erfährt, eheſtens hier eintreffen wird. Dieſer, Herr von Kraſinski nennt er ſich, iſt, wie man hört, allem Sectirerthume abhold, darum werden wir bei ihm das Recht, ſo man uns früher verſagt hat, ſuchen, und ſo Gott will, auch finden. Aber unſere frommen Herzen erfüllen ſich neuerding mit Trauer, wenn wir bedenken, welch ein Chilel haſchem (öffentliches Aergerniß) damit hervorgerufen wird, wie viel Kummer und Drangſale wir durch unſere gerechte Anklage über viele Familien heraufbeſchwören, die trotz aller ihrer Verirrungen dennoch dem Stamme Juda angehören. Darüber nachſinnend, nach einem Wege forſchend, um den üblen Folgen auszuweichen, glauben wir ihn gefunden zu haben, um fordern Euch Jacob Frank auf, uns die Hände zu bieten, um die Herſtellung einer Einigkeit zu ermöglichen. Uns iſt es nicht darum zu thun, Unglück über einzelne Glieder unſeres Stammes heraufzubeſchwören, ſondern wir wollen blos den Glauben unſerer Väter aufrecht erhalten in ſeinem vollen Umfange, in ſeiner ganzen Heiligkeit. Darum vernehmt mich! Die Spaltung, ſo zwiſchen uns herrſcht, wird ſchwinden und wir werden keinen Grund zur Klage finden, wenn Ihr Jacob Frank, als Haupt der Sectirer, von dem Irrpfade abbiegt und in das tauſendjährige heilige Geleiſe des Judenthums zurückkehrt. Darum verbannt den Geiſt des Widerſpruches und kehrt zurück in den Schooß des echten, reinen Glaubens; ſchwört ab die Irrthümer und die andern Verirrten im Lande werden eurem Beiſpiele folgen. Was wir

Digitized by Google

von Euch fordern, kann und soll ohne alles Aufsehen vor sich gehen, weder eure Ehre noch euer Ansehen sollen dabei zu Schaden kommen, ja noch mehr, wir haben uns bereits darüber geeiniget, Euch eines jener Ehrenämter bei der Gemeinde zu übertragen, das euere Zukunft sichert und Euch keine andere Pflicht auferlegt, als dem Herrn zu dienen. Dies, Jacob Frank, ist unser Antrag; willigt Ihr darein, ist's gut, wo nicht, so fordert Ihr uns heraus und zwingt uns, die Macht des Landesfürsten anzurufen und wo diese nicht ausreicht, die Waffen der Synagoge gegen Euch und euren ganzen Anhang zu gebrauchen. Ich habe ausgeredet, was erwiedert Ihr darauf?«

Frank hatte die Rede des Rabbi mit würdevoller Ruhe angehört, keine seiner Mienen verrieth, daß er anderer Meinung sey und das Bedürfniß einer Gegenrede fühle, jetzt aber wo Reb Gedalja ihn zum Sprechen aufforderte, versetzte er langsam, ohne Eifer und mit Bedacht:

»Ihr habt es für zweckmäßig gefunden, Rabbi, was bis heute zwischen uns und Euch vorfiel, ins Gedächtniß zurückzuführen; dabei vergaßt Ihr jedoch zu erwähnen, daß Ihr, die Rabbinen nemlich, mit allen möglichen Waffen gegen uns gekämpft habt, nur mit denen des Geistes nicht. Ihr habt uns verleumdet, daß wir die Ehe nicht heilig halten und unsere Frauen wie ein Hausgeräthe dem Nachbar borgen; als wir auf der erwähnten Reise nach Salonik uns befanden, gabt Ihr uns lügnerisch als Emigranten an und die Regierung ließ uns deshalb an der Grenze verhaften; Ihr habt uns verfolgt und verfolgen lassen, ja, Ihr nahmt sogar die Fürsprache des wucherischen Lieferanten Baruch, der bei Hofe gut gelitten ist, zu Hilfe, daß er durch ein königliches Machtwort uns in den Schooß des Talmuds zurückzwinge; daß ihm dies nicht

Digitized by Google

gelang, ist eben so wenig seine Schuld, als es die eure ist, wenn wir in diesem Augenblicke noch athmen und nicht schon längst auf dem Scheiterhaufen verbrannt sind. Jetzt hofft Ihr auf den neuernannten Herrn und droht uns mit neuen Verfolgungen; beschwört sie immerhin herauf, aber ich möchte Euch gebeten haben, Rabbi, thut es ohne Maske; wozu die Heuchelei von wegen des öffentlichen Aergernisses und der Drangsale, denen Ihr dadurch viele Judenfamilien überliefert; dergleichen geschieht ja nicht zum ersten Mal; darum offen gehandelt und aufrichtig gesprochen, Rabbi Gedalja, der Kampf ist nicht von heute und nicht von gestern, wir kennen uns! Den angebotenen Vergleich weise ich zurück; was den verlangten Widerruf betrifft, so bin ich dazu erbötig, das heißt, wenn Ihr mich meines Irrthums überweist. So wie schon öfter biet' ich Euch auch jetzt den Kampf an; eure Waffen sollen aber nicht, wie bisher, Lüge, Verleumdung und Heuchelei seyn, sondern wir wollen uns offen vor aller Welt einander entgegenstellen, Ihr sollt für und ich werde gegen den Talmud sprechen. Gelingt es Euch, mich in diesem geistigen Kampfe zu besiegen, dann schwöre ich nicht nur meinen Irrthum ab, sondern ich will auch, mit dem Sterbehemde angethan, in der Synagoge öffentlich Bußethun, und unterwerfe mich zerknirschten Gemüthes im voraus jeder Strafe, so Ihr über mich verhängt. Das, Rabbi, ist meine Antwort auf euren Antrag.«

Nach dieser Rede riß der erste Dajan, Herr Nathan Tomerein, das Wort an sich, indem er barsch und polternd rief:

»Ihr erlaubt Euch eine Sprache, wie sie an diesem Orte noch nicht gehört wurde. Vergeßt nicht, daß Ihr vor

Digitized by Google

dem Beth-Din steht und daß wir die Macht besitzen, Ungezogenheit und Widerspenstigkeit zu züchtigen.«

Jetzt lächelte Frank mitleidig und entgegnete:

»Ihr sprecht von Züchtigung, als ob ein Schulknabe oder ein Troßknecht vor Euch stünde; wer eine Drohung ausstößt, die zu verwirklichen ihm die Macht fehlt, prägt sich den Stempel der Lächerlichkeit auf, und das ist das Schlimmste, was einem Richter begegnen kann.«

Herr Nathan wollte auffahren, der zweite Dajan verhinderte ihn jedoch daran und sagte begütigend:

»Bleiben wir bei der Sache, und ereifern wir uns nicht über Nebendinge. Herr Frank weigert sich zu widerrufen, fordert uns vielmehr zu einer öffentlichen Disputation auf; das ist in diesem Augenblicke der zu entscheidende Punkt.«

»Ich denke,« nahm jetzt der Rabbi das Wort, »daß dieser Punkt schon längst entschieden ist. Der Talmud ist ein so wichtiger Bestandtheil unserer Lehre, daß für ihn streiten eben so viel hieße, als beweisen wollen, daß die Sonne nicht nur Licht, sondern auch Wärme spende. Ein Jude, der den Talmud verwirft, ist kein rechter Jude. Jetzt, nachdem unsere Väter und Urväter dreizehnhundert Jahre an den Talmud geglaubt haben, jetzt sollten wir erst anfangen zu beweisen, daß der Talmud ein Theil des Judenthums ist? Auf diese Zumuthung müßt Ihr verzichten, Frank. Doch wozu meine Einwendung? Ihr wußtet im vorhinein, daß wir auf einen solchen Streit uns nicht einlassen können, nicht einlassen dürfen. Es gehört wenig Muth dazu, den Gegner auf einen Kampfplatz zu fordern, wohin ihm dieser nicht folgen kann.«

Darauf versetzte der Sabbathianer: »Disputationen zwischen vier Wänden ohne Zeugen sind undankbar und ohne

Digitized by Google

Zweck, ich vermeide sie daher jetzt und beschränke mich blos darauf, zwei eurer Aeußerungen zu widerlegen. Ihr sagtet, wer den Talmud verwirft, sey kein rechter Jude; darauf erwiederte ich: der Talmud ist erst dreizehnhundert Jahre alt, folglich waren, nach eurem Ausspruche, alle jene Juden, die vor fünfzehnhundert, vor zwei- und dreitausend Jahren gelebt haben, keine rechten Juden. Ihr meint weiter, weil man durch dreizehnhundert Jahre auf die Heiligkeit und Unfehlbarkeit des Talmud geschworen, wäre es unmöglich, auch jetzt davon abzugehen. Du lieber Gott, nicht die Juden allein, sondern die ganze Menschheit hat Jahrtausende lang an die Beweglichkeit der Sonne und an die Unbeweglichkeit der Erde geglaubt und heute ist man dennoch vom Gegentheil überzeugt; wenn das Alter heiligen würde, dann müßte man die Pyramiden Egyptens hoch verehren und die versteinerten Knochen vorweltlicher Thiere anbeten. Etwa zweitausend Menschen, die in einem Zeitraume von beinahe achthundert Jahren unter verschiedenen Verhältnissen lebten, haben, was sie in Bezug auf Schrift und Glauben und Ceremonie überliefert bekommen, erklärt, gedeutelt und geklügelt, aufgeschrieben, dies Alles wurde in eine Sammlung gebracht, und das ist der Talmud, und dieses Menschenwerk sollte man nicht antasten, über dessen Werth sollte man nicht streiten dürfen? Gesteht die Wahrheit ein, Rabbi Gedalja, Ihr besitzt einen Grund, mir auf den angebotenen Kampfplatz nicht zu folgen, doch ist's ein anderer als der, den Ihr angebt. Ihr scheut die Niederlage. Ihr fürchtet, das Licht, welches ich über euren Talmud ausgießen würde, möchte dessen Blößen und Schäden an den Tag bringen, darum verschanzt Ihr Euch und ihn hinter den Nimbus seines Alters und seiner angeblichen Heiligkeit, wir Andern aber wissen sehr wohl, daß der Talmud der erste

Digitized by Google

Götze nicht ist, den morgenländische Priester, um das Volk zu täuschen, mit einem Schleier verdeckt haben.«

Bei dieser, den Ohren der Richter erschrecklichen Blasphemie schnellten der Rabbi und Herr Tomerein von ihren Sitzen empor, Frank machte mit den Händen eine abwehrende Pantomime und rief ihnen fast gebieterisch zu: »Nicht doch, Ihr Herren, ereifert Euch jetzt noch nicht, haltet Haus mit eurem Gift und eurer Galle, der Vorrath, obwohl sehr ansehnlich, dürfte Euch später dennoch zu wenig werden!« Darauf wendete er ihnen den Rücken und ging rasch aus der Stube.

»Bleib! Sünder, Frevler, Gotteslängner!« schrie ihm der erste Dajan nach; »laßt ihn festnehmen, Rabbi, wir sprechen den großen Bann über ihn, verdammt und verflucht soll er — —«

»Seyd ruhig, Reb Nathan,« mahnte der Rabbi, dessen Augen unheimlich aus den Höhlen herausblitzten, »wir werden thun, was unseres Amtes ist!«

Herr Jechia Basch aber schüttelte bedenklich den Kopf und sagte mit Nachdruck:

»Ich denke, meine Herren, wir thun vor der Hand nichts. Wer sich mit der Uebereilung vermält, erhält zur Erstgebornen gewöhnlich die Reue. Ueberlegen wir vorher ohne Haß, was wir thun wollen, erneuern wir nicht leichtfertig einen Krieg mit einem höchst gefährlichen Gegner, vermeiden wir um jeden Preis eine Reibung der Geister, denn Reibung erzeugt Licht, und Licht ist ein Product, bei dem wir nur verlieren und nichts gewinnen können.«

Die drei Richter trennten sich, ohne einen Entschluß zu fassen.

Digitized by Google

VI.

Die Gräfin Kassakowska als Patriotin und Fürsprecherin.

Seit zwei Tagen erzählten sich die Nachbarn Frank's, es sey bei ihm eine Glaubensgenossin aus der Türkei eingekehrt, die sich auf dem Durchwege befinde und einige Zeit bei ihm, als einem alten Bekannten ihres Mannes, von den Beschwerden der Reise erholen werde.

Die angebliche Jüdin war die Gräfin Kassakowska, welche auf den Rath ihres Quartiergebers die Maske einer Türkin annahm, weil der Schleier, dessen sie sich türkischer Sitte gemäß bedienen mußte, ihrem Zwecke zu Gunsten kam, und weil die fernere Angabe, sie sey aus der Levante geboren, daher nur der welschen Sprache mächtig, sie aller Conversation enthob, und die Gefahr einer Entdeckung vollends beseitigte.

Auch der Diener der Gräfin mußte sich einer Vermummung unterziehen und die beabsichtigte Täuschung gelang.

Am zweiten Tage ihrer Anwesenheit ließ die Dame ihren Quartiergeber zu sich ersuchen.

»Ich bin mit der Aufnahme in eurem Hause und mit euren Maßregeln vollkommen zufrieden,« sagte sie, »ich erkenne in Euch einen Ehrenmann, dem eine Patriotin sich ohne Scheu anvertrauen kann. Mein Name ist im Lande geachtet und geehrt, jeder Pole weiß, was er davon zu erwarten hat;

Digitized by Google

aber eben deshalb iſt er den Feinden des Vaterlandes ein Gräuel, und wer ruſſiſch denkt, fürchtet und verfolgt mich. Ja, Frank, meine Feinde ſind die Ruſſen, ihre Söldlinge jagen mir nach, ihre Häſcher ſuchen meine Fährte zu erlauern. Auf der Reiſe hierher entging ich mit Lebensgefahr einem ihrer Hinterhalte, und ich trage die Gewißheit in mir, daß in dieſem Augenblicke ruſſiſche Kundſchafter dieſe Stadt durchſtreifen, um meinen Aufenthalt zu erfahren und mich in aller Stille aufzuheben.«

»Wie, der Ruſſe ſollte es wagen — — in unſerer Stadt —«

»Zweifelt nicht daran, Frank! Fürſt Repnin beſitzt hier ſeine Creaturen ebenſo wie in Warſchau, wie in Krakau, kurz wie im ganzen Lande, und glaubt es mir, ſein Arm erreicht Jeden, wenn nicht mit Hinterliſt, ſo mit offener Gewalt. Wenn wir uns auch noch nicht ganz unter der Herrſchaft der Czarin befinden, verdanken wir es blos den wenigen Patrioten, die Muth und Ehrlichkeit beſitzen, dem Eroberer zu trotzen und der Gewalt das bewehrte Geſetz entgegenzuſtellen. Zu dieſen Patrioten gehört auch Herr Adam von Kraſinski. Ihm galt meine Reiſe, ſeinethalben kam ich hieher. Wenn meine Nachrichten nicht trügen, ſo muß er binnen wenigen Tagen hier eintreffen, doch wird er nur Stunden verweilen, die laufenden Geſchäfte hier erledigen und dann im Dienſte des Vaterlandes wieder forteilen. Während dieſer, obgleich kurzen Anweſenheit, muß ich mit dem würdigen Herrn, der zu den innigſten Freunden meiner Familie zählt, ſprechen; ich erſuche Euch daher, Maßregeln zu treffen, daß ich von ſeiner Ankunft ſchnellſtens Kenntniß erhalte.«

Frank verſprach dem Wunſche der Gräfin nachzukommen.

Digitized by Google

Die Mittheilung, daß Herr von Krasinski der Familie seiner Gastin befreundet sey, erweckte in dem Sabbathianer den Gedanken, den Zufall, der die Gräfin in sein Haus geführt, nicht unbenützt zu lassen.

Rabbi Gedalja hatte ihm mit einer Klage gedroht und rechnete dabei auf die Abneigung des neuen Herrn gegen jedes Sectirerthum; wie wenn ihm nun Frank zuvorkam und den Herrn durch die Fürsprache der Gräfin für sich gewann? Wenn es ihm gelang, ihn zu einem Entscheide zu veranlassen, der die längst gewünschte öffentliche Disputation mit den Gegnern anordnete und die Orthodoxen zwang, mit den Contra-Talmudisten den geistigen Kampf aufzunehmen?

Die Klugheit hieß den Sabbathianer diese Ideen festhalten und unverzüglich zu ihrer Ausführung schreiten.

Er vertraute sich der Gräfin an und die Dame, nachdem sie sich über die Angelegenheit hinlänglich unterrichtet, versprach dem Sectirer ihre Verwendung.

Frank's Voraussicht war diesmal nicht überflüssig.

Die Rachsucht des Dajan Nathan Tomerein ruhte nicht, bis er den Rabbi zu Verfolgung der Sohariten aufgestachelt und den guten Rath des zweiten Dajan verwischt hatte; seinem Antriebe zu Folge wurde von Seite des Beth Din im Namen eines Theiles der Gemeinde die Anklage gegen die Sectirer schriftlich aufgesetzt und behufs der Uebergabe des Gesuches in der Kanzlei um eine Audienz beim Eintreffen des hohen Würdenträgers nachgesucht. Zu Deputirten bei dieser Audienz waren bestimmt: der Rabbi, der erste Dajan und zwei Greise aus der Gemeinde.

Der Ankunft des Herrn von Krasinski wurde somit von drei verschiedenen Seiten aus drei verschiedenen Gründen mit ungeduldiger Erwartung entgegengesehen; sie erfolgte am Abend

Digitized by Google

des vierten Tages seit der Anwesenheit der Gräfin bei Frank, und die Wiederabreise war schon für die nächsten Frühstunden bestimmt.

Die Edeldame verfügte sich, ihre Maske beibehaltend, in das Palais.

Der Vorwand, sie sey von der Gräfin Kassakowska gesendet und müsse mit Seiner Gnaden persönlich sprechen, verschaffte ihr die Begünstigung, alsogleich vorgelassen zu werden.

Der Edelmann wurde angenehm überrascht, die berühmte Patriotin persönlich zu empfangen, und verlieh diesem Gefühle auch Worte.

»Ich sehe Sie, Frau Gräfin, in der Maske einer Jüdin vor mir,« äußerte er nach den ersten Bewillkommnungsreden, »und bin weit entfernt, darob mich zu verwundern. Der gütige Himmel mag es wissen, in wie vielerlei Verkleidungen ich schon gesteckt bin, um nur die Wachsamkeit der Moskowiter zu täuschen. Die Gefahr des Vaterlandes und des allerheiligsten Glaubens ist aufs Höchste gestiegen, es ist Pflicht eines jeden Polen, gegen die empörendste Unterdrückung anzukämpfen. Es steht schlimm um die Sache Polens, sehr schlimm. Von tausend Gefahren umrungen, durchstreifte ich als Arzt verkleidet das Land, und ich fand der Treulosen, von Rußland Bestochenen in Menge. Um die russische Truppenzahl kennen zu lernen, verkappte ich mich in einen preußischen Offizier, der Pferderemonte führt, und schlich mich durch die feindlichen Cantonnirungen; wo es anging, knüpfte ich Verbindungen an. Mich in die Maske eines Jägers hüllend, wagte ich mich bis nach Warschau, um den edlen Soltik, Bischof von Krakau, zur Flucht zu bereden, denn mir ahnte der neue Gewalt-

Digitized by Google

ſtreich, den Repnin im Sinne führte. Leider blieben meine Ermahnungen ohne Erfolg.

»Wie Sie wiſſen, wurde der Reichstag am 5. October unter dem Vorſitze der Marſchälle Carl Radziwill und Stanislav Brzoſtowski eröffnet. Eine große Zahl des gegen Rußland verbündeten Adels verharrte trotz aller Drohungen im Widerſtande und Repnin beſchloß dieſer trotzigen Vermeſſenheit, wie er das geſetzlichſte Verfahren nannte, durch einen Gewaltſtreich ein Ende zu machen. In der Nacht vom 13. auf den 14. October wurden die Wohnungen der anſehnlichſten Senatoren der Oppoſition überfallen und dieſe feſtgenommen. Die Biſchöfe von Krakau und Khov, Wczeslaw Rzewuski, der Palatin von Krakau, der Staroſt von Dolin, ſein Sohn, mehre Andere wurden einzeln unter ruſſiſcher Bedeckung über Wilna und Smolensk ins Innere von Rußland geſchleppt. Die Kammern ſträubten ſich anfangs an dieſe unerhörte Gewaltthat zu glauben, der Großkanzler Zamoiski drohte, wenn der Reichstag ſolche, der ganzen Nation angethane Schmach dulden würde, ſein Amt niederzulegen, darauf ermannten ſich der Senat und die Landboten und verfügten ſich in corpore zum Könige, um über die unerhörte Verletzung des Völkerrechtes Klage zu führen. Während die ganze Stadt in Trauer ſchwebte, fanden die Repräſentanten den König, wie er eben für den Jahrestag ſeiner Krönung mit der Zeichnung zu einer neuen Livrée beſchäftiget war. Anfangs machte er Miene, ſich des verletzten Rechtes nicht annehmen zu wollen, endlich ernannte er drei Senatoren, die beim Fürſten Repnin Aufſchluß über das Attentat verlangen ſollten. Der brutale Ruſſe erwiederte, er habe über ſeine Handlungen Niemand Rechenſchaft zu geben als ſeiner Gebieterin! Zamoiski legte hierauf ſein Amt nieder, aber gleich war ein Anderer zur Amtsüber-

Digitized by Google

nahme des Groß-Siegelbewahrers bereit, Andreas Modpiecovski war es, der sich willig herbeiließ, die Schmach und das Verderben seines Vaterlandes zu besiegeln. Ich floh von Warschau; nicht die Gefahr, Frau Gräfin, sondern der Wunsch meinem unglücklichen Vaterlande Hilfe zu schaffen, trieb mich zur Eile an. Zu meiner höchsten Freude treffe ich Sie hier, ich kann Sie nicht nur von dem traurigen Stande der Dinge persönlich in Kenntniß setzen, sondern auch Maßregeln mit Ihnen besprechen, die schleunigst ergriffen werden müssen, um der Unterjochung von Seite des Moskowiters entgegenzutreten.

Es ist überflüssig, auf die Theilnahme besonders aufmerksam zu machen, welche die Gräfin Kassakowska der Erzählung des Edelherrn widmete; wie immer, versetzte sie der Gedanke an die Unterdrückung ihres Vaterlandes auch diesmal in eine Exaltation, die ihre Brust vor Zorn hoch aufpochen machte und ihre Wangen mit Glühröthe übergoß.

»O,« rief sie, als Herr von Krasinski zu Ende kam, empört aus, »ich fühle die Schmach, als ob sie mir persönlich zugefügt worden wäre und an meinem Eifer soll es nicht fehlen, sie zu löschen und zu rächen. Was aber ist zu thun, was muß geschehen?«

»Vor Allem,« lautete die Antwort, »dürfen wir nicht vergessen, daß wir fast nur auf uns selbst angewiesen sind, denn wie jetzt der Stand der Politik ist, haben wir von außen her nur geringe Hilfe zu erwarten. Zwischen den Hauptmächten herrscht ein für den Schwachen nachtheiliger Friede, kein Staat widersetzt sich dem steigenden Uebergewichte, das der Petersburger Hof über Polen gewinnt, wir könnten höchstens auf unsere Nachbarn, Schweden und die Türkei, zählen, zwei Verbündete, deren ersterer ohnmächtig, der letztere schwach ist;

Digitized by Google

es erübriget uns somit nur, auf die eigene Kraft zu bauen. Der Winter bricht heran, er muß benützt werden, eine neue, eine starke Conföderation *) in unserem Podolien zu Stande zu bringen, und ich habe zum Sammelpunkte die Stadt Bar ausersehen. Bei dem Zustandebringen dieses Bündnisses rechne ich auf Ihre Mithilfe, Frau Gräfin, mein Bruder Michael ist bereits von meinem Vorhaben unterrichtet, der Starost von Barka, Josef Pulaski, soll mitsammt seinen Söhnen sich uns anschließen und daß der Palatin von Kiiov, Franz Potocki, nicht ferne bleibe, wird unsere eifrigste Sorge seyn.«

Dieser bündigen Einleitung folgte eine umständlichere Auseinandersetzung des Planes, wo die Gräfin besonders in jenen Theil der Unternehmung eingeweiht wurde, deren Ausführung ihrer Thätigkeit überlassen blieb; dabei kam man überein, daß die Patriotin ferner in Kaminietz verborgen bleibe, und von hier aus ihre Operationen leiten solle.

Bei Gelegenheit, als von dem Verstecke die Rede war, wo die Edeldame sich jetzt verborgen hielt, gedachte sie auch Frank's und brachte ihr Anliegen vor, indem sie sich für die Sectirer verwendete.

Herr von Krasinski versäumte nicht dagegen seine Bedenken auszusprechen.

»Ich bin ein entschiedener Gegner aller Sectirer,« sagte er, »die Dissidenten **) in Polen boten und bieten dem Mos-

*) Conföderationen waren bewaffnete Adelsbündnisse, welche der polnischen Landesverfassung gemäß selbst gegen den König gerichtet seyn konnten, wenn er sich verfassungswidrig benahm.

**) So heißen alle Akatholiken in Polen, zu deren Schutze Rußland sich aufwarf, um Gelegenheit zur Einmischung in die Landesangelegenheiten zu bekommen.

Digitized by Google

kowitz noch immer Veranlaſſungen, ſich in die Angelegenheiten unſeres Landes zu miſchen, ſie verſchulden ſomit einen Theil des Unheils, ſo uns betroffen. Nun ſoll auch noch unter den Juden das Schisma ſich weiter ausbreiten? Was wollen dieſe Sabbathianer? Sie verwerfen den Talmud; meinethalben, ſie mögen zuſehen, wie ſie darob mit ihrem Gewiſſen und ihren Rabbinen ſich einigen, aber einen Juden ohne Talmud kann ich mir nur ſchwer denken; wenn alſo dieſe Leute keine Juden ſind, was ſind Sie denn? Iſt es nicht traurig, Frau Gräfin, in einem Lande, das ohnedem in der Gefahr ſchwebt, ſeine politiſche Selbſtſtändigkeit zu verlieren, auch noch religiöſe Spaltungen, Hader und Erbitterung herauf zu beſchwören?«

Die Gräfin gab ſich bei dieſen Einwendungen keineswegs überwunden, ſondern machte die Anſichten der Sabbathianer geltend, mit denen ſie Jacob Frank bekannt gemacht hatte.

Herr von Krasinski zog, was er hörte, in Erwägung und antwortete dann:

»Es ſey, ich will die üble Nachrede von mir abwenden, ich ſey unduldſamer, als mein ſeliger Vorgänger im Amte; den jüdiſchen Sectirern werde Gelegenheit geboten, ihre Anſchauungen öffentlich zu vertheidigen. Wenn ich mich recht entſinne, hatte mein Vorgänger bereits eine ſolche Disputation in einer unſerer Kirchen angeordnet, bevor es jedoch dazu kam, ſtarb er, und die Rabbinen wußten die getroffene Anordnung zu hintertreiben; jetzt aber ſoll ſie unausbleiblich zur Ausführung gelangen, ich will Schriftkundige und Kronbeamte beſtimmen, die als Beiſitzer fungiren werden, und Juden und Chriſten ſoll der Zutritt ohne Ausnahme geſtattet ſeyn. Ich muß jedoch die Sabbathianer zur Verbindlichkeit verhalten, bei dieſer Gelegenheit ihr Glaubensbekenntniß vor

Digitized by Google

aller Welt offen darzulegen, damit man zu beurtheilen im Stande ist, in wie weit sie von den Satzungen des Judenthums, wie es bis jetzt bestand, abweichen, und ob ihre Lehren mit den Grundbedingungen des Staates in keinem Widerspruche stehen. So wollen wir's halten, Frau Gräfin, und ich denke, mit solcher Verfügung können sich die Sectirer recht wohl zufrieden geben.«

Die Dame dankte für die günstige Entscheidung und verabschiedete sich auf das Wärmste.

Der Edelherr entließ sie mit ausgezeichnetem Wohlwollen, und spendete ihr die besten Wünsche zu den verabredeten patriotischen Unternehmungen.

Nach Entfernung der Dame wurden noch einige andere Gegenstände von Wichtigkeit erledigt, worauf die Deputation des Beth-Din, den Rabbi an der Spitze, erschien.

Der Edelherr hörte ihre lange Klage bis zu Ende an und erwiederte darauf, wie es ihm höchst unliebsam käme, in jetzigen ohnedem stürmischen Tagen die Zwietracht in der polnischen Judenschaft neu entbrennen zu sehen; dem müsse dadurch ein Ende gemacht werden, daß beide Parteien, wie es schon einmal bestimmt war, sich öffentlich mit den Waffen des Wortes, des Geistes und der Schrift einander entgegenstellen, bei welcher Gelegenheit die Sabbathianer ihr vollständiges Glaubensbekenntniß ablegen würden.

Der Rabbi so wie die beiden Dajans erschraken bei dem unerwarteten Entscheide und versuchten demüthige Einwendungen.

Herr von Krasinski unterbrach jedoch die Replik mit Strenge, indem er sagte:

»Ihr kennt jetzt meinen Entschluß, er ist unabänderlich; dem Jacob Frank soll er morgen notificirt werden, auch er

Digitized by Google

wird sich fügen müssen. Die Disputation kann in der Kirche der Oberstadt stattfinden, der Tag wird Euch von Seite des Capitels nachträglich bekannt gegeben werden.«

Eine befehlende Pantomime endigte die Audienz; die Deputirten verließen bestürzt das Palais und Reb Jachia Basch, der zweite Dajan, konnte nicht umhin, die Andern jetzt schon auf die schlimmen Folgen ihrer Herausforderung aufmerksam zu machen.

»Ich habe Nachgiebigkeit und Versöhnung angerathen,« sagte er nicht ohne Bitterkeit, »und meine Worte waren in den Wind gesprochen; ich habe vor Uebereilung gewarnt, Ihr aber habt mich nicht gehört; welches immer die Folgen des heutigen Schrittes seyn mögen, ich wasche meine Hände. Wie Ihr gesäet, werdet Ihr einernten. »Wer eine Grube macht,« sagt der Prediger, »wird selbst dareinfallen, und wer den Zaun zerreißet, den wird eine Schlange stechen. Ein duldsamer Geist ist besser denn ein hoher Geist. Sey nicht allzu gerecht, nicht allzu weise, auf daß Du nicht verderbest!«

VII.

Die Disputation.

Die Straßen der Stadt Kaminietz sind lebhaft bewegt. Das bevorstehende Ereigniß des Tages drängt die Bewohner außer Haus und lockt sie zur Kirche, wo der gelehrte Streit um den Talmud vor sich gehen sollte.

Rabbiniten und Sabbathianer, festlich angethan, sondern sich vom frühen Morgen an vor ihren Wohnungen in größere und kleinere Gruppen, die parteifeindlich sich von

Digitized by Google

einander ferne halten und je nachdem Hoffnungen oder Befürchtungen sie beseelen, drücken ihre Mienen Zuversicht oder Bekümmerniß aus; bei Allen aber gewahrt man für das bevorstehende Drama jene fanatische Theilnahme, die bisher bei religiösen Parteiungen und Zerwürfnissen nie verfehlt hat, die Gemüther gegen einander zu erbittern und die Herzen mit Haß zu überfluten.

Kein äußeres Merkmal kennzeichnet die feindlichen Parteien, trotzdem wissen sie recht wohl Feind von Freund zu unterscheiden; sie senden einander grimmig finstere Blicke zu, oft nicht beachtet, oft blos mit einem verächtlichen Lächeln, häufig aber, wo die Leidenschaftlichkeit überströmte, mit boshaften Bemerkungen erwiedert.

Geschieht Letzteres, so fallen von hier nach dort und wieder zurück bittere Worte, spitze Reden werden einander zugeschleudert wie glühende Kugeln, und bilden eine Art von Vorpostengeplänkel, dem in der Kirche erst die Hauptschlacht folgen sollte, eine Schlacht, nicht geschlagen von Massen, sondern ausgekämpft im redlichen Zweikampfe zwischen den beiden Heerführern, hinter denen die Armeen »Gewehr im Arm« bloße Zuschauer bilden.

Mehre junge Männer, die von der Unter- nach der Oberstadt schreiten, lenken unser Augenmerk auf sich.

Der eine von ihnen, jung, schlank, kräftig, mit einem kurzen Vollbart, der blond wie sein Kopfhaar ist, wird dem Leser kaum erkennbar seyn, denn Nacht war es, als er jüngst seine Unterhaltung mit der unglücklichen Thamar belauschte.

Es ist Gideon Kohen, dessen Liebe für die Gattin des ersten Dajan ihnen kein Geheimniß mehr ist.

Auf den Gesichtern der jungen Sectirer strahlt die Zu-

Digitized by Google

verſicht des Sieges, ſie ſind heiter und aufgeräumt, als wäre die Niederlage des Gegners ſchon entſchieden.

Gideon hatte die Hand eines ſeiner Gefährten, Meſchullam war ſein Name, gefaßt und ſagte:

»Der heutige Tag iſt für uns ein Freudentag, denn heute wird die geiſtige Ohnmacht unſerer Feinde endlich an das Tageslicht kommen; ich preiſe den Herrn, daß er mich dieſen Tag erleben ließ.«

»Wir theilen deine Gefühle,« erwiederte Meſchullam, »und freuen uns im Voraus der trübſeligen Geſichter der Rabbiniten, wenn ſie nach der Niederlage wie begoſſene Hunde einherwandeln werden.«

»Sie wollten unſern Untergang,« meinte ein Dritter, »Gott aber hütet uns und der abgeſchoſſene Pfeil wird auf den Schützen ſelbſt zurückfallen.«

»Rabbi Gedalja hat ſich, wie ich vernahm, mit Gebet und Faſten zu dem Kampfe vorbereitet,« ſagte ein Vierter.

»Daran hat er nicht wohl gethan,« entgegnete Meſchullam, »Faſten und Kaſteiungen mögen wohl das Gewiſſen ſtärken, den Geiſt dagegen ſchwächen ſie; das Gehirn fordert wie jeder übrige Körpertheil ſeinen Tribut von der genoſſenen Nahrung und leidet, wo ihm nichts geboten wird. Der arme Rabbi, er muß ſich jetzt abmühen und ängſtigen und doch wäre ſeine Unduldſamkeit nie ſo weit gegangen, hätte nicht die Bosheit des erſten Daja ſie zum Angriffe geſpornt. Nathan Tomerein iſt's, der die Flamme angefacht, und es ſoll ihn, wie ich höre, Rachſucht dazu geleitet haben.«

»Rachſucht? Wie ſo? Weshalb?« fragte ein Anderer.

»Darüber bin ich nicht im Stande, nähere Auskunft zu geben,« lautete die Antwort; »nur ſo viel weiß ich, daß man ſich zuraunt, der Dajan Nathan habe geſchworen, den Gat-

Digitized by Google

ten Nathan zu rächen, und weil Einer der Unsern es ist, der ihn in seiner häuslichen Ehre verletzt, wolle er es die Gesammtheit entgelten lassen.«

Bei der Wendung, welche das Gespräch nahm, entfärbten sich Gideons Wangen allmälig.

Die Gefahr, das Geheimniß seines Herzens verrathen zu sehen, löschte mit einem Male die Freudigkeit seiner Stimmung aus und machte einem Bangen Raum, das sich mit Verlegenheit paarte.

Seinen Gefährten lag der Argwohn ferne, daß er derjenige war, der die Rache des Dajans veranlaßt hatte, daher sie, was in ihm vorging, auch nicht bemerkten.

Zur Beruhigung für Gideon ward die Unterhaltung unterbrochen, indem die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf eine Straßenscene gelenkt wurde, die sich unfern von ihnen abspielte.

Ein Sabbathianer war von einem Rabbiniten verspottet worden, indem ihm dieser im meckernden Tone ein »Mäh!« zurief.

Der jüdische Name Sabbathai's war »Schabse«, seine Anhänger wurden nun, wie bereits erwähnt, im jüdisch-deutschen Jargon »Schäbsen« genannt, eine Bezeichnung, welcher das »Mäh,« der bekannte Ton eines Schöpsen, seine Entstehung verdankte.

Der Sectirer warf dem Spötter einen verächtlichen Blick zu und sagte:

»Gottes Wunder! Zu Bileams Zeiten hat wohl ein Esel wie ein Mensch geredet, daß aber einer wie ein Schöps spricht, war bis jetzt unerhört!«

Auf diese Rede erwiderte der Angreifer bissig:

»Ihr wißt also, daß ein Bileam gelebt hat? Die Scheb-

Digitized by Google

sen sind also keine so großen Amrazim (Ignoranten, Unwissende)— wie die Leute gewöhnlich behaupten.«

»Was wir wissen, wird sich heute zeigen.«

»Ihr baut gar viel auf euren Jacob Frank?«

»So wie Ihr auf euren Gedalja Enbel.«

Reb Gedalja ist unser Rabbi!«

»Das ist richtig und noch dazu ein Rabbi, der eine sehr mieße (häßliche) Rabbizin hat. Sagt mir einmal, ist es wahr, daß der Rabbi, um in der Disputation des Sieges gewiß zu seyn, den Unterrock seiner Rabbizin als Kameo (ein geschriebenes Amulet, ein Zaubergehäng) mitnehmen wird?«

Als Antwort auf diese boshafte Frage stieß der Rabbinite einen Zornschrei aus und da das Gelächter einiger anderer Gegner, die den Spott gehört hatten, ihn vollends empörte, so warf er sich kampfwüthig auf den Spötter.

Gideon, Meschullam und die Anderen eilten herbei, um die unmännliche Balgerei auf der Straße zu verhindern, was ihnen bei ihrer Uebermacht auch ohne Mühe gelang.

»Trollt Euch eures Weges,« rief Gideon dem Rabbiniten zu, »nur unserer Großmuth verdankt Ihrs, daß wir den Herausforderer nicht die Wucht unserer Arme fühlen lassen. Dieser Mann hat blos euren Spott mit Spott vergolten, könnt Ihr solchen nicht ertragen, so hättet Ihr den Gegner nicht reizen sollen. Jetzt geht, sonst wird der Ernst sich an die Stelle des Scherzes pflanzen.«

Der wuthschäumende Rabbinite entfernte sich, und die Sabbathianer setzten ihren Weg fort.

Auf dem Platze vor der Kirche, wo die Disputation stattfinden sollte hatte sich bereits eine zahlreiche Menge ein-

Digitized by Google

gefunden; da der Eintritt in das Gotteshaus nur erwachsenen Personen und darunter auch nur der anständigeren Classe gestattet war, so mußten sich die Ausgeschlossenen mit einem Platze vor der Kirche begnügen.

Mit der bestimmten Stunde erschienen die Gelehrten und Schriftkundigen, welche dem religiösen Wettkampfe als Beisitzer und Richter anwohnen sollten. Ihnen schloß sich an Rabbi Gedalja mit dem Beth-Din, dann kam Jacob Frank, begleitet von dreien seiner Anhänger, die er zu Gefährten erkoren hatte.

Die Disputation wurde mit einer Anklage des Rabbi eröffnet, der Frank uud seinen Anhang wegen Nichtanerkennuug des Talmuds der Abtrünnigkeit vom Judenthume beschuldigte und nachzuweisen suchte, wie eine jüdische Schule (Kirche) ohne den Talmud nicht bestehen könne.

Schon die erste Entgegnung des Sabbathianers gab Zeugniß von der oratorischen Uebermacht, deren er sich über seinen Gegner erfreute.

Als nach der gepreßten kreischenden Stimme des Rabbi Jacob Frank sein kräftiges, sonores Organ ertönen ließ, durchzuckte dessen angenehmer sympathischer Ton die ganze Versammlung und je länger er sprach, desto wohlklingender schien seine Rede zu werden, desto deutlicher ward der Vortrag, desto prägnanter sein Ausdruck.

Er stellte es entschieden in Abrede, daß der Talmud, wie die Rabbiniten behaupteten, nur jene Gesetzeserklärungen enthalte, die Gott an Moses mündlich überliefert habe und die sich so lange durch Tradition fortpflanzten, bis sie von den Rabbinen aufgezeichnet wurden, obgleich es — selbst dem Talmud zu Folge — nicht erlaubt war, das mündliche

Digitized by Google

Geſetz ſchriftlich zu verfaſſen, das heißt, das Geiſtige zu verkörpern.

Der gelehrte Sabbathianer erzählte umſtändlich, wie die Miſchna und nach ihr der Talmud und zwar letzterer an zwei verſchiedenen Orten entſtanden war, daher es auch einen jeruſalemitaniſchen und babyloniſchen Talmud gibt.

Rabbi Juda, der in den Zeiten der römiſchen Kaiſer Antonin, Marc Aurel und Commodus, folglich vom Jahre 120 bis 220 nach Chriſti Geburt lebte, ſammelte zuerſt die mündlichen Ueberlieferungen der Geſetzerklärungen, da die Zerſtreuung der Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems ihn den Untergang des moſaiſchen Geſetzes befürchten ließ. So entſtand die Miſchna. Einige Jahrhunderte ſpäter ging die Aufzeichnung vor ſich. Um die damit verübte Uebertretung der oben erwähnten Vorſchrift zu entſchuldigen, berief man ſich auf den 126. Vers des 119. Pſalms, wo es heißt: »Es iſt Zeit, daß der Ewige dazu thue, denn ſie haben dein Geſetz zerſtört,« und unterlegte dieſem Verſe den Sinn, »daß es Zeit iſt, für Gott etwas zu thun, das heißt, wenn die Religion in Gefahr des Verfalles iſt, ſo muß ſelbſt das Geſetz übertreten werden, um ihre Rettung zu befördern.« Dieſem Beiſpiele willkürlicher, ſpitzfindiger Schriftauslegung ließ Frank unzählig andere folgen und ſuchte aus den Widerſprüchen und Irrthümern zu beweiſen, daß die Mehrzahl der Talmudiſten von nichts weniger als von göttlichem Geiſte beſeelt waren.

Wir können dem Romanleſer die Details eines theologiſchen Streites nicht zumuthen, der nahe an ſechs Stunden währte und in welchem auf beiden Seiten mit einem großen Aufwande jüdiſcher Gelehrſamkeit gekämpft wurde. Frank ermüdete nicht, die Schwächen des Talmuds ſchonungslos auf-

Digitized by Google

zudecken und erzielte eine um so nachhaltigere Wirkung, da er sich stets eines geweihten Ernstes befliß und sorgfältig vermied, den Streit durch Spott oder Sarcasmen in die niedere Region einer rabbinischen Wortbalgerei hinabzuzerren.

Er imponirte den Zuhörern durch seine Erscheinung, durch sein Wort, sein Wissen und sein würdiges Benehmen.

Je mehr der Rabbi sich ereiferte, desto kühler und gemessener wurde des Andern Entgegnung, desto einschneidender und schärfer seine Beweise; mit einer Alles vernichtenden Logik zermalmte er die gewichtigsten Argumente des Gegners, der Hauch seines Mundes wehte sie hinweg wie Staub, und wo sie ja irgend einen Eindruck zu hinterlassen drohten, pflanzte er schnell das Reis seiner Anschauung und ruhte nicht, bis es in der Ueberzeugung der Zuhörer Wurzel schlug.

Rabbi Gedalja beging den Fehler, im Verlaufe des Kampfes den Standpunkt nicht zu wechseln; statt dem Talmud sein unbestreitbar historisches Recht zu vindiciren, statt ihn als Wissenschaft oder als Banner hinzustellen, um welches das Judenthum sich länger als ein Jahrtausend schaarte, verfocht er ihn ohne Unterlaß als ein heiliges Gesetzbuch, welche beschränkte Ansicht von dem beredten Sectirer mit großer Energie bekämpft wurde.

Die Richter und Beisitzer, nachdem der Kampf ihrer Ansicht nach lange genug gedauert, erklärten die Disputation für geschlossen und forderten Frank auf, das Glaubensbekenntniß seiner Secte abzulegen.

Der Sabbathianer leistete nun dieser Aufforderung Folge.

Seine Sätze, welche später in Lemberg in polnischer und rabbinischer Sprache im Druck erschienen, sind zu umfangreich, um sie hier ihrem ganzen Inhalte nach wieder zu ge-

Digitized by Google

ben, wir begnügen uns daher nur einige derselben und zwar auch diese ohne die dabei citirten Beweisstellen aus den heiligen Schriften anzuführen.

Sie lauteten:

»Erstens. Wir glauben Alles, was Gott von jeher durch Lehre und Sage befohlen hat und halten uns nicht nur verpflichtet, Alles auszuüben und zu unterlassen, was in diesem Gesetze vorgeschrieben ist, sondern auch in diese Lehre tiefer einzudringen, um die darin verborgen liegenden Geheimnisse zu erforschen. Doch Gottesliebe und Gottesfurcht allein genügen nicht, der Mensch muß die Größe Gottes auch aus seinen Werken erkennen.

»Zweitens. Wir glauben, daß Moses, die Propheten und alle übrigen Lehrer sich in ihren Schriften oft uneigentlich ausgedrückt haben und auf einen geheimen Sinn hindeuteten, den sie ihren Worten unterlegten. Diese Schriften gleichen einer verschleierten Frau, die ihre Reize nicht vor Jedermann bloßstellt, sondern von dem Anbeter erwartet, daß er sich bemühe, den Schleier zu lüften.

»Drittens. Wir glauben, daß von allen Erklärungen der Thora (heiligen Schrift) jene, die der Sohar gibt, die vorzüglichste und einzig wahre ist, und daß hingegen die Rabbinen in dem Talmud diesen Schriften viele falsche Erklärungen unterlegt haben, welche offenbar den göttlichen Eigenschaften und der Grundlehre dieser Schriften von der allgemeinen Nächstenliebe widersprechen.

»Viertens. Wir glauben, daß nur ein einziger Gott ist, der weder Anfang noch Ende hat, welcher alle Welten und Alles, was darin sich befindet, sowohl das uns Bekannte wie das Nichtbekannte, allein erschaffen hat.

»Fünftens. Wir glauben, daß obzwar nur ein einziger

Digitized by Google

Gott ist, so besteht derselbe doch aus drei Gestaltungen (Parzufim), die ohne die mindeste Theilung und ohne den geringsten Unterschied einander gleich und daher eins sind. Dieser Glaube an eine Dreieinigkeit in Gott ist in den heiligen Schriften gegründet und unzählige Mal bewährt.

»Sechstens. Wir glauben, daß Gott verkörpert auf der Erde erscheint und dann ißt er und trinkt und verrichtet andere menschliche Geschäfte, nur ist er dann von allen Sünden frei.

»Siebentens. Wir glauben, daß Jerusalem nie wieder aufgebaut werden wird.

»Achtens. Wir glauben, daß die Juden vergeblich auf die Ankunft eines menschlichen Messias hoffen, der sie ihrer Meinung nach erlösen, über alle Menschen erheben und ihnen Reichthum und Ehre verschaffen wird. Wohl aber wird einst Gott selbst verkörpert als Mensch erscheinen und die von den früheren Menschen begangenen Sünden, wodurch das Verderbniß sich auf alle ihre Nachkommen vererbt hat, versöhnen. Er wird aber dann nicht die Juden allein, sondern alle Menschen entsündigen, die an ihn glauben. Wenn die Juden wähnen, daß ein Anderer als Gott selbst die Menschen erlösen werde, so können sie sich dabei keineswegs auf die heilige Schrift, sondern auf den Talmud stützen, der aber falsch ist und dem wir nicht glauben.«

Digitized by Google

VIII.

Die Folgen der Herausforderung. Dem ersten Schritt folgt der zweite.

Die Kampfrichter hatten den heiligen Schauplatz der religiösen Disputation verlassen, ohne ihr Urtheil zu veröffentlichen; trotzdem aber nahm jeder der Anwesenden die Ueberzeugung mit sich, daß der Sieg sich auf Seite der Sectirer befinde.

Frank's Freunde behaupteten, er verdanke den Erfolg seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, die Rabbiniten dagegen schrieben ihn dem Glaubensbekenntnisse zu, welches ihm, wegen dessen Annäherung an das christliche Dogma, die Gunst der katholischen Richter zuzog.

Die kundgegebenen Glaubenssätze waren es auch, welche die Rabbiniten mit Entsetzen erfüllten.

Verstört und bestürzt langten die Zeugen der Disputation im Hause des Rabbi an.

Reb Gedalja sank bleich und erschöpft in seinen Lehnstuhl; man sah wie der unterdrückte Schmerz seine Brust hoch aufwarf; er stöhnte, fuhr sich mit den Händen in die Haare, endlich fing er wie ein Kind zu weinen an.

»Weint und klagt mit mir,« rief er die Hände ringend, »Tage der Trauer und der Schmach brechen herauf, so oft Kinder Juda's gegen das Gesetz sich empören.«

Schon machten die Andern Miene, dem Beispiele des

Digitized by Google

Rabbi zu folgen, als Nathan Tomerein seine Stimme erhob und dem Unwillen seiner Seele Luft machte.

»Schon wieder Thränen und Klagen,« rief er entrüstet und mit fanatischem Eifer; »wozu diese Zeichen des Bedauerns, des Schmerzes und der Schwäche? Möchtet Ihr etwa nicht, weil eine Rotte sich gegen das Gesetz empört hat, einen Fasttag ausrufen und uns anbefehlen, daß wir um die Abtrünnigen sieben Tage lang auf der Erde sitzen und trauern? Ich frage Euch Alle: Ist es jetzt Zeit zu trauern und zu klagen, oder ist der Augenblick zu handeln gekommen? Was beginnt die weltliche Gerechtigkeit, wenn eine Bande zu einem Einbruche sich vereinigt? klagt sie, trauert sie und legt die Hände in den Schooß, oder bemächtiget sie sich der Missethäter und züchtiget sie? So wie jene ein weltliches, sind wir ein geistliches Gericht; so wie jene, müssen auch wir unsere Sünder strafen; wann aber ist die Zeit zu thun, wenn jetzt nicht? Wozu besteht ein Beth-Din, wenn eine solche Gelegenheit nur zu Klagen und Thränen führen soll? Sind wir ein Gericht, so richten wir; benützen wir unsere Waffen und üben wir das Recht, so in unseren Händen liegt; wollen wir das nicht, haben wir nicht die Kraft Männer zu seyn, dann legen wir unsere Aemter freiwillig nieder und setzen Weiber an unsern Platz, sie werden mehr Muth haben, den heiligen Glauben unserer Väter zu schützen.«

Die zündenden Worte des ersten Dajan verfehlten die beabsichtigte Wirkung nicht, Rabbi Gedalja ermannte sich, berieth sich mit den andern, und es kam zum Beschlusse, Jacob Frank noch einmal zum Wiederruf zu bereden und im Weigerungsfalle ihn sammt seinem ganzen Anhange feierlich in den Cherem (großen Bann) zu legen.

Um der Scene mehr Ansehen zu geben, lud der Rabbi

Digitized by Google

auch die »weiteren« Mitglieder des Tribunals zu sich, die Versammlung bestand somit aus zehn Personen unter dem Vorsitze des Rabbi.

Es war an einem Sabbath-Nachmittag.

Es muß bemerkt werden, daß es sich um keine Sitzung des Beth-Din handelte, denn eine solche am Sabbath zu halten, verbot das Gesetz; die Versammlung geschah unter dem Vorwande, beim Rabbi ein festliches Vesperbrot einzunehmen, wozu man auch den Sectirer lud.

Frank war klug genug, im Voraus zu wissen, worauf es abgesehen sey, doch folgte er der Einladung.

Rabbi Gedalja empfing ihn freundlicher wie jüngst, bot hm einen Sitz und begann hierauf, ohne eine lange Einleitung, seinem vorgesetzten Zwecke zuzusteuern.

Den Thatsachen Rechnung tragend, war seine Rede diesmal weniger hart und weniger streng, er befliß sich der Herzlichkeit eines liebenden Vaters, der seinen verirrten Sohn auf den rechten Weg zurückleiten will, und vermied es sorgfältig, den zürnenden Priester zu verrathen, der das übertretene Gebot zu rächen gedenkt.

Der Redner gab sich das Ansehen, als ob gerade die Disputation den Anhänger Sabbathai's von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht und von der Strafwürdigkeit seiner Glaubenssätze überzeugt haben mußte und rückte hierauf mit seiner Forderung des Widerrufes hervor.

Frank weigerte sich dessen. Er fand es unbegreiflich, wie man noch jetzt an einen Widerruf seinerseits denken könne, da er doch — wie alle Welt ihm beistimme — mit seiner Anschauung über den Talmud den Sieg davon getragen habe. Er könne davon eben so wenig ablassen, wie von den Glaubenssätzen, denen er und seine Anhänger huldigen.

Digitized by Google

Als nach dem Rabbi sich mehre Beisitzer des Wortes bemächtigten, um Frank eines Anderen zu überreden und dieser noch immer hartnäckig blieb, verlor die Unterhaltung den Ton der Väterlichkeit und nahm allmälig den der drohenden Herausforderung an.

»Solche Anschauungen,« erklärte endgiltig der Rabbi, »können inmitten des Judenthums nicht geduldet werden, uno das Gericht, dem es obliegt, die Gebote in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten und die Ausführung des Ritus zu überwachen, werden sich gezwungen sehen einzuschreiten und zur Beseitigung des Schisma jene Mittel in Anwendung zu bringen, die das Gesetz in seine Hand gelegt.«

Darauf erwiederte Frank:

»Eure Rede, Rabbi Gedalja, beginnt nach brennendem Schwefel zu riechen, unter eurem Gewande guckt das angemaßte Richterschwert hervor, dessen Schneide mir jedoch keine Furcht einflößt. Um was handelt es sich zwischen uns? Um eine Sache des Glaubens, um zwei auseinander gehende Ansichten in der Religion. Um unsere Ueberzeugungen geltend zu machen, haben wir öffentlich disputirt, Ihr seyd unterlegen, nun fangt Ihr an zu drohen. Ich aber frage Euch, ist der Glaube, ist die religiöse Ueberzeugung eine Sache, die man Jemanden aufdringen kann? Kann man die Menschen dazu, wie zu einem Handwerke oder zu einer Arbeit nöthigen? Kann es in der Religion eine Uebereinstimmung im Thun geben ohne eine Uebereinstimmung im Sinn? Was gewinnt die Synagoge, daß Ihr mich zu einer religiösen Handlung zwingt — vorausgesetzt, daß Ihr die Macht dazu besitzt — wenn ich keinen gläubigen Sinn dazu mitbringe? Der Staat kann dem Bürger *befehlen*, er kann ihn *zwingen*, seine

Digitized by Google

Geſetze zu achten, die Kirche ſoll nur belehren und überreden; für den Staat gibt es Geſetze, in unſerer Religion nur Gebote, die Macht des Staates iſt phyſiſche Gewalt, die Macht der Synagoge kann nur eine moraliſche ſeyn. Eures Amtes iſt es, wie Ihr behauptet, das Geſetz in ſeiner Urſprünglichkeit zu erhalten und die Ausführung der Ceremonie zu überwachen, ich frage jedoch, handelt es ſich zwiſchen mir und Euch blos um eine Ceremonie? Gewiß nicht! Die Kluft zwiſchen uns iſt eine weit größere, der Gegenſtand unſeres Streites iſt kein formeller, ſondern er wurzelt im Princip des Glaubens. Hätte ich mich blos gegen ein Religionsgebot vergangen, ſo wäre es eures Amtes, mich zurechtzuweiſen, ſo aber diſſentire ich in der geiſtigen Anſchauung, und dieſe meine innerſte Ueberzeugung zu richten, ſteht Euch, dem Prieſter, nicht zu; eine Handlung liegt in unſerer Willkür, die kann man aburtheilen, eine Meinung aber iſt ein Ausfluß der Seele und für dieſe gibt es in unſerer Welt keinen Richter.«

So weit war der Sabbathianer in der Entwicklung ſeiner Anſchauung gekommen, als ein Getümmel auf der Straße die Aufmerkſamkeit der Verſammelten auf ſich zog; ſie verließen die Plätze und eilten an die Fenſter, wo ſie Zeugen einer eigenthümlichen Scene wurden.

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Eine Weile früher ritten ſechs junge Sabbathianer, darunter Gideon und Meſchullam, im ſcharfen Trabe durch die Judengaſſe und machten vor dem Hauſe des Rabbi Halt.

Dort ſprangen ſie von den Pferden, ſchichteten mitgebrachtes dürres Holz zu einem Scheiterhaufen und ſetzten dieſen in Brand.

Digitized by Google

Während sie dies vollbrachten, sammelte sich eine große Menschenmenge um sie, neugierig erwartend, was die jungen Leute beginnen würden.

In diesem Momente erschienen der Rabbi und seine Gäste an den Fenstern.

Kaum ersahen dies die sechs Sabbathianer, so stimmten sie im Chor den zwölften Psalm an, wo es unter Anderem heißt:

„Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenig unter Menschenkindern.
Einer redet mit dem Andern unnütze Dinge, sie heucheln und lehren aus unreinigem Herzen.
Der Herr möge ausrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet,
Die da sagen: Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebühret zu reden; wer ist unser Herr?“

Es war offenbar, daß man den Sinn dieses Psalms als gegen den Rabbi und seinen Anhang gerichtet betrachtete.

Die rabbinitischen Zuschauer auf der Straße begannen über die Entweihung des Sabbaths durch Reiten und Feuermachen zu murren.

Die Sectirer achteten nicht darauf.

Nach Beendigung des Psalms schütteten sie aus einem großen Sacke mehre Folianten heraus. Gideon ergriff einen, hielt ihn mit ausgestreckten Armen hoch über seinen Kopf empor und rief mit voller Stimme:

„Seht, das ist der Götze, der unsern heiligen Glauben verunreiniget, das ist der Talmud, den wir hiermit vertilgen und vernichten!“

Sämmtliche Folianten flogen nach diesem Rufe auf den

Digitized by Google

Scheiterhaufen, deſſen Flammen einen Moment lang kniſternd zerſtoben, um dann um ſo höher aufzulodern.

Ein Schrei des Unwillens von Seite der Rabbiniten begleitete das Auto-da-Fé. Das Fenſter, an dem der Rabbi und die beiden Dajans ſtanden, flog auf und erſterer, leichenblaß und zitternd vor Grimm, ſchrie mit faſt verſagender Stimme auf die Straße hinaus:

»Verruchte Ketzer — verdammt ſey euer Thun — verflucht euer Name — euer Geſchlecht —«

Mehr vermochte er nicht hervorzubringen.

Statt ſeiner riß Nathan Tomerein die Rede an ſich und ſchrie mit übermächtiger Stimme hinaus:

»Brüder, fallt über die Rotte Korah her und nehmt ſie feſt!«

Ungeachtet des Sabbaths ſtürzten ſich nun die Rabbiniten auf die Sabbathianer und ein erbitterter Kampf entſpann ſich.

Schreien, Lärmen, Flüche und Verwünſchungen füllten die Straße; mitten durch das ohrzerreißende Getümmel vernahm man Nathans Stimme wie Poſaunenruf: »Gideon Kohen iſt der Rädelsführer — laßt nur Gideon Kohen nicht entkommen!«

Jacob Frank eilte nun auf die Straße, um den Kampf zu verhindern; zu ſpät, die Gegner, bereits handgemein geworden, lagen wie ein wirrer Knäuel ineinander, und die Uebermacht der Rabbiniten ließ ohne Mühe die bevorſtehende Niederlage der Sectirer erkennen.

Da Frank von der übermüthigen Demonſtration der jungen Leute keine Ahnung hatte und ſie auch vom ganzen Herzen mißbilligte, ſo verließ er niedergeſchlagen den Kampfplatz, wo ſeine bisher ſiegreiche Sache durch eine von ſeinen

Digitized by Google

Anhängern veranlaßte gemeine Schlägerei erniedrigt und entweiht wurde.

Das Ergebniß des Kampfes war für die Sabbathianer traurig genug.

Zwei von ihnen entflohen, drei Andere, darunter Meschullam, mußten aufs Erbärmlichste zugerichtet von der Wahlstätte getragen werden, Gideon Kohen überwältiget und zu Boden geworfen, wurde geknebelt und in das Haus des Rabbi gebracht.

Er blieb ein Gefangener in den Händen der Rabbiniten.

IX.

Was Thamar an Einem Abende erlebte.

»Der Dajan Nathan hat geschworen, den Gatten Nathan zu rächen!« Das war die Ansicht, welche man in der Gemeinde sich zuraunte und Nathans wüthender Ruf: »Gideon Kohen ist der Rädelsführer, laßt nur Gideon Kohen nicht entkommen!« drückte dieser Anschauung das Siegel der Untrüglichkeit auf.

Die alte Schwieger der unglücklichen Thamar ruhte nicht; die Nadelstiche, die sie dem Opfer ihrer Abneigung heimlich und tückisch versetzte, genügten ihr nicht mehr, sie griff zu einem Dolchstoße aus, benützte dazu die Waffe, welche ihr die Unvorsicht Gideons in die Hände lieferte.

Mirjam war die Feindin Thamars, in ihres Herzens Tiefe hatte sie sichs vorgenommen, die gehaßte Schnur auch in den Augen ihres Sohnes verhaßt zu machen und sie führte es aus.

Digitized by Google

Vergaß sie dabei, daß darunter auch die Ehre ihres Hauses litt? O nein, sie gedachte dessen, aber sobald ein Weib, um ein Vorhaben auszuführen, einen festen Entschluß faßt, so ist ihr nichts heilig, als dieser Entschluß.

Unglückliche Thamar! Wie viel hatte sie nicht schon in diesem Hause gelitten und was stand ihr zu leiden noch bevor?

Noch hatte sie keine frevle Handlung geübt und doch konnte sie nicht vor den rachedürstenden Gatten hintreten und zu ihm sprechen: »Ich bin schuldlos.«

Sie liebte Gideon, das war ihre Schuld als Gattin — sie hing im Herzen an der Lehre Sabbathai's, das war ihr Vergehen als Frau des Dajan.

Der Sieg, den Jacob Frank über die Rabbiniten davontrug, freute sie, aber sie durfte ihre Freude nicht offenbaren; die Drohungen, welche ihr Gatte darob ausstieß, ängstigten sie, und sie mußte ihre Angst verbergen.

Frau Mirjam, die recht gut wußte, was im Herzen ihrer Schnur vorging, peinigte und quälte sie, in der Hoffnung, die stille Duldsamkeit des Weibes bis zum Ausbruche des Zornes, bis zum offenen Widerstand zu reizen, und Thamar an den eigenen Gefühlen zur Verrätherin zu machen; aber bis jetzt war ihr dies nicht gelungen.

So kam der Sabbath, an dem der Uebermuth einiger junger Sectirer den Talmud den Flammen überlieferte.

Die Kunde von dem Attentat flog mit Windesschnelle durch die Gemeinde und gelangte somit auch in die Wohnung des ersten Dajan.

Frau Mirjam, darüber entsetzt, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und klagte: »Welche Gottlosigkeit ist auf einmal in unsere Gemeinde hereingebrochen. Der Herr sprach:

Digitized by Google

»Heiliget den Sabbath!« und ſie entweihen ihn, indem ſie Feuer anzünden, um das Geſetz zu verbrennen! Oh, daß meine Augen Thränenquellen wären und daß ich in meinem Haupte Waſſer genug beſäße, um darüber Tag und Nacht zu weinen!«

Nach dieſem Erguſſe ihrer Frömmigkeit rief ſie der Schnur.

»Weißt Du bereits das Entſetzliche was geſchehen?« fuhr ſie die todtbleiche Frau an; »doch wozu frage ich,« verbeſſerte ſie boshaft die eigenen Worte, »Du haſt es wahrſcheinlich ſchon gewußt, bevor es geſchah?«

Thamar fühlte das Gift der Rede, ſeufzte und erwiederte:

»Was Ihr da ſagt, Mutter, iſt wohl nur geſprochen, um zu den unzählbaren alten Kränkungen eine neue hinzuzufügen.«

»Heuchle nicht, gottvergeſſenes Weib,« fuhr die Alte ſie an, »Du biſt entlarvt: auch der Maulwurf gräbt im Finſtern und glaubt ſich ſattſam verſteckt, bis der Spaten ihn plötzlich an's Tageslicht wirft und den Unrath auf ſeinem Kopfe zeigt; die Hand aber, welche diesmal den Spaten geführt hat, war die meine.«

»Ich weiß es,« entgegnete Thamar mit dem Ausdrucke tiefer Kränkung, »ich habe nie gezweifelt, daß ich Euch allein alle Bitterkeiten des Lebens verdanke.«

»Verdienſt Du es anders? Biſt Du fromm, wie es dem Stande deines Mannes angemeſſen? Haſt Du Dir als Gattin gar nichts vorzuwerfen? Antworte! Sprich: »Nein!« wenn Du es wagſt.«

Arme Thamar! ſie brachte das »Nein« nicht über ihre

Digitized by Google

Lippen; es fehlte ihr der Muth, die Anklage von sich zu weisen.

Das Peinliche der Scene wurde durch die Ankunft Nathans noch vermehrt.

Der Dajan trat aufgeregt und mit triumphirender Miene in die Stube.

»Gott ist gerecht,« rief er, »und wenn er den Sündern auch einen Triumph gönnt, geschieht es nur auf kurze Zeit. Drei der Missethäter ächzen unter den Schmerzen empfangener Züchtigungen. Gideon Kohen,« dabei warf er seiner Gattin einen entsetzlichen Blick zu, »befindet sich in unserer Gewalt und wir werden ihn richten, wie es einem solchen Sünder ziemt.«

Thamar bedurfte ihrer ganzen Kraft, um sich aufrecht zu erhalten, denn daß Gideon sich in der Gewalt seiner Feinde befand, wußte sie bis jetzt noch nicht.

Was aber werden sie mit ihm beginnen?

Diese im Geiste an sich gestellte Frage beantwortete die boshafte Schadenfreude ihrer Schwieger.

»Dem Allmächtigen Dank und Lob!« rief diese mit emporgehaltenen Händen, »daß er den Frevler in die Hände des frommen Beth-Din geliefert, denn nun wird das verletzte Gebot gerächt werden. Oh, die Synagoge besitzt Strafen, fürchterliche Leibesstrafen, und diese wird sie über den Sünder verhängen! Das Gericht Gottes soll das Haupt des stolzen Uebermuthes beugen wie Schilf, die Geißel des Küsters soll seinen Rücken blutig zerfleischen, zum abschreckenden Beispiele für Seinesgleichen.«

Thamars Sinne hatten zu schwinden gedroht, doch jetzt raffte sie sich auf; die blutige Rachsucht der Alten flößte ihr

Digitized by Google

einen ſo mächtigen Abſcheu ein, daß ſie dadurch gleichſam zu ſich ſelbſt kam und Kraft zum Widerſtande fand.

»Warum freut Ihr Euch im Voraus des zerfleiſchten Rückens?« fragte ſie im Tone der tiefſten Verachtung, »euer leidend Auge wird ihn doch nicht ſchauen können?«

»Werd' ich ihn auch nicht ſehen,« rief die Alte mit fanatiſchem Eifer, »ſo werde ich doch hören. Das Ziſchen der Geißel in der Luft wird meinem Ohre Wohlklang, des Sünders Wehgeſchrei wird mir Sphärengeſang ſeyn. Du aber, Schändliche, wie kannſt Du Dich erfrechen, meines Augenübels zu ſpotten? Ehrſt Du ſo das Alter? Und Du, mein Sohn, Du biſt gegenwärtig und duldeſt es, daß dein ſündig Weib deine Mutter beleidigt?«

Nach dieſen Worten begann ſie zu ſchluchzen.

Der Dajan ſtreckte die Hand mit einer befehlenden Geberde gegen die Thür und heiſchte der Gattin zu: »Entferne Dich und reize meinen Zorn nicht noch ſtärker.«

Thamar ſammelte Muth, um auf den Gatten einen herausfordernden Blick zu richten und ſagte dann:

»Ich kenne den Gehorſam, den ich Dir als meinem Manne ſchuldig bin; drei lange Jahre hab' ich die Quälereien deiner Mutter ertragen, jetzt iſt das Maß voll, der Gehorſam wird in den Thränen, die ich heimlich vergoß, untergehen.«

Damit verließ ſie die Stube.

Nathan Tomerein ſah ihr betroffen nach, die Drohung des ſonſt ſchwachen Weibes verblüffte ihn.

»Ich hab' Dich ſtets gewarnt,« knirſchte die Mutter, »nun aber hörſt Du ſelbſt das Ziſchen der Schlange, die Du an deinem Herzen erwärmt haſt.«

»Iſt's dem ſo,« verſetzte Dajan finſter, »dann werde

Digitized by Google

ich die Kraft finden, sie von mir zu schleudern und mit der Fußsohle zu zertreten.«

— — — — — — — — — — —

Thamar hatte sich in ihrer Stube eingeschlossen, doch that sie dies nicht aus Furcht, denn wen man verachtet, den fürchtet man nicht, sie wollte ungestört seyn, um sich mit der Lage Gideons zu beschäftigen.

Der junge Mann befand sich in der Gewalt seiner Feinde, was seiner wartete, hatte die rachedürstende Alte laut ausgesprochen: eine peinvolle, erniedrigende, demüthigende Buße!

Je länger Thamar darüber nachsann, desto mehr fühlte sie das Bedürfniß, den Gefangenen von der bevorstehenden Gefahr in Kenntniß zu setzen, damit er ihr und der Schmach zu entrinnen versuche.

Die Frucht ihres mehrstündigen Nachdenkens war der Entschluß, jede Mittelsperson zu vermeiden, selbst in der Nacht aus dem Hause zu schleichen, und sich zur Synagoge zu begeben, wo man dergleichen Missethäter festhielt, um sie am nächsten oder längstens zweitnächsten Tage der Buße zu unterwerfen.

Als es daher im Hause ruhig geworden war, schritt sie rasch zur Ausführung ihres Entschlusses. Sie hüllte sich in ein Tuch, öffnete das Fenster, und ohne erst ihre Stube zu erschließen, stieg sie hinaus und eilte dann beschwingten Schrittes ihrem Ziele zu.

Ihr Weg war kein weiter, denn an die Straße, wo sie wohnte, stieß der rückwärtige Theil des Gartens, der zum Schulhause gehörte.

Der Zaun, der jenen umfriedete, erfreute sich mehrer bequemer Oeffnungen, erzeugt von der Kaminießer Schulju-

Digitized by Google

gend, die sich das Obst aus dem Gemeindegarten gar wohl schmecken ließ.

Thamar schlüpfte ohne Mühe in den Garten und von hier aus in den Schulhof.

In diesem befand sich zwischen dem Gemeindebad und der Synagoge ein festgemauertes Kämmerlein, wo man verschiedenes unbrauchbar gewordenes Schulgeräth aufbewahrte; eine niedere aber sehr massive Eichenthür verwahrte den Eingang und verlieh diesem Behältnisse die Eigenschaft, zeitweilig den Dienst eines Gefängnisses zu versehen. Statt des Fensters diente eine in der Thür angebrachte Oeffnung, einen Schuh im Geviert groß, mit zwei Eisenstäben verwahrt, die aber nicht kreuzweise übereinanderlagen, sondern parallel liefen.

Auf den ersten leisen Ruf der jungen Frau erschien der Gefangene an dieser Oeffnung.

»Du bist es, Thamar,« sagte Gideon, die Geliebte erkennend, in freudiger Erregung; »welch kostbare Ueberraschung! Für solchen Beweis deiner Liebe erbiete ich mich, nebst dem jerusalemitanischen auch noch den babylonischen Talmud zu verbrennen —«

»Du scherzest, Gideon, in deiner Lage!«

Der junge Mann lachte.

»Soll ich etwa trauern,« erwiederte er heiter, »weil die Rabbiniten sich die Mühe genommen haben mich einzusperren? Sie werden mich wieder frei geben!«

»Aber sicher nicht, ohne sich empfindlich gerächt zu haben. Sie werden Dich mißhandeln.«

»Doch nicht mit Gewalt?«

»Warum nicht? Unter dem Namen Kirchenbuße können sie jede Züchtigung über Dich verhängen.«

»Sie sollen's versuchen!«

Digitized by Google

»Sie werden es. Ich weiß es bereits aus dem Munde meiner Schwieger und kam hieher, Dich von der drohenden Gefahr in Kenntniß zu ſetzen.«

Gideon war unruhig geworden.

»Eine körperliche Züchtigung,« rief er, »es wär' abſcheulich! Ich bin bereit für meine religiöſe Ueberzeugung den Scheiterhaufen zu beſteigen, allein ſolche Schmach, ſolche entehrende Züchtigung, ſie würde mich raſend machen.«

»Du mußt entweder entfliehen, oder auf das Schlimmſte gefaßt ſeyn.«

Gideon verſtummte, der Ernſt ſeiner Lage zwang ihn zum Nachdenken.

Nach einigen Minuten brach er das Schweigen.

»Deine liebevolle Aufopferung, Thamar,« ſagte er, »gibt mir den Muth, an Dich eine Bitte zu richten. Vollende dein Liebeswerk, begib Dich zu Frank, und ſetze ihn von meiner Lage in Kenntniß; er wird wiſſen, was zu geſchehen hat, damit ich der Rache der Rabbiniten entzogen werde. Wozu er räth, das ſoll geſchehen, was er beſchließt, dem werde ich mich fügen.«

Die junge Frau erklärte ſich bereit, auch dieſen Weg anzutreten, Gideon zog durch das Gitter ihre Hand an ſeinen Mund und bedeckte ſie mit Küſſen.

»Leb wohl, Geliebte,« liſpelte er; »was mir auch bevorſtehe, den heutigen Tag zähle ich zu meinen glücklichſten, denn er überzeugte mich, wie ſehr Du mich liebſt.«

»Bedurfteſt Du noch einer Ueberzeugung?« fragte Thamar, »weißt Du nicht ſchon längſt, daß nicht nur Bande des Glaubens, ſondern auch des Herzens mich zu Dir ziehen, und daß nur das mächtige Gebot der Pflicht mich zwingt, dieſem

Digitized by Google

Zuge zu widerstehen? Leb wohl, Gideon, der Herr möge Dich beschützen und Dir die Kraft verleihen, Dich zu mäßigen. Du hast unüberlegt gehandelt, dein jugendlicher Ungestüm verleitete Dich zu einer That, die wer weiß welche Folge nach sich ziehen wird. Was aber auch immer komme, bleib ein Mann, damit der Triumph unserer Feinde kein vollkommener werde.«

Nach diesen Worten verließ die junge Frau den Schulhof und begab sich wieder durch den Garten gegen die Wohnung Jacob Frank's.

Die Nacht war kalt und finster, die Thurmuhr verkündete die zehnte Stunde, als Thamar bei dem kleinen Häuschen des Sectirers anlangte, wo sie nach kurzem Klopfen ohne Mühe Einlaß erlangte.

Frank war noch wach, er saß an einem mit mächtigen Folianten bedeckten Tische und studirte.

Der späte Besuch der jungen Frau überraschte ihn. — nicht so, was er von ihr erfuhr.

»Ich zweifelte keinen Augenblick,« erwiederte er auf Thamars Darstellung, »daß Gideon zum Opfer rabbinitischen Fanatismus ausersehen sey, halte es jedoch für zweckmäßig, ihn seinem Schicksale zu überlassen. Es gäbe in diesem Momente nur Ein Mittel, ihn zu befreien, Gewalt — und diese anzuwenden, liegt mir ferne. Gideon muß dulden, was die Feinde über ihn verhängen; aus seiner Demüthigung wird der Triumph unseres Bundes keimen, die fanatische Rachsucht der Rabbiniten wird dem Boden als Dünger dienen, um die Blume um so schneller erblühen zu machen. Uebrigens darf Gideon nicht vergessen, daß er, was geschah, muthwillig heraufbeschwor; sein Thun, eben so übermüthig wie herausfordernd, wird von mir mißbilliget, wenn es unserer Sache auch förderlich seyn sollte.«

Digitized by Google

Während der Viertelstunde, die Thamar bei Jacob Frank zubrachte, erschienen vor dessen Hause zwei in Mäntel vermummte Männer, welche sorgsam umherspähten und das Haus katzenartig umschlichen.

»In der Vorstube brennt noch Licht,« bemerkte leise der Eine, worauf der Andere versetzte: »Der Jude wird wahrscheinlich so wie gestern wieder über seinen Büchern her seyn.«

»Was nützt uns der Jude, wenn wir heute so wie gestern von ihr nichts entdecken.«

Sie hält sich vielleicht im Keller oder auf dem Boden verborgen, man sagt, sie sey eben so schlau als vorsichtig.«

»Kennst Du sie persönlich?«

»Woher soll ich sie kennen? Ich sah sie so wenig wie Du, ich erfuhr nur, daß sie als Jüdin verkappt in dieser Hütte lebt und das reicht hin. Mein Auge ist scharf genug, eine Gräfin auch unter den Gewändern einer Jüdin zu erkennen.«

»Still, ich höre Geräusch — die Thür geht auf —«

»Eine Frauengestalt tritt heraus — sie eilt fort — beim Teufel, sie ist's in dem Kleide einer Jüdin!«

Die beiden Vermummten setzten sich in Bewegung — nur wenige Secunden und sie warfen sich auf die ahnungslose Frau.

Bevor Thamar — denn sie war es, die aus dem Hause Frank's kam — nur einen Laut hervorstieß, fühlte sie ihren Mund mit einem dichten Tuche umwunden, eine zweite Binde blendete ihre Augen, dann wurde sie rechts und links an den Armen gefaßt und trotz ihres Wehrens und Sträubens fortgezogen, mit einer Schnelle, welcher ihre Füße kaum folgen konnten.

Digitized by Google

Arme Thamar! im Hause ihres Gatten vermißte man sie bereits, dort hatte man die von innen versperrte Thür bereits gesprengt und die Stube leer und das Fenster offen gefunden.

Nathan Tomerein zitterte vor Schreck und Zorn — Frau Mirjam stieß Flüche und Verwünschungen aus mit den Worten jener Propheten, die einst über das gottlose Jerusalem donnerten.

X.

Nathan Tomerein, Gideon, Frank und die Gräfin Kassakowska nach Thamars Verschwinden.

Am nächsten Morgen gab es in Kaminietz viel Gerede und großes Kopfschütteln.

Das Verschwinden der Gattin des Dajan trat in den Vordergrund und verdrängte in etwas die Aufmerksamkeit von dem religiösen Conflict, der die Gemüther bisher fast ausschließlich beschäftigte.

Der Zustand, in dem man Thamars Stube fand, bewies, daß die Entfernung aus dem Hause ihres Gatten eine freiwillige war.

Die Thüre von innen verriegelt, das Fenster wohl offen, aber sonst keine Spur einer Entfremdung oder einer Gewaltthätigkeit.

Wohin aber hatte sich die junge Frau begeben? Wo befand sie sich?

Die Rabbiniten, welche jetzt von den sündhaften Sympathien Thamars für ihre Glaubensfeinde ganz offen sprachen, behaupteten, die Frau des Dajan sey ihrem Manne wegen der Verfolgung ihres Geliebten durchgegangen und halte sich bei

Digitized by Google

irgend einem Gesinnungsgenossen verborgen, um, wenn Gideon erst frei geworden, ihm ihre ehebrecherischen Arme zu erschließen; die Sabbathianer dagegen wollten wissen, die unglückliche Frau habe in den Wellen der Smotriza oder vielleicht gar in der Tiefe des Dniepers einen verzweiflungsvollen Tod gesucht, vor den Quälereien ihrer blinden Schwiegermutter und vor dem orthodoxen Fanatismus ihres Mannes; eine Gottesstrafe, die den Dajan mit um so größerem Rechte und zwar zur gelegensten Zeit traf, da er zu den erbittertsten Gegnern der Sabbathianer gehöre und der Hauptveranlasser ihrer Verfolgung war.

Jede dieser Ansichten brachte bei dem verlassenen Gatten eine andere Wirkung hervor; die erste erfüllte ihn mit Eifersucht, die andere mit Schreck, beide zusammen aber trieben ihn an den Rand der Verzweiflung, denn die Ehre und der Ruf seines Hauses waren vernichtet, aller häusliche Zwiespalt und alle Uneinigkeit, die er bisher um seines Ansehens Willen vor den Augen der Welt verborgen hielt, waren plötzlich ans Tageslicht getreten.

Nicht minder groß wie die Bestürzung des Sohnes war auch die der Mutter.

Die Alte wußte sehr wohl, daß man einen großen Theil der Schuld ihr zumessen werde und suchte sich im Voraus dagegen zu verwahren.

Um die Nachbarn irre zu führen, heulte sie, weinte und klagte.

Wer sie an dem Morgen nach Thamars Verschwinden anhörte, hätte meinen sollen, ihr sey ein einziges, vielgeliebtes Kind in Verlust gerathen.

»Gott allmächtiger!« klagte die gottesfürchtige Heuchlerin, »was werde ich anfangen ohne meine Tochter? was wird

Digitized by Google

mein Sohn beginnen ohne Weib? Was haben wir beide verbrochen, daß so großes Leid über unser Haus gekommen ist? Thamar, Thamar, was hast Du uns angethan? Warum hast Du Dich in die Gewalt der Schedin (böse Geister) begeben, warum von den bösen Masikin Dich bethören lassen?«

Das Gerede über das Tagesereigniß befand sich noch immer im Zunehmen, als zwei an sich unbedeutende Ereignisse die Wogen noch höher anschwellten.

Eine alte Jüdin, die im Laufe des Vormittags hinter dem Zaune des Schulgartens vorüberging, bemerkte in der zum Durchschlüpfen vorhandenen Oeffnung an einem Dorn hängend ein violettes Seidenband.

Die Alte betrachtete aufmerksam das Band, verfiel in Nachdenken und als erleuchte sich plötzlich ihr Auge, schrie sie ob einer gemachten Entdeckung freudig auf und lief dann spornstreichs zu Nathan Tomerein.

Sie hattte sich nicht getäuscht — das von ihr vorgezeigte Band wurde als zur Thamars Haube gehörend erkannt.

Der Fund und der Ort, wo er geschah, versetzten die Combination in eine weitere Thätigkeit, deren Resultat — Thamar habe in der Nacht ihren eingekerkerten Geliebten im Schulhof besucht — der Anschauung der Rabbiniten einen großen Vorsprung leistete.

Dabei blieb es jedoch nicht.

Eine Stunde später verbreitete sich die Nachricht, es sey von einem Knechte am diesseitigen Ufer der Smotriza ein Tuch gefunden worden, welches von Nathan Tomerein als das seiner Gattin erkannt wurde.

Auf diese Thatsache gestützt, gewann wieder die Anschauung der Sectirer an Wahrscheinlichkeit, denn das Tuch

am Ufer des Fluſſes, was konnte es ſonſt anzeigen, als daß die Eigenthümerin ſich in den Wellen begraben habe?

Um aber auch das gefundene Band mit in die Combination zu ziehen, fand zwiſchen beiden Anſichten eine Art von Ausgleichung ſtatt und man einigte ſich in der Hauptſache dahin, daß Thamar, nachdem ſie das Haus ihres Gatten verlaſſen, von ihrem Geliebten Abſchied nahm und dann ſich den Tod gab.

Und Gideon und Frank, was ſagten ſie, ſprachen ſie kein Wort?

Gideon Kohen, von dem Rabbi befragt, läugnete jeden Beſuch Thamars. Als man ihm ſagte, die junge Frau ſey aus dem Hauſe ihres Mannes geflohen, verſetzte er trocken:

»Wenn Thamar aus dem Hauſe ihres Gatten fort iſt, wird ſie muthmaßlich ihre Gründe dazu haben.«

Der Rabbi wies ihm das Seidenband, nannte den Ort wo es gefunden wurde, und begründete damit die Behauptung, daß Thamar in der Nacht im Schulhof geweſen ſey.

Darauf entgegnete Gideon:

»Was Ihr da ſagt, iſt immerhin möglich, vielleicht iſt ſie heimlich in die Mikweh (ins Bad) gegangen.«

»Du Porſche Isroel (Abtrünniger Israels), Du weißt nicht einmal, daß keine Frau zur Nachtzeit in die Tuck geht!«

»Richtig,« antwortete Gideon mit Ruhe, »darauf habe ich vergeſſen: demnach wird das Seidenband auf eine andere Weiſe an den Dorn gekommen ſeyn.«

»Auf welche andere Weiſe?« fragte der Rabbi lauernd.

»Was kümmert das mich? Werde ich dafür bezahlt, daß ich Scheile's paskene ſoll? (daß ich zwieſpältige Fragen entſcheide) dazu ſeyd Ihr da und der Dajan!«

Digitized by Google

Der Rabbi knirschte mit den Zähnen, warf dem Sabbathianer vernichtende Blicke zu und sagte:

»Der Anfang deiner Worte war Bosheit, das Ende ist Narrheit. Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, so hat er nicht Ruhe. Ein loser Mensch geht mit verkehrtem Munde, trachtet allezeit Böses in seinem Herzen und richtet Hader an; darum wird sein Unfall plötzlich kommen, er wird zerbrochen werden und keine Hilfe wird da seyn.«

Darauf entgegnete Gideon:

»Die Worte, so Ihr gesprochen, habt Ihr dem Könige Salomon abgeborgt, ohne ihm dafür eine Entschädigung zu zahlen und das ist nicht recht. Da Ihr das edle Gewerbe erkoren habt, von anderer Leute Dummheit zu leben, so seyd Ihr ganz und gar nicht befugt, Euch mit fremder Weisheit zu schmücken.«

Der Rabbi ging zornig hinweg von der Thüre, durch deren Oeffnung er mit dem Gefangenen gesprochen, so wie Thamar in der Nacht es gethan.

Und Jacob Frank, was sagte er zu dem Verschwinden der jungen Frau, die doch in der Nacht heimlich bei ihm zu Besuche war, um die Bitte Gideons zu erfüllen?

Es ist unbestreitbar, daß dem gelehrten Sabbathianer der Vorfall am räthselhaftesten erschien, und daß er den nächtlichen Besuch Thamars sicher nicht verschwiegen hätte, würden nicht Umstände hinzugetreten seyn, die ihm jede Mittheilung verwehrten.

Bevor er an dem ofterwähnten Vormittage aus dem Hause ging, ließ ihn die Gräfin Kassakowska zu sich ersuchen.

Die Dame, nachdem sie den Juden Platz zu nehmen ersucht hatte, eröffnete die Unterhaltung.

*

Digitized by Google

»Ich habe mit Euch zu ſprechen, Frank,« begann ſie, »und zwar will ich vor Allem Euch für die freundliche Aufnahme in eurem Hauſe danken.«

»Dieſer Dank, gnädige Frau, gereicht mir blos deshalb nicht zum Vergnügen, weil er mich befürchten läßt, daß er Ihrer Anweſenheit bei mir ein Ende macht.«

»So iſt es auch, Frank. Die Umſtände, oder deutlicher geſprochen, die Ruſſen zwingen mich von hier fort; mein Aufenthalt und meine Maske ſind ihnen verrathen.«

»Sie erſchrecken mich, gnädige Frau! Ich habe doch keine Vorſicht außer Acht gelaſſen, um Ihr Geheimniß zu bewahren.«

»Beruhiget Euch, Ihr und die Euern ſeyd unſchuldig an dem Verrathe; ich anerkenne die Sorgfalt und Treue, die Ihr mir gewidmet, und unterſchätze die Gefahr nicht, ſo meine Anweſenheit in eurem Hauſe Euch gebracht. Der Verrath muß diesmal von außen gekommen ſeyn; ach, in einem Lande, welches wie unſer unglückliches Vaterland ſo vielfach von Parteien zerklüftet iſt, kann dergleichen nicht Wunder nehmen.«

»Wie aber ſind Sie, gnädigſte Frau, zur Kenntniß deſſen gelangt? Von wem erhielten Sie die Anzeichen des Verrathes?«

Die Gräfin antwortete: »Das Ereigniß der heutigen Nacht verſchaffte mir die Gewißheit.«

Frank ſtaunte.

»Das Ereigniß der heutigen Nacht?« fragte er verwundert.

»Ihr hattet heute Nacht weiblichen Beſuch?«

»So iſt es, gnädige Frau.«

Digitized by Google

»Das Weib, das bei Euch war, ist diesen Morgen nirgends zu finden.«

»Sie wissen bereits?«

»Ich bin noch nicht zu Ende, mein Lieber, ich glaube sogar zu wissen, wohin jenes Weib gekommen ist.«

Frank staunte noch mehr.

»Jenes Weib wurde entführt.«

»Entführt?«

»Ja, mein Lieber, mit Gewalt entführt und zwar von Russen.«

»Von Russen?«

»Welche die Arme für die Gräfin Kassakowska hielten. Mein Diener bemerkte schon seit zwei Abenden verdächtige Gesichter euer Haus umschleichen und meldete es mir. Ich machte mich auf einen Gewaltstreich gefaßt, traf meine Vorkehrungen, und Ihr möget mir's glauben, der Angriff, hätten sie ihn unternommen, wäre ihnen hoch genug zu stehen gekommen; ein Zufall ersparte mir ihn, indem er die moskowitischen Söldlinge einen falschen Griff thun ließ; um so besser, ich wechsle indessen meinen Aufenthalt und es gibt ihnen wieder eine Weile zu schaffen, bis sie ihn neuerlichst erspähen.«

»Ihre Mittheilung, gnädige Frau, macht mir einerseits Kummer, denn ich erfahre, daß Sie mein Haus bald verlassen werden, anderseits verschafft sie mir wieder einige Beruhigung in Bezug auf das Schicksal der armen Entführten. Die Russen werden nur zu bald ihren Irrthum einsehen und ihr die Freiheit wieder schenken.«

»Je nachdem!« meinte die Gräfin bedenklich.

»Sie zweifeln daran?« fragte Frank fast ängstlich.

»Wenn das Weib jung und hübsch ist, dürfte die Gefahr für sie, wenn auch anderer Art, doch nicht minder groß

Digitized by Google

seyn. Ich kenne den Mann, dem sie überliefert wird, und bedaure im Voraus das Geschick der Frau, die in seiner Gewalt sich befindet.«

»Arme Thamar!« rief Frank von Mitleid erfüllt, doch als habe sich ihm eine Hoffnung offenbart, setzte er rasch hinzu: »Nein, nein, ich kann es nicht glauben, daß ein Mann und wärs auch ein Russe, die Uebermacht, so das Geschick in seine Hände gelegt, einer armen Jüdin gegenüber so mißbrauchen könnte!«

»Auch ich,« erwiederte die Gräfin, »würde Aehnliches erwarten, wenn diese arme Jüdin alt und häßlich wäre, euer Schreck und Schweigen verrathen mir jedoch das Gegentheil und deshalb befürchte ich Arges. Die Leidenschaft läßt sich keine Schranken setzen, sie überschreitet Geburt und Rang, Glauben und Nationalität. Selbst die Chronik unseres Vaterlandes weiß hievon manches Beispiel zu erzählen, und wenn Ihr zum Beispiel nur an Casimir den Großen, den Letzten der Piasten, denkt, so müßt Ihr auch der schönen Jüdin gedenken.«

»Ich kenne die Geschichte,« fiel Frank der Gräfin etwas eifrig in die Rede und verrieth auffallend die Absicht, das Gespräch von diesem Stoffe abzulenken, »doch möchte ich Beispiele vergangener Jahrhunderte auf unsere Zeit nicht anwenden. Meiner Meinung nach ziemt es sich jetzt, dem Gatten der Entführten die nöthige Aufklärung zu geben, damit er seiner Frau die Freiheit verschaffe.«

»Wenn ich damit einverstanden wäre,« rief die Edeldame lächelnd, »was jedoch nicht der Fall ist.«

Frank blickte sie fragend an.

»Ich bin an dem Vorfalle unschuldig,« fuhr die Gräfin rasch fort, »da er jedoch einmal vorhanden ist, so will ich ihn auch ausbeuten. Ich denke wie folgt: Entweder Thamar wird

Digitized by Google

ihrem Manne zurückgesendet oder nicht. Geschieht Ersteres, so bedarf dieser eurer Aufklärung nicht, weil er sie dann schon von seinem Weibe erhalten wird; geschieht letzteres, dann erheischt es mein und des Vaterlandes Interesse, daß Thamar dort verbleibe, wo sie sich befindet, weil sie uns dort von Nutzen seyn kann. Eine kluge Frau im Lager des Feindes vermag bessere Dienste zu leisten, als zehn Kundschafter, besonders wenn sie es sich angelegen seyn läßt, den Herrn zum Sclaven zu machen. Dieser Grund veranlaßt mich, den Ort, wo Thamar sich aller Wahrscheinlichkeit nach befindet, nicht zu nennen, denn wir werden, sobald ich es für zweckmäßig erachte, mit ihr in Verbindung treten, in welcher Weise, vermag ich jetzt noch nicht zu bestimmen. Mein Verfahren mag Euch im ersten Augenblicke auffallend dünken, wenn Ihr jedoch bedenkt, daß ich nicht selbstsüchtige Zwecke verfolge, sondern daß alle meine Mühen und Anstrengungen einzig und allein dem Wohle und der Selbstständigkeit des Vaterlandes gewidmet sind, wenn Ihr erwägt, wie einem großen, erhabenen Zwecke gegenüber die Wünsche und Bestrebungen Einzelner in den Hintergrund treten müssen, dann werdet Ihr was ich unternehme oder unterlasse, sicher nicht tadeln. Frank, Ihr seyd ein Mann von Verstand und Gefühl, ich kann es unmöglich glauben, daß Ihr gegenüber den Gefahren, die der Freiheit unseres Vaterlandes drohen, kalt geblieben; Ihr seyd nur vorsichtiger, weil auf den Juden die schwere Hand eines siegenden Gegners doppelt fällt, und ich kann Euch darob nicht tadeln; die Gefahren sind groß, mannigfach, und drängen zum Handeln, darum sprecht offen, kann ich auf Euch und die Euren zählen?«

»Auf mich, ja; auf die Meinen? Ich leiste keine bestimmte Zusage, doch hoffe ich es. Ich fürchte nur, unser Bei-

Digitized by Google

stand wird Ihnen wenig fruchten, ich überschaue die Lage mit kälterem Blute, daher mit richtigerem Blicke wie Sie, gnädige Frau, und ich finde nirgends einen grünen Hoffnungszweig. Der Moskowiter ist zu mächtig an Menschen und Gold; unser König, zu schwach, fürchtet die Czarin und denkt nicht daran die Verfassung gegenüber den Uebergriffen Rußlands zu schützen; der Adel im Lande ist uneinig zum Theile bestechlich, der wilde Bauer weiß nicht, um was sichs handelt und flucht nur über die Bedrückungen des Edelherrn, die Bürger, ach gäbe es einen freien Bürgerstand in Polen, es wäre nicht so weit gekommen! Der Zustand ist traurig, hoffnungslos.«

»Und wäre er zehnmal trauriger, noch hoffnungsloser als er schon ist,« versetzte die Gräfin feurig, »wir dürfen nicht verzagen, wir dürfen den theuern Kranken nicht aufgeben. Je größer die Gefahr, um so ehrenvoller der Kampf, um so glorreicher der Sieg. Verrätherische Seelen, feige Memmen legen die Hände in den Schooß, der Patriot ruht nicht, und verzagt nie; er ist wie der Arzt, der seinen Kranken nicht aufgibt, nur im schlimmsten Falle wird er dem Beispiele des Arztes untreu, denn der echte Patriot läßt den theuern Todten nicht zu Grabe tragen ohne sich mit ihm zu begraben.

Frank betrachtete mit Wohlgefallen die begeisterte Frau.

»Ich bewundere Ihren männlichen Geist, gnädige Gräfin, und beuge mich ehrfürchtig vor den erhabenen Gefühlen, die Sie beseelen.

»Ich wünsche keine Bewunderung, sondern Aufrichtigkeit, ich verlange von Euch nicht Demuth, sondern Anhänglichkeit. Gewährt mir dies, und ich werde die Stunde segnen, wo ich Euch kennen lernte.«

Sie reichte dem Juden huldvoll die Hand, die er ehrfürchtig ergriff und an seine Lippen führte.

Digitized by Google

XI.

Scenen in der Synagoge. Buße und Bann.

Ungeachtet des Unglückes, welches ihn getroffen, milderten sich die Gefühle Nathan Tomerein's doch nicht, die Rachsucht glühte wie vor, ja, ihr Feuer war schier noch tiefer dringend geworden, denn seiner Ueberzeugung nach trug Gideon allein an seinem häuslichem Unglücke Schuld.

Thamars Gatte war es daher, der die andern Glieerd des rabbinitischen Tribunals, welches wegen der Wichtigkeit der zu entscheidenden Frage auf zehn Personen verstärkt wurde, aufstachelte, die mäßigen oder vermittelnden Stimmen übertäubte und einen Beschluß durchsetzte, der in nichts Geringerem bestand, als in der Verurtheilung Gideons wegen Uebertretung religiöser Gebote, wegen Religionsstörung und gegebenen öffentlichen Aergernisses zu einer körperlichen Züchtigung in der Synagoge, ferner in der gleichzeitigen feierlichen Verkündigung des »großen Bannes« über Jacob Frank und alle jene, die seiner Lehre anhingen.

Und als das rabbinitische Tribunal diese große That beschlossen hatte, beeilte es sich auch, deren Ausführung zu beschleunigen und der nächste Donnerstag — ein halber Fasttag — war zu dem frommen Werke ausersehen.

Noch nie waren die Kaminietzer Juden dem Rufe ihres Schulklopfers mit solcher Spannung gefolgt, wie an dem erwähnten Tage. Die drei Schläge seines hölzernen Hammers an

Digitized by Google

die Hausthüren, welche zum Frühgottesdienste riefen, machten alle Herzen erbeben, die einen aus Freude, die anderen aus Leid. Für die Rabbiniten war's ein Fest- für die Sabbathianer ein Trauertag.

Begaben sich die Sectirer an diesem Morgen ebenfalls in die Synagoge? Vergrößerten sie durch ihre Anwesenheit den Triumph der Rabbiniten?

Ja, sie thaten es auf Frank's ausdrücklichen Befehl.

Noch mehr, sie hatten von ihm die Weisung erhalten, nicht nur dem Gottesdienste anzuwohnen, sondern auch sich jeder Einsprache, jeder Gewaltthat zu enthalten und die Gegner in ihrem Thun gewähren zu lassen.

»Lassen wir sie ihr Werk vollführen,« schloß der gelehrte Sectirer seine eindringliche Mahnung, »wenn sie zu Ende sind, haben sie alle ihre Pfeile entsendet, dann werden wir unser Werk beginnen!«

Und die Sectirer fügten sich, obgleich mit schweren Herzen.

Die Synagoge hatte sich gefüllt wie an einem großen Festtage, oben die Frauen, unten die Männer. Das Gebet begann in einer besonders feierlichen Stimmung.

Auch Gideon Kohen mußte dem Gottesdienste beiwohnen, aber nicht auf dem Sitze, der ihm gehörte, sondern in einem Winkel nahe am Eingange, wo gewöhnlich die reisenden Bettler ihren Platz erhielten; dort mußte der junge Mann stehen, angethan mit dem weißen Sterbehemd; der Büßer mußte heute das Kleid anhaben, das sonst nur am Bußtage getragen wird.

Er stand da stumm und blaß; während des ganzen Gebetes sah man nicht, daß seine Lippen sich bewegten.

Der Gottesdienst ging zu Ende, der Vorbeter sprach das

Digitized by Google

letzte Wort, doch Alles blieb auf den Sitzen, Niemand entfernte sich; der Augenblick, wo der Beschluß des rabbinitischen Tribunals ausgeführt werden sollte, war gekommen.

In der Synagoge herrschte Leichenstille, peinliche Augenblicke traten ein.

Plötzlich ertönte der Name: »Gideon Kohen!«

Es war die Stimme des Rabbi, die den Sünder vor die zehn Richter des Tribunals rief, welche in einer Reihe dasaßen.

Der junge Mann mit zornsprühendem Blicke und todtbleichem Gesichte näherte sich den Männern.

Grimm durchleuchtete sein ganzes Wesen, man glaubte jeden Augenblick, die Empörung gegen die Rabbinen werde offen hervorbrechen; aber man täuschte sich, der Verurtheilte legte eine größere Kraft als die des selbsthelfenden Widerstandes an den Tag, die Kraft der — Selbstüberwindung; er knechtete seinen Willen und gehorchte dem Wunsche des Meisters.

»Gideon Kohen,« nahm Rabbi Gedalja in feierlicher Weise das Wort, »wir sind hier versammelt, um das über Dich gesprochene Urtheil zu vollziehen. Die Sünden, so Du vor den Augen Hunderter von Zeugen auf freier Straße begangen; das öffentliche Aergerniß, so Du gegeben, schreien laut nach Sühne und sie soll ihnen jetzt werden. Der Beth-Din verurtheilt Dich zu der körperlichen Züchtigung, wie sie nach alter Sitte an allen Religionsstörern in Israel vollzogen wurde, ferner zu der Selbstdemüthigung vor den Augen der Gemeinde. Diese Buße wird Dich reinigen und Dich befähigen, wie vor ein Glied der Gemeinde zu seyn.«

Auf diese Anrede erfolgte eine kurze Pause, dann begann

Digitized by Google

Gideon zu sprechen, anfangs mit zitternder, je länger er jedoch sprach, mit immer kräftiger werdender Stimme:

»Ihr verkündet mir ein Urtheil des Beth-Din, darauf erwiedere ich Euch, daß ich eine peinliche Gerichtsbarkeit des Beth-Din nicht anerkenne. Habe ich gefehlt, bin ich einer Religionsstörung schuldig, so überliefert mich der weltlichen Justiz, ein geistliches Gericht anerkenne ich nicht, so wie ich überhaupt den Rabbinen jede Gerichtsbarkeit abstreite. *) Ihr habt mich in das Sterbehemd gesteckt und zwingt mich zur Buße. Ja, Ihr zwingt mich, denn ich bin nicht freiwillig hier, sondern kraft der Uebermacht, kraft der Gewalt, die Ihr mir anthun würdet, wenn ich euren Beschlüssen nicht Folge leistete. Jeder Buße muß die Reue vorangehen; ich aber erkläre hier feierlich, daß ich, was ich gethan, nicht bereue, daß ich den Talmud hundertmal und tausendmal verbrennungswürdig finde.«

Ein Wuthgeschrei der Rabbiniten verschlang Gideons Stimme, drohend geballte Fäuste erhoben sich gegen ihn, mehre der Wüthenden schrien: »Steiniget ihn, steiniget ihn!«

Die Sabbathianer, an ihren wuthbleichen Gesichtern hätte man jeden einzelnen herausfinden können, regten sich nicht.

Nur zeitweilig wendete sich einer oder der andere von ihnen zur Stelle, wo Jacob Frank stand, und warf ihm einen

*) Als Kaiser Napoleon I. im Jahre 1806 zur Reformirung der Juden in Frankreich eine Versammlung gebildeter Juden aus dem ganzen Lande zusammenberief, wurde unter den zwölf von den jüdischen Deputirten zu beantwortenden Fragen auch die vorgelegt: »Welche Gerichtsbarkeit steht den Rabbinen zu?« worauf die Antwort erfolgte: »Den Rabbinen steht gar keine Gerichtsbarkeit zu, das Gesetz kennt keine.« Auf eine fernere Frage lautete die Antwort: »Alles, was die Rabbinen betrifft, ist nur herkömmlich.«

Digitized by Google

Blick zu, in dem die Frage lag: Und dies sollen wir widerstandslos dulden?

Aber auch Jacob Frank regte sich nicht, er schien wie zur Bildsäule versteinert, sein Antlitz war bleich wie Marmor.

Rabbi Gedalja hatte Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

»Ich begreife eure heilige Entrüstung, meine Brüder,« sagte er besänftigend, »aber ich bitte Euch, vergeßt die geweihte Stätte nicht, wo wir uns befinden, und den frommen Zweck, der uns hier versammelte.«

Dann zu Gideon sich wendend fuhr er fort:

»Deinen Einwendungen kann kein Gehör geschenkt werden; mit einem Juden, der die Autorität des Talmuds läugnet, läßt sich über Gottesgebot oder Verbot nicht streiten. Uebrigens bist Du zu jung und zu wenig gelehrt, um in solchen Dingen selbstständig ein richtig Urtheil abgeben zu können, Du redest nur nach, was Dir ein Anderer vorgeschwatzt hat, und dieser Andere ist leider auf einen Irrweg gerathen, von dem ihn noch heute der heilige Ruf der Posaune zurückführen soll.«

Bei diesen Worten richteten sich Aller Augen auf Frank — doch er regte sich auch jetzt nicht.

Der Sturm lag angekettet in der Tiefe seiner Brust und der Augenblick, ihn zu entfesseln, war noch nicht gekommen.

Der Rabbi, einen Augenblick innehaltend, fuhr dann zu Gideon fort:

»Was Du von der Gewalt sprichst, findet ebenfalls keine Geltung; nur von dem reifen Manne wird eine freiwillige Buße gefordert, einen Menschen von deiner Jugend kann man jedoch dazu zwingen, weil vorausgesetzt ist, daß

Digitized by Google

der Jugend die bessere Einsicht fehle und daß sie freiwillig sich einer Strafe nicht unterwerfen wird.«

Darauf erwiederte der Verurtheilte:

»Was Ihr da sprecht, sind Scheingründe, um das Unrecht zu bemänteln; warum aber diese Mühe, da doch alle Welt den unreinen Born kennt, dem meine Strafe entquillt.«

Die Augen Vieler wendeten sich jetzt zu Nathan Tomerein, der rasch nacheinander die Farbe wechselte.

Der Rabbi machte jedoch der peinlichen Lage des Dajan ein Ende, indem er dem Schuldigen zurief: »Geh hin, um deine Strafe zu empfangen!«

Ein düsteres Gemurmel durchlief die Synagoge.

Gideon erhob mit einer fast imponirenden Hoheit den Kopf und ließ seinen Blick die Synagoge durchfliegen, dann setzte er sich in Bewegung und schritt langsam gegen die Ecke, wo der Küster mit dem Strafinstrumente seiner harrte.

Dieses bestand aus einer kurzgestielten Ledergeißel, deren Ende mit drei Knoten versehen war.

Dem Büßer wurde der Rücken entblößt, er mußte niederknien, eine Tempelsäule umfassen, an welche man ihn, der Ceremonie gemäß, mit Riemen festband.

Hierauf begann der Rabbi den achtunddreißigsten Vers des achtundsiebzigsten Psalmes zu intoniren:

»Der Allmächtige vergibt Sünden, schonend wendet den Zorn er, dämpft seinen Grimm er!«

Bei jedem dieser dreizehn Worte erhielt der Sünder einen mit ganzer Kraft geführten Geißelschlag auf den entblößten Rücken und dreimal wiederholte der Rabbi den Vers.

Die Rabbiniten bildeten bewundernde Zuschauer dieser religiösen Execution und ließen dem Küster volle Gerechtigkeit

Digitized by Google

widerfahren, der heute ausnahmsweise, und zwar mit größerem Geschick wie sein eigentliches Amt, den Dienst eines Schergen versah.

Oben in der Weiberschule vernahm man hie und da einen Aufschrei — vielleicht fiel eine oder die andere der Frauen in Ohnmacht.

Die Blicke der Sabbathianer waren in unverkennbarer Wildheit auf Jacob Frank gerichtet — dieser rührte sich nicht, er blieb Bildsäule wie vor.

Gideon gab während der Geißelung keinen Schmerzenslaut von sich, er hatte das Antlitz an die kalte Säule gedrückt und zeigte nur krampfhaft geballte Fäuste und den zerfleischten Rücken.

Die übliche Zahl der Streiche war bereits voll und der Büßer lag noch immer bewegungslos auf dem Boden, bis der Rabbi ihn zum Aufstehen mahnte.

Gideon raffte sich empor, warf das blutgefärbte Bußgewand von sich, zog sein gewöhnliches Kleid an, und schritt dann zum Eingange, um sich dem zweiten Theil der Buße zu unterwerfen.

Dieser war, wenn auch nicht so schmerzlich, so ohne Zweifel schmachvoller als der erste.

Gideon mußte unter der Synagogenthür hinknien.

Hierauf begannen die älteren Gemeindeglieder den Tempel zu verlassen, wobei jeder einen Fuß auf den wunden Rücken des Büßers setzte, ihn seine ganze Schwere fühlen ließ und dann über ihn hinwegschritt.

Während dieser knechtischen Erniedrigung stützte der Küster den Kopf des Opfers.

Als auch diese höchst peinliche Procedur zu Ende war, schnellte Gideon von dem Boden auf und zeigte das bläuliche

Antlitz einer Leiche, deren Mund mit einer weißen Schaumwolke bedeckt war.

Seine Bruſt ſtand jetzt krampfhaft hervor, der Odem preßte ſich keuchend herauf.

Seine Blicke ſuchten Nathan Tomerein. Als ſie ihn fanden, ſtreckte der junge Mann die geballten Fäuſte gegen ihn aus und unfähig mehr hervorzubringen, kreiſchte er mit heiſerer Stimme, die tonlos in's Gehör ziſchte, ihm die Worte zu: »Rache — Rache — Rache!« dann floh er fort aus dem Tempel.

— — — — — — — — — — —

Mit den Scenen, die wir ſoeben erzählen, war erſt der eine Theil des religiöſen Straffalles zu Ende, der andere ſtand noch bevor.

Jene Männer, die blos den Tempel verlaſſen hatten, um dem Büßenden den Fuß auf den Nacken zu ſetzen, um ihn gleichſam zum Sclaven des Herrn zu weihen, — als ob der liebe Gott Wohlgefallen an Sclaven fände! — jene Männer waren zurückgekehrt und nahmen ihre frühern Plätze ein.

Nachdem die Buße vollzogen, kam der Bann an die Reihe.

Den verhaßten Sectirern ſollte mit einem Male zum abſchreckenden Beiſpiele die ganze Macht der Synagoge gezeigt, ihre Verirrung ſollte mit allen Waffen bekämpft werden.

Der Rabbi nahm wie bei jeder Gelegenheit ſo auch hier der Erſte wieder das Wort.

Spannung und Stille waren wo möglich noch größer als früher, der Bann ſollte ja Allen gelten, während die Buße nur Einen traf.

»Mit Hilfe Gottes,« ſprach Reb Gedalja, »haben wir uns verſammelt, um über Dich Jacob Joſef Frank und über alle

Digitized by Google

jene, so deiner Irrlehre zugethan sind, Urtheil und Recht zu sprechen Grundsätze, wie Du sie neulich aufgestellt, dürfen in unserer Mitte nicht ungeahndet geduldet werden; Personen, die sich zu solchen Grundsätzen bekennen, müssen vom Bunde Israels und von den Wohlthaten, die uns der heilige Glaube unserer Väter spendet, ausgeschlossen werden, in so lange als sie in ihrem Irrthume verharren und sich keiner reinigenden Buße unterwerfen. Leider Gottes hat die Irrlehre in unserer Stadt und in unserem Lande so weit um sich gegriffen, daß der Fluch der Synagoge zahlreiche Familien treffen und das Unglück über Männer, Frauen und Kinder heranbrechen wird; daher ergreifen wir in der eilften Stunde noch einmal und zwar zum allerletzten Mal die Gelegenheit, Dich Jacob Joseph Frank zum Widerruf und zur Erklärung aufzufordern, daß Du Dich der Buße, die in jenem Falle über Dich verhängt werden wird, im Voraus zu unterwerfen einwilligst. Thust Du es, so werden Eintracht und Friede in Israel wieder hergestellt werden, denn Du bist der Verführer und mit Dir werden die Irregeleiteten zur Erkenntniß kommen; weigerst Du Dich aber, so werden wir den höchsten Fluch des großen Bannes über Dich herabbeschwören und was Dir gilt, wird auch für deine Anhänger gehören. Jetzt antworte!«

Frank, ohne seinen Platz zu verlassen, wendete jetzt sein bleiches Angesicht gegen den Rabbi und sprach ernst und feierlich:

»Ihr nennt die Sätze, zu denen ich mich bekenne, eine Irrlehre; der Mensch ist schwach und urtheilt gerne vorschnell, er fühlt das Gewicht seiner Behauptung erst, wenn es an ihm ist, sie zu beweisen. Beweist mir, daß meine Lehre eine Irrlehre ist, und ich will sie widerrufen, beweist mirs aber

Digitized by Google

so klar, so faßlich, wie ich Euch bewiesen habe, daß euer Talmud ein fehlervolles, folglich unheiliges Menschenwerk ist.«

Die Rabbiniten erhoben ein Wehegeschrei.

»Lügensohn, verstumm und verkrumm!« brüllte ihm Nathan Tomerein zu.

Frank aber streckte beide Hände abwehrend von sich und donnerte ein: »Ruhig!« durch den Tempel, mit solcher Kraft, daß die Ampel von der Bundeslade sich zu schwingen begann.

Und sie verstummten.

Der Sectirer fuhr fort:

»Junge, leidenschaftliche Gemüther, wie Gideon Kohen, könnt Ihr durch euer Geschrei bewältigen, Männer meines Gleichen besiegt man nur durch Wissen und durch Geist. Unter all den Schreiern, die so eben wie betrunkene Knechte aufgejohlt haben, ist auch nicht Einer, der würdig ist, mir die Schuhriemen zu lösen, und weil sie das wissen, wollen sie mich durch Gebrüll betäuben; dieser Zweck würde doch viel sicherer erreicht worden seyn, hätte man mich gleich in die Mitte einer Heerde von Ochsen geführt. Geschrei, Schmähung und Schimpf reichen bei mir nicht aus, bei mir wirken nur Beweise, und zwar Beweise, gestützt auf Stellen aus den heiligen Büchern. Ihr nennt mich einen Verführer! Es stehe Einer auf und spreche: Jacob Frank habe ihn zu seiner Ansicht verführt; es stehe Einer auf und ich werde ihn Lügen strafen. Ich habe gelehrt, und Schüler sind freiwillig gekommen und gegangen; daß sie an meinen Worten Wohlgefallen gefunden, daß greise Rabbinen, die mich gehört, mir ihre Herzen und ihre Sinne erschlossen, kann man das Verführung nennen? Meine Armuth hat sie nicht gelockt, meine Einfachheit hat sie nicht bestochen; wenn ich gesiegt, geschah es blos durch die überzeugende Gewalt der

Digitized by Google

Wahrheit, durch die Macht der Gelehrſamkeit. Mein Gewiſſen ſpricht zu mir: »Du biſt kein Verführer,« ich aber ſpreche zu Euch: »Verführer ſind diejenigen, welche den Unwiſſenden in ſeiner Unwiſſenheit, den Abergläubigen in ſeinem Wahn erhalten. Verführer ſind diejenigen, welche den Pöbel für Gottes Wort taub, für Gottes Werke blind machen möchten, um ſeine ganze Aufmerkſamkeit blos auf Menſchen-Wort und Werk hinzulenken, mit einem Worte: Verführer ſind jene, denen der Talmud mehr gilt, als die Bibel, die fortwährend die Ausſprüche von Rabbinen im Munde führen und die Worte Gottes verlernen. Vernehmt daher meine Antwort und meinen Entſchluß: Meine Lehre iſt keine Irrlehre — ich bin kein Verführer — ich widerrufe nicht!«

»Jacob Joſeph Frank,« ſprach jetzt der Rabbi wieder, »ich frage Dich zum zweiten Male, willſt Du widerrufen?«

Frank verſetzte: »Ich antworte ein für alle Male, ich widerrufe nicht!«

Der Rabbi zerriß nun ſein Kleid zum Zeichen der Trauer und der Verzweiflung, wie es beim Tode naher Verwandten Sitte iſt, zu gleicher Zeit erſcholl der Ton des Schofars, das iſt, des heiligen Horns, durch den Tempel, die Bundeslade, wo die Geſetzesrollen ſtehen, wurde geöffnet, und der Rabbi begann mit feierlicher Stimme die Bannformel von einem Pergamente herabzuleſen.

Sie lautete:

»Im Namen des Herrn ſeyſt Du Jacob Joſeph, Sohn Baruchs, ſo wie jeder Einzelne, der deiner Irrlehre zugethan, in den großen Bann gelegt. Du, ſo wie ſie, ſeyeſt im Bann beider Rechte, der himmliſchen, wie der irdiſchen, im Bann der Heiligen, der Seraphim und der Onaphim. Du ſo wie ſie ſeyeſt von heute an ausgeſchloſſen von allen Ge-

Digitized by Google

meinden, gleichviel ob groß ſie ſind oder klein. Ueber Dich, ſo wie über ſie ſollen große und ſchwere Plagen kommen, ſchwere und qualvolle Krankheiten. Eure Häuſer unten werden zu Drachenhöhlen, eure Sterne oben ſollen verlöſchen. Ein Gräuel ſollt ihr ſeyn allen Menſchen, eure Aeſer ſollen den Schlangen zum Futter dienen, Ihr ſollt zum Labſal eurer Feinde und Haſſer werden. Alle Habe, die Ihr beſitzt, ſoll Eigenthum von Fremden werden, eure Kinder ſollen vor den Thüren eurer Feinde winſeln und ſpäte Enkel mögen ſich über die Martern eures Lebens entſetzen. Seyd verflucht von allen Geiſtern, Michael, Gabriel, Raphael, Nathaniel! Seyd verflucht vom großen Gott, von den ſiebenzig Geiſtern, die dem mächtigen König gehorchen! Fahrt zur Hölle wie die Rotte Korah und haucht unter Zittern und Beben eure Seelen aus! Gottes Grimm tödte Euch; wie ein Architophel ſollt Ihr in der Schlinge eurer Plane hingewürgt werden. Der Ausſatz Gechſis komme über Euch und nie und nimmer mögt Ihr Euch von dem tiefen Falle erheben. Wo die Gräber Israels liegen, werde Euch kein Grab gegraben, euere Weiber ſollen Fremden dienen und in eurer Todesſtunde ſollen ſie von ihnen entweiht werden. Dieſer Bann, dieſe Flüche kommen über Dich Jacob Joſeph, Sohn Baruchs, ſo wie über jeden Einzelnen, der deiner Irrlehre anhänge. Ueber mir aber und über ganz Israel ruhe der Friede Gottes und ſein Segen für ewige Zeiten!« *)

Dieſer entſetzliche Fluch, den keine Phantaſie gräßlicher zuſammenſtellen kann, war von Weinen und Schluchzen begleitet, aber der Wahrheit zur Steuer ſey es geſagt, diejeni-

*) Dieſe Bannformel iſt aus Burtorf's talmudiſtiſchem Lexicon überſetzt.

Digitized by Google

gen, denen der Fluch galt, waren es nicht, die da Thränen vergossen, die Sectirer blieben ungerührt; der Mund, dessen Segen uns anwidert, flößt uns mit seinen Flüchen keinen Schrecken ein.

Nach dem Fluche begab sich der Rabbi zur Bundeslade, um eine der Gesetzrollen herauszunehmen.

Er schritt die drei Steinstufen hinan — plötzlich stieß er zurücktretend einen Wehruf aus.

Die Oeffnung der Bundeslade war mit einem Spinnengewebe überzogen, in dessen Mitte eine mächtige Spinne mit weit ausgespannten Füßen hing.

Um den Schreck des Rabbi zu begreifen, muß man wissen, daß die Spinne bei den Juden nicht nur zu den unreinen, sondern auch zu den gehaßten Thieren gehört, da einer talmudischen Sage nach Spinnen beim Brande des Tempels zu Jerusalem die Flammen anbliesen, während Schwalben, um sie zu löschen, Wasser zutrugen.

Die Spinne innerhalb der Bundeslade erschien somit dem Rabbi nicht nur als ein ekliger, sondern auch als ein Anblick von schlimmer Vorbedeutung.

Unter den Fern- und Seitwärtssitzenden, welche die Ursache seines Schreckens nicht kannten, entstand Bewegung.

Jacob Frank befand sich nahe genug, um die Spinne zu sehen, kaum hatte er sie erblickt, so funkelten seine Augen, auf seinem Antlitz spiegelte sich der Widerschein eines Gedankenblitzes und gleichzeitig rief er:

»Eine Spinne hat ihr Nest innerhalb der heiligen Lade um die Thorah gezogen. Volk Israels, verstehst Du was dies bedeutet? Ich will Dir es erklären: Die Thorah ist das ewige, unvergängliche Gotteswort, die Spinne ist das Rabbinenthum und sein Gewebe ist der Talmud!«

Digitized by Google

Die Wirkung dieſer wenigen Worte war eine elektriſche, jene erſchien um ſo gewichtiger, je unvorbereiteter dieſe kamen.

Die Rabbiniten waren verblüfft — die Sabbathianer jubelten auf in ihren Herzen.

Die Worte Frank's waren für ſie eine That — mehr als eine That, ſie waren ein Sieg — mehr als ein Sieg, ſie galten ihnen als Symbol.

Und der Sieger, den günſtigen Augenblick wie ein gewandter Feldherr benützend, fuhr mit gewichtiger Stimme fort:

»Mir ſteht kein Schofarhorn zu Gebote, um eure Ohren mit ſeinem dröhnenden Schall zu erſchüttern, ich beſitze nichts als den Odem, den mir Gott wie jedem Menſchen eingehaucht, und das Wort, das er auf meine Lippen gelegt; aber ſo lange dieſer Odem in mir lebt, ſeitdem das Wort auf meinen Lippen reif geworden, bin ich mit Falſchheit nicht umgegangen, iſt die Lüge mir ſtets ein Gräuel geweſen; daher höret mich an und denket dabei: »Was er ſpricht, lebt in ihm und wenn er irrt, ſo iſt dies das Loos jedes Sterblichen!« Ihr Alle waret Zeugen der ſchrecklichen Flüche, die man auf mein und der Meinigen Häupter herabbeſchwor, und warum dies? weil wir einer Irrlehre anhängen. Ich aber ſage: irren wir, ſo muß man uns eines Beſſeren überweiſen, nicht aber uns fluchen. Man hat uns in den großen Bann gelegt und uns von der Gemeinde ausgeſchloſſen. Wozu dies? Um uns die Wohlthaten der Religion zu entziehen. Ich aber ſage Euch: der Glaube iſt ein geiſtiger Schatz, den Jeder in ſeinem Herzen mit ſich trägt, und um einem Menſchen die geiſtigen Wohlthaten dieſes Schatzes zu entziehen, ſind alle Rabbinen der Welt zu ohnmächtig. Doch vergeſſen wirs nicht, alle Menſchen ſind nicht

Digitized by Google

gleich, viele ſind gar gebrechliche Weſen und bedürfen auch im Glauben einer Stütze, einer Form; auf die Verzagtheit dieſer hat man gerechnet; aber dieſen meinen Brüdern, die ſich nach reiner ſymboliſchen Ausübung ihres Glaubens ſehnen, will ich den Weg dazu zeigen. Man hat uns hier die Gemeinſchaft gekündigt, wir müſſen uns eine andere ſuchen; man verſchließt uns die Synagoge, wir werden ein anderes Gotteshaus offen finden. Die Flüche aber, ſo Ihr über uns herabbeſchworen, habt Acht, daß ſie Euch nicht treffen, ſchon mancher Pfeil iſt auf des Schützen Bruſt zurückgeflogen.«

Und die Hände gegen den Himmel erhebend, betete er mit David: »Zeige, o Gott, mir deinen Weg, und leite mich auf die Bahn der Wahrheit!« Dann ſchritt er unangefochten aus dem Tempel und die Seinigen thaten wie er.

Wohl ſchrie ihnen noch der Rabbi nach: »Verflucht ſey euer Eingang und verflucht euer Ausgang!« aber dieſer letzte Fluch blieb eindrucklos, wer ſollte auch auf einen nachgeſchleuderten Stein achten, wo es ſoeben Felſenſtücke niedergeregnet hat?

Digitized by Google

XII.

Die Folgen des Bannes.

Am folgenden Tage versammelte Frank alle seine Anhänger um sich.

Trotz des winterlichen Frostes wurde der Wald wieder zur Lehrstube.

Die Sitte, unter Gottes freiem Himmel zu lehren, stammte von Sabbathai, dem Stifter dieser Secte. her, der, wie wir bereits erwähnten, seine Schüler meist zu mitternächtiger Stunde an das Meeresufer hinausführte und ihnen dort Vorträge hielt.

Jünglinge und Männer, Knaben und Greise umstanden mit zutrauensvollen Herzen den Führer und erwarteten von ihm Trost und Beruhigung.

An diesem entscheidungsvollen Tage entwickelte Frank folgende merkwürdige Ansichten:

»Was kam, mußte kommen, weil Gott es so wollte. Wer die Flüche der Rabbinen fürchtet, der trete von mir zurück und begebe sich wieder in den Schooß des Talmuds; wer den Gedanken nicht ertragen kann, von der alten Gemeinschaft ausgestoßen zu seyn, und in eine neue zu treten, der thue desgleichen; wer aber mit mir glaubt, an eine Dreieinigkeit in Gott, wer da glaubt an jene weiteren Sätze, die ich aufgestellt habe, der vertraue mir, folge mir und ich werde ihn zum Heile führen. Viele von Euch sind arm und haben bisher die

Digitized by Google

Hilfe der Reichen genoſſen, wo nun dieſe zu den Rabbiniten zählen, wird die Unterſtützung aufhören und Ihr müßt Euch auf Entbehrungen gefaßt machen, fällt Euch dies ſchwer, ſo ſeht auf mich und folget meinem Beiſpiele. Ich bin arm, ſo arm, daß ich heute nicht weiß, wovon ich morgen leben werde, trotzdem zag ich nicht, bin frohen Muthes, denn ich trage meinen Gott in mir. Merket auf die Worte, die ich jetzt zu Euch ſpreche, und macht ihnen Platz in euren Herzen. *) Jeder Körper beſitzt Einen Punkt, der, wenn er unterſtützt wird, den Körper ruhen läßt; dieſer Punkt heißt der Schwerpunkt. Auch in geiſtiger Beziehung kann man Aehnliches behaupten, der Schwerpunkt der Religion iſt der Glaube, ohne dieſen ſtürzt jene zuſammen. Wenn Gott nur Einen Menſchen fähig findet, um ihn die Geheimniſſe ſeiner Schöpfung durchſchauen zu laſſen, und doch Millionen durch dieſes Wiſſen beglücken möchte, welches iſt das Band, das dieſe Millionen an den Einen knüpft? Wahrlich, nur der Glaube kann es ſeyn. Es iſt der Baum des Lebens für Alle, die daran halten. Der Menſch iſt eine Welt im Kleinen (Microcosmus), in ihm befinden ſich im Kleinen der Inbegriff aller übrigen Welten und die Geheimniſſe derſelben, ſo wie in Gott alle Welten im Großen ſich vereinigen. Gott iſt die reinſte Liebe, er geht mit den Menſchen um, wie der Kinderfreund mit dem Kinde. Aus Liebe hat Gott ſich dem Menſchen bekannt gemacht, um begriffen werden zu können, hat er ſich beſchränkt und ſich ihm kennbar gemacht. Betrachte der Menſch, wie ſeine Seele den Körper regiert, ſo kann er davon entnehmen, wie Gott die Welt regiert. Der Ausübung des Guten legen ſich ſtets mehr

*) Die folgenden Betrachtungen Frank's wurden ſpäter veröffentlicht in den Briefen eines Sabbathianers an einen Lehrling.

Digitized by Google

Hinderniſſe in den Weg wie der des Böſen; woher kommt dies? Weil das Gute meiſt der Vorbereitung und Ueberlegung bedarf, während das Böſe ohne Rückſicht plötzlich losbricht. Das Böſe iſt dann am gefährlichſten, wenn ihm das Gute beigegeben oder in dasſelbe hineingelegt wird; *) gib dem Falſchen Klugheit, ſo wird er argliſtig, ziere das himmliſche Weib mit Schönheit und ſie reizt zum Laſter. Das menſchliche Herz iſt nicht ſo ausgeartet, daß es das Böſe, nachdem es ſolches erkannt hat, blos deshalb thut, weil es böſe iſt; es herrſchen immer andere Beweggründe ob und nach dieſen richtet ſich dann die Größe der begangenen Sünde.«

Und ſeinem Vortrage mehr Nachdruck verleihend, ſprach Frank weiter:

»Je mehr Gutes in einer Sache liegt, um ſo angenehmer iſt ſie den Menſchen; daraus folgt, daß, je mehr Anhänger eine Religion hat, um ſo mehr Gutes und Wahres in derſelben liegen muß, und je bekannter das darin liegende Gute wird, um ſo mehr muß ſich auch die Zahl ihrer Anhänger vergrößern. Unter allen Religionen gibt es drei, welche die meiſten Anhänger unter den civiliſirten Nationen zählen, folglich muß auch in dieſen Religionen das meiſte Gute und Wahre liegen. Ich will Euch die Religionen nennen, es ſind: die jüdiſche, die chriſtliche und die mohamedaniſche. Obiger Ausſpruch findet ſeine beſondere Anwendung auf die chriſtliche Religion, in der von jeher viele weiſe, gelehrte,

*) Wer erinnert ſich nicht bei dieſem Ausſpruche der Worte, die Leſſing den Kloſterbruder im »Nathan« ſagen läßt: »Wenn das Gute, das ich zu thun vermeine, gar zu nahe an etwas gar zu Böſes grenzt, ſo thue ich lieber das Gute nicht.« A. d. V.

Digitized by Google

tugendhafte, fromme und heilige Männer gelebt haben. Indem ich dies ausspreche, ehre ich immer die jüdische Religion, aus deren Schooß die christliche hervorgegangen. Meine Brüder! In der reinchristlichen Religion liegt ein Schatz von Moralität und erhabener Anschauung, die sie ihren helldenkenden Bekennern werth machen muß; aber noch anziehender ist sie durch den Grundsatz und den Glauben an einen vermenschten oder mit den Menschen sich verbrüdernden Gott. Wahrlich, in dieser sinnlich geistigen Herablassung Gottes zu dem Menschen, in dieser Herablassung, die keinen andern Zweck hat, als den Menschen zu sich zu erheben, in dieser Theilnahme Gottes an dem Menschen und seiner Verherrlichung durch Gott, in dieser durch das neugeschaffene Wort »Gottmensch« personificirten Idee, welche den Menschen vergöttert und Gott vermenscht, darin liegt unsäglich viel Großes und Erhabenes.

»Und erfahrt es, meine Brüder, die Idee, Gott sich zu vermenschlichen und durch diese Vermenschlichung sich zu ihm emporzuschwingen, ist die wahre Absicht und der einzige Zweck der Kabbalah, die, um von Profanen und Uneingeweihten nicht mißbraucht zu werden, sich mit dem Schleier des Geheimnisses bedecken mußte. Wohl dem, der diesen Schleier allmälig zu lüften versteht! Heil dem Manne, der einen Lehrer findet, welcher ihm diese heiligste, vollkommenste und daher göttliche Wissenschaft beizubringen im Stande ist! Wer wissen will, der suche, und er wird finden.

»Meine Brüder! Denket an den Stifter unseres Bundes. Er wurde verfolgt, von den Rabbinen verflucht und verbannt, was that er? Er trat zu dem Glauben Mohameds über, um das Heilige auch dieser Religion an sich zu ziehen. Wir folgen seinem Beispiele des Uebertritts, treffen jedoch eine bessere Wahl. Wir huldigen dem Zweck der Kabbalah, das

Digitized by Google

heißt der Idee von der Vermenſchlichung Gottes, das iſt, der Idee des Chriſtenthums, der Idee von einer die ganze Menſchheit umfaſſenden Liebe. Leſet in den heiligen Ueberlieferungen der Juden, leſet in den heiligen Traditionen der Chriſten, in den Büchern ihrer Kirchenväter, und Ihr werdet dieſe Idee begründet und gerechtfertigt finden. Dieſe Idee iſt der Schwerpunkt der chriſtlichen Religion, und wer ihr huldigt, kann ungeſcheut zu ihr übertreten. Um dieſe Idee als den Mittelpunkt kreiſet ſich die ganze Religion, in ihr laufen von ringsum alle Strahlen zuſammen.

»Meine Brüder! Durchforſchet euer Inneres, prüfet ob dieſe Idee in Euch feſte Wurzel geſchlagen, und iſt dem ſo, dann könnt Ihr mit gutem Gewiſſen den Fuß über die Schwelle der Kirche ſetzen, um Euch dort öffentlich zu dem chriſtlichen Glauben zu bekennen. Prüfet, forſchet, erwäget und dann thut, was Ihr nicht laſſen könnt.«

Die ganze Verſammlung warf ſich ergriffen dem Redner zu Füßen, beugte demüthig die Häupter vor der Anſchauung, die er ſo eben entwickelt.

Und ſo wie jedesmal, wenn der Vortrag zu Ende war, flog auch heute eine Taube als Symbol des Friedens aus der Mitte der Zuhörer auf und ſchwang ſich dann im raſchen Fluge in den Wald hinein.

— — — — — — — — — — —

Acht Tage vergingen.

Dumpfes Schweigen lagerte über den Hütten Israels.

Die Rabbiniten hatten ſich ſcheu zurückgezogen und die Sabbathianer verkehrten nur des Nachts miteinander.

Eine unheimliche, unſäglich düſtere Stille herrſchte in den Gaſſen und in den Wohnungen.

Endlich an einem Sonntage entfaltete ſich neues Leben;

Digitized by Google

die Sabbathianer, festlich gekleidet, stiegen heraus auf die Straßen und sangen fromme Jubellieder.

Jünglinge und Männer, Knaben und Greise, Mädchen und Matronen zogen frohlockend durch die Straßen.

Was ist los? Warum diese Freude? woher dieser Jubel?

Die Verstoßenen haben eine neue Mutter gefunden. Die Kirche ist der Hafen, dem sie zusteuern, die Taufe ist das Fest, das sie erwartet!

Und die Thore des christlichen Gotteshauses haben sich weit aufgethan, um die neuen Anhänger einzulassen in das von zahllosen Wachsflammen erleuchtete Schiff.

Außen läuten die Glocken, innen rauschen die Orgelklänge und Weihrauchduft wogt gen den Himmel.

Mehre Priester in heiligen Gewändern harren der Neophyten, um sie mit dem Sacrament der Taufe für den Bund Christi zu weihen.

Mehr als dreihundert Sabbathianer verschiedenen Alters und Geschlechts traten an diesem Tage in Kaminietz zum Christenthume über, darunter — Jacob Joseph Frank.

Gideon Kohen fehlte.

— — — — — — — — — — —

Am Abende desselben Tages trafen Rabbi Nehemiah Hajun und sein Schüler Simon Luzzato in Kaminietz ein und führten jene Summe Goldes mit sich, welche der Schatz des Messias als ersten Tribut geliefert hatte zur Befestigung und Verbreitung seiner Lehre.

Digitized by Google

XIII.

Die beiden Schatzmeister.

Nehemiah Hajun und Simon Luzzato, als diejenigen Anhänger der Sabbathaischen Lehre, denen hundert Jahre nach seinem Tode die Ausführung der letzten Anordnungen ihres Meisters zustand, befanden sich nicht nur im alleinigen Besitze des Geheimnisses in den Ruinen unweit Belgrad, sondern ihnen lag es auch ob, den geeigneten Mann zum Führer zu wählen, ihm zu huldigen und ihn in Eid zu nehmen.

Geschah dies, so ist er — wie es wörtlich in der bekannten schriftlichen Verfügung Sabbathai's hieß »der Herr meiner Reichthümer und Ihr seyd seine Schatzmeister; füget Euch seinem Willen, als ob er der meine wäre, gehorchet ihm wie mir, dabei aber verfüge ich ausdrücklich, daß das künftige Oberhaupt des Bundes wohl von dem Vorhandenseyn des Schatzes Kunde erhalte, daß ihm jedoch der Ort, wo er verborgen liegt, ein Geheimniß bleibe, das sich in jener Weise forterben soll, wie es vor Euch der Fall gewesen.«

Wir waren Zeugen, wie Lehrer und Schüler gleich an Ort und Stelle die Wahl des Oberhauptes vornahmen, und wie diese in merkwürdiger Uebereinstimmung auf Jacob Joseph Frank fiel, als auf denjenigen, der alle von Sabbathai geforderten Eigenschaften in ich vereinigte.

Wir sahen sie mit einem kaum nennenswerthen Theil

Digitized by Google

des Schatzes — sie hatten einstweilen nur zwei der Fäßchen mitgenommen — die Heimreise antreten und gewahrten, wie sie eben in Kaminietz anlangten, als der Uebertritt ihrer Bundesgenossen zur christlichen Kirche stattfand.

Bei der ersten Kunde, die ihnen darüber zu Ohren kam, wurde Nehemiah Hajun erschrecklich bleich, und Luzzato schüttelte verwundert den Kopf.

»Ich mag, was der Mann spricht, nicht glauben,« sagte der Lehrer und setzte sein Maulthier zum Weiterritt in Bewegung; als sie jedoch in der nächsten Gasse die nemliche Neuigkeit wiederholen hörten, sprach Hajun zu seinem Schüler: »Wir ziehen zur schlimmen Stunde ein, mein Sohn, es müssen daheim schwere Wetter sich entladen haben, während wir uns auf der Reise befanden. Bevor wir in unserer Angelegenheit nur Einen Schritt thun oder nur Ein Wort sprechen; wollen wir uns über das Vorgefallene genauer erkundigen. Die beiden Fäßchen nehme ich mit mir in meine Wohnung; vor Anbruch der Nacht erwarte ich Dich bei mir zu sehen.«

Lehrer und Schüler trennten sich, ruhten einige Stunden aus, und begaben sich dann zu ihren Bekannten, um sich über die Ereignisse während ihrer Abwesenheit zu unterrichten.

Abends fand sich Luzzato in der Wohnung seines Lehrers ein.

Er erschien mit beklommener Brust, mit großer Unruhe im Herzen, Empfindungen, die er sich um so weniger zu erklären wußte, da, was er erfuhr, bei ihm keineswegs eine Aenderung seiner Ansicht hervorbrachte; er fand den Standpunkt zwischen sich und den Gesinnungsgenossen nicht im Geringsten verrückt.

Digitized by Google

Bei Rabbi Nehemiah Hajun war es freilich ganz anders, wie wir gleich hören werden.

»Was ich erfahren habe,« begann dieser, »hat mich überrascht und mir großes Herzeleid verursacht, mein Sohn.«

»Warum dies, Rabbi? Der Ausbruch der Feindseligkeit war zu erwarten. Nach dem, was die Gegner thaten, konnten die Unsrigen nicht anders handeln.«

»Wie es scheint billigest Du Alles, was sie gethan?«

»Ich mißbillige es nicht.«

»Simon, Simon, habe Acht, daß Dich nicht der Schwindel erfasse.«

»Ich denke in dieser Sache so ruhig und so kalt, wie irgend Einer es vermag; aber je länger ich nachsinne. je mehr ich erwäge, desto tiefer durchdringt mich die Ueberzeugung, daß nichts geschah, was nicht hätte geschehen sollen.«

»Simon, deine Aeußerung erschreckt mich, denn sie läßt mich befürchten, daß auch Du im Stande wärest, den Weg der Andern zu wandeln.«

»Warum erschreckt Ihr? Soll ich mich vielleicht scheuen, in die Fußstapfen greiser und gelehrter Männer zu treten, deren Erfahrung außer Zweifel, deren Gottergebenheit erprobt ist?«

Nehemiah Hajun richtete einen fast gespenstischen Blick auf den jungen Mann und trotz des Vollbartes, der seine Züge verdeckte, trotz der sorgfältigsten Selbstüberwachung sah man die Unzufriedenheit wie eine Wolke über das Antlitz hinweghuschen aber schnell wie der Blitz, dann wurden die Züge wieder starr und ausdruckslos.

»Ich liebe Dich zu sehr, mein Sohn, um mit Dir in dieser Stunde über eine geistige Anschauung, über eine Ge-

Digitized by Google

wissensſache zu ſtreiten,« ſagte der Lehrer mit einem Tone, der, kalt und trocken, mit ſeinen Worten in keinem Einklang ſtand, »ich glaube, daß Du heute vom Momente beſtochen biſt und hoffe bis dein Blut ſich erſt abgekühlt, Dich anderer Meinung zu finden. Wenn jene wohlthätige Aenderung bei Dir eingetreten ſeyn wird, dann wollen wir weiter miteinander ſprechen.

Bei dieſen Worten zeigte Luzzato eine Miene wie Jemand, der Unerwartetes zu Gehör bekommt.

»Es will mir bedünken, Rabbi,« ſagte er mit dem Tone unverhohlenen Mißtrauens, als ob es zwiſchen uns nicht mehr ſo ſtünde, wie früher —«

»Laß nur gut ſeyn, mein Sohn,« unterbrach ihn der Andere beſänftigend, »wir werden ſchon wieder in Ein Geleiſe kommen.«

»Mit Verlaub, Rabbi, ich befinde mich noch immer in meinem alten Geleiſe, ſeyd Ihr in ein neues eingefahren, ſo iſt's nicht meine Schuld, ich werde Euch dahin nicht folgen.«

Bei aller Ehrfurcht, mit der Luzzato ſeinen Lehrer behandelte, kamen doch die letzten Worte mit einer ſo energiſchen Entſchiedenheit über ſeine Lippen, daß der Rabbi die bevorſtehende Differenz nicht mehr bezweifeln und nicht mehr überſehen durfte.

Er zog daher die Brauen zuſammen, ſeine Stirne legte ſich in zürnende Falten, als er die Antwort murmelte:

»Ich will hoffen, daß Du den mir ſchuldigen Gehorſam nicht außer Augen ſetzen willſt.«

»Es liegt mir ferne, zu vergeſſen, was ich Euch ſchuldig; allein ich gedenke auch des Eides, den ich Euch geleiſtet, bevor Ihr mich in das wichtige Geheimniß des Schatzes eingeweiht,

Digitized by Google

ich kenne die Pflicht, der ich mich unterzog, als ich es über nahm, den letzten Willen Sabbathai's, geheiligt sey sein Andenken, mit zu vollstrecken. Dieser letzte Wille ist mir heilig und ich werde den letzten Blutstropfen daran setzen, daß keine Haarbreite von dem Wortlaute des Testaments abgewichen werde.«

»Was faselst Du von dem Vollzuge des Testamentes? Wer denkt daran, dessen Wortlaut entgegenzuhandeln? Es soll Alles geschehen, wie das Document es befiehlt. Wir werden uns über den künftigen Erben des Schatzes einigen —«

»Mit Verlaub, Rabbi, daß ich Euch unterbreche, wir haben uns bereits geeinigt.«

Nehemiah Hajun ignorirte den Nachdruck, mit dem Luzzato das »Haben« aussprach und erwiederte überfreundlich sanft belehrend, wie ein Vater der ein eigensinniges Kind zurechtweist: »Du sprichst nichts als die Wahrheit, mein Sohn, wenn Du sagst, wir hätten den Erben des Schatzes bereits gewählt, allein Du darfst es keineswegs übersehen, daß wir mit der Wahl ein wenig voreilig zu Werke gingen, und daß, während wir auswärts weilten, zu Hause Dinge geschahen, die unsere Wahl ungiltig machen.«

Darauf versetzte Luzzato: »Daß wir die Wahl gleich dort, wo das Erbe ruht, unter dem Eindrucke trafen, den das erste Lesen des Testaments bei uns hervorbrachte, verleiht ihr nach meiner Ansicht einen um so größeren Werth, abgesehen davon, daß wir uns über den Erben nicht erst einigen durften, sondern gleich ohne weitere Verabredung, für einen und denselben Namen stimmten. Ihr nennt die Wahl eine voreilige, wer hat sie so rasch veranlaßt? Ihr waret es! Ich habe Euch gebeten, mich der eingegangenen Verpflichtung und der Verantwortung zu entheben, Ihr habt mir mit eurem

Digitized by Google

Zorne gedroht, darauf fügte ich mich. Und jetzt wollt Ihr, was dort geschah, umstoßen? Hieße das nicht mit dem Willen des Erblassers Gespötte treiben? Früher habt Ihr von mir Gehorsam gefordert und befohlen, daß ich wähle; eure Wahl war dieselbe wie die meine; jetzt verlangt Ihr abermals Gehorsam und befehlt mir, daß ich meine Wahl verwerfe; um Vergebung, Rabbi, als Mitvollzieher des letzten Willens Sabbathais muß ich meine Selbstständigkeit wahren, in diesem Falle haben die Rücksichten des Schülers gegen den Lehrer ein Ende erreicht. Und warum soll ich meine Wahl umstoßen? Weil, während wir auswärts weilten, zu Hause Dinge geschahen, die jene Wahl ungiltig machen! so sprecht Ihr. Und welches sind die Dinge? Der Mann unserer Wahl trat während dem zum Christenthume über! Und deshalb sollte die Wahl ungiltig seyn? Sabbathai, gepriesen sey sein Name! war Jude, trat zum Mohamedismus über und blieb trotzdem Sabbathai Zewi; ob Frank Jude sich nennt oder Christ, er wird immer Sabbathianer bleiben. Frank hat das Banner Sabbathai's öffentlich aufgepflanzt und die Talmudisten in öffentlicher Disputation besiegt, er that es, ohne daß er bis jetzt eine Ahnung hat, welche Unterstützung ihm bevorsteht, und wir, wir sollten ihm nun entziehen, was wir ihm bereits zugedacht? O nein, Rabbi, das sey ferne von uns! Wir sind nicht da, über das Testament zu deuteln und zu klügeln, sondern es auszuführen, wie es geschrieben ist, Wort für Wort. Und da wir die Ausführung bereits begonnen, so darf von dem was wir beschlossen, kein Haarbreit abgewichen werden und wenn darob mein Leben zu Grunde gehen sollte.«

Nehemiah Hajun gewahrte mit Schrecken die fanatische Gewissenhaftigkeit, die ihm gegenüberstand, er kannte den Charakter seines Schülers zu gut, um nicht zu wissen, daß er

Digitized by Google

nicht nur ein Mann der Vorsätze, sondern auch der Ausführung war. Auf dem offenbarten Willen beharren, hieß eine Kluft zwischen sich und Luzzato schaffen und dessen Mißtrauen und Wachsamkeit heraufbeschwören; das wollte der schlaue Rabbi um jeden Preis vermeiden.

»Ich,« dachte er mit hinterlistigem Vorbehalt, »weiß recht wohl, was ich von ihm zu befürchten oder zu hoffen habe; vor Jahren schon zu meinem Werkzeuge erkoren, gab ich mir Mühe, die verborgensten Falten seiner Seele kennen zu lernen; er aber ahnt nicht, wessen er sich von mir zu versehen hat, das Auge des Schülers hat sich nie zu erheben gewagt, um in das Herz des Lehrers zu schauen.«

Der Schlauheit Gehör schenkend, stellte sich nun Hajun, als beginne er sich Luzzato's Anschauung zu nähern und entgegnete auf dessen letzte Rede:

»Ich lobe deinen frommen Eifer, mein Sohn, vor Allem aber deine Gewissenhaftigkeit. Weit entfernt, die Selbstständigkeit deines Willens nicht anzuerkennen oder gar sie unterdrücken zu wollen, anerkenne ich vielmehr dein Streben, sie zu bewahren, und freue mich dessen. Was mich belangt, so läugne ich nicht, daß, was ich sagte, meiner Ueberzeugung entsprang; in diesem Momente jedoch ist sie durch deine Darstellung bereits wankend geworden und wird vielleicht nach einigem Nachdenken deiner Anschauung vollkommen gewichen seyn. Ich vermeide sorgfältig, deinem Gewissen Zwang anzuthun, folglich kann ich von Dir desgleichen begehren; laß uns daher einige Tage abwarten, unsere Geister, die sich schon so oft in seltenem Einklang trafen, werden sich auch diesmal einigen, man muß ihnen nur Zeit gönnen, bis sie Alles vollkommen erfaßt haben, was erst möglich seyn wird, wenn sich die Lage vollkommen klar herausgestellt haben wird. Der

Digitized by Google

letzte Satz wird Dir vielleicht etwas unklar erscheinen, ich will ihn Dir sogleich verdeutlichen. Unser Erwählter ist zum Christenthume übergetreten; Du äußertest vorhin, Jacob Frank werde, gleichviel ob er Jude oder Christ sich nennt, immer Sabbathianer bleiben, in dieser Voraussicht kannst Du Dich möglicherweise täuschen, was dann? Wenn der bloße Verächter des Talmuds zum Verächter des ganzen Judenthums wird, was hernach? Wenn Jacob Frank nicht blos die Idee, sondern das ganze Wesen des Christenthums in sich aufgenommen und die Lehre Sabbathai's vollkommen über Bord geworfen hätte, würdest Du noch darauf bestehen, unsere Wahl aufrecht zu halten? Darum sehen wir bedächtig und handeln wir mit Vorsicht, warten wir einige Zeit ab, sehen wir, wie Frank sich benimmt, hören wir, was er lehrt, und dann entscheiden wir. Bis dahin aber komme kein Wort über unsere Lippen, kein Schritt geschehe, um den Mann vorzeitig zu erheben, dessen Absichten wir noch nicht kennen.«

Luzzato war jetzt ein eben so aufmerksamer Zuhörer gewesen, wie früher eifriger Sprecher. Nach kurzem Besinnen billigte er das Verlangen des Rabbi und fügte sich ihm.

»Ich bin gerecht,« sagte er mit Würde, »und Starrsinn ist nie eine meiner Untugenden gewesen, darum füge ich mich dem begehrten Aufschube, obwohl ich im Voraus weiß, daß ich mich in meiner Voraussicht nicht täusche. Wäre Frank dessen fähig, was Ihr befürchtet, das heißt, hinge er nicht mit ganzer Seele an Sabbathai's Lehre, unsere Wahl wäre nicht mit so merkwürdiger Uebereinstimmung auf ihn gefallen.«

Nehemiah Hajun vermied jeden Widerspruch, heuchelte theilweise Bekehrung und Fügsamkeit und betete auf den scheidenden Schüler den väterlichsten Segen herab.

Kaum aber hatte Luzzato die Thüre hinter sich geschlos-

Digitized by Google

sen, als der Rabbi jedes Zwanges ledig, sich aufrichtete. Die Lineamente seiner hageren Gestalt schienen von Minute zu Minute zu wachsen; wer ihn in diesem Momente sah, wen sein entsetzlicher Blick traf, der erst begriff die Bezeichnung Hiwja, die Schlange, die ihm seine Feinde beilegten.

Seine Augen waren auf die Thüre gerichtet, als gelte es sie durchzubohren, so mag die Natter durch das Gebüsch schauen, wenn sie den Gewehrlauf auf sich gerichtet, blitzen sieht.

Welche Gefühle ihn in diesem Momente beherrschten? Welche Gedanken ihn durchfluteten?«

Wir werden sie kennen lernen, wenn wir den Worten lauschen, in die er nun ausbrach.

»Geh hin,« rief er mit wilder Energie, »wiege Dich sanft ein in deine Voraussicht und decke Dich mit deinem Gewissen zu. Aber auch ich habe mein Gewissen, und ich möchte es um keinen Preis mit dem deinigen vertauschen. Um die Ruhe meines Gewissens zu erhalten, darf Frank nie der Herr über Sabbathai's Schätze werden — man kann den Sabbathaismus mit dem Mohamedismus vereinigen, niemals aber mit dem Christenthum. Was Frank will, ahne ich, allein die Unausführbarkeit seiner idealen Chimäre liegt zu offen am Tage, als daß ich einwilligen sollte, Sabbathai's Schätze daran zu vergeuden. Soll die Lehre unseres Meisters verbreitet werden, so ist es nur im Judenthume möglich, wie groß aber ist die Zahl der Juden, die öffentlich Christen werden möchten, um im Geheimen Sabbathianer zu seyn? Je länger ich über die Sache nachdenke, desto mehr werde ich in meinem ersten Beschlusse bestärkt; die Ausbreitung der Frankschen Anschauung hieße das Judenthum schwächen, zu Grunde richten, nicht aber es reinigen. Die Ansicht, welche einst der Meister

Digitized by Google

über Glaubenswechsel nothgedrungen aufstellte, darf nicht zum Princip seiner Lehre erhoben werden; Frank trat ohne äußerste Nothwendigkeit zum Christenthume über, der Bann der Rabbinen ist kein vergifteter Pfeil, er hätte ihm trotzen können und sollen. Nach dem Siege, den er bei der Disputation errang, hätte er sich von der Gemeinschaft mit den Rabbiniten lossagen und dadurch gleichsam sie in Bann legen sollen, das war der Weg des Heiles — sein jetziger Pfad ist eine gewaltige Verirrung, die ich nimmer und nimmer unterstützen kann. Ich bin arm und dürftig, Gott verhüte, daß ich mir je einen Heller des Goldes aneigne, das nicht mir gehört, der letzte Wille unseres Meisters soll sich erfüllen ganz und gar, nur Jacob Frank darf nicht zum Gebieter der Schätze werden, denn er würde des Meisters Absicht nicht erreichen; darum heißt es einen Anderen suchen, es wird sich im Bunde schon Einer finden lassen, der die verlangten Eigenschaften, wenn auch nicht in so hohem Grade, in sich vereiniget wie Frank, der soll der Erwählte werden und wenn Luzzato auch noch so starrsinnig bei der ersten Wahl verharrte. Ich scheue die Sünde und hasse das Verbrechen, um aber das Schlimme in einer so heiligen Sache zu verhindern, muß mir der Zweck das Mittel weihen; um Luzzato zu bekämpfen, um ihn unfähig zu machen, seine Absicht auszuführen, werde ich meine Scheu überwinden und meinen Haß bekämpfen. Jacob Frank ist kein Midas, dem schon als Knaben die Ameisen Getreidekörner in den Mund trugen, unter dessen Berührung Alles zu Gold wurde, und den das Geschick vom Bauer zum König erhob; Frank hat dem Judenthume abgeschworen, daher sollen für ihn kein Manna vom Himmel träufeln und keine Wachteln aus den Wolken fallen, er soll der Schätze Sabbathai's nie theilhaftig werden, und wenn ich im Widerstande dagegen

Digitized by Google

mein Leben opfern und mein Daseyn mit Sünden bemakeln sollte. Das schwöre ich bei der ewigen Ruhe meines Vaters, bei der Seligkeit meiner Mutter und besiegle meinen Schwur, indem ich dreimal feierlich spreche: Amen, Amen, Amen!«

Wird Simon Luzzato seinen Sinn ändern, oder wird Nehemiah Hajun bemüssiget seyn, seinen Schwur zu erfüllen?

Die Antwort soll nicht auf sich warten lassen.

XIV.

Polnische Zustände. Das Vaterland ruft, seine treueste Tochter gehorcht.

Unsere Erzählung nähert sich dem Punkt, wo sie aus den Kreisen, in denen sie sich bis jetzt bewegte, heraustritt, und mit den politischen Ereignissen des Landes mehr als bisher in Berührung kommt. Die erste Theilung Polens beginnt schon heranzurücken, die polnischen Patrioten ahnen und fürchten bereits, was da kommen soll, obwohl der Preußenprinz jene berühmte Reise nach St. Petersburg noch nicht angetreten hatte, wo er die Theilung Polens in Vorschlag brachte und die Czarin Katharina II. bewog, an der Zerstückelung Theilzunehmen.

Die nordische Semiramis, wie französische Philosophen sie so gerne nannten, stellte sich anfangs, als widerstrebe es ihr, bei dem Ländermahle sich mit zu Tische zu setzen, da aber die Welt nach den Gewaltthaten in Warschau, nach den blutsäuferischen Metzeleien in der Ukraine, dem orthodoxen Augenverdrehen in Petersburg keinen Glauben schenkte, griff sie endlich zu und ist dabei, vorausgesetzt, daß man der Weltgeschichte trauen darf, nicht zu kurz gekommen.

Digitized by Google

Ihr Spruch: »Polen ist ein Land, wo man sich nur bücken darf, um etwas aufzuheben«, ist bekannt.

Fürchten Sie nicht, freundlicher Leser, der Romanschreiber denkt nicht daran, Sie mit hochtrabenden Declamationen über die Widerrechtlichkeit der Theilung, oder mit Reflexionen über deren verderbliche Folgen zu behelligen, eben so wenig fällt es ihm ein, Sie durch das diplomatische Labyrinth zu leiten, welches der ersten Theilung vorausging — ihm ist ein angenehmeres Loos zu Theil, als Wasser in die Donau zu tragen und sein Publicum zu langweilen. Er bezeichnet blos die Epoche, hebt aus derselben jene Momente heraus, mit denen seine Erzählung in Berührung kommt und hält sich von dem Gebiete der Politik ferne, die ohnedem mit der Romantik so wenig zu schaffen hat.

Einiges, was wir bereits erzählten, und Vieles was wir in diesem Bande noch erzählen werden, dürfte indessen manchem unserer Leser, die mit den Eigenthümlichkeiten der damaligen Lage Polens nicht vertraut sind, räthselhaft und unverständlich erscheinen.

Diese zu orientiren diene folgende Erläuterung.

Die polnische Republik, mit dem Könige an der Spitze seit dem Aussterben des jagellonischen Stammes (1575) ein Wahlreich, besaß eine Verfassung, deren besonderste Eigenthümlichkeit in dem »liberum veto« bestand, das heißt, in der Machtvollkommenheit eines jeden einzelnen Landboten (Deputirten), nicht nur dem Reichstag ein Ende, sondern auch alle auf demselben gefaßten Beschlüsse ungiltig zu machen. Einer der Deputirten brauchte sich nur zu erheben und das »Nie pozwatam« das heißt »ich erlaube es nicht« zu sprechen und der ganze Reichstag war für ungiltig erklärt.

Seit dem Jahre 1652, wo unter der Regierung Johann

Digitized by Google

Casimirs der Landbote von Ugita, Sicinski, zum ersten Male das Veto einlegte, wurde dieses zuerst gegebene Beispiel als ein beständiges Recht zum Gesetz erhoben, und hatte seitdem die bittersten Früchte getragen.

Ein weiteres, nicht minder gefährliches Recht war das der Conföderation, das heißt, der polnische Adel hatte das Recht, gegenüber seinem Könige bewaffnete Bündnisse zu schließen; sobald er sich vom Könige in seinen Rechten gekränkt glaubte, wenn die Verfassung des Landes, die Freiheiten des Reiches gefährdet wurden, verbanden sich Adelige, erließen einen Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes und zogen mit Tausenden ins Feld.

Wie trefflich Rußland es verstand, diese beiden Eigenthümlichkeiten Polens auszubeuten, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Die Verderbtheit des polnischen Adels lieferte ihm bestechliche Werkzeuge im Ueberfluß.

Einsichtsvolle Patrioten gingen damit um, das Liberum veto abzuschaffen, Rußland und Preußen wußte es zu verhindern; bildete sich eine Conföderation, um den Plänen des Czaren entgegenzuarbeiten, so wurde gleich eine zweite Conföderation unter dem moskowitischen Anhange veranlaßt, welche der ersten feindlich entgegentrat.

Die Dissidenten (Akatholiken) besaßen seit anderthalb Jahrhunderten constitutionelle Rechte, die anno 1717 beschränkt und neunzehn Jahre darauf gänzlich aufgehoben wurden. Rußland nahm sich ihrer aus ähnlichen Beweggründen an, wie in unserer Zeit der Griechen in der Türkei, und fand in den katholischen Bischöfen die entschiedensten Gegner.

Wilde Unordnung griff immer mehr um sich.

Der Moskowiter ist um die Mittel zur Erreichung seiner Pläne nicht verlegen; wo List, Bestechung nicht genügen, wird

Digitized by Google

zur Gewalt geschritten, und warum sollte eine Schutzmacht diese nicht anwenden, wo das Heil seiner Schützlinge auf dem Spiele steht?

Auch in unserer Zeit wissen die Donaufürstenthümer eine Geschichte von russischem Schutz zu erzählen.

Truppen überschritten völkerrechtswidrig die polnische Grenze, ließen Könige wählen, bekämpften die Conföderirten, terrorisirten die Kammern, und spielten, wo sie siegten, die Herren des Landes.

So ging es auch zur Zeit dieser Erzählung im Lande her, wo Fürst Repnin, wie wir bereits hörten, Senatoren und Bischöfe in nächtlicher Weile in Warschau überfallen, aufheben und nach Rußland transportiren ließ, weil sie, wie er bekannt machte, die Reinheit der Gesinnungen Katharina's angegriffen hätten.

König Stanislaus Poniatowsky, zu schwach, den anarchischen Stolz des Adels zu bändigen, unfähig, vor dem Moskowiter seine Würde zu behaupten, schwankte wie ein Rohr im Sturm hin und her, bald vor der russischen Schutzmacht sich beugend, bald wieder der selbstständigen Würde der Republik sich neigend, bis er endlich wegen seiner Schwäche die Achtung Aller einbüßte.

Diesen Zustand der Dinge im Auge behaltend, wird nun auch der in der Geschichte jener Tage uneingeweihte Leser, was wir bisher erzählt, fassen und für das Folgende das nöthige Verständniß mitbringen.

Die Gräfin Kassakowska befand sich noch im Hause des Jacob Frank verborgen; ihre Abreise war zwar beschlossen, doch erwartete sie ehevor einen Boten von Bar, von dessen Nachrichten das Ziel ihrer Reise abhing. Er langte auch bald an.

Digitized by Google

Um Mitternacht störte ein Pochen am Hausthor die Ruhe in Frank's Wohnung.

Der Einlaßbegehrende gab sich durch ein bestimmtes Zeichen, welches er vorwies, als den Erwarteten zu erkennen und wurde ohne Zögern zur Dame geführt, die noch wach am Tische saß und Briefe schrieb.

Er überreichte der Gräfin eine kleine Wachskugel, aus welcher sie mit großer Vorsicht einen Zettel schälte. Den Ueberbringer der Fürsorge Frank's überlassend, blieb sie wieder allein, um den Inhalt der Depesche mit Muße zu lesen.

Dieser war, Dank der winzigen Perlschrift, trotz des kleinen Papiers umfangreich genug und lautete wie folgt:

»Gnädigste Gräfin!

»Die Conföderation von Bar ist geschlossen und hat mich mit der Stelle des Generalmarschalls beehrt. Gott gebe der Verbindung Glück und Segen, im Namen der Religion, im Namen der Selbstständigkeit Polens flehen wir ihn darum an.

»Mein Bruder, mit dem Sie zuletzt in Kaminietz conferirten, so wie alle Verbündeten anerkennen Ihre Verdienste um das Zustandekommen dieser Conföderation, und beauftragten mich, Ihnen dafür herzlich zu danken.

»Der würdige Pulaski mit seinen Söhnen und seinem Neffen, der Palatin von Kiow u. s. w. ersuchten mich eigens, Ihnen deren Hochachtung zu melden.

»Trotz der Vorsicht, mit der wir zu Werke gegangen, war es doch nicht zu verhindern, daß Fürst Repnin von dem bevorstehenden Bündnisse Kenntniß erhielt und sich für den eintretenden Fall von der Czarin in Petersburg Verhaltungsbefehle erbat. Gleichzeitig überhäufte er den König mit Drohun-

Digitized by Google

gen und gibt sich viele Mühe, einige in Warschau ansäßige anwesende Senatoren zu bewegen, daß sie ob dieser Conföderation die russische Czarin um eine bewaffnete Intervention bittlich angehen möchten.

»So groß nun die Käuflichkeit und Wohldienerei vieler Senatsmitglieder in der That ist, so lauten unsere Nachrichten doch dahin, daß der Moskowiter dieses Mal beim Senat kein willig Ohr finden, sondern daß vielmehr unsere Conföderation von diesem gesetzlich anerkannt werden wird.

»Gleichzeitig mit unserem Bunde hat sich ein zweiter unter Leitung Joachim Potocki's in der Gegend von Halicz, ein dritter in der Gegend von Lublin gebildet, mehre andere sind noch im Entstehen begriffen.

»Wenn auch alle diese Aufstände anfangs eines Centralpunktes ermangeln werden, so hoffen wir doch, daß es uns mit Gottes Hilfe gelingen wird, ihn sobald als thunlich zu schaffen, und eine Verbindung der Conföderationen herzustellen. Es soll in Zukunft wenige polnische Adelsfamilien geben, von denen nicht Ahnen beim Barer Adelsbunde waren.

»Weitere Nachrichten unserer Kundschafter melden, daß der Russenoberst Drewitsch mit seinen Truppen die Bestimmung nach der Ukraine erhalten habe, ferner, daß man uns entgegen den General Apraxyn schicken wolle, dem die Aufgabe zu Theil werden soll, den Krieg in Podolien gegen die Conföderirten von Bar zu führen.

»Es ist uns besonders wünschenswerth, darüber, so wie überhaupt über die Machtstellung, über die Bewegung, im Allgemeinen über die Pläne unseres Gegners Auskünfte zu erhalten; in einem deshalb gepflogenen Rathe einigten sich die Meinungen Aller dahin, daß wir solche nur von Ihnen, hoch-

Digitized by Google

verehrte Frau Gräfin, verläßlich zu hoffen haben und zwar auf folgendem Wege:

»Der Staroſt von Mirogrod, in Podolien bekanntlich der eifrigſte Anhänger Rußlands, ſteht mit ſeinen Freunden in intimer Verbindung, und ſein Schloß war, was auch Sie recht wohl wiſſen, bis jetzt der Knotenpunkt der ruſſiſchen Intrigue. Sobald nun die feindlichen Truppen ihre Operationen gegen uns beginnen, wird in Mirogrod Vieles zu erſpähen und zu erfahren ſeyn, was uns nicht entgehen darf.

»Ich richte daher im Namen der Häupter der Conföderation die Bitte an Sie, ſich verkleidet nach Mirogrod zu begeben, ſich dort ſo lange als möglich aufzuhalten und Ihre Nachrichten auf geeignetem Wege an mich nach Bar gelangen zu laſſen.

»Indem die Conföderation dieſe Bitte an Sie richtet, anerkennt ſie vollſtändig die Größe der Gefahr, in die Sie ſich dabei begeben; ſie weiß es recht wohl, daß der Staroſt von Mirogrod Ihr erbittertſter Feind, Ihr eifrigſter Verfolger iſt, und daß Sie erſt zuletzt auf Ihrer Reiſe nach Kaminietz mit großer Anſtrengung einem von ſeinen Leuten gelegten Hinterhalte entgangen ſind: allein die Conföderation iſt gegenüber der Gräfin Kaſſakowska in der angenehmen Lage, nie von der Größe der Gefahr, ſondern ſtets nur von der Wichtigkeit des erwarteten Dienſtes ſprechen zu dürfen, um die erſte Patriotin Polens zum ſofortigen Handeln bereit zu finden.

»Das Vaterland ruft — ſeine treueſte Tochter gehorcht — ihre Freunde beten für ſie!

»Michael von Kraſinski.«

Die Begeiſterung, welche dieſe Mittheilungen in der Bruſt der Gräfin anfachten, ſtrahlte aus ihren Augen und

Digitized by Google

verjüngte das ohnedem edle Antlitz. Purpurröthe glühte darauf.

Das Papier in ihrer Hand bebte, denn auch die Freude hat ihre Strömungen so rauschend wie der Schreck, so tiefwühlend wie der Schmerz.

»Sie kennen mich,« sprach sie mit frohlockender Stimme,« sie wissen, was das Vaterland von mir fordern kann, was ich für dasselbe zu wagen bereit bin. Es sey! Sie verlangen es und ich werde mich in die Höhle des Wolfes wagen. Der Zweck, wenn ich ihn erreiche, wiegt die Gefahr, der ich mich dabei aussetze, bei Weitem auf. Liegt es in dem Beschlusse der Vorsehung, mich untergehen zu lassen, dann flehe ich nur um die Eine Gnade, daß mein Tod dem Vaterland zum Nutzen diene.«

Nach diesen Worten ließ die Dame ihren Oberleib in den Armsessel zurücksinken und begann in Gedanken den Plan zu entwerfen, der sie zu dem vorgesetzten Ziele führen sollte.

Der Schlaf floh sie, keine Mattigkeit drückte ihre Augenlider, der Morgen brach heran und fand diese merkwürdige Frau munter und froh; froh darüber, daß sie mit ihrem Plane zu Stande gekommen, mit ihm und mit sich zufrieden war.

Frank, kaum angekleidet, wurde schon zu der Gräfin beschieden.

»Mein lieber Frank,« redete sie ihn an, »ich stehe auf dem Punkte, euer Haus zu verlassen, ich habe nur noch eine Angelegenheit zu besorgen, dann werde ich, da ich die ganze Nacht wachend zubrachte, mich für einige Stunden dem Schlafe überlassen und mit Anbruch der Dunkelheit die Reise gestärkt antreten. Bei dem Besorgen der erwähnten Angelegenheit müßt Ihr mir behilflich seyn. Ich benöthige einen

Digitized by Google

Reisegefährten, derselbe muß muthig und unternehmend seyn, er darf nicht zagen, wo es gilt, für eine gute Sache, wär's auch mit dem Leben, einzustehen. Weiter muß er, und das sind zwei Hauptbedingungen, ein Jude und ein Bekannter oder wo möglich ein Verwandter jener Frau seyn, die jüngst an meiner Statt geraubt wurde und, was ich gleich befürchtete, bis zum heutigen Tage noch nicht zum Vorschein gekommen ist. Mich deutlicher anzusprechen bin ich nicht in der Lage, doch seyd Ihr zu klug und zu erfahren, um nicht zu ahnen, was ich vorhabe.«

Frank's Mienen verriethen, daß er die Absichten der Gräfin durchschaue; er bethätigte dies sogleich, indem er ohne Zögern den rechten Mann in Vorschlag brachte und nachdem er seine Gastin mit den obwaltenden Verhältnissen vollständig vertraut gemacht hatte, bat sie ihn den Betreffenden sogleich zu holen und ihn auf dem Rückwege vorzubereiten, ohne ihm indessen etwas von ihren Geheimnissen zu verrathen.

Nach kaum einer Stunde kehrte Frank zurück und meldete, daß der besagte junge Mann, der gräflichen Befehle gewärtig, außen harre.

Die Dame ersuchte Frank, ihn eintreten und sie mit ihm allein zu lassen.

Der junge Hebräer, der zum Begleiter der Gräfin Kasakowska ausersehen werden, war — Gideon Kohen.

Die Dame richtete ihre Blicke auf ihn, betrachtete ihn mit auffallender Aufmerksamkeit, dann sagte sie:

»Ihr nennt Euch Gideon Kohen?«

»So ist es, gnädige Frau?«

»Ihr seyd ein Sabbathianer.«

»Ich bin es,« versetzte der junge Mann mit Stolz.

Digitized by Google

»Seyd Ihr auch so wie die andern Sabbathianer zur christlichen Kirche übertreten?«

»Nein, gnädige Frau.«

»Warum diese Ausnahme?«

»Weil,« erwiederte Gideon mit bebenden Lippen und sein Auge finster zu Boden gesenkt, »weil das geistliche Tribunal der Rabbiniten über mich eine entwürdigende Züchtigung und Buße verhängt hat, bei dieser Gelegenheit habe ich den Richtern feierliche Rache geschworen, und um meinen Schwur zu halten, muß ich ein Jude bleiben.«

»Hat Euch Jacob Frank von meinem Verlangen in Kenntniß gesetzt?«

»Er sagte mir, daß Sie einen Begleiter wünschen, der ein Jude und ein muthiger Mann seyn muß.«

»Was sagte er noch?«

»Weiter,« sagte er, »daß Sie eine Dame von hohem Stande sind, die von mächtigen Feinden verfolgt, unter der Maske einer Jüdin bei ihm verborgen lebte.«

»Sprach er sonst nichts?«

»Er fragte mich, ob ich geneigt sey, die Gefahren einer Reise mit Ihnen zu theilen, und ich sagte zu, ohne erst zu fragen, warum und weshalb.«

»Welches ist der Grund eurer Bereitwilligkeit?«

»Mein Unglück! Ach, gnädige Frau, wenn Sie mein Unglück kennten, Sie würden begreifen, daß es für mich nichts Erwünschteres gibt, als das Land zu durchziehen und —«

Gideon verstummte.

»Fahrt fort,« ermunterte ihn die Dame, »warum stockt eure Rede auf einmal?«

Digitized by Google

Und als der junge Sabbathianer noch immer zögerte, ſagte die Gräfin: »Ich kenne die Urſache eures Kummers, eures Unglücks; ich weiß, daß die Frau, die Ihr liebt, plötzlich verſchwunden iſt und daß Euch ihretwegen eine Reiſe höchſt wünſchenswerth erſcheint. Und eben weil ich dies Alles weiß, glaube ich in Euch den Mann zu beſitzen, wie ich ihn benöthige. Hört mich aufmerkſam an und unterbrecht mich nicht. Thamar wurde von hier mit Gewalt entführt. Was ſie traf, hat mir gegolten und ſie gelangte durch eine Verwechslung unſerer Perſonen in die Gewalt meines Feindes. Thamar iſt eine ſchöne, junge Frau, demnach iſt der Ort, wo ſie ſich befindet, für ſie nicht minder gefährlich, als er für mich geweſen wäre, denn ob es dem Leben, der Freiheit oder der Ehre gilt, läuft am Ende auf Eines hinaus. Jener Ort iſt nun zugleich das Ziel meiner Reiſe und eurer Wünſche. Steht Ihr mir bei, dort meine Zwecke zu erreichen, ſo werde ich Euch behilflich ſeyn, eure Geliebte zu befreien, denn es iſt außer Zweifel, daß ſie mit Gewalt zurückgehalten wird. Ich zweifle nicht, daß Ihr den Vertrag mit mir eingeht, vorausgeſetzt, daß Ihr Thamar wirklich liebt; ich muß es jedoch beſonders hervorheben, daß Ihr die Gefahr, in die wir uns begeben, keineswegs unterſchätzt. Es iſt die Höhle des Wolfes, die wir aufſuchen; alle Schlauheit und Vorſicht ſind nothwendig, um den Verrath von unſerer Fährte ferne zu halten; ein unvorſichtig Wort würde hinreichen, uns dem Verderben preiszugeben und Thamar mit in die Kluft hinabzureißen.«

Gideon verſetzte: »Ich enthalte mich jeder Betheuerung, gnädige Frau, und ſage blos, daß ich für das Weib meines Herzens keine Gefahr ſcheue und mich willig allen Anordnungen fügen will, die Sie zu unſerer beiderſeitigen Sicherheit und zur Erreichung unſerer Zwecke treffen werden.«

Digitized by Google

Die Gräfin war mit dem, was sie gehört und mit den Wahrnehmungen, die sie an dem jungen Manne gemacht, zufrieden und vertraute ihm den Plan, in so weit er ihre Reise betraf, welche beim Anbruch der Dunkelheit angetreten werden sollte.

Nach Gideons Entfernung überließ sich die Dame einige Stunden lang den Armen des Schlafes und nahm dann ein Mahl zu sich. Ihr Diener, mit dem nöthigen Reisegeld versehen, wurde allein nach Hause gesendet.

Beim Anbruch der Nacht trat die Gräfin zu Fuß und von Frank begleitet den Weg vor die Stadt an, wo Gideon an der Seite eines Maulthieres, das mit Waaren beladen war, ihrer wartete.

Der Rücken des Thieres erschien mit einem Sattel belegt, falls die Jüdin, denn in eine solche hatte sich die Gräfin Kassakowska vermummt, ermüden würde.

Es war verabredet, Gideon für ihren Bruder gelten zu lassen.

Nach einem rührenden Abschiede von Frank traten sie, von seinen Segenswünschen geleitet, die verhängnißvolle Reise an. Er um das Verderben vom Haupte der Geliebten, sie um die Knechtschaft vom theuren Vaterlande abzuwenden.

Lassen wir sie einen kurzen Vorsprung gewinnen, wir werden sie bald einholen.

Digitized by Google

XV.

Die Schlange.

Wir würden der Gräfin Kassakowska und ihrem Begleiter unverweilt folgen, müßten wir nicht früher erzählen, was sich in jener Nacht, wo sie Kaminietz verließ, zwischen Nehemiah Hajun und Simon Luzzato zutrug.

Die Schatzmeister Sabbathai's sind für uns wichtige Personen, und wir können sie nicht verlassen, ohne zu wissen, ob und wie sie sich wegen der Erfüllung des Testaments geeinigt?

Der Aufschub, den Hajun erzweckte, hatte keine andere Absicht, als Zeit zu gewinnen; Luzzato ahnete dies und wartete blos die nächste Lehrstunde Frank's ab, um in dessen jetzige Anschauung Einsicht zu gewinnen.

Der erwünschte Vortrag fand in der Nacht statt, wo die Gräfin Kassakowska abgereist war, und Luzzato drang darauf, daß auch Hajun ihm beiwohne.

Nach der Lehrstunde gingen die Schatzmeister neben einander nach Hause und Luzzato drang in den Rabbi, das Testament Sabbathai's zu vollziehen.

»Ihr habt Euch selbst überzeugt,« sagte er, »daß Frank von seinen früheren Grundsätzen um kein Haarbreit gewichen ist; und daß er mit der Annahme des Christenthums

Digitized by Google

keinen anderen Zweck verband, wie unser hoher Meister mit seinem Uebertritt zum Mohamedismus.«

»Du hoffst doch nicht, daß dies zum Heile führt?«

»Ich hoffe es.«

»Deine Hoffnung wird Dich trügen.«

»Das liegt in Gottes Hand; an uns aber ist es, nicht zu klügeln und nicht zu deuten, sondern zu vollstrecken, was geschrieben ist, und ich, da ich nicht eidbrüchig werden will, muß darauf dringen.«

Die Dunkelheit verhinderte den Schüler, die tödtlichen Blicke des Lehrers zu sehen, die Schlange gewahrte den Feind auf sich losgehen und begann zu züngeln.

»Mein Sohn,« begann der Rabbi mit einer heuchlerischen Weichheit, »ich habe mich, seit wir hier anlangten, Tag und Nacht mit dem Gegenstande beschäftigt und bin zur Erkenntniß gekommen, daß die Differenz zwischen uns eine solche ist, die sich nicht schlichten lassen wird. Du bindest Dich an den Wortlaut des Testaments, ich möchte blos dessen Geist vollzogen wissen, Du hast die Form für Dich, ich Gründe der Vernunft. Wenn Sabbathai heute von den Todten erstünde, er würde mir beistimmen, da aber dies Wunder nicht zu erwarten ist, was erübrigt uns zu thun? Ich will deinem Gewissen nicht nahe treten, Du darfst aber auch nicht fordern, daß ich dem meinigen Zwang anlege, in solcher Bedrängniß müssen wir, um feindseligem Zwiespalt auszuweichen, auf einen Vergleich sinnen und ich glaube einen solchen gefunden zu haben.«

Luzzato machte eine Bewegung, die seine erhöhte Aufmerksamkeit bekundete und der Andere fuhr fort:

»Du beharrst starrsinnig bei der ersten Wahl und willst Jacob Frank zum Herrn des Schatzes erheben; ich habe mein

Digitized by Google

Auge bereits auf einen Andern geworfen und mache Dir den Vorschlag, den Schatz, der ohnedem groß genug ist, zwischen meinem und deinem Candidaten zu theilen. Was erwiderst Du darauf?«

Es gehörte ein geübtes Ohr dazu, die lauernde Tücke in der Rede Hajun's wahrzunehmen; was jedoch Luzzato daran abging, ersetzte sein gerader Sinn, seine starre Rechtlichkeit, die vor jedem Betrug, und gehörte der Betroffene auch zu den Todten, zurückbebte.

»Nimmermehr,« gab er eifrig zur Antwort, »werde ich in eine solche offene Verletzung des Testamentes willigen! Ihr sprecht von Jacob Frank, als ob er blos von mir allein erwählt worden wäre und doch ist er der Mann eurer Wahl so gut wie der meinigen und muß es auch bleiben, so lange sich Geschehenes nicht ungeschehen machen läßt. Noch einmal, Rabbi, gebt nach, ich beschwöre Euch bei dem heiligen Andenken Sabbathai's, haltet euer Wort und versündiget Euch nicht, damit der Fluch des Meisters Euch nicht treffe.«

»Du hast Recht,« versetzte Hajun begütigend, »ein Testament ist und bleibt ein wichtig Document, ich will diese Nacht dazu verwenden, noch einmal mit mir Rath zu pflegen und mein Gewissen zu beschwichtigen. Gönne mir noch zwölf Stunden Frist und besuche mich im Laufe des nächsten Vormittags, bis dahin sollst Du eine zufriedenstellende Antwort erhalten.«

Luzzato fügte sich in die gestellte Frist und schied von dem Lehrer.

»Der Thor,« brach dieser aus, während er den Rest des Weges allein zurücklegte, »er hofft vergebens, daß ich mich seinem Starrsinne beugen werde. Mein Vorschlag von der Theilung des Schatzes war eine List, um mich zu überzeugen,

Digitized by Google

ob er sich in der That strenge an den Wortlaut des Testaments halten werde; dessen bin ich nun gewiß. Seine Gläubigkeit und seine Rechtlichkeit werden ihn nie zum Verrathe greifen lassen, ich kann daher ohne Gefahr meine Pläne auf seine Tugenden bauen. Ein schlauer Geist weiß die Tugenden der Menschen gerade wie ihre Schwächen zu benützen und Luzzato ist nicht der Erste, der wegen seiner Tugend zum Falle kommt. Von heute an stehen wir einander feindlich gegenüber, doch wird der Kampf zu meinem Vortheile mit ungleichen Waffen geführt werden. Er wird Sünde und Unrecht scheuen, ich werde so wählig nicht seyn, um den Sieg an meine Bahn zu fesseln; thu ich es doch nicht für mich, sondern blos zur größeren Ehre unseres Meisters. Der Verstand mancher Menschen gleicht einer Blendlaterne, die nur dem nützt, der sie trägt, da sie nur seinen Weg beleuchtet; ich denke, daß dies auch von meinem Verstande gilt. Luzzato wird in Bedrängniß gerathen, er wird wie der Reisende, den Wind und Wetter zwingen, sich in seine Tugend wie in einen Mantel hüllen; wir wollen sehen ob der Mantel groß genug seyn wird, ihn zu schützen!«

— — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen begab sich Luzzato in die Wohnung seines Lehrers.

Statt diesen anzutreffen, wurde ihm ein Zettel überreicht, der folgende flüchtig geschriebene Zeilen enthielt:

»Mein Sohn!

»Ein dringendes Geschäft zwingt mich, Kaminietz zu verlassen, bevor ich mich mit Dir über die bewußte Frage einigen konnte. Gedulde Dich bis zu meiner Rückkehr, deren Eintritt ich leider nicht bestimmen kann.

Digitized by Google

»Das bewußte Document führ ich mit mir, die bekannte Summe habe ich aufbewahrt, damit, was der Ewige verhüten wolle, kein Heller entfremdet werde.«

Luzzato ſtierte das verhängnißvolle Billet an und las es wiederholt. Die Unterſchrift mangelte wohl, allein die ihm bekannten Schriftzüge verläugneten den Schreiber keinen Augenblick.

Der junge Mann durfte ſich's nimmer verhehlen, er war überliſtet, die Schlange ihm entſchlüpft, ohne daß er wußte wohin, ohne daß er eine Ahnung von ihren Plänen hatte.

War Rabbi Hajun verreiſt, um den neuen Candidaten zu ſuchen, oder war er blos ſeinem Schüler aus dem Wege gegangen, um eine Erklärung zu vermeiden, die in dieſem Momente zwiſchen ihnen den offenen Zwieſpalt heraufbeſchworen hätte?

Ein mehr erfahrener und vertrauensvoller Menſch wie Luzzato würde noch eine andere Möglichkeit befürchtet haben, nemlich die heimliche Beſeitigung des ganzen Schatzes, doch das fiel dem Getäuſchten ſelbſt im Traume nicht ein; ein ſolcher Schurkenſtreich lag für ihn im Bereiche der Unmöglichkeit, daher er auch nicht daran dachte.

Der Wahrheit zur Steuer ſey es geſagt, daß dergleichen auch dem Entwichenen einſtweilen ferne lag, wir ſagen einſtweilen, denn für die Zukunft vermag man bei Menſchen, die ſich die Mittel von dem Zwecke weihen laſſen, niemals einzuſtehen.

Der Plan des wortbrüchigen Schatzmeiſters lief einſtweilen blos darauf hinaus, Jacob Frank zu verderben, und da man mit einem Schlage nicht ſelten zwei Fliegen tödtet, ſo war die Möglichkeit vorhanden, auch Luzzato mitzureißen; ge-

Digitized by Google

lang ihm dies, so stand er allein da, konnte das Spiel von Neuem beginnen, oder gar —

Weiter hinaus baute der Schlaue seine Pläne nicht, vorerst mußte der Anfang gelingen, dann wollte er weiter arbeiten.

Armer Luzzato, er war in schlimme Hände gerathen! Trotzdem hoffte auch er auf eine befriedigende Lösung, er machte sich daher auf, den Entflohenen zu suchen. Vorerst galt es eine Spur der Richtung zu finden, die jener eingeschlagen, dann gedachte er sie zu verfolgen Tag und Nacht.

Diesem Entschlusse gemäß machte er sich unverzüglich auf den Weg.

XVI.

Was der Gräfin Kassakowska und ihrem Begleiter auf der Reise begegnete.

Auf der Straße von Kaminietz nach Proskurow treffen wir die Gräfin Kassakowska sammt ihrem Begleiter.

Nachdem sie in der Nacht Markow durchschritten, zogen sie gegen Jarmolince und der Morgen traf sie unfern von diesem Städtchen, dessen Thurmspitze sie bereits gewahrten.

Ringsum herrschte Schweigen. Die Erde war in weichen frischgefallenen Schnee wie in Flaumen gebettet und der Fußtritt der Menschen sowie der Hufschlag des Maulthieres verfing sich geräuschlos in der winterlichen Hülle.

Jetzt durchglüht der erste Sonnenstrahl die frostig dünne Luft, leicht wie der Gedanke des Weisen, anmuthig wie der Blick eines Mädchens, und wie die Strahlen sich mehrten, beleuchteten sie das Antlitz der Edeldame, das trotz seiner

Digitized by Google

künſtlichen Entſtellung, trotz der breiten ſchwarzen Stirnbinde und des Wangen und Kinn umſchlingenden Tuches doch ſeinen edlen Typus völlig zu verläugnen nicht im Stande war.

Gideon führte das Maulthier am Zügel, die Gräfin, mit einem Wanderſtabe in der Hand, hielt ſich ihm zur Seite.

»Gnädige Frau,« unterbrach der junge Mann im Tone des Zuredens das Schweigen, »Sie ermüden ſich gleich beim Beginne der Reiſe unnöthiger Weiſe, ruhen Sie doch ein wenig im Sattel aus.«

»Ich danke, mein Lieber,« erwiederte die Dame; »im Froſt iſt Bewegung zweckmäßiger denn Ruhe im Sattel, überdies fühl' ich mich noch lange nicht ermüdet.«

»Wünſchen Sie in Jarmolince anzuhalten?«

»Gewiß. Wir müſſen ein warmes Frühmahl nehmen und auch das Packthier bedarf der Fütterung. Wir werden in der Schenke am Anfange des Ortes anhalten.«

»Es iſt eine Judenſchenke,« bemerkte Gideon.

»Was liegt daran? Trügen wir vor dieſen Scheu, ſo würden wir in Polen gar oft ohne Herberge ſeyn.«

»Ich denke nur —«

»Ah, ich verſtehe, Du meinſt, die Hebräer würden nur zu bald die Chriſtin in mir erkennen? Sey deshalb ohne Sorge, mein Aufenthalt in Frank's Hauſe war kein vergeblicher, ich habe mir dort Manches von eurer Redeweiſe und euren Gebräuchen zu eigen gemacht, Du kennſt doch das polniſche Sprichwort: »Der Bär geht ſo lang mit dem Treiber, bis entweder er das Tanzen oder der Treiber das Brummen lernt.« Ich habe, wenn auch nicht hebräiſch ſprechen, ſo doch hebräiſch brummen gelernt, und ich hoffe damit auszulangen. Um indeſſen der Neugierde deiner Leute Hinderniſſe in den Weg zu legen, gibſt Du mich für taub aus; das Schreien

Digitized by Google

wird ihnen eine längere Unterhaltung mit mir verleiden und da die Tauben gewöhnlich leise sprechen, so wird ihnen mein Murmeln gerechtfertigt erscheinen.«

Wie die Leser hören, sprach die Gräfin ihren Reisegefährten, der für ihren Bruder gelten sollte, bereits mit »Du« an.

»Ich kann mich der Bemerkung nicht enthalten,« sagte Gideon, »daß wir Rollen übernommen haben, die wir, wie ich fürchte, herzlich schlecht spielen werden. Ich als Hausirer werde mit nicht weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie Sie als Jüdin. Ich verstehe von den Waaren, die wir mit uns führen, blutwenig, und ein kundiger Handelsmann würde in mir gar bald den Laien erkennen.«

»Halt,« sprach jetzt die Dame auf einmal, »wir müssen ein wenig von der Straße ab, auf diesen Seitenweg einbiegen.«

Gideon fragte nicht warum und wozu, sondern that, was die Herrin wünschte.

Nach einer Weile wies die Dame auf ein Haus, welches ihnen entgegenschaute, und sagte: »Dort wirst Du die erste Probe deines Handelsgeistes ablegen. In jenem Futor (ein einzeln stehender Hof mit einem Gute) wohnt der Edelherr von Kubrack, der mit Leib und Leben dem russischen Regiment zugethan ist.«

»Gnädige Frau, Sie scheinen die Russenfreunde im ganzen Lande zu kennen.«

»Ich kenne sie vom Fürsten Repnin angefangen bis zum letzten Hund hinab, der darauf abgerichtet ist, jede Conföderatka (eigene polnische Mützen, wie die Conföderirten sie trugen) anzubellen. Mein Freund, die Russen sind im Lande zahlreicher als Mancher glaubt, die Raben scheinen Polen be-

Digitized by Google

reits für ein Aas zu halten, das sie ungestraft verzehren können. Sie sollen sich, so Gott will, arg täuschen. Doch um wieder auf unsere Angelegenheit zu kommen: sobald wir vor dem Futor angelangt sind, nimmst Du einen Theil der Waare und begibst Dich in das Haus. Wenn der Edelherr daheim ist und sich herbeiläßt, Dir etwas abzukaufen, so gibst Du ihm die Waare um den halben Preis, schimpfst wacker über die neue Conföderation, lobst die Czarin in Petersburg und ersuchst ihn dann — wie Hausirer es oft zu thun pflegen — um einige Zeilen, in welchen er Dich als einen Kaufmann, der gute Waare billig verkauft, allenthalben anempfiehlt.«

Nach einer Viertelstunde stand man vor dem Hofe, Gideon begab sich mit einem Waarenpack hinein und kehrte nach einer Weile ohne Waare, mit dem gewünschten Zeugnisse versehen, zurück.

»Der Schuft.« brummte er, »kaufte nicht nur die Waare um den halben Preis, sondern ließ sich auch noch das Zeugniß eigens bezahlen.«

»Wundert Dich das?« fragte die Gräfin, »sollen diese Leute etwa Anstand nehmen, für Geld ihren Namen herzugeben, da sie für Geld sogar das Vaterland verrathen?«

Die Reisenden begaben sich nun wieder zurück auf die Straße.

»Das Zeugniß,« sagte die Dame, »ist trotzdem nicht zu theuer erkauft; wir werden trachten, derartige Documente von noch mehren Russenfreunden zu erhalten, ihre Empfehlungen sollen uns gehörigen Ortes sehr ersprießliche Dienste leisten.«

Als man vor der ersten Schenke in Jarmolince anlangte, lispelte Gideon: »Sie ließen mich vorhin die erste Probe mei-

Digitized by Google

nes Handelsgeistes ablegen, jetzt, gnädige Frau, ist es an Ihnen, Ihre Geschicklichkeit als Jüdin darzuthun.«

Die Dame lächelte.

Man trat, nachdem man das Packthier der Sorgfalt eines Knechtes empfohlen, in die Schankstube.

Juden, ein paar Fuhrleute und Bauern bildeten die Gäste und tranken Meth und Branntwein.

Einer der Ersteren näherte sich sogleich Gideon, um ihn auszuforschen und mit Fragen zu überschütten. Der junge Mann rettete sich vor der Flut, indem er launig ausrief: »Die Nächstenlieb fängt bei sich selbst an; gönnt mir Zeit, daß ich vorher meinen Hunger stille, dann bin ich erbötig, eure Neugierde zu befriedigen; aber das sage ich Euch voraus, umsonst thue ich's nicht, für jede Frage, die ich Euch beantworte, zahlt Ihr drei gute Groschen, billiger darf ich's nicht thun, weil mein Schwesterleben es nicht leidet.«

Dabei wies er auf seine Gesellschafterin.

Die Hebräer lachten.

»Was sagt Ihr dazu?« wendete sich der Neugierige an die angebliche Schwester.

Die Gräfin glotzte den Frager an, wie Taube es zu thun pflegen, wenn man sie zu leise anspricht.

»Wenn Ihr mit meiner Schwesterlieb redet,« sagte Gideon, »müßt Ihr lauter sprechen, sie hört leider Gottes auf beiden Ohren etwas schwer.«

Der Andere wiederholte seine Frage in einem bedeutend höheren Tone.

»Zu schwach, viel zu schwach!« klagte Gideon.

Der Andere begann zu schreien.

»Noch zu schwach! Nur noch zwei Töne lauter,« rief Gideon, »dann dürfte sie Euch vielleicht verstehen.«

Digitized by Google

Der Hebräer blickte Gideon nach der Seite an, schüttelte den Kopf und sagte: »Noch zwei Töne lauter, woher soll ich sie nehmen? Und das nennt Ihr etwas schwer hören? Bei mir zu Haus heißt man das anders. Ich behaupte, wie Loths Weib schon in eine Salzsäule verwandelt war, hat sie noch immer mehr gehört, als eure Schwester.«

Gideon machte eine klägliche Miene und rief dann dem Schankherrn, bei dem er das Mahl bestellte.

Die Gräfin nahm indessen am untern Tischende Platz, der junge Mann ließ sich an ihrer Seite nieder und beide begannen vorläufig mit großem Appetit Brot und Käse zu speisen.

Gideon, um seiner Rolle getreu zu bleiben, stellte sich als wolle er seiner Schwester etwas mittheilen und ließ die Finger seiner Hände wie Telegraphenarme spielen.

Die Gräfin verzog keine Miene und that als antworte sie ihm in ähnlicher Weise.

»Was habt Ihr zu eurer Schwesterlieb gesagt?« rief der Neugierige vom obern Tischende herab.

»Ich habe sie gefragt, ob ihr noch die Zähne weh thun.«

»Und was hat sie darauf geantwortet?«

»Sie kann die Schmerzen kaum aushalten.«

»Gott in der Welt,« rief der Hebräer, »wenn eure Schwester mit Zahnweh so dreinbeißen kann, dann möcht' ich sie erst ohne Zahnweh essen sehen.«

Darauf erwiederte Gideon: »Wie es mir vorkommt, lieber Gevatter, seyd Ihr ein großer Narr. Eben weil mein Schwesterleben Zahnweh hat, thut sie ja so dreinbeißen.«

Dieses Argument schien dem Neugierigen nicht recht einleuchten zu wollen, doch war es ihm nicht gegönnt, seine Zweifel dagegen zu äußern, denn ein neuer Reisender trat in die Stube.

Digitized by Google

Dieſer, ebenfalls ein Jude, von einigen Anweſenden gekannt, wurde ſogleich umrungen und da er von Warſchau herabkam, um Neuigkeiten beſtürmt.

Er erzählte deren mehre, die jedoch unſeren Bekannten kein Intereſſe boten, daher ſie das mittlerweile getiſchte Mahl ungeſtört und unbeläſtigt verzehren konnten.

Nach und nach kam der Fremde jedoch auf wichtigere Dinge zu ſprechen, denen die Gräfin und ihr Begleiter die Aufmerkſamkeit nicht verſagten.

»Ruſſiſches Militär,« ſo erzählte der Jude, »marſchirt gegen Podolien, die Straßen ſind damit voll, am königlichen Hofe zu Warſchau iſt man über den Adel, welcher der Conföderation zu Bar beigetreten, ſehr aufgebracht. Fürſt Repnin ſpielt mehr denn je den Herrn in Polen. Die Ruſſen und deren polniſcher Anhang fahnden eifrigſt nach einer gewiſſen Gräfin Kaſſakowska, welcher ſie die neue gefährliche Conföderation zuſchreiben. Fürſt Repnin hat auf den Kopf dieſer Dame einen Preis von tauſend Ducaten ausgeſchrieben.«

Gideon Kohen wurde bei dieſer Nachricht todtenbleich.

Die Gräfin, ohne daß ſich nur eine Fiber ihres Geſichtes bewegt hätte, führte eben einen Biſſen zum Munde und ſagte:

»Iß, mein Bruderleben, das Fleiſch iſt ſehr weich.«

Gideon hätte um Alles in der Welt keinen Biſſen mehr hinabgebracht.

— — — — — — — — — — —

Die Gräfin und ihr Begleiter, auf der Weiterreiſe begriffen, befanden ſich wieder auf offener Straße.

»Ich weiß nicht,« ſagte ſie, »warum die Nachricht von dem auf meinen Kopf geſetzten Preiſe auf Dich einen ſo ſchreckhaften Eindruck hervorbrachte? Mein Haupt iſt den Ruſſen ſchon ſeit Jahren her ſehr theuer, die Preisausſchreibung hat

Digitized by Google

daher unsere Gefahr in nichts erhöht. Der Weg, den wir wandeln, ist keineswegs mit Rosen bestreut, ich habe Dich ja noch vor unserer Abreise auf die Größe der Gefahren, denen wir entgegengehen, aufmerksam gemacht. Vertrauen wir auf unsere Waffen. Bleibe daher guten Muthes, laß Dich von keinem Schreck überraschen und übermannen, beherrsche Dich und Du wirst immer die Situation beherrschen. Ich habe Männer in Ketten gesehen, die Herren waren, während ihreübermächtigen Besieger wie Knechte vor ihnen standen.«

Gideon versprach mehr Selbstüberwindung.

Die Reise während des Tages erlitt keine Störung. So oft der Weg an der Wohnung eines renommirten Russenfreundes vorüberführte, mußte der junge Mann ein Zeugniß erhandeln, und da er bei jedem folgenden die bereits erhaltenen vorwies, so war das Erlangen solcher Documente mit immer weniger Mühe verknüpft.

Die Reisenden begegneten zahlreichen Männern, die durch weiße Conföderatkas sich als Kämpfer des Adelsbundes signalisirten; die Gräfin, obwohl dieser Anblick sie sehr erfreute, beobachtete doch die Vorsicht, sich auch von den Freunden ihrer Partei ferne zu halten, denn der Verrath schlich damals schon durch die Reihen der Polen und was dieser allenfalls nicht erreichte, zerfraß der innere Zwiespalt.

Die Zeit schritt vor, Gelbtya, Rudziczna wurden ohne einen störenden Zwischenfall zurückgelegt und man nahte sich der Stadt Proskurow. Die Frage, ob man in genannter Stadt übernachten oder die Reise für diesen Tag eine Strecke weiter ausdehnen solle, wurde für den letzteren Fall entschieden, man beschloß in Sabadinzni zu übernachten.

Des Tages über hatte sich die Dame öfters des Sattels bedient, und auf ihr Zureden that Gideon, mit ihr abwech-

Digitized by Google

selnd, dasselbe. Beide fühlten daher weniger Ermüdung, als man dem beschwerlichen Wege zu Folge hätte vermuthen sollen.

Man fand sich bereits in der halben Entfernung, zwischen Proskurow und Sabadinzni als heraufgezogenes Schneegewölk die Gegend verdüsterte und das Hinscheiden des Tages unerwartet beschleunigte.

Es währte nicht lange, so verfinsterte ein dichtes Schneegestöber vollends die Gegend das weiße Leichentuch, sich immer höher webend, deckte Feld und Straße und die Reisenden, ohne daß sie die letztere mehr zu unterscheiden vermochten, mußten aufs Gerathewohl fortziehen.

Nun reute es sie wohl, in Proskurow nicht übernachtet zu haben, die Erkenntniß kam jedoch auch diesmal, wie leider oft, zu spät.

Gegen Wind und Schnee ankämpfend, legten sie wieder zwei Wegstunden zurück, ohne daß sie wußten ob sie sich noch auf der Straße befanden oder ob sie bereits abgeirrt waren.

Trotz aller Mühseligkeit entschlüpfte doch kein Klagelaut den Lippen der Dame, sie munterte vielmehr ihren Begleiter noch auf und schritt, zur Schonung des Packthieres, an Gideons Seite mit bewunderungswürdiger Ausdauer einher.

Auf einmal gewahrte sie geradehin einen Lichtstrahl.

Den jungen Mann darauf aufmerksam machend, sagte sie: »Wir gehen ohne Bedenken darauf los, und finden wir eine Hütte, gleichviel wer sie bewohnt, so werden wir uns eine Unterkunft erkaufen oder wenn es seyn muß, auch erkämpfen.«

Nach wenigen Minuten stand man vor einem einsamgelegenen Gehöfte, das mit einem jetzt überschneieten Zaun umfriedet war.

Digitized by Google

Das Bellen eines Hundes signalisirte zeitlich genug die Ankunft der Reisenden, trotzdem mußten sie nach ihrem Anpochen eine Weile warten, bis ein Bauer, groß und stark, an der Thüre erschien und in rauher unfreundlicher Weise nach ihrem Begehren forschte.

XVII.

Was der Gräfin Rassakowska und ihrem Begleiter auf der Reise begegnete.

»Wir bitten Euch um ein Nachtlager,« erwiederte die Gräfin in polnischer Sprache, indem sie die Art, wie Hebräer sie sprechen, nachahmte, »die Straße ist verschneit, und wir vermögen heute nimmer nach Sabadinzni zu gelangen.«

Die Höflichkeit der vermeintlichen Jüdin blieb bei dem Podolier ohne Eindruck, ja er wurde beinahe noch roher.

»Meine Hütte,« entgegnete er, »ist keine Herberge und zum Empfange für Gäste nicht eingerichtet, am wenigsten für Juden.«

»Wir verlangen die Unterkunft nicht umsonst,« lautete die Gegenrede, »euer Weib soll ein schmuckes Kopftuch erhalten.«

»Ich habe kein Weib mehr.«

»Dann wollen wir eure Kinder beschenken.«

»Meine Kinder sind nicht daheim.«

»Nun, ich denke, Ihr werdet unser Geschenk nicht zurückweisen.«

»Ei was Geschenk!« rief der Bauer; »wenn ich meine

Digitized by Google

Hütte durch die Aufnahme von Juden entweihen soll, dann müßt Ihr zahlen, tüchtig zahlen.«

»Sollen wir vielleicht euren Ochsen die Hörner vergolden?« fragte die Gräfin scherzend, dann aber setzte sie ernster hinzu; »jetzt macht ein Ende und gebt Raum; laßt uns einziehen und hängt den Hund an den Strick, damit er mein Maulthier nicht beißt.«

Der Bauer fügte sich und ging zurück in den Hof, um den Hund anzuhängen.

Während dem lispelte die Gräfin ihrem Begleiter zu: »Mit dem Schufte ist's nicht richtig; sein früheres Ausbleiben, nachdem der Hund schon lange vorher gebellt und wir gepocht hatten, und jetzt seine Weigerung uns zu beherbergen, fallen mir auf.«

»Wenn er schlimme Absichten hegte,« meinte Gideon, »so würde er sich beeilt haben uns aufzunehmen, denn zwischen seinen vier Wänden könnte er, was er will, doch am sichersten vollführen.«

»Du kennst die Podolier schlecht,« erwiederte die Gräfin; »sie hegen eine eigenthümliche Scheu, in ihren Hütten Verbrechen zu begehen, während sie auf offener Straße ohne Bedenken zugreifen, daher scheint es mir, der lange Spitzbube wollte uns nicht einlassen, um uns, sobald wir uns entfernten, nachzufolgen und unter freiem Himmel anzugreifen. Jedenfalls bleiben wir auf der Hut.«

Jetzt kehrte der Bauer zurück und die Reisenden folgten ihm in die Stube oder richtiger gesprochen, in jenes große, landesübliche Behältniß, wo Wohnung, Küche und Stall in Eins sich verliefen und wo das Thier den Rauch des Herdes und der Mensch den Duft des Stalles einzuathmen gezwungen ist.

*

Digitized by Google

Uebrigens sey es zur Ehre des Podoliers gesagt, daß sein Herd und sein Stall kalt und ohne Stalldunst waren, hier fehlte das Vieh und dort das Feuer.

Ohne erst den Bauer zu fragen, führte Gideon das Maulthier herein, entledigte es seiner Last und reichte ihm Streu, Futter und Wasser. Die Gräfin ersuchte den Podolier ein Feuer anzuzünden, was dieser auch that.

Während dem ging die Dame zu ihrem Begleiter und lispelte ihm zu, den Bauer im Auge zu behalten und ihn, falls er die Hütte verlassen wolle, durch irgend einen Vorwand daran zu verhindern, oder, wenn dies nicht anging, ihm nachzuschleichen.

Darauf verfügte sie sich wieder in den vorderen Theil des Raumes und trat in die offene Thür, gleichsam als wolle sie den Hof besehen.

Das auf dem Herde angezündete Feuer loderte in hellen Flammen auf, diese warfen ihren Schein durch die Thür und beleuchteten den frisch gefallenen Schnee, in welchem die Gräfin die Fußstapfen mehrer Personen gewahrte, die — das war an den vorwärts gerichteten Fußspitzen leicht zu erkennen, ihren Weg zu einem kaum dreißig Schritte entfernten Schoppen genommen hatten.

Diese Bemerkung bestärkte die Dame in ihrem Verdachte; sie that einen Schritt vorwärts, zog die Thür leise hinter sich zu und schlich gegen den Schoppen.

Drinnen war Alles ruhig; die mißtrauische Lauscherin erreichte, den Bau umgehend, die rückwärtige Wand, wo plötzlich Geflüster ihr Ohr berührte.

Was gesprochen wurde, vermochte sie freilich nicht zu verstehen, sie errieth jedoch augenblicklich, daß die Personen

Digitized by Google

ſich hier verbargen, und daß ihre Abſichten eben keine lauteren waren.

Sie wußte genug, um ihr Mißtrauen vollkommen am Platze zu finden, und eilte zurück in die Hütte, wo ſie Gideon mit dem Bauer im lauten Wortwechſel fand.

Der junge Mann hatte von dem Podolier friſches Stroh für ſich und ſeine Gefährtin verlangt und die unfreundliche Antwort erhalten, es ſey keines vorhanden. Dies gab Veranlaſſung zu einem Streite, dem durch die Gräfin kurz ein Ende gemacht wurde.

»Dieſer brave Mann,« ſagte ſie ſpöttiſch, »behauptet kein Stroh zu beſitzen, wir wollen es ihm glauben. Wenn er aber in ſeinem Schoppen kein Stroh hat, dann möge er uns doch ſagen, was ſich denn ſonſt darin befindet.«

Dieſe Frage wurde mit einem Blicke begleitet, der den Podolier erkennen ließ, daß ſein Anſchlag verrathen ſey; aber der Schelm, weit entfernt, die Poſition, wo er ſich im Vortheile dünkte, aufzugeben, drohte der vermeintlichen Jüdin mit der geballten Fauſt und rief: »Will mir das Judengeſindel befehlen, von Allem, was ſich in meiner Hütte befindet, Rechenſchaft zu geben? Bin ich der Eigenthümer hier oder ſeyd Ihr es?«

»Ich bin nur der Gaſt,« entgegnete die Dame mit mäßiger Stimme aber mit großem Nachdruck, »und Du biſt der Eigenthümer; aber weißt Du, mein Lieber, daß Du ein Schuft, ein niederträchtiger Schurke biſt, der in einer Bärenhöhle, nicht aber in einer menſchlichen Wohnung hauſen ſollte? Elender, geſteh, wer ſind die Leute, die in dem Schoppen verborgen ſind?«

Ein doppelläufiges Piſtol, das dem Podolier entgegenſtarrte, machte ihn zwei Schritte zurückbeben, der Anblick

Digitized by Google

einer entschlossenen, bewaffneten Jüdin imponirte ihm; doch dauerte seine Betroffenheit nur eine Secunde lang, dann ermannte er sich und versetzte mit unglaublicher Frechheit: »Du willst wissen wer die Leute im Schoppen sind? Du sollst es gleich erfahren.« Und das letzte Wort kaum gesprochen, stieß er einen gellenden Schrei aus, wie der Raubvogel es thut, wenn er aus der Luft auf seine Beute herabschießt.

Einen Augenblick dachte die Dame den Spitzbuben niederzubrennen, aber er war unbewehrt, und sie gedachte ihre Schüsse für jene aufzubewahren, die sie mit Waffen in den Händen angreifen würden.

Sie riß ihr zweites Pistol hervor und rief Gideon zu, sich ebenfalls schußfertig zu halten.

Beide standen mit dem Rücken an die Wand gelehnt, die Gesichter gegen den Eingang der Hütte gekehrt.

Sieben Männer, mit Säbeln und Piken bewehrt, stürzsen herein und waren nicht wenig betroffen, als sie vier schußfertige Pistolen auf sich gerichtet sahen. Juden, mit Schußwaffen versehen, bereit sich zur Wehre zu setzen, hatten auch sie nicht erwartet.

Aber auch die Gräfin wurde so wie ihre Gegner unangenehm überrascht; sie glaubte gewöhnliche Räuber im Hinterhalte, und sah sich von einer Bande conföderirter Soldaten angegriffen!

Der Schmerz und die Entrüstung, in welcher der Anblick der weißen Mützen sie dieses Mal versetzte, waren so groß, die Enttäuschung für sie so bitter, daß ihre bewehrten Hände sich senkten und sie dem Feinde widerstandslos gegenüberstand.

»Was wollt Ihr?« fragte sie mit einem Tone, der ihre Gemüthsstimmung verdollmetschte.

Digitized by Google

Die Conföderirten hielten, was sie sahen, für ein Zeichen eingetretener Muthlosigkeit; sie wähnten, ihre Anzahl habe der Jüdin imponirt und rechneten somit um so unfehlbarer auf das Gelingen ihres Unternehmens.

Der Vorderste von ihnen übernahm es, dieser Ansicht Worte zu leihen, indem er die Frage der vermeintlichen Jüdin beantwortete:

»Du fragst was wir wollen? Wir ziehen in den Kampf für das Vaterland und wagen dabei unser Leben; dafür wollen wir uns bei Euch eine Beisteuer holen; euer Maulthier ist schwer bepackt, wir gedenken ihm die Bürde ein wenig zu erleichtern, gebt uns euer Geld und eure Waare und wir lassen Euch ziehen im Frieden.«

»Hofft Ihr,« fragte die Gräfin, »daß wir uns freiwillig unseres Eigenthums entäußern werden?«

»Thut Ihr's nicht in Güte, so werdet Ihr's gezwungen hergeben.«

»Ihr wollt uns demnach berauben?«

»Keine Gegenrede, verfluchte Judenseele!«

»Haut sie nieder!«

»Stecht sie todt!«

Die Bewaffneten machten Miene auf sie einzudringen, die Gräfin aber, alle Verstellung bei Seite setzend, erhob jetzt ihre volle Stimme und begann rein und natürlich zu sprechen:

»Seh ich wirklich Krieger der Barer Conföderation vor mir oder gemeine Räuber, eben darangehend, ein paar Menschen auszuplündern, die sie für Juden halten? Unwürdige Söhne Polens, die, zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen, ihr Werk damit beginnen, daß sie einen Raub begehen wollen! Und welch einen feigen Raub! Sieben gegen

Digitized by Google

Zwei, Zwei, worunter ein Weib ist! Hätte die Entwürdigung der Conföderatka mein Herz nicht mit namenlosem Schmerz erfüllt, ich würde Euch niedergeschossen haben, wie gewöhnliches Räubervolk, das nichts Anderes verdient; so aber zittert mein Arm, ich kann keinen Polen tödten, dessen Hand für das Vaterland bewehrt ist, wenn auch sein Herz über Gewalt und Verbrechen brütet. Zieht fort, schändet fürder das Abzeichen nicht, so Ihr tragt, und sühnt eure böse Absicht durch wackere Thaten!«

Die plötzlich veränderte Sprache machte die Bewaffneten wohl stutzen, auch blieb die Rede nicht ohne Eindruck, doch widerstrebte es ihnen, sich vor einer Unbekannten, die in den verächtlichen Gewändern einer Jüdin steckte, besiegt zu erklären.

Der Vorderste der Conföderirten wurde daher wieder zum Wortführer der Anderen und sagte:

»Eure jetzige Sprache läßt uns wohl erkennen, daß Ihr keine Jüdin seyd, damit ist aber noch nicht dargethan, daß Ihr ein Recht habt, uns zu meistern und zurecht zu weisen. Euer Kleid ist Maske, wer kann es nun wissen, ob nicht auch euer Wort es ist? Wer kann wissen, ob das Dach dieser Hütte statt einer Patriotin nicht eine Russin deckt —«

Die Gräfin ließ den Sprecher nicht enden. Das Verbrechen, welches die Maske des Mißtrauens vornahm, versetzte ihr Blut in noch größere Wallung, sie rief daher:

»Kein Wort weiter, Elender! Ich trage das Gewand der Jüdin zum Nutzen, Du aber trägst das Kleid der Conföderirten zur Schande des Vaterlandes. Du willst wissen wer ich bin? Unwürdiger, verstumme vor mir, ich bin die Gräfin Sophia Kassakowska!«

Der Eindruck, den dieser im ganzen Lande hochverehrte

Digitized by Google

Name hervorbrachte, war ein so mächtiger, daß die Conföderirten ihre Mützen herabrissen und zerknirscht die Häupter beugten; der Bauer sank auf die Knie.

Die Stimme der Gräfin war eine so überzeugende, so bewältigende, daß bei keinem der bisherigen Gegner ein Zweifel aufzuleben wagte.

Die Dame winkte den Reuigen sich zu erheben und sprach mild und verzeihend:

»Richtet Euch auf und bewahret das Geheimniß meiner Maske gegen Jedermann.«

Die Männer aber erhoben sich nicht, sondern baten einstimmig:

»Gnädige Frau — wir haben gefehlt — vergib uns — und gestatte — daß wir Dir dienen.«

Die Gräfin erwiederte: »Ich vergebe Euch; eurer Dienste bedarf ich nicht.«

»Wir werden Dich bewachen!« riefen Einige.

»Wir wollen für dein Wohl sorgen!« die Anderen.

»Und ich,« setzte der lange, spitzbübische Podolier hinzu, »will ein Lager bereiten, so weich wie frischer Rasen. Oh, ich besitze Stroh in Ueberfluß!«

Die Gräfin ließ sie gewähren.

Gideon, der Dame hart zur Seite, jeden Augenblick bereit, sie mit seinem Arm zu unterstützen, blieb ein stummer Zeuge der Vorgänge. Jetzt, da die günstige Wendung in ihrer beiderseitigen Lage eintrat, zeigte auch er sich erfreut über die beseitigte Gefahr.

»Freue Dich immerhin,« sprach die Herrin freundlich, »doch vergiß dabei nicht, daß — was wir soeben erlebt — vielleicht nur das zahme Vorspiel eines wilden Dramas war. Wäre meine Liebe für die Selbstständigkeit Polens nicht so

Digitized by Google

groß, als sie wirklich ist, die eben überstandene Scene könnte mich entmuthigen; ich kann mir gemeinen Eigennutz und wahren Heldenmuth nie beisammen denken. Es wäre trostlos, wenn Viele so wären wie diese!«

»Man darf die Gesammtheit nie nach Einzelnen beurtheilen und richten,« nahm Gideon das Wort; »wer es thut, setzt sich der Gefahr aus, große Ungerechtigkeit zu begehen. Es gibt kein herberes Gefühl als das des Unschuldigen, der mit dem Schuldigen leiden muß, davon weiß der Jude am besten zu erzählen. Die Polen sind tapfer und edel — wenn auch Einzelne unter ihnen wild, eigennützig und käuflich sind.«

Die Gräfin, ohne erst ein Abendmahl zu nehmen, warf sich aufs sorgenschwere Lager. Gideon in einem anderen Winkel der Hütte that dasselbe.

Die Conföderirten hielten getreulich Wache, um den Schlummer der Patriotin zu hüten.

— — — — — — — — — — —

Am andern Morgen treffen wir unsere Reisenden, nachdem der Podolier sie auf die am vorhergehenden Abende verlorne Straße zurückgeleitet hatte, auf dem Wege nach Sabadinzni.

Die Straße war lebhafter bewegt, der Wochenmarkt zog ländliche Bevölkerung und zahlreiche Wagen nach dem Städtchen.

Die Gräfin, an Gideons Seite daherschreitend, mußte als vermeintliche Jüdin von den vorüberziehenden Bauern manchen rohen Spott erdulden und ekle Witze hinnehmen.

»Ach, gnädige Frau,« flüsterte der junge Mann ihr zu, »welchen Unannehmlichkeiten haben Sie sich durch die Wahl

Digitized by Google

dieſer Maske ausgeſetzt? Unſereins iſt an dergleichen Mißhandlungen von Jugend an gewöhnt, allein Sie —«

»Ich ertrage ſie, ſo wie Alles, um des Vaterlandes willen,« antwortete die Dame; »übrigens fange ich jetzt an die Gefühle eines Juden zu begreifen, die ihn bei ähnlichen Vorgängen erfüllen müſſen.«

In Sabadinzni machten die Reiſenden vor einer Schenke Halt, um das Frühmahl einzunehmen.

Die Stube war voll von Bauern, Juden und Weißmützen oder Conföderirten.

Die Gräfin und ihr Gefährte machten ſich in eine beſcheidene Ecke; der Tiſch, den ſie gewählt hatten, war mit Kriegern beſetzt.

Auf einmal fühlte Gideon ſeinen Fuß unter dem Tiſche berührt; dies Zeichen konnte offenbar nur von der neben ihm ſitzenden Dame herrühren. Er näherte ſeinen Oberleib, ohne ihn zu neigen, dem ihrigen und hörte, wie ſie ihm zuflüſterte:

»Sieh unbemerkt gerade vor Dich auf das andere Tiſchende.«

An der Stelle, welche die Gräfin bezeichnete, ſaß ein Bettler.

Einige Augenblicke ſpäter flüſterte die Dame wieder:

»Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht — jener Mann iſt kein Bettler — bleib' ruhig, ſprich nicht und beweg' Dich nicht.«

Die letzte Weiſung war überflüſſig.

Gideons Aufmerkſamkeit hing, wir möchten ſagen, mit der ganzen Lebenskraft derart an dem bezeichneten Gegenſtand, daß ihm für den eigenen Körper kein bewegendes Element übrig blieb.

Einige Minuten verfloſſen.

Digitized by Google

Diese mochten von der Patriotin benützt worden seyn, einen, der außergewöhnlichen Situation, in der sie sich befand, angemessenen Plan zu fassen; dann flüsterte sie wieder:

»Ich werde mich in den Hof begeben — Du beobachtest indessen den Bettler genau, ob er mir nachsieht. — Thut er's, so studiere seine Miene. — Nach fünf Minuten folgst Du mir.«

Eine abermalige Pause.

Darauf erhob sich die vermeintliche Jüdin mit einigem Geräusch und ging, so daß sie von dem Bettler bemerkt werden mußte, aus der Stube.

Dieser richtete wohl seine Augen auf sie, allein kein äußeres Anzeichen ließ eine höhere Aufmerksamkeit oder gar eine Ueberraschung erkennen; er versank vielmehr wieder in eine scheinbare Erschöpfung, wobei jedoch verstohlene Blicke die Aufmerksamkeit verriethen, die er der Unterhaltung der Bauern und Conföderirten heimlich widmete.

Fünf Minuten später ging auch Gideon aus der Stube.

Er fand die Gräfin in dem Schoppen, wo sie sich beim Packthier zu schaffen machte.

»Nun, was ist's mit dem Bettler?« fragte sie hastig.

Der junge Mann erzählte was er bemerkt.

»Kann ich auf deine Wahrnehmung bauen?«

»Ich glaube mich nicht zu täuschen.«

»Dann hat er mich nicht erkannt,« sagte sie im Tone freudiger Erregung.

Gideons Mienen verriethen das Gefühl räthselhafter Ungewißheit, doch wagte er keine Frage, bis die Herrin von selbst die Lösung übernahm.

»Ich sagte Dir schon in Kaminietz,« begann sie, »daß der Ort, wo die Frau deiner Liebe sich befindet, auch das Ziel meiner Reise ist. Ich vermied es bisher, Dir den Namen jenes

Digitized by Google

Ortes zu nennen; jetzt aber, wo wir uns ihm nähern, wo überdies die Lage auch aus andern Gründen es erheischt, sollst Du den Namen erfahren. Das Ziel unserer Reise ist Schloß Mirograd; der Mann, in dessen Gewalt sich Thamar befindet, ist der Staroſt von Mirograd und der Bettler in der Schenke ist jener Mann!«

Das Ende von Gideons Staunen nicht abwartend, fuhr die Patriotin fort:

»Seine Gleichgiltigkeit bei meinem Anblicke zeigt, daß er mich nicht erkannte, während ich ihn trotz der Maske sogleich herausfand. Ich war noch ein Mädchen, als er mich zum letzten Male sah, seitdem hat sich mein Aeußeres stark verändert, während er bereits damals sich in den Jahren befand, von wo das Aussehen der Menschen nur geringfügigen Aenderungen unterliegt. Seine Anwesenheit in der Schenke läßt sich leicht erklären. Er durchreist verkleidet die Gegend, um über die Stimmung, über die Menge der Conföderirten u. s. w. Nachrichten zu erhalten und sie dann den Russen mitzutheilen. Ein launiger Zufall hat mich und ihn zusammengeführt, wobei aber, abgesehen von dem Werthe der Sache, die wir vertreten, abgesehen von den Motiven, die uns beherrschen, der Vortheil auf meiner Seite ist; ich kenne ihn, während er durch meine Maske getäuscht wird. Diesen günstigen Umstand bin ich zu benützen entschlossen.«

»Der Zufall,« erwiederte Gideon, »ist nicht nur launig, sondern für uns höchst günstig. Der Staroſt gehört zu Ihren erbittertsten Gegnern, der Ihnen nachstellen ließ und nun befindet er sich in Ihrer Gewalt. Es bedarf nur Eines Wortes von Ihnen, die Conföderirten bemächtigen sich seiner und er ist Ihr Gefangener.«

»Ich dachte mir's gleich,« antwortete die Gräfin lä-

Digitized by Google

chelnd, »daß deine Ideen dieſe Richtung nehmen würden. Ich aber ſage Dir, der Himmel möge uns bewahren, zu thun, was Du geſprochen; es wäre das Thörichtſte, was wir beginnen könnten. Was nützt uns die Perſon des Staroſten? Er iſt ein Werkzeug der Ruſſen, berauben wir Sie deſſen, ſo werden ſie im Nu ein anderes zu finden wiſſen, woraus uns höchſtens der Nachtheil erwüchſe, daß wir das frühere Subject kannten, während wir den Erſatzmann erſt herausfinden müßten. Was anderſeits deine Angelegenheit betrifft, ſo würde die Gefangennahme des Staroſten die Lage Thamars nur verſchlimmern, und an ein Freigeben von ſeiner Seite wäre in dieſem Falle noch weniger zu denken. Uebrigens vergiß meine Zwecke nicht. Mein Augenmerk muß darauf gerichtet ſeyn, die Geheimniſſe des Staroſten zu erfahren und dazu iſt offene Gewalt das ungeeigneteſte Mittel. Ich verſprach Dir bei der Befreiung der Geliebten behilflich zu ſeyn, doch haſt auch Du mir zugeſagt, meine Zwecke zu fördern; daß dieſe als eine Sache des Vaterlandes den Vorzug verdienen, wirſt Du gern zugeben; indeſſen ſey es zu deiner Beruhigung geſagt, daß der Entſchluß, den ich gefaßt habe, uns Beiden gleich nützlich ſeyn wird, Dir wie mir.«

»Was werden Sie beginnen?«

»Begleite mich zurück in die Schenkſtube,« lautete die Antwort, »und laß mich ſchalten. Du haſt nichts zu thun, als den Bettler gar nicht, dagegen die Conföderirten zeitweilig mit zornigen Blicken anzuſehen, ferner mußt Du mir öfter einige Worte zuliſpeln, doch ſo, daß es von den Andern, folglich auch vom Bettler bemerkt wird.

Mit dieſer Inſtruction verſehen, folgte der junge Mann der Herrin.

Ohne ihre Abſicht zu wiſſen, vollzog er pünktlich die er-

Digitized by Google

haltene Weisung; die vermeintliche Jüdin schüttelte, so oft der Begleiter ihr was zulispelte, den Kopf, sah verstohlen mit finsteren Scheelblicken nach den Conföderirten und schien von Minute zu Minute unruhiger zu werden.

Der Bettler wurde jetzt auf das Judenpaar aufmerksam.

Da die Weißmützen ebenfalls leise mit einander verkehrten, so gewann die gut gespielte Scene das Ansehen, als ob der junge Jude jedesmal, so oft er von den Reden der Soldaten etwas erlauschte, es seiner Nachbarin mittheilte, und als ob diese darob böse und unruhig würde.

Nach ungefähr zehn Minuten erhob sich die Jüdin entrüstet, machte eine Pantomime, als wolle sie sagen: »Jetzt vermag ich's nicht mehr anzuhören!« und verließ in einiger Aufregung die Stube.

Daß dieser Vorgang des Bettlers Aufmerksamkeit in hohem Grade erregte, entging Gideon nicht, doch währte die Pause nur kurze Zeit; der Schankherr trat ein, ging zu dem Bettler und winkte ihn verstohlen hinaus.

Draußen trat die vermeintlche Jüdin ihm ängstlich entgegen und flüsterte ihm im Jargon ihrer Maske zu:

»Um Gotteswillen folgt mir hinter das Haus, ich habe Euch was Wichtiges mitzutheilen!«

Es versteht sich von selbst, daß der Bettler die Einladung nicht zurückwies.

Die schlaue Patriotin warf ängstlich scheue Blicke umher, als fürchte sie verrätherische Zeugen, dann raunte sie dem Manne zu:

»Um Gott, bester Herr, ich kenn' Euch nicht und weiß nicht wer Ihr seyd, aber ich und mein Bruder drinnen sind mit Leib und Seele der Czarin in Moskau zugethan, und wir

Digitized by Google

möchten um Gottes willen nicht, daß einem der Ihrigen in unserem Lande von den verfluchten Edelleuten ein Leid geschehe. Darum bitte ich Euch, geht nicht wieder zurück in die Schenkstube, denn mein Bruder hat es erlauscht und mir es heimlich mitgetheilt, daß einer der Weißmützen in Euch einen russischen Spion erkannt haben will, und daß sie sich verabredeten, Euch aufzuheben.«

Der Bettler wurde betroffen und stammelte: »Ich danke Dir für die Warnung, Du bist eine brave Frau; da nimm dieses Goldstück —«

»Gott behüte,« antwortete die Jüdin, »daß ich mir sollte einen Dienst bezahlen lassen, den ich der großen Czarin geleistet. Nein, nein, werther Herr, ich bin nur eine schlichte Jüdin, die mit Waaren hausirt, aber Eigennutz liegt mir ferne, ich will von hier nichts mit mir nehmen, als das Bewußtseyn, einen Freund der Russen gerettet zu haben.«

Der Bettler von dieser edlen Anschauung und von dieser echt russischen Begeisterung sichtlich erbaut erwiederte: »Schön, sehr schön von Dir! Ich will mir's merken; wie ist dein Name?«

»Sarah Kohen.«

»Gut, Sara, vielleicht ergibt sich einst eine Gelegenheit, Dir anderwärts nützlich zu seyn. Leb' wohl!« Damit eilte er fort.

Die Gräfin begab sich nun zurück in die Schankstube und sich an Gideons Seite niederlassend, sagte sie leise zu ihm:

»Er ist fort, nach einer Weile wollen auch wir aufbrechen. Ich habe Sorge getragen, daß uns auf Mirogrod ein freundlicher Empfang zu Theil werde.«

— — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Außer Sabadinzni bogen unsere Reisenden von der großen Straße ab und zogen ostwärts.

»Wenn uns kein Unfall begegnet,« eröffnete die Dame ein kurzes Gespräch, »so werden wir heute vor Nachtanbruch in Mirogrod anlangen.«

»Welche lange Reise von Kaminietz bis hierher!« bemerkte Gideon; »sollte man es für möglich halten, daß man von Mirogrod aus Hinterhalte bis nach Kaminietz legt?«

»Die russischen Finger greifen tief und der russische Arm reicht weit,« antwortete die Gräfin; »wundert Dich schon ein von Bug bis zur Smotrysch-Mündung gelegter Hinterhalt, wie würdest Du erst staunen, wenn Du das Netz gewahrtest, das man von Petersburg aus über Polen ausgeworfen? Doch mancher gewandte Fischer glaubte schon einen schweren Zug zu thun und mußte leer und leicht vom Ufer ziehen; so es dem Himmel gefällt, soll das Polenfischen dem Moskowiter nicht besser bekommen. Du hast einzelne Züge des Staroften deinem Gedächtnisse wohl eingeprägt, ich will Dir nun seine Haupteigenthümlichkeiten mittheilen, woraus dann die Verhaltungsregeln, die Du im Verkehr mit ihm zu beobachten hast, von selbst fließen. Er stammt aus einer vor mehren hundert Jahren in Polen eingewanderten russischen Familie, und die Grundzüge seines Charakters verläugnen den Urstamm nicht. Man findet bei ihm despotischen Willen und Grausamkeit gegen Niedere, slavische Kriecherei und Selbstverläugnung gegen Höhere, Eigennutz, Ehrsucht und Bestechlichkeit. Herr Alexei von Brazlaw ist ein Hagestolz, dabei aber ein Lebemann, ein munterer Gesellschafter, dem Weine und den Frauen mit Leidenschaft zugethan, letzteres in solchem Maße, daß die Liebe oft bei heftigen Anfällen ihn vollends

besiegt und ihn zu Handlungen hinreißt, die, weil mit seinem Charakter im schreiendsten Widerspruch, fast räthselhaft erscheinen. Wie wir verabredet, nannte ich mich, von ihm befragt, Sara Kohen und gab uns für Geschwister aus. Es wird nothwendig seyn, daß Du dies Alles Dir wohl einprägst, damit unsere Angaben sich nicht widersprechen und das Mißtrauen des Staroſten nicht geweckt werde. Während unseres Aufenthaltes auf Mirogrod, selbst wenn wir ohne Zeugen sind, bleiben wir unseren Rollen getreu, Schwester und Bruder, Du und Du. Es ist dies der sicherste Weg uns vor Selbstverrath zu bewahren.«

»Der vertrauliche Ton Ihnen gegenüber —« wendete Gideon ein.

Die Dame fiel ihm ins Wort: »Das Du wird doch Dir als einem Orientalen nicht unbequem seyn? Gewöhne Dich in mir deine Schwester, deine Freundin zu sehen und das vertrauliche Wörtchen wird Dir leicht von den Lippen fließen.«

Unter ähnlichen Verabredungen verfloß die Zeit, Mittag war bereits vorüber und die Reisenden hatten nicht darauf geachtet, daß, je weiter sie sich von der großen Straße entfernten, die Gegend immer unwirthlicher und einsamer sich gestaltete.

Sie zogen durch Wälder, schritten über Schluchten, überbrückt von wackeligen Trümmern, manchmal führte der Weg über gefrorne Sümpfe hinweg und nur leichte Schlittenspuren verriethen die Richtung, der sie, um sich nicht zu verirren, folgen mußten.

Die ringsum herrschende Stille wurde manchmal durch den Flügelschlag oder durch das Aufkreischen eines Vogels gestört, manchmal drang das Geheul des Wolfes aus dem

Digitized by Google

Walde, manchmal auch hörte man das Brummen des zottigen Bären, der noch in wilder Freiheit lebte, und keine Ahnung hatte von dem künstlich geheizten Ziegelpflaster, auf dem seine eingefangenen Brüder beim Schnarren des Dudelsackes vom pfiffigen Polen zum Tanze genöthigt und abgerichtet wurden.

Die nur zeitweise unterbrochene Stille wurde auf einmal gestört durch ein anhaltendes Pferdegetrab, welches immer mehr herankam.

Unsere Bekannten horchten.

»Wenn ich mich nicht täusche, so ist es eine größere Anzahl von Reitern, die uns entgegenkommt.«

»Es ist ein ganzer Trupp,« ergänzte die Dame seine Bemerkung, »und ich entnehme der langsamen, regelmäßigen Bewegung, daß es berittenes Militär ist.«

»Sollten königliche Soldaten —?«

Die Dame horchte, verneinte durch ein Kopfschütteln die geschehene Frage und sagte:

»Fürst Repnin duldet gegenüber von Conföderirten keine königlichen Truppen, weil er die Verbrüderung zwischen Polen und Polen fürchtet, das Nationalmilitär wurde daher gegen die Hauptstadt zurückgezogen. Die uns entgegenkommende Truppe scheinen somit Russen zu seyn.«

»Russen?« rief Gideon erschreckt.

»Macht der Name Dich schon erzittern? Du mußt Dich daran gewöhnen, mein Lieber, wir werden von nun gar oft ihre Gesellschaft ertragen müssen. Uebrigens sind die Moskowiter so schrecklich nicht, sie sind lange nicht so furchtbar, als es den Anschein hat; ihre Prahlsucht ist größer als ihr Geist, ihre Anmaßung reicht weiter als ihre Kraft.«

*

Digitized by Google

»Siehst Du,« unterbrach die Patriotin ihre eigene Rede, »ich habe mich nicht geirrt, es sind Russen. Vermuthlich eine Streifpatrouille der Avantgarde, die sich verirrt hat, vierundzwanzig Dragoner und ein Offizier.«

Und leiser setzte sie hinzu:

»Oh, daß der Boden unter ihnen sich spaltete und sie verschlänge!«

Aber der obwohl polnische Boden öffnete sich nicht und verschlang die Russen nicht, sie kamen vielmehr immer näher und als kaum hundert Schritte sie von unseren Reisenden trennten, versetzte der Offizier sein Pferd in Trab und ritt auf unsere Bekannten zu.

»Heh, Ihr Juden,« rief er ihnen polnisch zu, »woher des Weges?«

»Von Sabadinzni, gnädiger Herr Leben!« antwortete einschmeichelnd die verkappte Polin.

»Wie sieht's am Dniester hinunter aus?«

»Allmächtiger, wie soll es da aussehen! Die Edelleute rufen die Bauern auf und die Bauern rücken leider Gottes in den Krieg, um sich für die Edelleute todtschießen zu lassen. Ach Gott, wann wird die fromme, heilige Czarin in Petersburg uns endlich einmal Ruhe im Land verschaffen? Sie hat doch unseren guten König, wie er noch rüstig und an ihrem Hof war, so gerne gehabt, warum befreit sie ihn jetzt nicht von dem hoffärtigen Adel?«

»Sind Euch viele Weißmützen begegnet?«

»Weiße Mützen genug! Aber was wird das dumme Bauernvolk mit den Piken und Sensen ausrichten gegen das schöne russische Militär? Nichts, gar nichts!«

»Wer ist der junge Mensch da?«

Digitized by Google

»Mein Bruderleben, gnädiger Herr.«

»Woher seyd Ihr?« wendete sich der Offizier an Gideon.

»Wir sind von Kaminietz,« lautete die Antwort.

»Von Kaminietz?« rief der Offizier eifrigst, »Ihr kommt somit von Bar herauf; Ihr müßt mir folgen!«

»Was Sie da sagen, gnädiger Herr!« rief die Gräfin, welcher der Befehl höchst unerwünscht kam, »wir kommen nicht von Bar herauf, wir sind schon wenigstens neununddreißig Wochen nicht in Bar gewesen. Wir sind gekommen über Jarmolince und Proskurow, was hätten wir denn in Bar machen sollen? Wir sind einfache Handelsleute und in Bar gibt's nichts zu gewinnen, da wird jetzt nichts Gutes gehandelt.«

Der Russe fand Wohlgefallen an dem Scherze der Jüdin, und da sie überdies eine so tadellose Gesinnung zur Schau trug, so verzichtete er auf die Ausführung seiner Androhung und ritt, ohne sich erst zu einem Abschiede oder Dank herabzulassen, seinen Soldaten nach, die mittlerweile einen hübschen Vorsprung gewonnen hatten.

Zwei Stunden später fragte die Gräfin ihren Gefährten:

»Wie gefällt Dir diese hügelige Gegend?«

Gideons Blick umkreiste das Bild, dann entgegnete er: »Sie ist unstreitig freundlicher als jene, die hinter uns liegt. Dort am Fuße der Anhöhe gewahre ich eine Hüttengruppe.«

»Es ist ein namenloser Weiler —«

»Und das lange Gebäude weiter oben?«

»Das, mein Lieber,« lautete die Antwort, »ist Schloß Mirogrod.«

Digitized by Google

Gideons Herz pochte hoch auf.
Er war am Ziele.
»Dort,« dachte er, »weilt meine arme Thamar.«
Die Bruſt der Gräfin wogte höher.
Sie dachte an ihr armes Polenland.

XVIII.

Begebenheiten und Abenteuer der Gräfin Kaſſakowska und ihres Begleiters im Schloſſe Mirogrod.

Schloß Mirogrod!

Mancher unſerer geneigten Leſer dürfte bei der hochtrabenden Bezeichnung »Schloß« verleitet werden, von dem in Rede ſtehenden Gebäude ſich eine falſche Vorſtellung zu bilden und »Schloß« Mirogrod für eine jener ſtarken, weitläufigen Bauten zu halten, wie die feudale Zeit in allen Theilen Europas ſie ſo zahlreich entſtehen ließ, als das chriſtliche Ritterthum es noch liebte, ſich in Eiſen zu kleiden und hinter Steinwällen zu wohnen.

Jene Burgen und Schlöſſer wurden, wie nicht ſelten ihre Inſchriften und Wahrzeichen bekundeten, für die »Ewigkeit« gebaut, doch Ein Jahrtauſend reichte ſchon hin, ſie zu Ruinen zuſammen zu bröckeln, und die Vereine zur Erhaltung mittelalterlicher Baudenkmale werden kaum im Stande ſeyn, für die Dauer den Kampf mit der Zerſtörungswuth und Zerſtörungsmacht der Zeit aufzunehmen.

Die alten Egypter nannten die Wohnungen der Lebendigen Herbergen, weil man nur kurze Zeit darin wohnt, die Gräber der Verſtorbenen dagegen hießen ſie ewige Häuſer, weil

Digitized by Google

die Todten in ihnen eine grenzenlose Zeit zubringen; die Egypter verwendeten daher auf die Erbauung der Häuser weniger Mühe, während sie ihre Gräber auf außerordentliche Weise ausstatteten. Das Ritterthum dachte schier entgegengesetzt; ihm waren die Wohnungen Alles, das Grab nichts, daher die übermächtigen Burgen und die sehr kleinen Capellen mit ihren engen düsteren Grüften; daher die Sorgfalt bei der Ausschmückung der Tanz- und Bankettsäle und die zierlosen Wände in den Behausungen der Todten.

Doch der über alle Zeiten und Geschlechter waltende ewige Wille ist gerecht; die »Herbergen« des Mittelalters sind verschwunden wie ihre stahlbewehrten Gäste, die viermal so alten »ewigen Häuser« der Egypter hingegen bestehen noch und die Wissenschaft der ganzen Welt pilgert zu ihnen, um die mächtigen Pyramiden anzustaunen und auszuforschen; ja sogar die Todten dieser ewigen Häuser sind noch nicht verwest, sie haben sich erhalten bis zum heutigen Tage, wenn auch nur als Mumien.

Von Mirogrod bis nach Gizeh oder Theben, von Polen bis nach Egypten, welch eine Abirrung! Grade so weit wie von dem Staroſten Alexei von Brazlaw bis hinauf zum König Ramses I.

Kehren wir daher nach Mirogrod zurück und betrachten wir es ein wenig genauer.

Aus der Ferne bot das polnische Schloß das Aussehen einer heutigen Meierei; man sah eine lange Reihe vergitterter Fenster, ein Ziegeldach und darüber hinaus ein weißes Thürmchen mit einem Glöcklein und einer Uhr; letztere zeigte die Stunden, wenn es ihr beliebte, ersteres ließ sein ehernes Stimmchen ertönen, wenn es gerade dem Schloßvogt — man

Digitized by Google

erlaube uns die deutsche Bezeichnung — einfiel, daß es Mittags- oder Vesperzeit seyn dürfte.

Um von der Straße zu dem Schlosse zu gelangen, mußte man den armseligen Weiler passiren, auf den man in Wahrheit den Spruch anwenden durfte: »Wie der Herr, so der Diener, wie das Schloß so das Dorf!«

Man konnte die Anhöhe, wo Mirogrod stand, nicht eigentlich einen Hügel nennen, denn sie wurde blos von einem aufsteigenden Terrain gebildet, welches sich hinter dem Schloß eben verlief, ohne daß dabei irgend ein Rücken zum Vorschein kam.

Wenn man sich dem Schlosse vollends näherte, gewahrte man einen tiefen trockenen Graben, der das länglich viereckige Gebäude und den rückwärts gelegenen Schloßgarten von allen Seiten umzog.

Eine Brücke über den Graben geworfen, führte zu einer gewölbten Thorhalle, der Einfahrt des Schlosses. Diese Wölbung war nieder und schmal; darunter ging es rechts und links in das Innere des Gebäudes und geradeaus in den Hof.

In dieser Einfahrt befand sich jahraus jahrein eine Wache, die für gewöhnlich einen mehr polizeilichen, in Zeiten der Unruhen aber einen mehr kriegerischen Zweck hatte, in allen Fällen aber galt ihre Aufstellung, leichte Ueberfälle für kurze Zeit zu verhindern, denn einem wirklichen Angriffe zu widerstehen, war Mirogrod keineswegs geeignet.

Als die Gräfin Kassakowska und Gideon Kohen vor dem Schloßthore anlangten, wurden sie von dem Manne, der, im eigensten Sinne des Wortes, von der Pike auf diente, mit barschem Ruf angehalten.

Die Dame bat demüthigst um Einlaß und wurde mit

Digitized by Google

dem Bescheide: »Juden hätten in dem Schlosse nichts verloren, folglich auch darin nichts zu suchen« abgewiesen.

»Woher weißt Du,« antwortete die Gräfin zweideutig, »daß wir im Schlosse nichts verloren haben?«

Die Wache nahm sich nicht die Mühe diese Frage zu beantworten, sondern sagte kurz und entschieden: »Der Eingang ist Euch nicht erlaubt.«

Gideon lispelte seiner Gefährtin zu, sich auf die Bekanntschaft des Starosten zu berufen. die Gräfin aber verwarf den Vorschlag.

»Ich muß,« entgegnete sie eben so leise, »den Schein, als sey er mir unbekannt, bewahren, Alles muß wie zufällig sich ereignen, damit ja kein Verdacht in seinem Herzen aufkeime.«

»Nun, warum trollt Ihr Euch nicht des Weges?« rief der Bewaffnete, »was steht Ihr da und raunt Euch falsche, heimtückische Worte zu?«

»Falschheit,« erwiederte die vermeintliche Jüdin, »ist uns eben so fremd wie Heimtücke; wir sind einfache Handelsleute, die sehr gute Waare führen und zu billigen Preisen veräußern. Wir sind noch an keinem Schlosse vorübergezogen, wo wir nicht freundliche Abnahme gefunden hätten, warum sollte man uns also gerade vor Mirogrod die Thüre weisen?«

»Unser gnädiger Herr,« lautete die Antwort, »ist vor kaum einer Stunde von einer Reise heimgekehrt und wird sicher nicht in der Laune seyn, sich mit euersgleichen abzumühen.«

»Der Edelherr ist also schon zurück,« dachte die Gräfin, »um so besser!« Und laut sagte sie:

»Muß es denn gerade Seine Gnaden der Staroſt seyn, der uns was abkauft? Es wohnen ja noch andere sehr ehren-

Digitized by Google

werthe Herren im Schlosse, zum Beispiel der Schloßvogt. Da nehmt dies schmucke blaue Tuch zum Geschenk, euer Schatz wird Euch Dank dafür wissen.«

»Das Tuch ist beim Kuckuck nicht übel,« schmunzelte der Bewaffnete zutraulicher, »ich möchte es auch annehmen, aber ich dürfte selbst dann Euch nicht ins Schloß lassen.«

»Ihr seyd ein rechtschaffener Bursche,« erwiederte die Dame, »und wir möchten Euch um keinen Preis eine Unannehmlichkeit bereiten, darum versteht uns wohl. Wir wollen nicht um den Preis des Tuches den Eintritt erkaufen, sondern bitten Euch blos, den Vogt hieher zu rufen und für diese Mühe bieten wir Euch das Geschenk.«

Damit war die Wache einverstanden. Beide Zeigefinger in den Mund steckend, stieß sie einen gellenden Pfiff aus, worauf aus dem Corridor links eine kugelrunde Gestalt mit einem zinnoberrothen Gesichte herbeiwatschelte.

Das war Herr Basilius Sobotow mit einem horizontalen, weit hinwegstehenden pechschwarzen Schnauzbart, Vogt auf Mirogrod, zugleich auch Haushofmeister des Staroſten und Besorger aller seiner inneren Angelegenheiten.

Der Angekommene mußte entsetzlich böse seyn, denn er fuhr den Bewaffneten an:

»Was gibt es, Spitzbube? Warum pfeifst Du so entsetzlich, als ob die Edelleute unser Schloß schon umzingelten? Der Teufel und seine Großmutter sollen Dir in deinen Rachen hinein und in deinen Gedärmen herumfahren; Du zweibeiniges Vieh mit dem Schädel von Stroh, Du ruthenischer Wechselbalg!«

Der Bewaffnete legte auf die grausigen Schimpfworte

Digitized by Google

des Zinnoberfarbigen kein sonderlich Gewicht, sondern sagte ruhig und gelassen:

»Diese Leute wollen mit Euch sprechen.«

Jetzt erst drehete der Vogt in den fettgeränderten Lagern die rothgeränderten, sonst aber grauen Pupillen und gewahrte die Reisenden.

»Was,« schrie er noch mehr ereifert, »diese Leute, sagst Du, wollen mit mir sprechen? Sind das auch Leute? Seit wann zählt denn das vermaledeite, neunundneunzigtausendmal verfluchte Judengesindel zu den Leuten? Du niederträchtigster aller podolischen Hunde, weißt Du nicht, daß die Juden den Heiland gekreuziget haben, und Du wagst es trotzdem sie zu den Leuten zu rechnen? Die Pestilenz über Euch, Ihr Höllenbraten, was sucht Ihr hier auf Mirogrod?«

»Gnädiger Herr Vogt,« versetzte die angebliche Jüdin, »wir wollen nichts, wir bitten nur demüthig, Sie möchten diese sehr wichtigen Papiere lesen. Sie werden daraus entnehmen, daß wir brave Leute sind und daß Sie mit uns gute Geschäfte machen werden, trotz dem was vor siebzehnhundert Jahren bei Jerusalem geschehen ist. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß damals in Judäa nicht Ein polnischer Jud gewohnt hat, wir sind also unschuldig daran.«

Herr Basilius Sobotow übernahm die Papiere, die ihm die Jüdin darreichte, es waren die Zeugnisse, welche die schlaue Patriotin auf dem Wege hieher von bekannten Anhängern Rußlands ausstellen ließ und in welchen sie allen Freunden und Gleichgesinnten auf's Wärmste empfohlen wurde.

Die Documente blieben bei dem Vogt nicht ohne Wirkung, doch um ihn zu entwaffnen, reichte ihre Kraft lange nicht aus.

Digitized by Google

Er fuhr daher fort, zwar nicht so laut wie früher, aber noch immer laut genug, um fünfhundert Schritte weit gehört zu werden:

»Diese Zeugnisse lauten sehr günstig und beweisen, daß ihr weniger betrügerisch, weniger schlecht seyd, wie eure andern höllischen Brüder, in deren geschorene Schädel mit den langen Seitenlocken täglich eine Million geschwefelter Donnerwetter mit und ohne Blitz dreinschlagen soll. Schlammgezücht, Lumpenvolk, hergelaufenes Geschmeiß, was soll man mit Euch anfangen?«

»Vor allem, gnädigster Herr,« bat die Dame, »sollt Ihr uns über Nacht eine Unterkunft bieten.«

»Fehlt Dir sonst nichts, Du jüdische Hexe, Du zudringliches ungewaschenes Maul? Der Hundestall ist bereits besetzt und sonst wüßt' ich keinen schicklichen Platz für Euch, Ihr Höllenzunder und Teufelsfeuerzeug!«

So weit war diese interessante Verhandlung gediehen, als aus dem Corridor rechts in eigener Person der Starost heraustrat.

Gideon glaubte trotz dem abendlichen Zwielicht den Bettler aus der Schenke in Sabadinzni zu erkennen.

»Was gibts da für Wortwechsel und Geräusch?« fragte der Herr des Schlosses kurz und strenge wie Jemand, der gewohnt ist zu befehlen und seine Befehle befolgt zu finden.

Basilius Sobotow verneigte sich tiefergebenst und antwortete: »Gnädigster Herr, ein paar Juden sind's, die sich viele Mühe geben, im Schlosse hier Einiges an den Mann zu bringen. Sie führen gute Empfehlungen mit sich.«

Wenn der Starost seine Warnerin vom Morgen nicht sogleich wieder erkannte, so trug daran einzig die mittlerweile

Digitized by Google

überhand genommene Dunkelheit Schuld, die unter dem niederen Gewölbe entschiedener als draußen um sich griff.

Während jedoch der Vogt ihm die Zeugnisse überreichte, schenkte er den Juden eine etwas größere Aufmerksamkeit und rief gleich drauf ohne Zögern:

»Ah, sieh da, Du bist's, Sara Kohen!«

Die Gräfin gab sich den Anschein, als sey ihr der Edelherr völlig unbekannt und versetzte: »Gottes Wunder, Sie kennen mich, gnädigster Herr Leben! Wie komm' ich zu der unbändigen Ehr?«

Der Staroſt entgegnete mit großer Selbstbefriedigung über die Vortrefflichkeit seiner Maske vom Morgen:

»Ei, ei, Sara Kohen, erkennst Du mich nicht mehr? Ich bin ja der Bettler aus der Schenke von Sabadinzin!«

»Gott in der Welt, Euer Gnaden sind der Bettler,« rief die Gräfin wieder ihrerseits, und zu Gideon gewendet, fuhr sie, die Hände verwundert übereinander geschlagen, fort:

»Bruderleben was sagst Du zu der Maschkerade?«

Es war natürlich, daß sich nun auch Gideon pflichtschuldigst erstaunt gebehrdete, was der Eigenliebe des Staroſten noch mehr schmeichelte.

Wir ersuchen unsere Leser, Herrn Alexei von Brazlaw für keinen Einfaltspinsel zu halten, aber ein so vortreffliches Spiel, wie die Dame und ihr Gefährte es entfalteten, würde selbst den Listigsten getäuscht haben.

Das Ergebniß war für unsere Bekannten ein günstiges.

Der Staroſt befahl dem Vogt, den Hebräern zwei Stuben und ihrem Maulthier einen Stall anzuweisen und für deren Verpflegung zu sorgen.

»Mir mangelt die Zeit, heute noch mit Euch zu verkeh-

Digitized by Google

ren,« so schloß er seine Anordnung, »ich will jedoch die morgige Mittagsstunde dazu verwenden; bis dahin werde ich auch die Empfehlungen gelesen haben, die Ihr mit Euch führt.«

Er entfernte sich mit einer gnädigen Handbewegung und der Vogt begann die Anordnungen des Gebieters zu vollziehen.

Der kupfrige Herr Basil war nichts weniger als ein böser Mensch, das Fluchen und Schimpfen kam bei ihm blos aus dem Munde und nicht aus dem Herzen, es war ihm angeboren, folglich ebenso ein Lebensbedürfniß wie das Athmen, oder noch besser, wie das Trinken.

»Ihr Schwerenöther,« sprach er zu seinen neuen Pflegebefohlenen, während er ihnen die Stuben im linken Schloßflügel anwies, »Ihr unangeschossenen Hasenbälge, Ihr könnt Euch rühmen, eine Nacht auf Mirogrod zugebracht zu haben, denn solche Ehre ist noch Keinem widerfahren, der kein Schweinefleisch frißt, das heißt, mit einer einzigen Ausnahme. »Tausend Schock Pharisäer, hätt' mir's Jemand vor einer Stunde prophezeit, ich werde heute Nacht einen Juden und eine Jüdin zu Nachbarsleuten bekommen, ich hätt' dem Lumpen das Genick gebrochen. So, das sind die Zimmer, zwei Betten, ein geheizter Ofen, weiße Wäsche, Alles in schönster Ordnung. Mit dem Abendmahl wird's für Euch ein wenig kümmerlich aussehen; Ihr Heidenvolk eßt ja das Beste nicht. Eier, Wasser, Brot, ich kenne schon den verfluchten Speisezettel, den eure schuftigen Rabbinen Euch vorschreiben und den Ihr gewissenhaft zu befolgen so blitzdumm seyd. Jetzt aber muß ich auch für euer verdammtes Maulthier sorgen, dem Vieh wird's hier wohler bekommen wie Euch, weil es seinen Hafer und sein Heu bei uns so gut frißt wie bei Euch, es

Digitized by Google

kennt kein Speisegesetz. Was doch zwischen Vieh und Vieh für ein mächtiger Unterschied ist!«

Eine halbe Stunde später saßen unsere Reisenden beim frugalen Abendmahle.

»Ich denke,« sagte Gideon leise, »wir können mit dem bisherigen Ergebnisse unseres Unternehmens vollkommen zufrieden seyn.«

»Ich bin es auch bis auf Eines!« erwiederte die Gräfin.

»Und was ist dieses Eine?«

Die Gräfin antwortete lächelnd: »Euer Speisegesetz! Mir würde Manches aus der Schloßküche gar wohl munden, ich muß aber meiner Maske wegen darauf verzichten und mich mit Eiern und Brot begnügen. Wahrlich,« setzte sie ernstkomisch hinzu, »diese Observanz des jüdischen Speisegesetzes gehört nicht zu den kleinsten Opfern, die ich meinem Vaterlande bringe!«

Die Ermüdung unserer Reisenden war zu groß, als daß sie noch lange wach bleiben sollten, sie gingen zur Ruhe und schliefen bis tief in den Morgen hinein, erst geweckt durch das Schelten und Schreien des Schloßvogtes, der draußen irgend einen Knecht in seiner lärmenden Weise zurechtwies.

Während des Vormittags verblieben die Reisenden in ihrer Stube, sie wollten durch unzeitige Neugierde keinen Verdacht erregen.

»Wenn der Staroſt nach uns verlangt,« belehrte die Dame den jungen Sectirer, »so werde ich mich allein zu ihm begeben; während dem spähst Du, unter dem Vorwande, nach unserem Packthier zu sehen, im Schlosse umher, um die Gelegenheit des Ortes kennen zu lernen. Sey vorsichtig und zurückhaltend.«

Digitized by Google

Um die Mittagszeit kam der erwartete Augenblick; die Dame, einen Waarenpack unterm Arme, begab sich zum Edelherrn durch den Corridor rechts, und Gideon trat von seiner Stube aus die Wanderung nach links an.

Das Ergebniß seiner Forschung war folgendes:

Das ganze Gebäude bildete ein Rechteck, und war der Länge nach in zwei Hälften getheilt. Diese Theilung machte sich im Hofe durch ein hohes, doppelt geflochtenes Eisengitter und in den Corridors durch dicke, gemauerte Wände bemerkbar. Um aus der südlichen Schloßhälfte in die nördliche zu gelangen, dienten äußerlich und innerlich Thüren von Eisen, welche im Hofe in der Mitte der Gitterwand, in den Corridors in den Quermauern angebracht waren; außerdem, was Gideon freilich nicht sehen, aber leicht ahnen konnte — waren die beiden Schloßflügel durch eine Tapetenthüre verbunden, die aus den im rechten Corridor liegenden Gemächern des Schloßherrn nach dem nördlichen Flügel führte.

Das erwähnte Eisengitter im Hofe war so dicht, daß man aus einem Theile des Hofes in den andern nur dann sehen konnte, wenn man das Auge ganz nahe an eine der unglaublich kleinen Oeffnungen brachte, was aber der junge Mann wegen der Schildwache am Thore und auch wegen des Gesindes, das hin- und herging, nicht wagte.

Ende des ersten Theiles.

Druck und Papier von Leop. Sommer in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 258 580
PT
1824
1853
V.1
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
Digitized by Google